

Indogermanische Forschungen

**Zeitschrift für Indogermanistik
und allgemeine Sprachwissenschaft**

**Begründet von
Karl Brugmann und Wilhelm Streitberg**

**Herausgegeben von
Wolfgang P. Schmid**

**72. Band
Ausgegeben 1967/1968**

LIBRARY
APR 19 1968
1967

Walter de Gruyter & Co. / Berlin

**vorm. G. J. Göschen'sche Verlagshandlung – J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer – Karl J. Trübner – Veit & Comp.**

Inhalt

Aufsätze:	Sei
Borgeaud W. A. <i>Latin tranquillus</i>	25
Brekke Herbert E. Die Bedeutung der <i>Grammaire générale et raisonnée</i> — bekannt als Grammatik von Port-Royal — für die heutige Sprachwissenschaft	2
Doerfer Gerhard. Homologe und analoge Verwandtschaft ...	2
Gershevitch Ilya. Bactrian Inscriptions and Manuscripts ...	25
Insler Stanley. Studies about the Sanskrit Root <i>ar/r</i>	27
Lindeman Fredrik Otto. Gotisch <i>iddja</i> und Altenglisch <i>ēode</i>	7
Löfstedt Bengt. Bemerkungen zum Adverb im Lateinischen..	30
Lohmann Johannes. Theorie und Tatsachen	22
Neu Erich. Die Bedeutung des Hethitischen für die Rekonstruktion des frühindogermanischen Verbalsystems	26
Nickel Gerhard. An Example of a Syntactic Blend in Old English	28
Olzscha Karl. Die Inschrift von S. Manno und das pluralische <i>v</i> im Etruskischen	110
Pilch Herbert. Altenglisch in synchronischer Sicht	239
Schindler Jochem. Tocharische Miszellen	116
Schmid Wolfgang P. Baltische Beiträge V	58
Thomas Werner. Zu den Ausdrücken mit A <i>ñom</i> , B <i>ñem</i> im Tocharischen	

Besprechungen

Arnold Roland — Hansen Klaus. Phonetik der englischen Sprache (Kamilla Knopf)	214
Blöndal Sigfús. Íslenzk-dönsk orðabók, Viðbætur (Wolf Thümmel)	368
Boyle John Andrew. Grammar of Modern Persian (Hans Müller)	146
Brandenstein Wilhelm. Griechische Sprachwissenschaft III: Syntax I (Georg Renatus Solta)	162
Cristofani Mauro. La tomba delle iscrizioni a Cerveteri (Carlo de Simone)	187
Dick Ernst S. <i>Ae.dryht</i> und seine Sippe (Wolfgang Meid) ...	219
Faust Manfred. Die antiken Einwohnernamen und Völkernamen auf <i>-itani</i> , <i>-etani</i> (Radoslav Katičić)	337
Festschrift für Jost Trier zum 70. Geburtstag (Manfred Faust)	312
Forschungen und Fortschritte der Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland (Dieter Schlingloff)	315
Forssman Bernhard. Untersuchungen zur Sprache Pindars (Wolfgang Dressler)	166

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Alle Rechte des Nachdrucks, der photomechanischen Wiedergabe, der Übersetzung, der Herstellung von Mikrofilmen und Photokopien, auch auszugsweise, vorbehalten.
Gesamtherstellung: J. J. Augustin, Glückstadt — Printed in Germany

	Seite
Friedrich Johannes. Hethitisches Wörterbuch, 3. Ergänzungsheft (Bernhard Rosenkranz)	150
— . Geschichte der Schrift (Alfred Schmitt)	308
Frisk Hjalmar. Griechisches etymologisches Wörterbuch, Liefg. 17 (Wolfgang Dressler)	333
Funke Otto. Gesammelte Aufsätze zur Anglistik und zur Sprachtheorie (Gerhard Nickel)	209
Georgiev Vladimir. I. Die Deutung der altertümlichen thrakischen Inschrift aus Kjolmen. II. Die Bilingue von Pyrgi als Beweis für die hethitische Herkunft der etruskischen Sprache (Karl Olzscha).....	152
Graur A. La romanité du roumain (Gustav Ineichen)	197
Haas O. Die phrygischen Sprachdenkmäler (Roberto Gusmani).....	323
Haebler Claus. Grammatik der albanischen Mundart von Salamis (Hermann M. Ölberg)	172
Hammerich Louis. Zahlwörter und Zahlbegriff (Oswald Szemerényi)	129
Hartman C. G. Emphasizing and Connecting Particles in the Thirteen Principal Upanishads (Dieter Schlingloff)	321
Heubeck Alfred. Aus der Welt der frühgriechischen Lineartafeln (Michel Lejeune)	165
Janson Tore. Latin Prose Prefaces (Heinz Happ)	180
Kajanto Iiro. The Latin Cognomina (Radoslav Katičić) ...	183
Koschmieder Erwin. Beiträge zur allgemeinen Syntax (Ursula Oomen).....	123
Lindberg Conrad (Hg.). Manuscript Bodley 959: Genesis-Baruch 3.20 in the Earlier Version of the Wycliffite Bible, Bd. IV (Ewald Standop)	365
Lindeman Fredrik Otto. Les origines indo-européennes de la „Verschärfung“ germanique (Elmar Seebold).....	355
Lipka Leonhard. Die Wortbildungstypen WATERPROOF und GRASSGREEN und ihre Entsprechungen im Deutschen (Ewald Standop)	367
Löfstedt Leena. Les expressions du commandement et de la défense en latin et leur survie dans les langues romanes (Wolfgang Rothe)	342
Mayrhofer Manfred. Die Indo-Arier im alten Vorderasien (Annelies Kammenhuber)	130
Mikkola Eino. Die Abstraktion im Lateinischen, 1. und 2. Teil (Karl Horst Schmidt)	178
Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert, Liefg. 1–9 (Bengt Löfstedt)	189
Monumenta Germaniae Acustica. Katalog 1965 (Milan Romportl).....	202
Nickel Gerhard. Die Expanded Form im Altenglischen (Christian Rohrer).....	359
Otkupščikov Ju. V. Karijskie nadpisi Afriki. Predvaritel'nye rezultaty dešifrovki (Alfred Heubeck)	331
Proceedings of the Cambridge Colloquium on Mycenaean Studies (Anton Scherer).....	328
Rescher Nicholas. Temporal Modalities in Arabic Logic (Hans Daiber).....	310

	Seite
Rohlf Gerhard. <i>Lexicon Graecanicum Italiae Inferioris</i> ² (Klaus Strunk)	168
Scardigli Piergiuseppe. <i>Filologia Germanica</i> (Klaus Düwel) ..	199
de Scazzocchio Lea S. <i>Lengua y civilizacion micenicas, y el mundo de Homero</i> (Alfred Heubeck)	330
Schnitzler Leopold. <i>Prager Judendeutsch</i> (Hans J. Vermeer)	372
Scholz Friedrich. <i>Slavische Etymologie</i> (Ernst Eichler)	216
Schwarz Franz F. <i>Die Nala-Legende I und II</i> (Dieter Weber)	322
Singer Horst. <i>Die Mundarten der Höri</i> (Joachim Göschel)...	204
Sperber Rüdiger. <i>Die Nebenflüsse von Werra und Fulda bis zum Zusammenfluß</i> (Ernst Dickenmann)	208
Stolz Friedrich – Debrunner Albert. <i>Geschichte der lateinischen Sprache</i> ⁴ (Bengt Löfstedt)	339
Svabo J. C. <i>Dictionarium Færoense. Færøsk-dansk-latinsk ordbog</i> (Otmar Werner)	369
Sylloge Inscriptionum Christianarum Veterum Musei Vaticani 1, 2 (Heinz Happ)	184
Turner R. L. <i>A Comparative Dictionary of the Indo-Aryan Languages, Fasc. IX–XI</i> (Wolfgang P. Schmid)	148
Urciolo Raphael G. <i>The Intervocalic Plosives in Tuscan</i> (Gerhard Rohlf)	346
Wagner Norbert. <i>Getica. Untersuchungen zum Leben des Jordanes und zur frühen Geschichte der Goten</i> (Ernst Schwarz)	353

I. AUFSÄTZE

Die Bedeutung der *Grammaire générale et raisonnée* — bekannt als Grammatik von Port-Royal — für die heutige Sprachwissenschaft¹

Vorausgeschickt werden sollen einige Bemerkungen, die in etwa den zeitgeschichtlichen Hintergrund zur *Grammatik von Port-Royal* liefern. Port-Royal ist der Name eines Klosters südwestlich von Paris. In der ersten Hälfte des 17. Jhs. wurde es zum Sammelbecken für reformfreudige Katholiken, sowohl Laien wie Theologen. Sie versuchten — gestützt auf die Augustin-Interpretation² des Bischofs Jansen (= Jansenius) von Ypern — der sich von Spanien ausbreitenden jesuitischen Richtung entgegenzuwirken. Die dogmatischen Gesichtspunkte, die hier ins Spiel kommen, sind zu komplex, als daß sie hier auch nur angedeutet werden könnten. Ganz grob gesagt propagierten die Jansenisten eine Theologie, die man unter der Kennmarke „Determinismus“ zusammenfassen könnte. Dies brachte sie zu Zeiten in eine für sie gefährliche Nähe zum Calvinismus. Diese deterministische Tendenz stand, wie man sich noch heute leicht ausmalen kann, in schroffem Gegensatz zum jesuitischen Pragmatismus und zu ihrer Kasuistik. Der teilweise mit journalistischer Schärfe geführte Kampf (vgl. die *Lettres écrites à un Provincial de ses amis sur le sujet des disputes récentes de la Sorbonne*, mit denen Blaise Pascal auf die Seite der Jansenisten trat) endete mit einem moralischen Sieg für Antoine Arnauld, dem geistigen Führer des Jansenismus, aber mit einer vollständigen materiellen Niederlage der jansenistischen Bewegung, als es 1712 den Jesuiten mit Hilfe der säkularen Gewalt Ludwigs XIV. gelang, das Kloster Port-Royal vollständig zu zerstören — Grabschändung mit eingeschlossen.

¹ Dieser Aufsatz wurde in gestraffter Form am 18. Oktober 1965 als Gastvortrag am Institut für Phonetik und Kommunikationswissenschaft der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität, Berlin, gehalten.

² Augustinus. 1640 (posth.).

Wie fügen sich nun in dieses makabre Bild die uns hier interessierenden Werke ein? Es sind die Logik und vor allem die Grammatik von Port-Royal, ihre ursprünglichen Titel sind:

1. *La Logique ou l'art de penser*, 1662, verfaßt von Antoine Arnauld und Pierre Nicole, und
2. *Grammaire générale et raisonnée*, 1660; Autoren Antoine Arnauld und Claude Lancelot.

Im Rahmen des Gesamtwerkes dieser Autoren muß man beide Werke als Nebenprodukte betrachten. Doch, wie es manchmal zu geschehen pflegt, hatten eben diese 'Nebenprodukte' auf die wissenschaftliche Nachwelt größeren Einfluß als das Hauptwerk. Die unzähligen theologischen Traktate von Arnauld und Nicole interessieren heute nur noch den Dogmenhistoriker, während die *Logique* und die *Grammaire*, wie wir gleich sehen werden, in der heutigen Logik und Linguistik wieder aufmerksam studiert werden. Als Beispiele können einige Ansätze in den Werken von E. Coseriu³ und N. Chomsky⁴ angeführt werden. Als weiteres Beispiel für das wiedererwachte Interesse an der Logik und Grammatik von Port-Royal können verschiedene Neuauflagen und Übersetzungen genannt werden:

1. Polnische Übersetzung der *Logique*, Warschau 1958.
2. Englische Übersetzung der *Logique*: *The Art of Thinking*, Indianapolis, 1964.
3. Eine deutsche Übersetzung der *Logique* wurde in diesem Jahr bei der Wiss. Buchgemeinschaft zur Subskription gestellt.
4. Faksimileneudruck der *Logique* (éd. 1683) in Lille, 1964.
5. Textkritische Ausgabe der *Logique* bei den Presses Universitaires de France. Herausgeber: Pierre Clair und François Girbal, Paris 1965.

³ «Logicismo y antilogicismo en la gramática» in: *Teoría del lenguaje y lingüística general*. Madrid 1962.

⁴ *Current Issues in Linguistic Theories*. *Janua Linguarum, Series minor* 38 (1964) Mouton u. Co. den Haag / *Aspects of the Theory of Syntax*. M.I.T. Press (Cambridge, Mass.) 1965 / *Cartesian Linguistics* (noch nicht erschienen).

6. Textkritische Ausgabe der *Logique* beim Frommann-Verlag in Stuttgart–Bad Cannstatt, 1965/66; Herausgeber v. Freytag–Löringhoff und Vf.⁵.
7. Textkritische Ausgabe der *Grammaire*, 1966, ebenfalls von Vf.

Mit diesen Ausgaben ist heute wieder die Möglichkeit gegeben, diese nicht nur wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamen Werke in die heutige wissenschaftliche Diskussion um Grundlagen und Theorie in Logik und Sprachwissenschaft aufzunehmen.

Die Auswahl der im folgenden interpretierten Textstellen der *Grammaire générale et raisonnée* kann — dem hier zur Verfügung stehenden Raum entsprechend — nur einen kleinen, aber vielleicht doch wichtigen und gerade heute interessierenden Teil des Gesamttextes erfassen⁶. In der Auswahl der die Interpretation der hier vorgelegten Stellen stützenden Werke wird ein Eklektizismus bewußt in Kauf genommen; ja, er kann sogar der postulierten Allgemeingültigkeit der hier vorgetragenen Resultate der *Grammaire générale* im Sinne von in eine allgemeine Sprachtheorie eingehenden formalen und substantiellen Universalien eigentlich nur nützlich sein. Ebenso wird von einer Darstellung der historischen Bedingungen, die zur Entstehung der *Grammaire générale et raisonnée* beigetragen haben können, abgesehen^{6a}.

Die Bemühungen um die Grundlagen der allgemeinen Sprachwissenschaft, wie wir sie heute — wieder — fast überall feststellen können, zeigen deutlich einen gemeinsamen Trend: weg von der Überschätzung der einmaligen Eigenschaften einer bestimmten

⁵ In dieser textkritischen Ausgabe der *Logique* sind zum ersten Mal die sowohl qualitativ wie quantitativ umfangreichen Textvarianten mit in den kritischen Apparat aufgenommen worden, die das in der Bibl. Nat. Paris befindliche Manuskript 'La Logique ou l'art de bien penser' (MS Fr. 19915) bietet. Dieses Manuskript stellt eine Vorstufe zur ersten gedruckten Fassung von 1662 dar.

⁶ Cf. Vf., 'Semiotik und linguistische Semantik in Port Royal'. IF. 69 (1964) 103–21. (Dieser Aufsatz ging, entsprechend seiner Thematik, einer spezielleren Fragestellung nach.)

^{6a} Cf. dazu die wichtige Arbeit von G. Sahlin, *César Chesneau du Marais et son rôle dans l'évolution de la Grammaire générale*. Thèse, Paris 1928.

Sprache — hin zur Bestimmung von sowohl substantiellen wie auch formalen Universalien, die als theoretische Grundeinheiten bei der Beschreibung jeder Sprache eingesetzt werden können.

Genau diese Unterscheidung findet man im Vorwort der *Grammaire générale*⁷ wo Claude Lancelot schreibt:

L'engagement où je me suis trouvé ... de travailler aux Grammaires de diverses Langues, m'a souvent porté à rechercher les raisons de plusieurs choses qui sont, ou communes à toutes les langues, ou particulieres à quelques-unes.

Lancelot hatte vor der Redaktion der *Grammaire générale*, deren Inhalt wesentlich von Antoine Arnauld mitbestimmt wurde, verschiedene Grammatiken verfaßt: so für das Lateinische, das Griechische, das Italienische und das Spanische⁸. Diese Werke wurden zusammen mit der *Grammaire générale* im 18. Jh. häufig nachgedruckt und übersetzt, vorwiegend ins Englische, und bildeten bis in die ersten Jahrzehnte des letzten Jhs. eine der Grundlagen für den Sprachunterricht in Frankreich und England.

Im folgenden wird versucht, einige der allgemeineren Einsichten in theoretische Voraussetzungen einer Sprachbeschreibung mittels formaler und substantieller Universalien (z.B. im Sinne N. Chomskys) darzustellen, und zwar so wie sie in der *Grammaire générale* auftreten.

Tiefenstruktur — Oberflächenstruktur:

Diese beiden Begriffe sind in neuerer Zeit besonders in der *generativen Grammatik* (wie sie etwa von N. Chomsky propagiert wird) wieder wichtig geworden. Sie bezeichnen in einem genaueren Sinne den eingangs schon erwähnten Unterschied zwischen den verschiedenen materiellen Ausprägungen von darzustellenden Gegenständen oder Aussagen in verschiedenen Sprachen (= Oberflächenstruktur) und auf der anderen Seite das einem

⁷ P. 3. Zitiert wird nach der 3. revidierten Ausgabe Paris 1676 bzw. nach dem Exemplar, das sich in der Stadtbibliothek Mainz (VI h 159^a) befindet.

⁸ Cf. Bibliographie zur Ausgabe der *Grammaire générale*, Stuttgart-Bad Cannstatt 1966.

bestimmten Typus von Darstellungsweisen eigene fundamentale Gemeinsame (= Tiefenstruktur).

Einige Beispiele aus der *Grammaire générale* sollen dies erläutern: Im 6. Kapitel, Teil II, pp. 93 werden die Relationen diskutiert, die zwischen einem Substantiv und anderen Substantiven oder ganzen syntaktischen Einheiten bestehen können. In der traditionellen Grammatik werden diese Phänomene unter der Bezeichnung 'Nominalflexion' oder 'Kasuslehre' aufgeführt. Nun erkannten aber schon die Autoren der *Grammaire générale*, daß diese in der Tiefenstruktur einer jeden Sprache existierenden Relationen in den ihnen bekannten Sprachen mittels verschiedener morphosyntaktischer Einheiten materiell ausgedrückt werden, eben in der Oberflächenstruktur, die von Sprache zu Sprache verschieden sein kann. Das Lateinische und das Griechische haben zweifellos ein Kasussystem im strengen Sinne mit dem die eben genannten Relationen bezeichnet werden können. Die romanischen Sprachen haben in ihrer Oberflächenstruktur andere Möglichkeiten, z. B. mittels relativ frei beweglicher funktioneller Morpheme (= Präpositionen), dieselben Relationen der Tiefenstruktur zu bezeichnen.

p. 43: Si l'on consideroit touiours les choses séparément les vnes des autres, on n'auroit donné aux noms que les deux changemens . . . du nombre pour toute sorte de noms, et du genre pour les adjectifs. Mais parce qu'on les regarde souvent avec les divers rapports qu'elles ont les vnes aux autres: vne des inventions dont on s'est servy en quelques langues pour marquer ces rapports, a esté de donner encore aux noms diverses terminaisons, qu'ils ont appellées des *Cas*. . . . Il est vray que de toutes les langues il n'y a peut-estre que la Grecque et la Latine, qui ayent proprement des cas dans les noms. . . .

Wie man sieht, reicht die allgemeine Überlegung 'ob das Englische oder Französische in seinem Nominalsystem alle Kasus des Lateinischen und Griechischen habe' bis 1660 zurück; zugleich aber auch die Entscheidung, daß im strengen Sinne diese Sprachen kein ausgebildetes nominales Kasussystem haben.

Es ließen sich viele andere Beispiele aus der *Grammaire générale* für die Differenzierung von Tiefen- und Oberflächen-

struktur anführen; einige davon seien ohne genaues Zitat kurz angedeutet.

Lancelot (pp. 63f.) vergleicht die Oberflächenstruktur der lat. appositionellen Gruppe *Urbs Roma* (vgl. dt. *die Stadt Rom*) mit frz. *la ville de Rome*; dieselbe Tiefenstruktur (Eigenname determiniert Klassenname = Attributivkonstruktion⁹) wird in der Oberflächenstruktur durch verschiedene morphologische Mittel wiedergegeben.

Einer der bekanntesten Fälle, wo die Oberflächenstrukturen sehr deutlich voneinander divergieren und doch dieselbe Tiefenstrukturrelation bezeichnen, ist (Beispiel von Lancelot pp. 49f.): *Rex amat reginam* | *Le roy aime la reine*; d.h. einmal wird die Objektfunktion wesentlich durch das Flexionsmorphem ausgedrückt, während das Frz. dieselbe Funktion durch die fixierte Ordnung der Satzglieder darstellt. Die Beispiele hierfür ließen sich vermehren.

Man darf nun aber nicht annehmen, daß der Inhalt der *Grammaire générale* ausschließlich nach Gesichtspunkten der generativen Grammatik interpretiert werden kann. Vielmehr lassen sich die folgenden Aussagen weit eher im Rahmen der 'klassischen' Strukturalistik (Bloomfield, Wells, Ch. C. Fries) interpretieren.

In Kap. 2 des II. Teils der *Grammaire générale* (pp. 30–34) gibt Lancelot Kriterien, mit denen die Klasse der Nomina (Substantiv/Adjektiv) definiert werden kann. Er geht zunächst von den geläufigen scholastischen Kategorien *Substanz* und *Akzidens* aus, interpretiert diese aber nicht nur auf ontologischer Basis (etwa: Substantive bezeichnen Substanzen, die für sich allein existieren können; Adjektive bezeichnen das Akzidentielle, was den Substanzen zukommen kann oder nicht) sondern er überführt die

⁹ Cf. die neueste Untersuchung zum Problem der Apposition im Deutschen: W. Motsch, 'Untersuchungen zur Apposition im Deutschen', *Studia Grammatica* 5 (1965) 87–132; z. B. p. 90: „(a) Es ist zu zeigen, wie eine angemessene Beschreibung der strukturellen Beziehungen zwischen appositiver NP [= Nominalphrase] und hierarchisch übergeordneter NP beschaffen sein muß. In diesem Zusammenhang ist die Hypothese zu bestätigen, daß Appositionen nur ein Spezialfall von attributiven Konstruktionen sind, die durch eine generelle Regel erzeugt werden.“

Kategorien *Substanz* — *Akzidens* auf die syntaktische Ebene seiner linguistischen Theorie¹⁰:

[pp. 30–34]: Et il y a cette difference entre les choses ou les substances, et la manière des choses ou les accidens; que les substances subsistent par elles-mêmes, au lieu que les accidens ne sont que par les substances.

C'est ce qui a fait la principale difference entre les mots qui signifient les objets des pensées. Car ceux qui signifient les substances, ont été appellez *noms substantifs*; et ceux qui signifient les accidens, en marquant le sujet auquel ces accidens conviennent, *noms adjectifs*.

Voilà la première origine des noms *substantifs* et *adjectifs*. Mais on n'en est pas demeuré-là: il se trouve qu'on ne s'est pas tant arrêté à la signification, qu'à la manière de signifier. Car parce que la substance est ce qui subsiste par soy-même, on a appellé noms substantifs tout ceux qui subsistent par eux-mêmes dans le discours, sans avoir besoin d'un autre nom, encore même qu'ils signifient des accidens. Et au contraire on a appellé adjectifs ceux-mêmes qui signifient des substances, lors que par leur manière de signifier, ils doivent être joints à d'autres noms dans le discours.

Das heißt nichts anderes, als daß das Substantiv formal als der Kern einer Nominalgruppe (= 'immediate constituent' eines Satzes, oder Satzteils) definiert wird und als solches als minimales Element diese konstituieren kann. Das Adjektiv dient dazu, diese minimale Nominalphrase zu expandieren (. . . doivent être joints à d'autres noms) (vgl. das Expansionskriterium von R. S. Wells^{10a}) und sie zu einem mehrgliedrigen 'immediate constituent' zu machen. Das Adjektiv bildet dann selbst ein IC zur Nominalphrase.

¹⁰ Hier muß gegen F. Schmidt (Logik der Syntax. 4. erw. Aufl. Berlin 1962) Stellung genommen werden, der bei der Erwähnung von Resultaten der 'Grammaire générale' die Überführung des Begriffspaares 'Substanz-Akzidens' auf die syntaktische Ebene leugnet: p. 12: „Denn sie [die 'Grammaire'] entwickelt aus logischen Sachverhalten das Wesen des Satzes, des Subjekts und des Prädikats . . . , während sie Substantiv und Adjektiv metaphysisch auf Substanz und Akzidenz zurückführt.“

^{10a} 'Immediate Constituents'. Lg. 23 (1947) 81–117.

[pp. 31–33]: Or ce fait qu'un nom ne peut subsister par soy-mesme, est quand outre sa signification distincte, il y en a encore vne confuse, qu'on peut appeller connotation d'une chose, à laquelle convient ce qui est marqué par la signification distincte.

Ainsi la signification distincte de *rouge*, est la *rougeur*. Mais il la signifie, en marquant confusément le sujet de cette rougeur, d'où vient qu'il ne subsiste point seul dans le discours, parce qu'on y doit exprimer ou sous-entendre le mot qui signifie ce sujet.

Comme donc cette connotation fait l'adjectif, lors qu'on l'oste des mots qui signifient les accidens, on en fait des substantifs, comme de *coloré*, *couleur*; de *rouge*, *rougeur*; de *dur*, *dureté*; de *prudent*, *prudence*, etc.

Et au contraire lors qu'on ajoute aux mots qui signifient les substances cette connotation ou signification confuse d'une chose, à laquelle ces substances se rapportent, on en fait des adjectifs; comme d'*homme*, *humain*; *vertu humaine*, etc.

Les Grecs et les Latins ont vne infinité de ces mots, *ferreus*, *aureus*, *bovinus*, *vitulinus*, etc.

Mais l'Hebreu, le François; et les autres Langues vulgaires en ont moins. Car le François l'explique par vn *de*; *d'or*, *de fer*, *de bœuf*, etc.

Que si l'on dépouille ces adjectifs formez des noms de substances, de leur connotation, on en fait de nouveaux substantifs, qu'on appelle *abstrait*, ou *séparez*. Ainsi d'*homme* ayant fait *humain*, d'*humain* on fait *humanité* etc.

Es ergibt sich aus der im Zitat ersichtlichen (2. Abschnitt) implizierten Definition der Ausdrücke 'signification distincte' und 'signification confuse = connotation d'une chose', daß diesem Begriffspaar in der heutigen Terminologie (z. B. bei Ch. C. Fries, 'Meaning and Linguistic Analysis', in *Language* 30, 1954, pp. 57ff.) die Begriffe 'lexical meaning' und 'structural meaning' entsprechen. Es wird von den Verfassern der *Grammaire générale* angenommen, daß die lexikalische Bedeutung eines Wortes zunächst unabhängig von der Wortklasse, der es angehört, als in der Analyse existierend angenommen wird, daß es aber, um in syntaktische Beziehungen treten zu können, einer bestimmten Wort-

klasse (= structural meaning) angehören muß (cf. den ersten Abschnitt des Zitats).

Im zweiten Abschnitt wird diese Hypothese an der semantisch-lexikalischen und strukturell-grammatikalischen Bedeutung von *rouge* erläutert: lexikalische Bedeutung (= signification distincte) von *rouge* ist das semantische Merkmal 'rougeur'; zugleich bezeichnet *rouge* aber extensional in unbestimmter Weise (= confusément) die Klasse der Gegenstände (= les sujets) denen 'rougeur' als intensionales Merkmal zukommen kann¹¹. Die Autoren der *Grammaire générale* sehen nun gerade in dieser Unbestimmtheit der durch *rouge* bezeichneten Gegenstände (bzw. auf der semantischen Ebene der Klasse dieser Gegenstände (= le sujet de cette rougeur) und in dem Fehlen einer semantischen Abgrenzung — was einer Art Exozentrität entspräche — des durch *rouge* bezeichneten Gegenstandsbereiches (der im Falle eines konkreten Substantivs gegeben ist) den Grund für die relative Abhängigkeit des Adjektivs in syntaktischen Fügungen.

Im dritten Abschnitt wird der Wechsel der grammatischen Kategorie Adjektiv → Substantiv (= Derivation mittels eines transpositionellen Morphems, z.B. *-eur*, *-té*, *-ence...*) durch die Veränderung der strukturellen Bedeutung definiert. *Rougeur*, *dureté*, *prudence* etc. werden als deadjektivische Substantive aufgefaßt. Der umgekehrte Fall wird im vierten Abschnitt des Zitats exemplifiziert: *homme* → *humain* etc.; desubstantivische Adjektive entstehen durch Wechsel der strukturellen Bedeutung 'Subst.' → 'Adjektiv', wobei das Beispiel *homme* → *humain* interessante morphologische Implikationen zeigt: nimmt man diese „Ableitungsbeziehung“ im synchronischen System des Französischen als tatsächlich bestehend an, (systematische Gründe spre-

¹¹ Vergleiche die prinzipiell gleiche Definition bei Ch. W. Morris, *Foundations of the Theory of Signs*, in *International Encyclopedia of Unified Science*, vol. I, no. 2 (Chicago UP 1938) 24: 'The sign vehicle 'x' designates the conditions *a*, *b*, *c*... under which it is applicable. The statement of those conditions gives the semantical rule for 'x'. When any object or situation fulfils the required conditions, then it is denoted by 'x'. The sign vehicle itself is simply one object, and its denotation of other objects resides solely in the fact that there are rules of usage which correlate the two sets of objects.'

chen dagegen) so müßte man die morphophonemische Regel {/om/ → /ym/ (wenn /ɛ̃/ als Derivationsuffix folgt)} voraussetzen.

Im letzten Abschnitt des Zitats schließlich wird eine weitere Ableitungsstufe angegeben: *humain* → *humanité*; wiederum verändert sich die strukturelle Bedeutung; aus einem Adjektiv wird ein abstraktes Substantiv.

Nach dem bisher Gehörten erstaunt es nicht, in der *Grammaire générale* den wohldefinierten Unterschied zwischen den fundamental voneinander zu unterscheidenden Kategorien *Sexus* und *Genus* zu finden¹². In Chomskys Modell würde die Kategorie *Sexus* = 'biologisches Geschlecht' eindeutig als 'semantic marker' fungieren, während die Kategorie *Genus* wesentlich ein syntaktisches Merkmal eines Wortes (als Lexikon-Eintrag verstanden) ist, mit der Funktion verschiedene syntaktische Klassen zu bilden, und deren Glieder im Satz dann durch morphologische Regelmäßigkeiten zueinander in Beziehung zu setzen. Das folgende Zitat läßt erkennen, inwieweit Lancelot diesen modernen Erkenntnissen vorgegriffen hat:

Kap. 5, Teil II (p. 42): On voit encore par là que ce que les Grammairiens appellent *Epicene*, n'est point vn genre separé. Car *vulpes*, quoy qu'il signifie également le masle et la femelle d'vn renard, est veritablement feminin dans le Latin. Et de mesme vne *aigle* est veritablement feminin dans le François; parce que le genre masculin ou feminin dans vn mot ne regarde pas proprement sa signification; mais seulement estre de telle nature, qu'il se doive joindre à l'adjectif dans la terminaison masculine ou feminine. Ainsi en Latin, *custodiae*, des gardes, ou des prisonniers, *vigiliae*, des sentinelles, etc. sont veritablement feminins, quoy qu'ils signifient des hommes. Voilà ce qui est commun à toutes les langues, pour le regard des Genres.

Schließlich soll ein Kapitel der *Grammaire générale* (II,9 pp. 66–79) gestreift werden, das von Noam Chomsky in seiner letztjährigen Monographie (*Current Issues in Linguistic Theories*

¹² Cf. z. B. auch O. Jespersen, *The Philosophy of Grammar*. London 1924, ch. XVII: *Sex and Gender*, wo ebenfalls eine genaue Unterscheidung zwischen „biologischem Sexus“ und „grammatikalischem Genus“ zu finden ist.

JL, Sm 38) ausführlich zitiert und interpretiert wird. Das Kapitel hat den harmlosen Titel *Du Pronom appelé Relatif*; es zeigt jedoch einen sehr wichtigen Aspekt des Verhältnisses von Oberflächen- zu Tiefenstruktur eines Satzes, dessen Subjekt und Prädikatsteil mehrgliedrig sind. Chomsky behauptet (op. cit. p. 15), daß der transformationelle Ansatz in der generativen Grammatik keineswegs neu sei.

‘In particular, we find the observation that the semantic content of a sentence [ich würde hier vorziehen . . . *the structural meaning of a sentence*, da die semantische Seite des einzelnen Wortes für sich genommen bei der Transformation nicht tangiert wird] is represented only in an unexpressed deep structure, based on elementary underlying strings, in the *Grammaire générale et raisonnée* of Port-Royal (1660). Thus the authors discuss the sentence ‘Dieu invisible a créé le monde visible’ with complex Subject and Predicate (that is with phrases rather than simply categories as Subject and Predicate), and observe that its semantic content is expressed in the three underlying judgments that ‘Dieu est invisible’, that ‘il a créé le monde’, and that ‘le monde est visible’, of which the second is ‘la principale et l’essentielle de la proposition’, while the first and third are ‘incidentes’.

Wir werden nun sehen in wieweit sich Chomskys Interpretation dieser Stelle der *Grammaire générale* vom Text her stützen läßt. Ich folge an dieser Stelle der Ausgabe letzter Hand (1676), da gerade hier signifikante Varianten zur Erstausgabe von 1660 vorliegen.

Zunächst werden von Lancelot zwei Funktionen des Relativpronomens *qui* hervorgehoben: 1. es steht immer in Beziehung zu einem vorangehenden Nomen oder Pronomen, das es wieder aufnimmt; 2. das Relativpronomen *qui* bewirkt, daß der Nebensatz, den es einleitet, entweder determinierender Teil des Subjekts (= nominal phrase), oder determinierender Teil des Prädikats (= verbal phrase) des Hauptsatzes ist. Lancelot ergänzt dazu, daß er seines Wissens der erste gewesen sei, der diese 2. Funktion des Relativpronomens *qui* entdeckt habe. Lancelot geht nun weiter und analysiert den Satz mit komplexem Subjekt und Prädikat in ebensoviel ‘underlying strings’ als das Subjekt und Prädikat Teile hat.

pp. 68f.: ... ces sortes de propositions dont le sujet ou l'attribut sont composez de plusieurs termes, enferment, au moins dans nostre esprit, plusieurs jugemens dont on peut faire autant de propositions: [= underlying strings] Comme quand ie dis: *Dieu invisible a créé le monde visible*: il se passe trois jugemens dans mon esprit renfermez dans cette proposition. Car je juge premiere-ment que *Dieu est invisible*. 2. qu'il a créé le monde. 3. Que le monde est visible. Et de ces trois propositions, la seconde est la principale [oder in der Terminologie von R. B. Lees die Matrix-Struktur] et l'essentielle de la proposition. Mais la premiere et la troisième ne sont qu'incidentes, [oder nach Lees: die Konstituentenstruktur] et ne font que partie de la principale; dont la premiere en compose le sujet, et la dernière l'attribut.

Lancelot erklärt weiterhin, daß diese 'propositions incidentes' (\triangleq traditionell den Nebensätzen) oft nicht explicite ausgedrückt werden, sondern nur 'dans nostre esprit' (\triangleq Tiefenstruktur) existieren. Jedoch kann man sie mit Hilfe des Relativpronomens auch in der Oberflächenstruktur sichtbar machen, wenn man das gegebene Beispiel transformiert in: *Dieu qui est invisible a créé le monde qui est visible*. Aus all dem folgt, daß Chomsky — innerhalb seines Modells einer generativen Grammatik — diese Passage der *Grammaire générale* korrekt interpretiert hat.

Vom Gebiet der Syntax aus soll noch ganz kurz auf einige Grundbegriffe der Semantik eingegangen werden, wie sie Lancelot im 10. Kapitel des 2. Teils ausführt (pp. 75–87). Der materielle Kontext in dem dies geschieht ist seine Untersuchung einer Regel von Vaugelas' *Remarques sur la langue Française*, die besagt, daß man im Französischen kein Relativpronomen nach einem Nomen setzen darf, wenn es nicht durch einen Artikel determiniert wird. Lancelot zeigt, daß diese Regel viel zu eng gefaßt ist; er formt sie so um, daß sie für alle Fälle *Nomen + Rel. pron.* gültig wird: das Relativpronomen *qui* kann einem Substantiv nur dann nachfolgen, wenn dieses in irgend einer Weise determiniert ist. Damit sind wir bei einer grundlegenden Relation im Rahmen der Semantik angelangt: *Determination*. Zur Definition dieses Begriffes postuliert Lancelot zwei Aspekte auf der Inhaltsebene eines Klassennamens (= *nom commun* im Gegensatz zum *nom propre* = *Eigennamen*) nämlich *la signification ... et l'étendue de cette signi-*

fication (p. 81). Aus den diese Termini begleitenden Attributen geht klar hervor, daß es sich dabei um genaue Äquivalenzbegriffe zu den Termini der modernen Logik *Intension* und *Extension* eines Begriffs handelt. Das folgende Zitat gibt den Zusammenhang zwischen dem Begriff *Determination* einerseits und *Intension/Extension* andererseits:

pp. 81 f.: . . . on peut distinguer deux choses dans le nom commun, la signification qui est fixe (car c'est par accident si elle varie quelquefois, par équivoque ou par métaphore) et l'étendue de cette signification qui est sujette à varier selon que le nom se prend ou pour toute l'espece, ou pour une partie certaine ou incertaine.

Ce n'est qu'au regard de cette étendue que nous disons qu'un nom commun est *indéterminé*, lors qu'il n'y a rien qui marque s'il doit être pris généralement ou particulièrement, et étant pris particulièrement, si c'est pour un particulier certain ou incertain. Et au contraire nous disons qu'un nom est *déterminé*, quand il y a quelque chose qui en marque la détermination. . . . par *déterminé*, nous n'entendons pas *restreint* . . .

In unsere heutige moderne Ausdrucksweise übersetzt: der Inhalt eines Begriffs verstanden als seine *Intension*: *Intension* verstanden als diejenige minimale Menge von semantischen Merkmalen, die notwendig ist, um einen bestimmten Begriff als solchen zu konstituieren, diese *Intension* bleibt innerhalb eines einmal angenommenen Systems konstant, unabhängig von den syntaktischen Verflechtungen des den Begriff repräsentierenden Zeichens. Anders verhält es sich mit der *Extension* eines Begriffs, verstanden als die Menge von Gegenständen, denen die vorher genannten intensionalen Merkmale zukommen. Die *Extension* eines Begriffs kann vielmehr je nach den syntaktischen Verflechtungen variieren. Die *Extension* ist also der *Intension* eines Begriffs logisch nachgeordnet. *Determination* eines Begriffs ist nun die Angabe, welche Ausdehnung (= *Extension* = *étendue*) ihm in einem bestimmten syntaktischen Kontext zukommen soll.

Ein Beispiel von Lancelot: *Tout homme est raisonnable* (p. 82). Hier wird die *Extension* von *homme* determiniert als die Gesamtklasse aller Menschen; im Falle von *quelques hommes sont raisonnables* (was auch ganz vernünftig klingt!) wäre die *Extension* von

homme eingeschränkt auf eine indefinite Menge von Menschen. (In der symbolischen Logik würde man für diese beiden Beispiele den All- und den Existenzoperator zur Determination verwenden¹³.) Bei all dem bleibt die Intension von *homme* (wie wir sie nun auch definieren mögen) völlig intakt.

Es erscheint einleuchtend, daß dieser Begriffsapparat ohne weiteres auf sprachwissenschaftliche Probleme angewandt werden kann, besonders was die semantische Seite von syntaktischen Gruppen oder der Wortbildung angeht; hier haben wir es ja zum größten Teil mit Determinationsrelationen zu tun^{13a}.

Im Blick auf gewisse — gleich zu nennende — Ansätze und Erkenntnisse in der modernen Sprachwissenschaft verdient das umfangreiche Kapitel XIII des zweiten Teils der *Grammaire générale: Des Verbes: et de ce qui leur est propre et essentiel* (pp. 94–104) besondere Beachtung.

pp. 94/5 gehen Arnauld und Lancelot zunächst von der syntaktischen Funktion des Verbs aus; am Beispiel des Kopulasatzes *la terre est ronde* werden die syntaktischen Kategorien eines Aussagesatzes a priori postuliert:

... que le jugement que nous faisons des choses (comme quand je dis, *la terre est ronde*) enferme necessairement deux termes, l'un appelé sujet, qui est ce dont on affirme, comme, *terre*; et l'autre appelé attribut, qui est ce qu'on affirme, comme *ronde*: Et de plus la liaison entre ces deux termes, qui est proprement l'action de nostre esprit qui affirme l'attribut du sujet.

Ainsi les hommes n'ont pas eu moins de besoin d'inventer des mots qui marquassent *l'affirmation*, qui est la principale maniere de nostre pensée, que d'en inventer qui marquassent les objets de nostre pensée.

¹³ Cf. z. B. Bocheński–Menne, *Grundriß der Logistik*, 3. erw. Aufl. Paderborn 1965; 11.21. Der Generalisator ist ein monadischer Funktor, dessen Argument eine Aussageform ist; beide zusammen ergeben eine Aussage z. B. '(x) fx'; man spricht 'für alle x gilt: f von x' ... Statt Generalisator sagt man auch Alloperator oder universeller Quantifikator. 11.22.; ... Partikularisator (\triangle Existenzoperator) ... '(Ex)fx' ... 'es gibt (wenigstens) ein x, sodaß gilt f von x'.

^{13a} Cf. Vf., 'Syntaktische Gruppe (Adjektiv + Substantiv) vs. Kompositum im modernen Englisch.' Versuch einer Deutung auf klassen- und relationslogischer Basis. *Linguistics* 23 (1966) 5–29.

Im ersten Teil des Zitats werden drei syntaktische Kategorien angenommen, die sozusagen als Leerstellen das syntaktische Muster eines Kopulasatzes bestimmen: 1. das Subjekt, von dem etwas prädiziert wird; 2. das Prädikatsnomen (= attribut), das, was prädiziert wird, und 3. die Kopula (= la liaison), die beide Terme 1. + 2. in eine affirmative Relation bringt¹⁴.

In den folgenden Zitaten wird die Behauptung, die fundamentale grammatikalische Bedeutung (oder Funktion) des Verbs sei die Affirmation eines Sachverhaltes¹⁵ begründet und weiter ausgeführt.

p. 95: ... Et c'est proprement ce que c'est que le verbe, vn mot dont le principal vsage est de signifier l'affirmation; c'est à dire de marquer que le discours où ce mot est employé, est le discours d'un homme qui ne conçoit pas seulement les choses, mais qui en juge et qui les affirme. En quoy le verbe est distingué de quelques noms qui signifient aussi l'affirmation; comme *affirmans*, *affirmatio*; parce qu'ils ne la signifient qu'en tant que par vne reflexion d'esprit elle est devenuë l'objet de nostre pensée; et ainsi ne marquent pas que celui qui se sert de ces mots affirme, mais seulement qu'il conçoit vne affirmation.

Dem Verb wird also als hauptsächlichste syntaktische Funktion zugeschrieben 'de signifier l'affirmation'; d.h. zwischen zwei Begriffen wird die Relation der Affirmation — oder wie andere es ausdrücken, eine assertorische Relation — etabliert und damit

¹⁴ Cf. H. Reichenbach, *Elements of Symbolic Logic*, New York 1948, pp. 320f., 326 et passim. p. 321: ... 'We may therefore say that it is the syntactical nature of the verb to indicate a function. On the other hand, since the copula does not constitute a function when used alone, but does so only in combination with adjectives or nouns, it appears justifiable to regard the copula as performing only the syntactical task of indicating the function, while the content of the function is stated in the adjective or noun. We thus consider 'x sleeps' and 'x is sleeping' as of a similar logical nature'. Wie im Fortgang der Diskussion ersichtlich wird, stimmen die Aussagen des Logikers Hans Reichenbach über die syntaktische Funktion des Verbs im grundsätzlichen mit den gleich zu zitierenden Erkenntnissen von Arnauld und Lancelot überein.

¹⁵ Cf. Ludwig Wittgenstein, *Tractatus logico-philosophicus*, Ed. Suhrkamp 1963; 4.21. ff.: Der einfachste Satz, der Elementarsatz, behauptet das Bestehen eines Sachverhaltes. 4.24. . . Den Elementarsatz schreibe ich als Funktion der Namen in der Form: $\ast fx\ast$, $\ast \varphi (x, y)\ast$ etc. . .

ein Elementarsatz geschaffen. Die assertorische Relation ist immer mindestens zweiwertig, d. h. der Funktor 'Kopula' braucht immer zwei Argumente, die außerdem noch in einer semantischen Determinationsrelation zueinander stehen: Im Falle von '*x ist y*' sind *x* und *y* die beiden Argumente von *ist*; *y* determiniert aber gleichzeitig *x*¹⁶. Dies gilt nebenbei bemerkt natürlich nur für die Fälle, in denen die Kopula außer der syntaktischen Funktion der Affirmation *keine* anderen semantischen Funktionen hat (z. B. [Dixit insipiens. .] *non est* Deus/There *is* no God (Ps. 53,1); hier hat die Verbform *est/is* nämlich außer der syntaktischen Funktion der Affirmation noch die lexikalische Bedeutung der 'Existenz'¹⁷.) Im zweiten Teil des Zitats wird eben dieser Unterschied zwischen der syntaktischen Funktion der Affirmation, die in Reinkultur nur der eigentlichen Kopula — und allen finiten Verben¹⁸ nur zusammen mit ihren jeweiligen lexikalischen Bedeutungen zukommt — und den Nomina¹⁹ etabliert, die das Merkmal 'Affir-

¹⁶ Cf. Vf. 'Syntaktische Gruppe (Adjektiv + Substantiv) vs. Kompositum im modernen Englisch'. *Linguistics* 23 (1966) 5–29.

¹⁷ Cf. dieselbe Unterscheidung ausgeführt in *Grammaire générale* II 18 (pp. 120/1):

Nous voyons mesme que le verbe substantif *sum, je suis* est souvent adjectif, parce qu'au lieu de le prendre comme signifiant simplement l'affirmation, on y joint le plus general de tous les attributs, qui est l'estre, comme lorsque je dis, *je pense, donc je suis*, je suis signifie là *sum ens, je suis vn estre, vne chose: Existo* signifie aussi *sum existens*, je suis, j'existe.

¹⁸ Cf. M. Joos, *The English Verb, Form and Meanings* (Wisconsin UP 1964) p. 14: The categorical meaning of finite verbs — that is to say, that 'grammatical' meaning which belongs to the whole category, no matter what may be the lexical meaning that changes when we change from *resembles* to *rains* or *shows* and so on — will be called *assertion*. By definition, then, assertion is exclusively a function of finite verbs; and whatever is done by non-finites — e. g., by that non-finite called 'infinitive', such as *to leave, to rain* — will not be called assertion: . . .

Cf. auch Ch. Bally, *Linguistique générale et linguistique française* (Paris 1932), §41. Les termes de l'énoncé. Syntagmatique. Bally stimmt hier mit der *Grammaire générale* bis ins einzelne gehend überein.

¹⁹ Cf. E. Coseriu, 'Logicismo y antilogicismo en la gramática' in: *Teoría y lingüística general*, Madrid 1962, p. 256 fn. 53: ' . . . los campeones del logicismo gramatical, A. Arnauld y C. Lancelot quienes distinguían con mucha agudeza y en un sentido aún hoy aceptable, entre función verbal y función sustantiva (cf. *Grammaire générale et raisonnée*, II.13).'

mation' nur in ihrem lexikalisch-semantischen Bereich haben können. Dieser Ansatz wird im folgenden Zitat, das sich an die oben gegebene Textstelle anschließt, weiter ausgeführt.

p. 96 . . . on peut dire que le Verbe de luy-mesme ne devoit point avoir d'autre vsage, que de marquer la liaison que nous faisons dans nostre esprit des deux termes d'une proposition. Mais il n'y a que le verbe *estre* qu'on appelle substantif qui soit demeuré dans cette simplicité, et encore l'on peut dire qu'il n'y est proprement demeuré que dans la troisième personne du present, *est*, et en de certaines rencontres. Car comme les hommes se portent naturellement à abreger leurs expressions, ils ont joint presque toujours à l'affirmation d'autres significations dans vn mesme mot.

In diesem Abschnitt wird von den Autoren der *Grammaire générale* dargelegt, daß eigentlich nur das Verb *estre*, und dieses eigentlich nur in seiner finiten Form *est* die syntaktische Funktion der Affirmation ohne Beimengung von lexikalisch-semantischen Merkmalen ausüben kann. Weiterhin wird zu Beginn des Zitats das sprachtheoretische Postulat aufgestellt, daß das Verb um der Isomorphie zwischen Inhalts- und Ausdrucksebene willen nur die Funktion der Affirmation zwischen Subjekt und 'attribut' im Aussagesatz haben sollte. Damit wird das in der modernen symbolischen Logik zum Grundsatz erhobene 'Unbehagen' an der Nicht-Eindeutigkeit von syntaktischen und semantischen Beziehungen in historisch gewachsenen Sprachen angedeutet.

In den drei Abschnitten des folgenden Zitats werden die Arten der Beimengungen zur Grundfunktion des Verbs (= Affirmation) beschrieben und erläutert.

pp. 96–98: 1. Ils [les hommes] y ont joint celle de quelque attribut: de sorte qu'alors deux mots font vne proposition: comme quand je dis, *Petrus vivit*, Pierre vit: parce que le mot de *vivit* enferme seul l'affirmation, et de plus l'attribut d'estre vivant; et ainsi c'est la mesme chose de dire *Pierre vit*, que de dire, *Pierre est vivant*. De là est venuë la grande diversité de verbes dans chaque Langue; au lieu que si on s'estoit contenté de donner au verbe la signification generale de l'affirmation sans y joindre aucun attribut particulier, on n'auroit eu besoin dans chaque Langue que d'un seul Verbe, qui est celuy qu'on appelle substantif.

2. Ils y ont encore joint en de certaines rencontres le sujet de la proposition; de sorte qu'alors deux mots peuvent encore, et mesme vn seul mot, faire vne proposition entiere. Deux mots, comme quand je dis: *sum homo*; parce que *sum* ne signifie pas seulement l'affirmation, mais enferme la signification du pronom *ego*, qui est le sujet de cette proposition, et que l'on exprime toujourns en François, *Je suis homme*. Vn seul mot, comme quand je dis *vivo*, *sedeo*. Car ces verbes enferment dans eux-mesmes l'affirmation et l'attribut, comme nous avons déjà dit; et estant à la premiere personne, ils enferment encore le sujet: *Je suis vivant*, *Je suis assis*. De là est venuë la difference des personnes, qui est ordinairement dans tous les Verbes.

3. Ils y ont encore joint vn rapport au temps, au regard duquel on affirme; de sorte qu'vn seul mot, comme *coenasti*, signifie que j'affirme de celui à qui je parle, l'action du souper, non pour le temps present, mais pour le passé. Et de là est venuë la diversité des temps, qui est encore pour l'ordinaire commune à tous les verbes.

Unter 1. werden die mit Ausnahme der Kopula — die ausschließliche Affirmativ-Funktion hat — jedem Verb zukommenden lexikalisch-semanticen Merkmale als Konstituenten der Gesamtbedeutung von allen Verbformen — auch der infiniten — exemplifiziert. Das geschieht am Beispiel der semantischen Paraphrase *Pierre vit* und *Pierre est vivant*; d. h. . . . *est vivant* wird als explizite Auflösung in das Merkmal 'Affirmation' (= *est*) und in das lexikalisch-semantiche Merkmal (= *attribut*) 'lebend' (= *vivant*) der finiten Verbform *vit* betrachtet. Schließlich wird noch einmal auf die sprachtheoretische Möglichkeit verwiesen, daß sich alle Sprachen mit *einer* Verbform und *einer* ihr fest zugeordneten Funktion — der Affirmation — 'zufrieden geben' und die notwendigen prädicierenden Elemente (= *attributs*) in nominaler Form darstellen könnten. Unter 2. wird auf die morphologische Möglichkeit verwiesen, das Subjekt einer Aussage in eine finite Verbform zu inkorporieren; in *sum homo* fungiert *sum* nicht nur affirmativ, sondern schließt auch noch die Kategorie '1. Person sg.' (*ego*) in sich, die im Satzganzen als Subjekt fungiert. Im Neufranzösischen ist dieselbe Aussage analytisch explizit gemacht durch *Je suis homme*.

Schließlich wird im 3. Abschnitt des Zitats ein weiteres Merkmalbündel hervorgehoben, das allen finiten und — soweit im morphologisch-semantischen System einer Sprache vorhanden — auch den nicht-finiten partizipialen Verbformen in morphologisch ausgeprägter Weise (z. B. Suffixe) zukommt: die Beziehung der prädierten Phänomene zu Zeitstufen, die in kategorial je verschiedener Art im Tempussystem einer Sprache auftreten können.

Nach einem Exkurs über Definitionen der Kategorie 'Verbum' bei früheren Grammatikern (z. B. Buxtorf, Scaliger, Ramus), bei denen jeweils die Grundfunktion der Affirmation nicht angegeben ist, geben Arnauld und Lancelot p. 105 ihre Definition der Kategorie 'Verbum': '*Vox significans affirmationem alicujus attributi, cum designatione personae, numeri, et temporis. Vn mot qui marque l'affirmation de quelque attribut, avec designation de la personne, du nombre, et du temps*'. Arnauld und Lancelot schließen das Kapitel 13 des zweiten Teils der *Grammaire générale*, das in ihrem Werk sicher zu denjenigen gehört, an denen ihre Konzeption der 'Grammaire générale et raisonnée' als sprachtheoretischer Denkansatz am besten und am ausführlichsten dargestellt ist, mit einer kurzen Diskussion über die grammatische Interdependenz der Begriffe 'Affirmation' und 'Negation'.

pp. 103/4: Et l'on peut remarquer en passant que l'affirmation entant que conceuë, pouvant estre aussi l'attribut du Verbe, comme dans le verbe *affirmo*, ce verbe signifie deux affirmations, dont l'une regarde la personne qui parle; et l'autre la personne de qui on parle, soit que ce soit de soy-mesme, soit que ce soit d'un autre. Car quand je dis, *Petrus affirmat*, *affirmat* est la mesme chose que *est affirmans*: et alors *est* marque mon affirmation, ou le jugement que je fais touchant Pierre, et *affirmans* l'affirmation que je conçois, et que j'attribuë à Pierre.

Le verbe *nego* au contraire contient vne affirmation et vne negation par la mesme raison.

Car il faut encore remarquer que quoy que tous nos jugemens ne soient pas affirmatifs, mais qu'il y en ait de negatifs; les verbes neanmoins ne signifient jamais d'eux-mesmes que les affirmations: les negations ne se marquant que par des particules *non*, *ne*, ou par des noms qui l'enferment, *nullus*, *nemo*, nul, personne: qui

estant joints aux Verbes, en changent l'affirmation en negation, *Nul homme n'est immortel. Nullum corpus est indivisibile.*

Hier wird am Beispiel der finiten Verbform *affirmo* wiederum der Unterschied gemacht zwischen der syntaktischen Grundfunktion der Affirmation von beliebigen Sachverhalten — die jeder finiten Verbform zukommt — und den lexikalisch-semanticen Merkmalen, die dem prädicierenden Teil (*attribut*) einer Aussage zukommen, im vorliegenden Falle liegt nun als einziges lexikalisch-semanticen Merkmal des Attributs (*affirmans*) ebenfalls der Begriff 'Affirmation' — allerdings auf einer anderen Ebene — vor.

Diese Erkenntnis, angewandt auf verneinte Aussagen, läßt sie alles andere als trivial erscheinen: Die Negierung eines Sachverhaltes kann in den hier herangezogenen Sprachen²⁰ nur so dargestellt werden, indem ein Sachverhalt — bedingt durch die syntaktische Grundstruktur aller Aussagen — affirmativ dargestellt wird; die semanticen Merkmale der Elemente der Aussage (Subjekt, Attribut) können ihrerseits negiert sein. Anders ausgedrückt: auf der syntaktischen Ebene können Sachverhalte niemals anders als affirmativ dargestellt werden; es wird immer etwas 'bestätigt', auch eine Negierung; diese Negierung kann sich nur auf der lexikalisch-semanticen Ebene manifestieren, z. B. *Nul homme n'est immortel*, d. h. die Annahme des Unsterblichseins von Menschen wird dadurch negiert — die doppelte Nega-

²⁰ Vieles spricht dafür, daß es sich bei der Annahme der Affirmation als verbaler Grundfunktion um ein substantielles Universale handelt. Die Entscheidung darüber hängt davon ab, ob das in der *Grammaire générale* allerdings nicht explizit dargestellte logische Modell zur Sprachanalyse und -generierung mit seinen primitiven Termen allgemein anwendbar ist. Auf das ontologische Problem der Negation gehen Arnauld und Lancelot im 23. Kapitel des 2. Teils kurz ein (pp. 150ff.): *Des conjonctions et interjections*. La seconde sorte des mots qui signifient la forme de nos pensées, et non pas proprement les objets de nos pensées, sont les conjonctions, comme *et, non, vel, si, ergo, et, non, ou, si, donc*. Car si on y fait bien reflexion, on verra que ces particules ne signifient que l'operation mesme de nostre esprit, qui joint, ou disjoint les choses, qui les nie . . . ; par exemple, il n'y a point d'objet dans le monde hors de nostre esprit, qui réponde à la particule *non*, mais il est clair qu'elle ne marque autre chose que le jugement que nous faisons qu'une chose n'est pas une autre.

tion ist im sprachlich-semantischen Bereich normalerweise nicht relevant — indem das *homme* determinierende *nul* die Klasse der Menschen extensional entleert; formalisiert: $(x): \sim (x \in J)$ wobei x = Individuum der Klasse 'Mensch'; J = 'Klasse der Unsterblichen'. Dies alles gilt, wie sich aus obigem ergibt, auch für Verbformen wie *nego, negat, je nie . . .*, die syntaktische Grundfunktion aller dieser Formen ist die Affirmation eines negierten Verhältnisses zwischen Subjekt — lexikalischem Verbkern — (Objekt).

Der Zweck dieses Aufsatzes ist es, einerseits einen kleinen Ausschnitt aus der *Grammaire générale* exemplarisch so darzustellen, daß der wissenschaftliche Wert des ganzen Werkes in Umrissen sichtbar wird; andererseits aber darzulegen, wie viele methodologische Ansätze und Verfahrensweisen darin sich mit heutigen Erkenntnissen decken oder aber zumindest mit ihnen kompatibel sind. Schließlich bietet die *Grammaire générale et raisonnée* ein gutes Beispiel für den Wert wohlverstandener wissenschaftlicher Tradition.

Tübingen,
Seminar für Englische Philologie

Herbert E. Brekle

Homologe und analoge Verwandtschaft

Der Klarheit halber möchte ich noch einmal kurz auf die Frage des Überganges Entlehnung — Verwandtschaft eingehen, die ich in meinem Artikel „Zur Verwandtschaft der altaischen Sprachen“, IF. 71 (1966) 81–123 angeschnitten hatte. Ich glaube, man muß sich in dieser Beziehung vor zwei Extremen hüten: (1) die Grenze zwischen Entlehnung und Verwandtschaft (nach Art Setäläs) gänzlich zu verwischen, (2) den Unterschied allzu kraß und starr anzusetzen. Man kann vielleicht, grob gesprochen, etwa sieben Stufen von Sprachkontakten in Bezug auf das Mischungsverhältnis feststellen (\sim bedeutet: beeinflusst vom folgenden, $>$ bedeutet: geht über in das folgende; es wird jeweils mit einem Beispiel begonnen):

1. Deutsch \sim Arabisch. Allerspärlichster Kontakt. Lediglich einige Kulturlehnwörter wie *Alkohol*, *Magazin*, *Aldebaran* sind übernommen worden, keine Grundwörter oder Morpheme. Diese Lehnwörter tragen sehr oft fremdartiges Gepräge („Fremdwörter“). Typisch u. a. für Sprachen, die keinen direkten Kontakt haben: Kolonialwörter, zur See wandernde Wörter (nur in seltenen Ausnahmefällen wird das Wort eingegliedert, wie ‘Tee’ $<$ Chinesisch oder ‘Hängematte’ $<$ Indianisch).

2. Suaheli \sim Arabisch. Der fremde Einfluß ist bereits wesentlich stärker (so ist etwa 25% des Suaheli-Wortschatzes arabisch); er ist i. a. dem System der Sprache auch bereits fester eingegliedert. Jedoch handelt es sich auch hier noch allein um Kulturlehnwörter. Keine morphologische oder syntaktische Beeinflussung. Einige weitere Beispiele: Deutsch \sim Französisch, Monguor (mongolischer Dialekt) \sim Tibetisch, Russisch \sim Türksprachen, Balkansprachen \sim Türksprachen u. a.

3. Persisch \sim Arabisch. Der fremde Einfluß ist, z. B. im Wortschatz, recht stark. Immerhin handelt es sich noch ganz überwiegend um Kulturlehnwörter; Grundwörter sind nur wenige zu finden (z. B. arabische Zahlwörter neben einheimischen verwandt — aber nur in gebildeter Sprache). Immerhin findet sich bereits eine gewisse Beeinflussung der Morphologie (und Syntax), z. B.

das arabische Pluralsuffix *-āt* produktiv auch in nichtarabischen Wörtern: persischen wie *dih-āt* 'Ortschaften', türkischen wie *el-āt* 'Nomadenstämme'. Ein weiteres Beispiel: Englisch ~ Normannofranzösisch (beachte etwa den romanischen Komparativ in *wonderful — more wonderful*, romanische Suffixe in *eat-able, drink-able, get-at-able* usw.). Auch Jakutisch ~ Mongolisch Tscheremissisch ~ Türkisch u. a.

4. Mongolisch \gtrsim Türkisch. Es finden sich auch schon zahlreiche gemeinsame Grundwörter (wenngleich die ganz überwiegende Mehrzahl noch fremd ist: tü. *ye-* 'essen' in keiner Weise im Mongolischen belegt, mo. *ide-* 'essen' ebensowenig im Türkischen zu finden u. v. a., s. aber unten Anm.). Auch die Morphologie ist stark beeinflusst, immerhin beim Nomen noch viel stärker als beim Verbum, wodurch eine ursprüngliche Fremdheit der beiden Sprachen wahrscheinlich erscheint. Nähere Untersuchung liefert noch weitere Hinweise darauf, daß die Sprachen zusammengewachsen (analog verwandt), nicht auseinandergewachsen (homolog verwandt) sind. Weitere Beispiele: Südtungusisch \gtrsim Mongolisch, Nordtadschikisch \gtrsim Ostözbekisch (ob auch Hamitisch \gtrsim Semitisch oder, nach O. Rössler, zu 5?).

5. Samojedisch $>$ Uralisch. Zahlreiche Grundwörter sind identisch (immerhin fehlen doch einige, bzw. genauer gesagt lassen sich viele nicht aus dem System der anderen Sprache erklären, hier z. B. die meisten Zahlwörter)¹. Auch die Morphologie des

¹ Julius Németh hatte seinerzeit (Die türkisch-mongolische Hypothese, ZDMG. 66, 1912, 541–576) die Verwandtschaft der altaischen Sprachen darum bezweifelt, weil in ihnen viele Grundwörter nicht identisch seien. Dieser Gedanke ist von Sir Gerard Clauson wieder aufgenommen worden, der z. B. in Akten des Vierundzwanzigsten Internationalen Orientalisten-Kongresses München (Wiesbaden 1959) 600 von den dem Türkischen und Mongolischen gemeinsamen Wörtern schreibt: but very few of these words are really basic ... It would be just as easy to produce a list of basic verbal and noun concepts and show that the T[urkish] and M[ongolian] words for them are entirely unrelated. Mit Recht wendet Poppe in Introduction to Altaic Linguistics (Wiesbaden 1965) 155 ein: As for the basic words, it is extremely difficult to define which words are basic and which are not. Sir Clauson gives a few examples such as "to say, to give, to take, to go, food, horse, good, bad", etc. However, correspondences to the words "say, take, horse, good, bad" are not even found in all Indo-European

Verbums weist bereits relevante gemeinsame Züge auf. Andererseits weist die Sprache einen starken Block von Fremdartigem auf (es gibt viel mehr verwandte Wörter bei den finnischen und ugrischen Sprachen untereinander als bei diesen einerseits und dem Samojedischen andererseits). Dieser Block X ist schwer erklärbar (das ursprüngliche Gut der Sprache? — dann wäre Uralisch Superstrat bzw. Adstrat, wobei teilweise auch einfach durch die Länge der Trennung eine starke Auseinanderentwicklung stattgefunden haben kann — dann wäre Uralisch Substrat). Ein weiteres Beispiel: Jakutisch > Türkisch (etwa ein Drittel des Wortschatzes ist von keiner belegten Sprache aus erklärbar); ob eventuell auch Hettitisch (bzw. andere alte kleinasiatische Sprachen) > Indogermanisch?

languages. Das Fehlen zahlreicher gemeinsamer Ausdrücke für Grundbegriffe kann in der Tat (mit Ausnahme z. B. der Zahlwörter) nicht als Argument gegen die Sprachverwandtschaft betrachtet werden. Bedenklicher ist es jedoch, wenn sich die vorhandenen Wörter grundsätzlich nicht in den anderen Sprachen wiederfinden (und auch nicht als Entlehnung aus einer dritten Gruppe erklärt werden können). Ein Beispiel: im Germanischen wie auch im Iranischen gibt es dasselbe indogermanische Wort für 'Fuß' (engl. *foot*, pers. *pāy* usw.). Im dazwischenliegenden Slavischen fehlt das Wort. Damit nun ist keineswegs bewiesen, daß das Slavische nicht indogermanisch ist, denn slav. *noga* 'Fuß' läßt sich leicht als mit litau. *nagà* 'Huf', *nāgas* 'Nagel (Finger, Zehe)', althochdeutsch *nagal* id., latein. *unguis* id. u. a. verwandt erweisen, also als ein gut indogermanisches Wort aus anderen indogermanischen Sprachen erklären. Und wenn man z. B. Vasmer's Russisches etymologisches Wörterbuch (Heidelberg 1953 ff.) mustert, zeigt es sich, daß es ähnlich mit den anderen Termini für Körperteile des Slavischen steht. Natürlich gibt es auch in den indogermanischen Sprachen einige unerklärbare Wörter für Grundbegriffe. Im Samojedischen jedoch scheint dies noch viel häufiger der Fall zu sein; im Altaischen ist es geradezu die Regel, s. oben Abschnitt 4. (Und so etwas sollte man nicht einfach rein „glottochronologisch“ als Zeichen besonders früher Spaltung hinweg „erklären“.) Wörter wie mongol. *nidün* 'Auge', *köl* 'Fuß', *qamar* 'Nase', *ide-* 'essen' usw. finden sich in keiner Weise im Türkischen wieder (der Vergleich von mo. *köl* 'Fuß' mit tü. *köl* 'See' bei Poppe ist schon darum zweifelhaft, weil letzteres möglicherweise ein Lehnwort aus mittelpers. *köl* ist). Die Grundfrage ist also nicht: „Sind die Wörter zweier Sprachen für einen gewissen Grundbegriff identisch?“ sondern „Lassen sie sich aus den Mitteln der anderen Sprache jeweils erklären?“

6. Gallisch > Französisch (Romanisch). Nur noch wenige alte („fremde“) Elemente (vor allem im Wortschatz) fallen vom Romanischen her gesehen auf (sie ließen sich ohne weitere sprachgeschichtliche Kenntnis ebensogut als Substrat erklären [wie es ja hier tatsächlich der Fall ist], wie auch als ursprünglich fremdes Superstrat). Praktisch gehört die Sprache bereits gänzlich dem an sich sekundären Typ an (= ist romanisch). Weiteres Beispiel: Berberisch (in vielen Gegenden Nordafrikas) > maghrebinisches Arabisch, ursprünglich heimische Balkansprachen > Rumänisch, Bulgarisch, Albanisch usw. (moderne Balkansprachen).

7. Etruskisch > Italienisch. Die ursprüngliche Sprache ist durch die sekundäre ersetzt worden (und macht sich höchstens noch z. B. in Spuren in der Lautentwicklung bemerkbar, was aber umstritten ist). Weitere Beispiele: fast alle ausgestorbenen Sprachen, die durch andere ersetzt worden sind.

Wir ersehen hieran zweierlei: a) daß sich ohne weiteres eine nahtlose Stufenfolge der Beeinflussung aufstellen läßt, daß also, rein quantitativ gesehen, kein abrupter Bruch und Unterschied zwischen Entlehnung und Verwandtschaft besteht. b) Andererseits existiert aber doch so etwas wie ein „qualitativer Sprung“, und zwar zwischen 4. und 5.: von 5. ab läßt sich ohne Kenntnis der Geschichte (also auf Grund rein linguistischer Indizien) nicht mehr unterscheiden, ob eine homologe (ursprüngliche) oder analoge (gewordene, erworbene) Verwandtschaft vorliegt; für den Linguisten fallen also von 5. ab homologe und analoge Verwandtschaft zusammen. Dagegen läßt sich bis 4. beides (wenn auch mit steigendem Schwierigkeitsgrad und bei 4. selbst nur unter großen Mühen) noch unterscheiden.

Ein interessantes Nebenresultat dieser Untersuchung (die natürlich sehr rudimentär und provisorisch ist) wäre dies: die entscheidende Frage ist eigentlich nicht: „Stehen die Sprachen A und B im Verwandtschafts- bzw. im Lehnverhältnis zueinander?“, sondern: „Stehen die Sprachen in einem solchen Verhältnis zueinander, daß sich bei ihnen (mit linguistischen Mitteln) unterscheiden läßt, ob ihre Beziehung zueinander homolog oder analog ist?“. Verwandt wären dann also nicht etwa Sprachen, bei denen Homologie nachgewiesen ist (die ist ja bei den höheren

26 Gerhard Doerfer, Homologe und analoge Verwandtschaft

Mischungsstufen gar nicht nachweisbar!), sondern solche, bei denen nachgewiesen ist, daß sich hier mit linguistischen Mitteln nicht mehr zwischen Analogie und Homologie unterscheiden läßt. Nicht: Homologie = Verwandtschaft, sondern: Aufhebung der Differenz zwischen Analogie und Homologie = Verwandtschaft. Ob die Verwandtschaft ursprünglich ist (auf Homologie beruht), ist letztlich irrelevant und eine rein „glottogonische“ (d. h. unentscheidbare) Frage. Natürlich aber ist es sinnvoll, von Homologie innerhalb eines fest umrissenen (vor allem nach unten begrenzten) Zeitraums zu sprechen; man wird z. B. sagen können: die nordtadschikischen Dialekte sind mit den übrigen tadschikischen Dialekten homolog verwandt, entwickeln sich jedoch dahingehend, mit den türkischen (özbekischen) analog verwandt zu sein usw.

Göttingen,
Ludwig-Beck-Straße 13

Gerhard Doerfer

Bactrian Inscriptions and Manuscripts

The present article grew from an attempt to review a recently published book by H. Humbach on the extant Bactrian writings in Greek script.¹ Apart from legends on coins and seals, and minor or fragmentary inscriptions, the book contains a revised version of Humbach's earlier translation of the Nokonzok inscription (which I reviewed in a contribution here referred to as R.H.),² as well as his reading and translation of the two Tochi inscriptions of the Museum of Peshawar, and of the seven so-called Hephthalite fragments.

Inscriptions

It is not proposed here to enter into a discussion of Humbach's new views on the Nokonzok inscription. The key to its understanding was provided by Henning in 1960³ through the identification inter alia of conjunctions, pronouns, and adverbs such as *οτο* "and", *καλδο* "when", *κιδο* "who", *σιδο* "which", *ταδο* "then". This key Humbach threw away in his 1960 edition of the inscription, and never found again. The above words mean to him respectively "Grundwasser (?)", "Teich", "Kēt", "Genius", and "Fließwasser". Need one say more? If for good measure one adds that he takes *φορομανο* "command" for an adjective meaning "Roman", the sequence *μαλιζο* "the acropolis" for "mediator", and the proper name *Νοκονζοκο* for a common adjective, it will be clear that the path Humbach has chosen is for him alone.

On the other hand it would be idle to pretend that the inscription is clear to all but Humbach. I have special reasons for being aware of persistent difficulties, because not long ago I

¹ Helmut Humbach, *Baktrische Sprachdenkmäler*, Teil I. Mit Beiträgen von Adolf Grohmann. Wiesbaden, Otto Harrassowitz 1966. VII, 142 S. Gr.-8°.

² BSOAS. 26 (1963) 193 sqq.

³ BSOAS. 23 (1960) 47 sqq. This article appeared in February 1960; Humbach's first edition (*Die Kaniška-Inschrift von Surkh-Kotal*), in which the author shows full acquaintance with Henning's conclusions, was published later in the same year.

gratuitously added to them two of my own making. Soon after I returned to the printer the final proof of an article (here referred to as R.G.)⁴ on the inscription, in which I believed that some difficulties had been solved, two serious misapprehensions I had incurred were brought to my notice by M. Schlumberger on the occasion of the privilege I enjoyed of staying as his guest in Kabul and visiting Surkh Kotal. The first is that while I had made no distinction between the well and its dromos, the fact is that all the inscribed blocks of the A and B versions of the inscription belonged to the lining of the dromos, none to that of the well. There are no archaeological indications, M. Schlumberger tells me, that the dromos was dug and lined at a later period than the well. But as this possibility cannot be excluded, it casts a shadow of doubt on the chronology of the sequence of events as surmised on pp. 108 sq. of my article.

The second misapprehension concerns the wall(s) across which the A and B versions were cut. I had accepted Göbl's suggestion that these had been provisional walls, erected for the sole purpose of providing writing-surfaces for the two inscriptions. But M. Schlumberger has convinced me, by referring to the tapering

⁴ "The Well of Baghlan", *Asia Major* 12 (1966) 90 sqq. (a review of R. Göbl, *Die drei Versionen der Kaniška-Inschrift von Surkh Kotal*, 1965). Owing to an unfortunate mishap all cross-references to pages in that review-article are wrong. To obtain the correct page-number, 89 must be added to the number of each page as printed. Thus in n. 31 on p. 107, 97 should be read instead of 8; in n. 38, 101 instead of 12; etc.

Even more regrettable is the Ahriman-inspired oversight which made me take over an oversight of Göbl's (on his plate V) and inflate it on p. 102 with n. 18 into a theory on the Bactrian word for the numeral 30. Since that word is written $\omega\rho\sigma\sigma$ both in the M and the A version, it should be so read (with Benveniste and, incidentally, Humbach) also in the B version. Accordingly n. 18 on p. 102 should be deleted, and the second paragraph to which it refers (from "As the spelling of it . . ." to "the word for 'one' in A") reworded as follows: As the spelling of it is $\omega\gamma\omicron\delta\omega\rho\sigma\sigma$ in A against $\omega\gamma\omicron\delta\omega\rho\sigma$ in M, while B has $\omega\gamma\omega\rho\sigma\sigma$, it would seem that, because for the compound numeral 31 two expressions were in use, $y\omicron g(\epsilon)hirs$ and $y\omicron gud(\epsilon)hirs$, their common element, $(\epsilon)hirs$, caused $y\omicron gud$ to be regarded as a word-unit, on a par with the simple $y\omicron g$. As such, so the A variant suggests, it could be written compound-wise, without "silent" omicron before u .

reverse of the inscribed blocks, that they must have belonged to very solid walls indeed, which cannot have been erected with the intention of almost immediate demolition.

The solidity of the walls that once bore A and B, being a factor I had not reckoned with, calls for a reconsideration of the hypothesis that the two versions were never meant to remain on view, but had been cut merely to test the skill of two stone-masons, Mihrāman and Adīg. On first consideration one might think that this hypothesis deserves to be safeguarded.⁵ To do so only a slight modification would need to be introduced into the circumstances as reconstructed in RG. Instead of supposing that fresh, un-inscribed blocks were brought from a natural quarry to the site where the well was to be dug, erected into provisional walls to provide writing-surfaces for the test, and soon afterwards dispersed at random over the lining-surface of the dromos, one might imagine that existing, un-inscribed walls, having been condemned to serve as quarry for blocks with which to line the dromos, were used as writing-surfaces for the test before the blocks were torn from them.

That one need not expect, decades after sanctuary and acropolis had been completed, that a natural quarry would be opened, or reopened, to provide stone for well or dromos, was brought home to me by M. Schlumberger. There is ample evidence on the site that stone belonging to the original structure was re-used at various later stages as material for new buildings. But, for walls to be condemned to bear provisional writing as a prelude to their serving as quarry, they must have belonged to inessential, or no longer essential, parts of the original structure. M. Le Berre,

⁵ I learn from Humbach's book, p. 77, that the hypothesis of a competition or test, which I proposed in RG. as an improvement on Göbl's "Redaktionsstuben"-theory, had been put to him by Göbl himself: „Nach Göbl sind die Versionen A und B im Wettbewerb zwischen zwei Steinmetzen entstanden, die sich beide um den Auftrag zur Herstellung der Version M auf dem Monolithen bewarben.“ I can only plead that contrary to what Humbach states on the same page, the hypothesis which Göbl published in the monograph of which my article was a review, is quite different. In any case, as I now dissociate myself from the idea of a „Wettbewerb“, of which Humbach approves, I dare hope that neither scholar will bear me a grudge for having forestalled them with it.

the architect of the French Archaeological Delegation in Afghanistan, has kindly imparted to me his reasons, which to me seem most ingenious, for supposing that the walls which once bore **A** and **B**, were the sustaining ones on either side of the second monumental flight of steps, the one which led from the lower to the middle terrace of the sanctuary. If this supposition should prove to be correct, the hypothesis of a test of stone-cutting skill will have to be abandoned, as the walls of such an essential structure as the monumental stairway, would be unlikely to be condemned at a relatively early stage of the sanctuary's existence.

The hypothesis of a test of skill in any case loses one of its two merits from the moment it is realized that the walls had been built to last, namely that of providing what would have been the only reasonable explanation of their *not* having been built to last. It is true that there remains the other merit, that of accounting for the fact that **M** was carved by Mihrāman, the cutter of **A**, and not by Adig, the evidently less skilful engraver of **B**. But of this fact a simpler, and therefore preferable explanation jumps to mind as soon as we are rid of the idea that the walls were provisional. It is that each of the two inscriptions, **A** and **B**, was originally intended to remain on view permanently, **A** as a memorial to Nokonzok, commissioned by himself and executed by Mihrāman, **B** as a memorial to Burzmihr and Hastilgāndzig (beside Nokonzok), commissioned by them, but executed by Adig simply because Mihrāman was not available at the time; and that, when Xirgman turned up on the scene and decided to set up **M** as a memorial in which his name, too, would be recorded, his choice of stone-cutter fell on Mihrāman simply because a comparison of **A** and **B** revealed at a glance his superiority over Adig.⁶

⁶ Contrary to Göbl's opinion, therefore, **A** and **B** would each in its time have enjoyed as official a status as **M** subsequently did. Göbl's argument that the misspelling of Kanīška's name in one of its two occurrences in **B** disqualifies that version from ever having had official status, although I accepted it in *RG.*, no longer seems to me cogent. It is, however, an argument which Xirgman may well have adduced if his colleagues required persuasion before agreeing to the replacement of **B** with **M** (cf. below, pp. 32 sq.).

If this were how things happened the ultimate motive of Burzmihr and Hastilgāndzig in commissioning B, and of Xirgman in setting up M would still be, as I had assumed, a desire to hand down their names to posterity. But it is hard to imagine that either B or M, both somewhat unnecessary duplicates of A, would have been set up without an excuse that would lend respectability to the fulfilment of such a desire. The most acceptable excuse for setting up a memorial to oneself is achievement. And since an achievement is referred to in § 9 of B, and the same, plus an additional achievement, in § 9 of M, it now seems to me obvious that we ought to allow ourselves to be guided by these references. From Burzmihr and Hastilgāndzig's statement in B that they and Nokonzok had "made the well" it is clear that the well had not yet been "made" at the time when Nokonzok dictated A (as indeed I assumed on p. 108, 3rd stage, of RG.). Being a high dignitary fully aware that his word would be law at Baghlan, Nokonzok could afford to proclaim his deed before its accomplishment, and depart. But what may have been Burzmihr and Hastilgāndzig's excuse for setting up B, if not that they, at last, had "made" the well which Nokonzok had ordered?

This particular excuse, if we have correctly identified it, would evidently no longer be available to Xirgman when he conceived the idea of setting up a second duplicate of the inscription to record *his* name. But in his duplicate, M, the 9th paragraph which in B literally says "And the well by Burzmihr was made, the son of Kozgašk, (and) by Hastilgāndzig, (and) by Nokonzok", has the wording "And this well and μαρτο by Xirgman was made, as well as by Kozgašk's son Burzmihr, as well as by Astilgāncig, as well as by Nokonzok".

Already in RG. I suggested that the noun μαρτο was inserted by Xirgman because he, more than Burzmihr and Hastilgāndzig, had been concerned with the building of the object designated by it. But because I had dismissed B as interim testing material, and regarded M as reflecting Nokonzok's original intention in every detail except the names additional to A, I only looked for a clue to the meaning of μαρτο in Nokonzok's own wording, the one common to all three versions; and believing the clue to lie in the "circumvallation" mentioned by Nokonzok in § 6, I as-

signed to $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ the meaning “wall”. It now seems to me that if **B** was intended to remain on view as a permanent record, it alone should represent the fulfilment of Nokonzok’s intentions. The new element of **M**, the $\mu\alpha\beta\tau\omicron$, will then be a structure which, having been added to the well by Xirgman on his own initiative,⁷ provided *him* with an excuse for setting up a new version of the inscription.

Assuming that the lining of the dromos was never subjected to a restoration involving the replacement of as many as 32 blocks (which is the number of the blocks of **B**), the dromos will be a structure whose existence the **B** text, since its blocks went to line it, cannot very well be thought to imply, while the text of **M** can. Accordingly I now suspect that $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ means “a flight of steps” (which is what the dromos essentially represents),⁸ and

⁷ That the $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ was added to the well, and not to some other structure, now seems to me to follow from the fact that in the phrase $\epsilon\upsilon\omicron \mu\omicron \sigma\alpha\delta\omicron \omicron\delta\omicron \mu\alpha\beta\tau\omicron$, lit. “this the well and $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ ”, the dem. pron. and the article are used only once. If the $\sigma\alpha\delta\omicron$ were situated behind anybody reading the inscription of the monolith, the $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ in front of him, as I assumed in RG., p. 105, one would expect to find $\epsilon\upsilon\omicron \mu\omicron$ repeated before $\mu\alpha\beta\tau\omicron$. On the other hand, however intimately related to the well, the $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ should not be something so essential to it that Nokonzok’s order to build a well could not have been carried out without its addition. For in that case, if the absence of any mention of the $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ in **B** means that it had not yet been built when Burzmihr and Hastilgändzīg set up that version, the latter could not very well have claimed that they had “made the well”. This is why the conclusion that it was Xirgman who on his own initiative added the $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ to the well now seems to me almost inescapable.

⁸ Even this meaning is compatible with the etymology suggested for $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ on p. 105 of RG. On the other hand, since Pašto has $\check{s}\acute{e}l < *srita-$ for “stairs”, and Oss. (Dig.) $asin\check{a} < *\check{a}-sri-na-$ for “ladder”, one may alternatively consider deriving $m\check{a}št$ from $*ham-\check{a}-srita-$. We note in passing that if $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ means “stairs”, M. Le Berre’s hypothesis that **A** and **B** adorned side-walls of the monumental stairway (see above, p. 29 sq.), would lead on to a conditional inference on the date of the inscription which M. Schlumberger (JAs. 1964, 309 bottom) has called “l’inscription de fondation”. If the expression $\nu\omicron\beta\epsilon\chi\tau\omicron \mu\omicron \mu\alpha\beta\tau\omicron$ “écrit le $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ ” (cf. Benveniste, JAs. 1961, 149) occurring in that inscription referred to **A** and **B**, its date would fall between the year 31 mentioned by Nokonzok, and the time when **M** was set up. To a side-wall of the monumental stairway, otherwise, only the undeciphered painted inscription No. 7 has been assigned (see Maricq, JAs. 1958, 417) which, however, was also not found quite in situ.

that it was Xirgman who within Mihrāman's life-time (the cutter, it will be remembered, of both **A** and **M**) added the dromos to the well whose completion had been celebrated, some time earlier, by Burzmehr and Hastilgāndzig in **B**. Such a piece of initiative would constitute a good reason for setting up a new version of the inscription *and* scrapping the old ones, outdated by it. Accordingly I would not only assume that Xirgman set up **M**, but also that on his order the blocks of **A** and **B** were torn out of their permanent walls, *replaced with uninscribed ones*⁹, and re-used as part of the lining material of the dromos.

The reader may wonder why, if the setting up of **M** was accompanied by the scrapping of **B**, **A** was not scrapped at the time when **B** was set up, lasting instead until it was deemed fit to share the fate of **B**. I would not attempt to answer such a question beyond noting that if the dromos is Xirgman's work it would not yet, at the time when **B** was set up, have been available as a place where the blocks of **A**, had they been torn from their wall, could have been usefully re-employed. There is of course no telling whether the blocks of **A** were not replaced with uninscribed ones at the time when **B** was cut, and put aside until someone, upon learning of Xirgman's decision to re-use the torn-out blocks of **B** for lining the dromos, suggested that those of **A** might serve the same purpose.

There remains to be considered, or rather reconsidered, the "circumvallation" mentioned by Nokonzok in § 6. As there is no longer any reason for identifying it with the wall of the "foundation terrace" (cf. RG., p. 105), I am happy to accept the straight-forward suggestion put to me by M. Schlumberger that it refers to the "outer enclosure" of the acropolis, which as he writes in a letter, "commence au nord sur le promontoire, et fait tout le tour de la colline, pour venir, au sud, s'accrocher à la tour XXII (ou "bastion") de l'enceinte du péribole." One may add that if this identification is cor-

⁹ This detail, however speculative, is a vital part of the hypothesis here advanced. It circumvents the need to assume that the re-employment of the blocks inside the dromos was preceded by the demolition or disfigurement of walls that had been built to last.

rect,¹⁰ the outer enclosure must have been ready at the latest when B was set up (since Burzmihr and Hastilgāndzig correct, as it were, Nokonzok's claim to have built the well, but leave unchallenged his statement that he had circumvallated the acropolis), and may have been finished already when Nokonzok dictated the text of A. In the latter case we would be relieved of the need we faced above, p. 31, of assuming that Nokonzok's claims were entirely proleptic. As he set up A the major part of his building plan would have been accomplished. Only his claim that he had provided a well with its equipment remained to be redeemed.

Of this equipment, reasons were given in RH., 193 b, and RG. 101 n. 17, for translating $\alpha\lambda\beta\alpha\rho\gamma\omicron$ as "waterholder" = "tank". That $\alpha\chi\beta\tau\rho\gamma\omicron$ means "water-wheel" was suggested on the same page of RH. on the strength of common sense, and of an etymology as from OIr. $\tilde{a}f\acute{s}$ - in composition with a reconstructed OIr. cognate of Lat. *trahere*. This etymology I now wish to revoke. If the cluster $x\acute{s}t$ was reduced to xt in $\nu\omicron\beta\iota\chi\tau\omicron$, it is unlikely that $x\acute{s}tr$ continues an OIr. cluster. To account for the cluster as secondary one cannot separate $x\acute{s}$ from tr by postulating the former presence of a compound vowel, because OIr. t before r needs to

¹⁰ The possibility of this identification did cross my mind before I settled on the view set forth in RG., pp. 104 sq., but I discarded it because I took the outer wall for that of the acropolis as distinct from the sanctuary, which has its own, inner wall, the peribolos. M. Schlumberger's sketch-plan on p. 79 of his article in Proc. Brit. Ac. 1961 suggests just this; cf. also p. 81: "we had a Citadel, the Acropolis as we called it, the Outer Enclosure being the Wall of that Citadel". With this idea in mind I was bound to regard Nokonzok's statement that the acropolis had been "completed", and "completion" of an acropolis surely includes "circumvallation", before he arrived at Baghlan, as incompatible with the notion that the acropolis had to wait for his arrival to be circumvallated. But even in my own translation of §§ 1-2, based on Henning's, the words for "acropolis" and "sanctuary" seem to refer to one and the same building-complex. I believed this identification to be a loose one, but M. Schlumberger tells me that he has no difficulty in taking it literally. Accordingly the peribolos of the sanctuary will also be the enclosure of what Nokonzok calls the "completed acropolis", and we are free to understand that what Nokonzok did was to circumvallate the "completed" acropolis-sanctuary with the extant outer enclosure.

be preceded by a sibilant to survive unchanged. The consonants ξ , t , and r therefore belong together, and the intruder is x . It cannot, however, be an OIr. intruder, common as intrusion of x was in OIr., because if it were, the cluster would have been simplified. To assume unetymological intrusion of x in Middle Bactrian would be unwarranted. There seems to remain only one explanation: metathesis, which is already attested in Bactr. $\alpha\lambda\omicron\beta\chi\alpha\lambda\omicron$, $\nu\iota\rho\sigma\omicron$, and $\alpha\lambda\beta\alpha\rho\gamma\omicron$. In the case of *axštrig* the original position of x can hardly have been other than initial. Thus we reach an earlier **xaštrig*, which looks like an *-ig*-extension of the Bactrian outcome of OIr. **xa(r)štra-*. An abstract used as noun of instrument, of the verb **xarš-* which is attested through B. Sogd. $\gamma r\check{s}$ - "herausziehen", Yaγn. $xa\check{s}$ - "to drag, pull", and Oss. (Dig.) *xæssun* and *xærsun* "to carry", would make a satisfactory designation of a water-raising device, even without being compounded with a word for "water".

One last remark on the Nokonzok inscription.¹¹ In conformity with the role we have assigned to Xirgman in our new hypothesis, one would expect § 9 of M to state: "And this well was made by K.'s son Burzmihr, Hastilgāndzig, and Nokonzok. And this $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ was made by Xirgman". But four considerations come to mind, in the light of which the wording of § 9 as it stands in M does not seem incompatible with our hypothesis. The first is that its author was evidently influenced by the wording of the same paragraph in B, which he may have wished to alter as little as possible. Secondly his main aim appears to have been to record Xirgman's name before those of Burzmihr, Hastilgāndzig, and Nokonzok; he could have achieved this by saying "And this $\mu\alpha\beta\tau\omicron$ was made by Xirgman. And this well was made by Burzmihr etc."; but in so doing he would have put the accessory before the essential. Thirdly, dromos and well form one complex; therefore, if Xirgman built the dromos he may have felt that he had earned a share in the claim of responsibility for the well. And fourthly, the use, not found in B, of $\alpha\mu\omicron$ "as well as" four times (once

¹¹ Apart from the strictly linguistic matter discussed below in nn. 25, 30, 33 and §§ 13–14 (pp. 45 sqq.), and M. Schlumberger's remarkable suggestion quoted below, p. 56, at the end of § 28.

wrongly, cf. RG., p. 97) in front of all names except that of Xirgman, combined with the position of Xirgman's name alone between object and verb (see the literal translation above, p. 31), conveys the impression that Xirgman was the main author not only of the $\mu\alpha\beta\tau\omicron$, but also of the well. This is surely what we would have taken for granted if no more text than § 9 of M had survived. Fortunately we have sufficient additional information to be aware that in reality Xirgman's share in the "making" of the well was but slender. The misleading slant of § 9 of M must therefore be his doing. The slant reveals just that much lack of candour on the part of Xirgman, as would be consistent with his *not* using a formula like the one suggested at the beginning of the present paragraph.

To return to Humbach's book, there is only one point to be made before we pass on to his treatment of the "Hephthalite" fragments. This is that his reading of the Tochi inscriptions rests largely on thin air. It is true that the final verdict must be withheld until he publishes in the promised second volume the reproductions from which he has been working. But Dr. Bivar has very kindly lent me an excellent set of photographs of these shockingly poorly preserved inscriptions, on which I made a point of checking such sensational readings of Humbach's as $\mu\alpha\lambda\iota\zeta\iota$ (MOAIZI) and $\mu\langle\iota\rangle\iota\nu\alpha\nu\omicron$ (MIINONO), which he gives as certain on p. 110. They are sensational because they coincide, or almost, with sequences of the Nokonzok inscription, where $\mu\alpha\lambda\iota\zeta\omicron$ is a crux to Humbach, and $\mu\iota\nu\alpha\nu\omicron$ to everybody. But the fact is that in the Tochi inscription in question the visible traces of either sequence provide no encouragement whatever for the reading proposed by Humbach. The supposed mu of neither resembles the mu of the sequence which Humbach acceptably reads MOABO in line 2, to whose lambda the supposed one of Humbach's MOAIZI bears no resemblance. Of the whole inscription which Humbach, p. 110, reads without a single question-mark and confidently translates into turgid nonsense,¹² only one

¹² Because of its relative brevity the translation deserves quoting, especially as it fairly accurately conveys Humbach's understanding also of the Nokonzok inscription and even of the "Hephthalite" fragments.

word is certain: κῑδο “made” in line 3, although one may also grant Humbach his χῑροvo “regnal year”.¹³

Manuscripts

The remainder of this article will be devoted to the seven “Hephthalite” fragments of the Berlin collection of Central Asian manuscripts.¹⁴ These have been so called because of the similarity of their cursive Greek script to that of the Hephthalite coin legends. They were found in 1904–5 by von Le Coq inside a ruin at Tuyuq: “Hier fanden wir manichäische, christliche und buddhistische Handschriften mit chinesischen Rollen und indischen Palmblatt- und Birkenrinde-Blättern vermischt. Auch Reste einer Buchrolle in der noch unentzifferten Schrift der “weißen Hunnen” oder Hephthaliten wurden, mit einem Blatt in türkischer “Runen”-schrift, ausgegraben”.¹⁵ Fragments I–VI, first published by O. Hansen in *La Nouvelle Clio* 3 (1951) 41 sqq., are excellently reproduced on plates 7–10 of F. Altheim’s book *Aus Spätantike und Christentum* (1951). Fragment VII, temporarily lost after the Second World War, was published by Hansen in *La parola del passato* 20 (1951) 361 sqq. from a photograph

There is a surprising sameness of contents, to judge from his translations, in all Bactrian writings, of whatever provenience or period. „Im Jahre 632, Monat 6, von mir, Tegin Šāhi, geschrieben, welcher [ich] ein Beschützerder-Mitte [bin], ein Herr, ein Hirte der Kühe, dessen-Hof-rinderreich-ist. Ein Teich wurde bei des Rindsternes Ankunft von mir angelegt, welcher [ich] ein Erhalter, ein Mittler der Genien [bin] und der Schrift Wächter, erhoben zu den Sternen und ein Frôm-Abkömmling, dessen-Haus-rinderreich-ist, ein Stern.“

¹³ Certainly not preceded by ζο as Humbach thinks. On p. 24 Humbach quotes with approval his colleague A. Thierfelder’s explanation of Bactr. χῑροvo, Khar. *kṣuna*, Khot. *kṣuṇa* as a LW. from Greek χῑροvoς. The suggestion is interesting, but the phonetic irregularity involved is not satisfactorily accounted for by Humbach’s reference (p. 43) to the coin-legend αῑρο, of which the usual connexion with NP. *ātaš*, from the OIr. nom. sg., or Harmatta’s derivation (*Acta Orient. Hung.* 11, 203) from a gen. **ātrš* (contaminated, perhaps, one may add, with the gen. *āθrō*) is much to be preferred.

¹⁴ No attempt will be made to discuss the London fragment published by F. W. Thomas in *JAOS.* 64 (1944) 1 sqq., which so far has proved refractory to any understanding.

¹⁵ A. von Le Coq, *Auf Hellas Spuren in Ostturkistan* (1926) 82.

which the late Professor Haloun had sent him. The original has since been found, and is preserved according to Humbach in the Berlin Museum for Indian Art. For the purpose of the present article I have been able to use a copy of Haloun's photograph which Sir Harold Bailey had been given by him, and which he has kindly placed at my disposal. It is better than its reproduction in Hansen's article, but one looks forward to a really first-rate photograph in Humbach's second volume, taken afresh from the original.

There is much to find fault with in Humbach's treatment of the seven fragments. But since he is the first scholar to have applied to them a knowledge, however warped, of the Nokonzok inscription, and his effort is an honest one within the limits of his preconceived views on the Bactrian language and literature, it would be wrong not to give his results due consideration. To facilitate cross-reference the present section has been divided into short, numbered paragraphs. In transliterating from the manuscripts a hyphen is used to indicate that letters either abut on each other or are joined by a stroke. A vertical stroke represents absence of contact between the letters it divides. Two vertical strokes mark the beginning of a line. No ends of line are unfortunately preserved (cf. below, n. 41).

1. Before Humbach's attempt at decipherment only one phrase had been identified in the fragments, viz. $\rho\alpha\chi\rho\alpha\zeta\alpha\nu\ \beta\alpha\omicron = r\acute{a}k\acute{s}az\acute{a}n\ \acute{s}\bar{a}u$ "king of the *rākṣasas*", written $|\rho|o-x-\beta|o-\zeta|o-v-o|\beta|o-o|$ in VII 2. This identification, together with the supporting Khotanese and Agnean evidence was published by Sir Harold Bailey in 1961,¹⁶ although he had privately imparted it to several scholars interested in the fragments, including myself, at least 15 years earlier. However, with two inaccuracies in respect of x (see below, n. 17) and ζ , the identification has been common knowledge since 1951, when Hansen printed it in the second of his two articles quoted above. Moreover, Hansen rightly inferred from it that the word $\rho\alpha\chi\rho\alpha\zeta\alpha\nu\zeta\omicron$, which occurs in lines 4 and 8 of the same fragment, has a fem. suffix corresponding to Sogd. $-\bar{a}n\check{c}$ and means "rākṣasi". We shall presently see that the chaotic

¹⁶ H. W. Bailey, *Khotanese Texts IV* (1961) p. 5 with n. 3.

nature of Humbach's decipherment, which tends to obscure the fact that some of his readings are correct, is largely due to his having ignored these immediately convincing identifications. Here we merely note that Humbach's enclitic particle ζο is nothing but the wrongly separated ending of ραχραζανζο.

2. Maricq's identification in the Nokonzok inscription of the conjunction οδο "and", and Henning's of the neuter rel. pron. σιδο "which", have enabled Humbach to recognize these two words (although as we saw, the second means to him "genius") in the "Hepthalite" sequences |ο|ο-ο| and |σ-ι|ο-ο|. In the identification of the sigma and iota of the last word Humbach was helped by Henning's reading of the sequence ο-σ-β-ο-ρ|ο|β-ι|ο-ο on a Bactrian seal as ασβαροβιδο "chief of cavalry", see BSOAS. 25 (1962) 335. On the same page Henning, improving on an observation of Herzfeld's (*Kushano-Sasanian Coins*, p. 8), had formulated the rule that omicron stands for α or δ when it is joined to a following letter, for ο only when it is not.

3. Humbach accepts the reading ασβαροβιδο without referring to Henning's rule. Nevertheless he abides by the latter not only in his reading of |ο|ο-ο| and |σ-ι|ο-ο|, but also in respect of the sequence ||β|ο-υ-ρ|ο|σ-τ-ο-ν-ο, V 5, which, following Hansen's identification of βαυρ as *šahr*, he convincingly reads βαυροστανο = Pers. *šahristān*. Elsewhere, too, Humbach frequently observes the rule, and it is a fair guess that he would have done so throughout, and to good purpose, had he not seen fit to ignore the assured identification of ραχραζανζο¹⁷ for the sake of attributing to the

¹⁷ Although Humbach shows no knowledge of Bailey's reference to the word, he cannot have overlooked Hansen's, in whose articles he first studied the fragments. It is true that Hansen had mistaken the kappa of the word for chi, but Humbach tacitly corrects the mistake on the strength of Junker's recognition of the shape of chi in χοαδηο (identified in its entirety by Henning, BSOAS. 23, 1960, 51 n. 10; Junker χοδαυο; note the clear chi apud Ghirshman, below, n. 24) on the coin referred to below, n. 24. Since Humbach rightly notes (p. 128) that in an Iranian word one expects χ, and not κ before β, it is hard to understand why he did not seize on what he saw in Hansen, as the presence of κ is fully explained by the Indian provenience of the word. As regards Humbach's "*Vourukaša-Abkömmling*", need one stress that the Caspian Sea has no Abkömmling, that its name, to result in *ροκρο, would have had to be **Rukaša-*, or that "*Abkömmling*" is not a known meaning of OIr. *zana-*?

word the meaning “*Vourukaša*-Abkömmling”. Finding himself thus debarred from taking the first joined omicron of $|\rho|o-x-p|o-\zeta|$ for α , he gives up for good measure also the second, and reads the sequence $\rho\kappa\beta\omicron\zeta\alpha\nu\omicron$. This rejection of common knowledge not only deprived Humbach of a valuable clue as to the likely tenor of fragment VII,¹⁸ but led him on to suppose that throughout the “Hepthalite” writings Henning’s rule can be disregarded or taken into account at the interpreter’s whim.

4. The confusion resulting from such lack of consistency will repeatedly become apparent in what follows. Here we may note the adverse effect which neglect of the rule has had on Humbach’s word-division. It is a characteristic of Bactrian orthography as attested in the Nokonzok inscription, that no word ends in a consonant, the most common final vowel being omicron. Humbach is aware of this situation, and on the whole aims at obtaining words that end in o .¹⁹ However, since to him an omicron attached to a following letter is as valid a writing of o as a detached one, he has no hesitation in dividing sequences across attachments. Thus the word for “house” in his translation “dessen-Haus-rinderreich-ist, der Mond” VII 15 (cf. n. 18), lit. “(having a)

¹⁸ Awareness that the fragment in all probability relates a Buddhist story would have saved Humbach from printing translations such as “Rede, der Sohn der Zaubersprüche, der gut-mit-Weibern-ausgestattete [Erwecker] des Nisān”, line 12, or “dessen-Haus-rinderreich-ist, der Mond, dieser gewappnete Erfinder-der-Zaubersprüche”, line 15.

¹⁹ The exceptional cases of consonantal word-ending which he allows are all unjustified: $\alpha\lambda\beta\alpha\rho\gamma\omicron$ in § 8 of the Nokonzok inscription has long been recognized as a single word (cf. Henning, BSOAS. 23, 1960, 50 n. 1 and, differently, above p. 34); $||o(-o)|\nu-o-\rho|\beta-o-o-\gamma-o|$ VII 5, is certainly not $\omicron\alpha\nu\alpha\rho\beta\omicron\alpha\gamma\omicron$ “der im Frühling entstehende” (in view of the scribe’s reckless isolation of an initial consonant in $||o-x-p|o-\zeta|o-v-o|$, VII 1, perhaps end of $o\delta o$ “and”, followed by $\nu\alpha\rho\beta\alpha\delta\gamma\omicron$ on which see below, n. 37); $||o|\beta|\gamma-\iota|\rho|o-o|$, VI 3, stands in no need of being divided into an unattested $o\beta$ followed by $\gamma\rho\delta o$ (β may have rendered \tilde{z} as well as \tilde{s} , and the beginning of the word may have stood at the end of the preceding line); on $\pi\omicron o\rho$ see § 12, on $\omicron\gamma\alpha\nu$ §§ 5, 15, 17, and n. 31. Only in the sequence $|\gamma-o-\rho|o|o-o|\eta-\lambda-o-v-o|$, V 3, Humbach’s desire to isolate $o\delta o$ is understandable; but his interpretation of $\gamma o\rho$ (as he transcribes the presumed word) as “ehrwürdig” and of $\eta\lambda\alpha\nu\omicron$ as representing OIr. **āryānām*, is not sufficiently cogent to exclude the reading $\gamma\alpha\rho\alpha\omicron\eta\lambda\alpha\nu\omicron$ (= *awēlān?*) or $\delta\omicron\eta\lambda\alpha\nu\omicron$.

cow-house, the moon”, is obtained by dividing the sequence |x-o(-)o-o-μ-o| into καδο (“house” according to Humbach) and μα. The dissevered μα (which of course is μo) he then treats as belonging to the following trace of a letter, which he restores as upsilon although it utterly disagrees with the usual shape of υ in the fragments (see § 7); thus, in conjunction with the next letter, a possible o, he obtains his “moon”, μauo. We shall see (§ 10) that not even the “cow” is present in VII 15.

5. As a consequence of feeling free to cut off the mu of his μauo from the preceding omicron to which it is joined, Humbach also severs zeta from its link with the preceding nu in the sequence of VII 7 discussed below, §§ 15, 17, and n. 31, in order to obtain two words, οργαν + ζαδο. The assumption that in a script in which six letters (see § 18) do not join to the right even in the interior of words, others join their immediate successors even across word boundaries, ought surely to be deferred until all other possibilities have been thoroughly explored and found unavailing.²⁰ The only situations in which such an assumption may deserve consideration are those where enclitics, proclitics, or parts of compounds are involved; cf. below, § 27.

6. But Humbach’s “*Vourukaša-Abkömmling*” has lost him not only a valuable criterion for distinguishing between o, α, and δ,²¹ and with it such guidance as the script provides towards establishing word-division. By inducing him to believe that two signs, o and o- (that is, detached and attached omicron) can each have any of three distinct phonetic values, the “*Vourukaša-Abkömmling*” has deprived him also of the ability to distinguish between tau and gamma: each of these two letters is in his opinion indifferently represented by either of two distinct signs, Ϛ or ϛ. The former he identifies with tau in παροστανο (see § 3), but with gamma e.g. in what he reads βαγο IV 4 (“god”), γαδο VI 4

²⁰ In the light of the above procedure Humbach’s claim (p. 120) that “es gelang mir festzustellen und nachzuweisen, daß Buchstabenbindung und Buchstabentrennung weitgehend relevant sind” makes odd reading.

²¹ From the countless misreadings due to this loss, Humbach’s χρονανο in IV 8 deserves to be singled out. The manuscript has |(χρ)|o-v-o-v-o|, that is, |(χρ)ανανο, with an α after ρ which excludes Humbach’s interpretation of the word as the plur. of χρονο “regnal year”.

(“come”), and ο γο VII 1, 10, 13 (“he who”, a remarkable combination, with intervocalic voicing, of OIr. *ha-* + *ka-*), the latter with tau twice in the sequence which he reads τονδο-ι βαγανι τανι νω σα[ρσο] (see below, §§ 9 sqq. on σα, and § 8 on what precedes in the line) “der machtvolle, der dieser Götter neuer An[führer ist]” IV 3, but with gamma e.g. in βαγανι in the same sequence, and in a word which he reads σορχαβτιγο “der mit-der-roten-Lanze” I 3 (see below, § 9 and n. 26).

7. The introduction of such confusion is wholly unwarranted. The sign Ϛ is clearly tau in βαυροστανο (see § 3; the word also gives us the sign for upsilon, thereby sealing the fate of Humbach’s μανο “moon” quoted in § 4). It is then logical to replace Humbach’s ο γο (§ 6) with οτο “and”, which is a well-attested variant of οδο in the Nokonzok inscription (cf. Parth. *’wt* beside *’wd*).²² Correspondingly γαδο becomes the familiar ταδο “then” (in Humbach’s opinion “Fließwasser”) of the Nokonzok inscription. And instead of βαγο in IV 4, regardless of etymological considerations, since palaeographic ones have precedence, we shall read βατο, the four letters presumably forming one word with the two preceding ones.²³

8. If by contrast Humbach is right in seeking βαγ “god” in βαγανι, written with Ϛ , in the sequence of which we have quoted his transcription in § 6, there is something unsatisfactory about the ending he assigns to the noun. The coin legend βαονανο βαο “king of kings”, the similar phrase ραχραζανο βαο of VII 2 (above, § 1), the plur. accusatives οαδοβαργανο “living beings”, Nok. § 5, and καρανο “peoples”, ibid. § 6 (see below, n. 30), and the thrice attested agential enclitic 3rd pl. pronoun -ανο of Nok. § 7, show that, as is only to be expected, the ancient gen. pl. ending *-ānām*, even after the loss of final *-ām*, neither required nor took in Bactrian the “oblique” ending -ι to emphasize its oblique function. βαγανι would therefore be an improbable gen. pl. of βαγο, in no

²² The Parthian parallel argues against the etymological difference proposed by Harmatta, *Acta Ant. Hung.* 12 (1964) 445, between οδο and οτο (see below, § 13).

²³ Which may be δο if the blot below their junction is not writing (cf. the similar blot before the tail of the second long iota of the preceding line). Humbach’s reading ανο is impossible [Read ασο, see n. 37*].

way supported by Humbach's addition to it of $\tau\alpha\nu\iota$ as a postponed dem. pron. also in the gen. plural. There is no $\tau\alpha\nu\iota$ in IV 3, which line, apart from the last two letters, reads $|| \sum\text{-o}|\nu\text{-o-o}|\iota|\beta\text{-o-}\sum\text{-o}|\nu\text{-}\iota|\sum\text{-o}|\nu\text{-}\iota|\nu\text{-}\omega|$. Here clearly $\nu\iota$ is preceded by a word $\beta\alpha\gamma\alpha\nu\iota\gamma\omicron$, in which it is not difficult to recognize the Bactrian equivalent of Sogd. $\beta\gamma'nyk$, Parth. $bg'nyg$ "divine" (see also § 26). The first letter of IV 3 should then also be γ , and in fact $\gamma\omicron\nu\delta\omicron$ makes sense as the end of the word $\sigma\alpha\gamma\omicron\nu\delta\omicron$, which occurs in lines 2 and 6 of the same fragment.²⁴

Once the value γ of \sum is seen to fit $\beta\alpha\gamma\alpha\nu\iota\gamma\omicron$, and the value τ of $\sum\text{o}\sigma\omicron$ and $\tau\alpha\delta\omicron$, it would be unwise to interchange them when interpreting other words, unless proof can be adduced that they were indeed interchangeable. Such proof Humbach has signally failed to provide.

9. Compared with the anarchy fomented by Humbach in the domain of gamma and tau, his treatment of sigma is subdued. This letter in his opinion also has two signs, Γ and \mathcal{N} , but neither of them represents any other letter. Of the two signs, both invariably joined to a following letter, the former is undoubtedly sigma, witness $\sigma\iota\delta\omicron$ (§ 2) and $\beta\alpha\upsilon\rho\sigma\tau\alpha\nu\omicron$ (§ 3). The latter occurs in I 2 $||\gamma\text{-o-}\nu\text{-o}|\mathcal{N}\text{-o}|\sigma\text{-o-}\gamma\text{-o}|\sigma|\sigma|$ (Humbach $\tau\alpha\nu\omicron \sigma\omicron \sigma\alpha\gamma\delta\omicron \sigma\omicron$ "was von diesen gesagt ist"), I 3 $||\mathcal{N}\text{-o-}\rho|\chi\text{-o}|\beta|\tau\text{-}\iota|\gamma\text{-o}|\sigma$ (Humbach $\sigma\omicron\rho\chi\alpha\beta\tau\iota\gamma\omicron$, see above, § 6), IV 1 $(\mathcal{N}\text{-o})|\rho|\beta|\text{?}|\sigma\text{-}\rho|\text{?}|\gamma|$ (Humbach $\sigma\alpha\rho\alpha\rho\gamma|\sigma$ "Helm"), IV 3 $|\nu\text{-}\iota|\nu\text{-}\omega|\mathcal{N}\text{-o-}|\sigma$ (Humbach $\beta\alpha\gamma\alpha\nu\iota\tau\alpha)\nu\iota \nu\omega \sigma\alpha|\rho\sigma\omicron$ "dieser Götter neuer An[führer]", above, § 6), VI 4 $|\tau\text{-o-o-o}|\mathcal{N}\text{-o-}|\rho|$ (Humbach $\gamma\alpha\delta\omicron \sigma\alpha\rho|\sigma\omicron$ "gegangen der Anführer"), VII 4 $|\sigma\text{-}\mathcal{N}\text{-o-}\rho|\sigma\text{-}\sigma|(\mathcal{N})|$ (Humbach $\alpha\sigma\alpha\rho\sigma\omicron \sigma|\alpha\nu\delta\omicron$ "der Obere, der M[ond ?]"), and VII 14 $||\sigma\text{-}\sigma|\sigma|\mathcal{N}\text{-o}|\rho|\sigma\text{-}\sigma\text{-}\tau\text{-}\sigma|\chi\text{-}\sigma|\sigma\text{-}\sigma\text{-}\sigma\text{-}\eta\text{-}\iota|\sigma|\sigma\text{-}\beta\text{-}\sigma|\tau\text{-}(\iota)|$ (Humbach $\delta\omicron \sigma \sigma\alpha\rho\sigma\omicron\gamma\omicron \chi\omicron \sigma\alpha\delta\eta\iota\sigma \alpha\beta\omicron \tau\iota|\gamma\omicron$ "und dieser Anführer, welcher der Glanz des Lebens [ist]"). In the last

²⁴ Read $\sigma\alpha\gamma\omicron\nu\delta\omicron$ by Humbach for the sake of a derivation from Av. *saokavant-*. The word resembles the reading $\sigma\alpha\gamma\omicron\nu\delta\alpha\nu\omicron$ proposed by Junker, SPAW. 1930, 644 and 650, for a sequence occurring on a Hephthalite coin. In the coin-sequence, however, unlike in that of fragment IV, it is difficult to be sure of the values of the first and third letters. On Junker's plate XI, No. 11, it is the third letter which has a long leg, in Ghirshman's drawing in *Les Chionites-Hephthalites*, p. 45, the first; Humbach, p. 62, reads $\gamma\omicron \sigma\alpha\nu\alpha\nu\omicron$ "welcher ein Besieger-der-Feinde [ist]".

(since in Bactrian the final omicron of $\omicron\delta\omicron$ and $\omicron\tau\omicron$ was silent) *ut* is merely a secondary variant of the regular *ud*, arisen in sentence sandhi.

14. Yet the view that it is a mere accident if in $\chi\omicron\tau\omicron$, $\rho\omicron\omicron\gamma\omicron\tau\omicron$, and $\rho\omicron\omicron\omicron\omicron\tau\omicron$ we find tau instead of delta, still seems to me defensible. For on the one hand we also have $\alpha\tau\omicron$, $\alpha\tau-$ in Nok. §§ 6–8, which one would think somehow belongs to Sogd. *’ty* “(so) that” (cf. GMS. p. 307). And on the other hand tau seems to be an alternative to delta from OIr. *t* also after rho, namely in the past stem $\phi\omicron\omicron\chi\omicron\omicron\tau-$ (Nok. § 3) as against $\kappa\omicron\tau\delta-$ (Nok. §§ 8 sq.). From the fragments one may quote in this connexion $\alpha\mu\omicron\tau(\iota)[\nu\delta\omicron ?]$ ²⁷ IV 8, as against $\kappa(\iota)\rho\delta\omicron$ V 6, $\alpha\rho\delta\omicron$ IV 2, or $\alpha\upsilon\mu\omicron\tau\delta\omicron$ VII 13.²⁸ However, if such an interchange of tau with delta were granted, I would no longer regard the spellings with tau as historical. It would be more likely that, because the Bactrian outcome of OIr. postsonantal *t* was a voiced dental stop, for which sound no provision is made in the Greek alphabet, it was written indifferently with delta (voiced spirant) or tau (voiceless stop). Transferred to labials, such an assumption would permit the interpretation of $\beta\alpha\gamma\omicron\tau\omicron\upsilon\tau\omicron$ (Nok. § 5) as representing *βaybuhr* rather than *°puhr* (cf. Henning, ZDMG. 1965, 80), and of $\alpha\pi\alpha\rho\tau\omicron$, VII 4, as standing for *ābars-* (to B. Sogd. *’p(’)rs-*, with OIr. *°ars-*?), and the inference that

²⁷ It is true that in view of *-xt-* < *-xšt-* in $\nu\beta\iota\chi\tau\omicron$, one cannot exclude the possibility that in $\phi\omicron\omicron\chi\omicron\omicron\tau-$ and $\alpha\mu\omicron\tau-$ *-rt-* is from *-ršt-*. The latter past stem, so long as nothing compels us to assign it to either the “dying” or the “thinking” base, could provisionally be assumed to belong to Av. *marəz-*. But in the case of $\phi\omicron\omicron\chi\omicron\omicron\tau-$ the explanation proposed in RH. p. 195 *a* (from **°xwarta-*, with the inch.-pass. pres. stem $\phi\omicron\omicron\chi\omicron\alpha\tau-$ from **°xwarsa-*), still seems to me preferable to the following alternatives: that either the base was IE. **swerk-*, or the past stem **xwaršt-* had borrowed its *š* from an *s*-extended pres. stem **xwarš-* that coexisted with the inch. **xwarsa-*. The problem, insoluble without further evidence, is linked not only with the extent to which one allows oneself to be guided by $\nu\beta\iota\chi\tau\omicron$, but also with the etymology of $\mu\alpha\tau\omicron$ (see n. 8 above, versus RG., p. 105) and $\pi\alpha\rho\chi\omicron\tau-$ (see n. 26). Cf. also $\sigma\alpha\tau\alpha\nu\omicron$, § 16, which may belong to Pašto *caštan* “master, husband” if the latter represents **čarštana-* (Morgenstierne, TPS. 1948, 75), and not **čaxštana-* (Bailey, BSOAS. 13, 1949, 125).

²⁸ Where I take the two dots crossing the link before ρ in $|\omicron\upsilon\mu\omicron\tau\div\rho|\omicron\omicron|$ for a deletion mark inserted by the scribe.

inscriptional αβο “water” (of which *απο should then be a permissible spelling variant) stands for *āb*, while αβο “to(wards)” was pronounced *aβ*. In the domain of velars the spellings of the proper name Νοκονζοχο, Νοκονζιχι, may accordingly stand for *Nigundzig*, cf. Skt. *nikuñc-*, and gamma would represent *g* < *k* in ναμοβαργο, but γ < *g* in βαγο.

15. The fourth and last letter which Humbach takes to be indifferently represented by one or the other of two signs, is iota. Of the two signs one is short, **Δ**, the other long; of the long one two varieties occur, one with a hook, **Δ̂**, the other without, **Δ̄**. Here, unlike in the case of γ and τ, the assumption that both signs represent the same letter, iota, is acceptable, but not that they are interchangeable. Short iota is believed by Humbach to form part of three words, viz. ιαροδο “der reine” IV 2 (preceded by σαγονδο, cf. above, § 8) and (with δο lost where the line breaks off) I 4 (preceded by οτηνο); οινιμο “der-sich-ausbreitet”, written |ο|**Δ**|ν-**Δ̂**|μ-ο| VI 5 (preceded by ||χ-ο|ο-β-ο|ο-**Δ̂**|ο-ο-ζ|ο|); and οιγαν VII 7 (untranslated; the line has ||τ-ο|**Δ**|τ-ο-ρ|β-ο-ρ|σ-ο|**Δ̂**|γ-ο-ν-ζ|ο-ο-ο|ο|ο-ο|.).

16. Apart from the instances just quoted short iota is further attested as follows. Three times after οδο “and”: IV 5 (followed by X βαγο [“god(s)”], X being a numeral according to Hansen, a “Götternamenmonogramm” according to Humbach), 7 (followed by ναρο “all”, see n. 29), and V 2 (where the first omicron is to be restored: [ο]||ο-ο|**Δ**|χ(-ο)-ρ|ο-ν-ο|); once after [ο]||τ-ο| “and” VII 7 (quoted in full in § 15); between [σα]γονδο and βαγανιγο IV 3 (see § 8); between γοζαμανο and σατρανο VII 3;²⁹ and in front of ραφαζανζο as first, somewhat blurred, letter of VII 8. In addition, line 9, the last, neglected by Humbach, of IV, has the five letters]|**Δ**|σ-(**Δ̂**)|ο-ο|, that is, **Δ** followed by σιαο[or σιδα[or σιδο[, or σιαδ[.

17. Since (a) in five out of the eight passages listed in § 16 **Δ** immediately follows upon sequences identifiable as separate words,

²⁹ Cf., after an interpunction mark, οδο ι ναρο γοζ[αμανο](?), IV 7, “and all the γ^ο”, which phrase, if the restoration is correct, creates a slight presumption that γοζαμανο may be a plural. On σατρανο see n. 27.

viz. οδο (twice), [ο]δο, [ο]το, and [σα]γονδο, and (b) in four of them, of which the first three also fall under (a), Δ immediately precedes such sequences, viz. υαρο, καρανο,³⁰ βαγανιγο, and ρακφαζανζο, one may say that certainly in three of the eight instances (IV 7, V 2, IV 3), almost certainly in two more (VII 8 and first occurrence in VII 7), very likely also in IV 5 and VII 3, and possibly in IV 9, Δ is the *idāfat*-article which in the Nokonzok inscription appears as ι.

As regards the remaining four occurrences of Δ, quoted in § 15, it is clear that the first of them, in IV 2, falls under category (a) just mentioned, wherefore it and the second, in I 4, can reasonably be counted as further examples of the *idāfat*-article, this time followed by a word οαρδο = *ward*. Only the third and fourth raise a difficulty in that if Δ were here, too, the *idāfat*-article it would be preceded in VI 5 certainly, and in VII 7 apparently,³¹ by sequences ending in double ο, viz. χοαβοδιδαζοο or χοαβοαιδαζοο (word division?), and ταρβαρσοο respectively. However, seeing that a word ending in double omicron, ταδιοο, is attested in § 2 of the Nokonzok inscription, apparently ending in -u (see RG. p. 106), one need not shrink from the thought that a few more may have existed.³²

³⁰ καρανο may here mean “pure”, as Henning attractively translated the word in Nok. § 6. In that passage, as explained in RH. p. 195 b, my only reason for departing from Henning’s interpretation is the need, indispensable as far as I can see, to find an explicit antecedent for the plur. encl. pron. -ανο, which occurs three times in § 7, immediately after the καρανο clause. It does not seem possible to meet this need except by taking καρανο as a plural, in which case OPers. *kāra*- “people” presents itself as the obvious etymon.

³¹ The doubt in the case of ταρβαρσοο, VII 7, arises from the oblong shape, unique in the fragments, of the second omicron, cf. § 15. One wonders if ◌ might be an interpunction mark, although the only interpunction mark otherwise recognizable in the fragments, in VI 5 and VII 13, consists of two short vertical strokes.

³² A fourth word ending in -οο may be the one preceding πορσατο in VII 14 (last quotation of § 9), whose beginning is lost at the end of the preceding line 13; an attractive restoration of |ο-ο|ο would be [p]αοο = [š]āu “king”, with the silent final omicron seen in the coin-spelling παοο, as against παο without it in VII 2 (cf. §§ 1, 21, and n. 39).

If either this possibility is conceded, or the one which will be mooted in § 28, one may define **ϣ** as a letter exclusively representing the *idāfat*-article, provided that the following alternative interpretation can be excluded: that, because of its phonetic value *ī*, *ī* being represented by long iota, **ϣ** stands by itself as the *idāfat*-article (which is shown by the Nokonzok inscription, where *ī* is written ει,³³ to consist of a single short *ī*) in nine out of its twelve occurrences, but occupies an internal position as part of the preverb *wi*- in the last two cases quoted in § 15, οινιμο (as one would then divide with Humbach) and οιγανζαδο (as one would improve on Humbach's division), and is perhaps internal also in the last sequence quoted in § 16.

18. To evaluate this alternative we now turn to long iota. This is one of the letters (the others being, apart from short iota, ζ, ρ, β, φ, ω, and ο) which are never joined to a following letter^{33a}, but like presumably all other letters except short iota (confirmation is lacking only in respect of σ and χ), are regularly attached, unless of course they stand at the beginning of a line, to a preceding letter that is capable of connecting to the right³⁴ [see n. 37^a].

19. At the beginning of a line long iota is found only twice, both times in its hooked form: || ϣ|μ-ο| VII 2 and || ϣ|σ-ο| VI 2. In both instances Humbach reads the sign as νι, taking the hook for nu. But following upon ϣ_σο in VI 2, a hooked iota is seen after ρ in the sequence ν-ο-τ- ϣ|ρ| ϣ|ν-ο-ο| = νατιρινδο (see be-

³³ This is proved by φρει- in φρειχοαδηογο, which can only represent *frī*-, not *frāi*- or *frē*-. Support is provided by the suffix -ειγο (if it is a suffix, cf. RG. p. 107 n. 41) of αστιλογανσειγι, whose likely pronunciation would be *-īg*.

^{33a} The noteworthy exception being β before ν, occurring once only in |ο-β-ν-η-φ|ι|ν-ο-ο(-)ν-ο| = αβνηφινδανο, VII 9, perhaps also (if a faint trace can be trusted) before τ in σαβτανο, n. 27. Elsewhere β stands detached from a following letter in βαυροστανο § 3 ρακβαζ^ο § 1, |(χβ)ανανο n. 21, οβγιροδο n. 19, and παρχοβ^ο n. 26.

³⁴ In word-initial position no attachment to the left is to be expected in most cases, simply because most words end in ο, and none in a consonant. Word-final iota requires as convenient a detachment from the next letter as final ο. Only the case of final -α presents a problem; cf. §§ 5 and 27 sq.

low, § 27), where even Humbach reads $\circ\iota\rho\iota\delta\omicron$, not $\circ\iota\rho\iota\nu\delta\omicron$.³⁵ The hook is also present in $|v-\curvearrowright|\mu\text{-}\circ| = \nu\mu\omicron$, VI 5, and $\mu\alpha\rho\alpha\nu\iota\gamma\omicron$, VII 12 (see § 12), in both of which sequences the right-hand down-stroke of nu goes to meet iota at the loose end of the hook (\curvearrowright). In the same manner the hook picks up the down-stroke of sigma in $\sigma\iota\delta\omicron$, passim ($\curvearrowright\infty$), of eta in three possible instances of the 3rd sg. opt., viz. $\alpha\beta\lambda\eta\rho\eta\iota\omicron$ VI 4, $\sigma\iota\gamma\eta\iota\omicron$ ("he should tear off"? cf. Oss. *stigin*) IV 7, and $\sigma\alpha\delta\eta\iota\omicron$ ("he should understand"?) VII 5, as well as in the suffixed 2nd sg. pron. $-\delta\eta\iota\omicron$ (above, § 11), of kappa in $\kappa(\iota)\rho\delta\omicron$ V 6, and of mu in $\alpha\rho\omicron\mu\iota\nu\omicron$ VII 12 and in the sequence $||\lambda\text{-}\circ\text{-}\circ\text{-}\circ|\mu\text{-}\curvearrowright|\curvearrowright|\circ\text{-}\circ\text{-}\eta$ V 4 (see below, § 22). Since we can be sure that at least in $\sigma\iota\delta\omicron$ and $\kappa\rho\delta\omicron$, as well as after nu, the hook of \curvearrowright is part of iota and does not represent a short form of nu, there is no reason to doubt that the first sign of VI 2 and VII 2 stands for nothing more than iota. [Under mu add $\nu\alpha\mu\iota\gamma\omicron$, n. 44]

20. In line-interior position the hooked form of long iota is found, apart from the cases listed in § 19, in two more instances, VI 5 and V 4, of which the former will be discussed in § 21, the latter in §§ 22 and 23. In its remaining occurrences, long iota is invariably hookless, unlinked to a preceding ρ ^{35a} or φ (see § 22), but attached to letters connecting to the right other than σ , ν , μ , κ , and η (see § 19): after beta in $\nu\alpha\beta\iota\sigma\omicron$ V 6, $\alpha\beta\iota\zeta(\alpha?)$ [V 2, and $\alpha\omega\beta\iota\zeta\alpha\nu\omicron$ VI 3; after gamma in $\omicron\beta\gamma\iota\rho\delta\omicron$ (see n. 19); after tau in $\nu\alpha\tau\iota\rho\iota\nu\delta\omicron$ (§ 19) and $\mu\alpha\rho\chi\omicron\rho\tau\iota\gamma\omicron$ (see n. 26); after lambda in $\alpha\rho\lambda\iota\gamma\omicron$ VII 15 (Humbach $\omicron\rho\lambda\iota\gamma\omicron$); and after alpha or delta in the immediately following sequence of VII 15, $|\mu\text{-}\circ\text{-}\rho|\circ\text{-}\circ\text{-}\iota|\nu\text{-}\circ\text{-}\circ|$ (Humbach $\mu\alpha\rho\omicron\omicron\iota\nu\delta\omicron$).

³⁵ The outcome is nevertheless surprising: together with the preceding $||\curvearrowright|\sigma\text{-}\circ|$, and by mistaking τ for γ , Humbach obtains $\nu\iota\sigma\alpha\nu\omicron$ $\gamma\iota\rho\iota\nu\delta\omicron$ "den Nisān erweckend", which phrase presumably helped him to reach his translation of VII 12, quoted above, n. 18.

^{35a} Except in $||\varphi|\eta\text{-}\rho\text{-}\curvearrowright|(o)$, III 2, cf. n. 44.

21. In contrast with the last word, where o-t is written , the ligature  appears in the difficult sequence |o-t|o-o-ζ|o|o|³⁶ of VI 5 mentioned in §§ 15 and 17. The difference recalls the practice remarked on by Henning in his note quoted above, § 2, that while in the seal inscription δo is written , “in the group αo the second letter is generally attached from below ()”. In the “Hephthalite” fragments alpha and omicron are linked in a comparable manner at least once, in βαo VII 2 ()³⁷ while the contact of delta and omicron is tangential () e.g. in νατιρινδο (§ 19), σαγονδο (§ 8), and ταδο (n. 38). There would therefore seem to be some justification for interpreting  as δt, and  as αi, so that in VII 15 (see § 20) we obtain the reading μαραδινδο (3rd pl. pret. formed from a pres. stem μαρ-, to Sogd. *m'r'nt'yt*, GMS. § 1068?), and in VI 5 αιδαζοο.^{37a} It must be borne in mind, however, that whenever three successive omicra are in tangential contact,³⁸ either (and more usually) the first or the

³⁶ Read αιδο-ζο by Humbach, despite the absence from the ligature he takes for ασi, of the characteristic vertical stroke of sigma as seen in σιδο.

³⁷ There are two more words in which two omicra are linked by a stroke: |o-o-u-o-v-o|, which occurs three times, in IV 6, V 2, and VII 10, and |u-o-p|β-o-o-γ-o| VII 5 (see n. 19). In the former the ligature is , in the latter , therefore in principle the same, and markedly different from that of βαo. Of the second word, ναρβαδγο seems a more likely reading than the odd-looking alternatives ναρβδαγο or ναρβααγο. For the first word, so long as we have no clue to its meaning, one may prefer the reading αδυανο to δαυανο simply for the sake of not interfering prematurely with the provisional rule attempted in n. 39. Humbach reads it οαυανο “die Guten”.

^{37a} At the last minute I realize that if in this word the first two letters are αi, then the word preceding the final β(.)| of IV 5 must be read |o-σ-o| (Humbach ανο), which is the familiar preposition ασο “from” of the Nok. inscription; the same will be the reading of the word preceding βατο in IV 4 (see § 7 with n. 23), so that in IV 5 a likely restoration will be ασο β(α)|το. With ασο we gain the missing example (see § 18) of σ attached to the left.

³⁸ I.e. in IV 5, V 4, VI 4 (twice, ||καδο and ταδο), VII 5 (ταδο), 7 and 13 (both °ζαδο), 10, and 14 (κοδαδηο, above, § 11).

second is bound to represent alpha, which in these cases, therefore, does not have the same appearance as in $\rho\alpha\omicron$.³⁹

22. Accordingly the presence or absence of the hook seems to be governed by the following rule (further defined in § 23): iota is (A) hookless when joined to a preceding beta, gamma, delta (?), lambda, or tau, but (B) has the hook when (B) (a) it is linked with alpha (?), eta, kappa, mu, nu, or sigma, or when it stands either (B)(b) at the beginning of a line, or (B)(c) after a letter that does not connect to the right (see § 18).

The circumstances of the last contingency, (B)(c), are however far from clear. Of the four sequences where long iota follows upon letters that do not connect to the right, it is hookless after rho in $|\varphi|\rho|\iota|(x)[$, V6, but hooked in $\nu\alpha\tau\iota\rho\iota\nu\delta\omicron$, § 19, hookless after phi in $\alpha\rho\nu\eta\varphi\iota\nu\delta\alpha\nu\omicron$, n. 33^a, but hooked after another long iota in the sequence $||\lambda\text{-}\omicron\text{-}\omicron\text{-}\omicron|\mu\text{-}\iota|\iota|\omicron\text{-}\omicron\text{-}\eta$ V 4 (cf. § 19), which after an obscure trace of a letter (according to Humbach nu) peters out into apparently empty paper. The iota of $\alpha\rho\nu\eta\varphi\iota\nu\delta\alpha\nu\omicron$ cannot be word-initial because phi is no word-final letter, but that of $\iota\alpha\delta\eta$, coming after $\mu\iota$, can.⁴⁰

23. The only two sequences with line-initial iota (sect. (B)(b) of the rule) are those which have been quoted in § 19. That their ι is word-initial as well, cannot be excluded, but is no necessary assumption. Of the two sequences, $\iota\mu\omicron$ occurs as end of $\nu\iota\mu\omicron$ in VI 5 (see § 19), $\iota\sigma\omicron$ as end of $\nu\alpha\beta\iota\sigma\omicron$ in V 6.⁴¹ If we restore a beginning for $||\iota\mu\omicron$ and $||\iota\sigma\omicron$, $\iota\alpha\delta\eta$ [?] (§ 22 with n. 40) will have the only long iota in the fragments that is, or is likely to be, word-initial.

³⁹ If one wanted to formulate a provisional rule it would be that, while a preceding delta is tangent to both alpha ($\kappa\omicron\delta\alpha\delta\eta\iota\omicron$, n. 38) and omicron, a preceding alpha is either tangent to both delta and omicron no example for the latter except, possibly, $[\rho]\alpha\omicron\omicron$ (n. 32), or joined to either by a stroke which reaches delta at the top (see n. 37), omicron at the bottom.

⁴⁰ The preceding $||\lambda\alpha\delta\omicron\mu\iota$, with $\lambda\alpha\delta\omicron < d\acute{a}t\alpha-$, has rightly been compared by Humbach with $\kappa\iota\rho\delta\omicron\mu\iota$ in the Palamedes inscription. His reading and restoration of $|\iota|\omicron\text{-}\omicron\text{-}\eta$ as $\iota\delta\omicron\eta\nu[o]$ (which he thinks reflects **aita-aina-*), though partly unacceptable, springs from the just expectation that ι should here begin a new word.

⁴¹ It so happens that the last clear letters of VI 1 are $\nu\alpha\beta$, which would nicely form $\nu\alpha\beta\iota\sigma\omicron$ with the three first letters of VI 2, $||\iota\sigma\omicron$. Here, one might therefore think, is the one fragment of which the length of lines is

However, the assumption that the hook of the iota of $\alpha\delta\eta[?]$ is due to the letter being word-initial, would be contradicted by the second iota of $\nu\alpha\tau\iota\rho\iota\nu\delta\omicron$, § 19; and the supposition that the long iota of $\alpha\delta\eta[?]$ has the hook merely because it is not preceded by a letter to which it could be linked (which would be a situation obtaining also in the case of $\|\iota\mu\omicron$ and $\|\iota\sigma\omicron$), would be refuted by the hookless iota after rho and phi in $\varphi\rho\iota^\circ$ (§ 22; cf. also $\varphi\eta\rho\iota^\circ$, n. 35^a) and $\alpha\rho\nu\eta\varphi\iota\nu\delta\alpha\nu\omicron$ (§ 22). We must therefore either regard $\varphi\rho\iota^\circ$ and $\alpha\rho\nu\eta\varphi\iota\nu\delta\alpha\nu\omicron$ as exceptions to subsection (B) (c) of the rule, or replace that subsection with a new section (C), which would state that after letters not connecting to the right long iota could be written either with or without the hook.

If the second course is adopted, but it is nevertheless thought that in the case of $\alpha\delta\eta[?]$ the hook was obligatory, one may in addition amplify subsection (B) (b) to the effect that it refer not only to the beginning of a line, but also of a word.

24. Having surveyed the occurrences of long iota, we are now in a position to rule out the alternative considered at the end of § 17. For clearly long iota represents short \dot{i} in several words: with the hook e.g. in $\sigma\iota\delta\omicron$, $\chi\iota\rho\delta\omicron$, $\nu\alpha\tau$  ρ  $\nu\delta\omicron$ (if 3rd pl., cf. § 27), and final $-\eta\iota\omicron$ (§ 19); without the hook in $\omicron\rho\gamma\iota\rho\delta\omicron$ (likely to contain OIr. r , like $\chi\iota\rho\delta\omicron$) and $\mu\alpha\rho\alpha\delta\iota\nu\delta\omicron$ (see § 21). The use of long or short iota is therefore not governed by any phonetic distinction. The difference between them lies in their function: long iota acts as a letter of the alphabet, short iota as a symbol for a word.

25. What is the origin of the two signs? The shape of short iota may be no more than a cursive variant of the old iota of the Nokonzok inscription (a vertical stroke), shortened and turned

given. But on the one hand the lines of VI would then be at least 1 cm. shorter on Hansen's photograph than those of fragment V, which yet has the appearance of belonging to the same manuscript; and on the other hand traces are visible after $\nu\alpha\beta$ in line I which can be construed as spelling  $|\sigma\text{-}\omicron$ (as Humbach in fact construes them). For $[\nu\alpha\beta]$ then to reoccur, presumably after one or more words, at the true end of line I, the lines of the MS. would need to be so long that a different restoration, or none, of $||$  $|\sigma\text{-}\omicron|$ may seem to be preferable.

back at the bottom. Long iota on the other hand, which in its hookless form also occurs on Hephthalite coins, is understandable as the outcome of the older ligature $\epsilon\iota$ ()⁴² with the epsilon stroke reduced to a hook in detached position and in ligature with certain preceding letters. If in ligature with certain other letters even the hook was lost, it is not difficult to imagine how this may have come about. Sigma, for instance, joins iota at the bottom of the hook ()⁴³, but it also lowers its arm to form o from below ()⁴³. The arm of gamma, on the other hand, which is also its right-hand connecting stroke, tends to reach out for the next letter horizontally, cf.  in $\sigma\alpha\gamma\omicron\upsilon\delta\omicron$ IV 6;⁴⁴ when a following o is formed from below () either it is raised above the writing line or the gamma sign drops further below it. If therefore $\gamma\iota$ looks like this:  ($\omicron\beta\gamma\iota\omicron\delta\omicron$ VI 3), all that seems to have happened is that the hook and horizontal portion of  were superimposed on the stem and arm of . The situation is similar in the case of tau, where we have  = $\tau\omicron$ in VII 15 (see § 10), beside  = $\tau\iota$ in IV 4. It is hard to escape the conclusion that the emergence of a hookless form of iota is simply due to the super-imposition in ligature, of the hook of iota on the stem of certain letters.

⁴² Cf. Göbl's monograph (above, n. 4), plate XII, and the shape of $\epsilon\iota$ in the Kušān coin-legend which Humbach, p. 47 No. 25, correctly reads $\tau\epsilon\iota\omicron$. On the god *T'ir* see Henning, BSOAS. 24 (1961) 191.

⁴³ In $\sigma\alpha\gamma\omicron\upsilon\delta\omicron$ IV 6; less so in $\alpha\pi\alpha\rho\sigma\omicron$ VII 4, $\tau\alpha\rho\beta\alpha\rho\sigma\omicron$ VII 7, and $\rho\omicron\rho\sigma\alpha\tau\omicron$ VII 14; not at all in $\alpha\sigma\omicron$, n. 37a.

⁴⁴ In $\nu\alpha\mu\iota\gamma\omicron$, III 1, the horizontal arm links the *middle* of the stem of gamma with the middle of the left-hand semicircle of omicron, as if the stem alone constituted the gamma sign, the arm being no more than a connecting stroke. This manner of treating gamma, not used by the scribes of the other fragments (note that it is also Fragment III alone which displays a hookless long iota that is *attached* to a preceding rho, see n. 35a) presumably derives from the normal treatment of tau.

26. The derivation of long iota from the ligature $\epsilon\iota$ presupposes, of course, that in the language of the fragments all former long \bar{i} , of whatever origin, which in the second century A.D. were still written $\epsilon\iota$ (see above, n. 33), had been shortened, so that the outcome of the $\epsilon\iota$ ligature, having come to duplicate the function of the single iota, eventually replaced it in all capacities except that of representing the *idāfat*-article.

In favour of such an assumption the argument can be adduced that in at least one word, $\beta\alpha\gamma\alpha\nu\iota\gamma\omicron$, long iota occupies a position where, if the explanation proposed in § 8 is correct, a long \bar{i} must have stood at an earlier stage. A second example may be $\nu\mu\omicron$ VI 5 (cf. §§ 15 and 19), which already Humbach has connected with Av. *naēma-*, a third example, $\varphi\rho\iota^{\circ}$ (§ 22, cf. n. 33).

27. The last question which it is here proposed to broach, is the representation of \check{a} in word-final position. How would the prohibitive particle $\mu\alpha$, the fem. article $\mu\alpha$, or the conjunction $\tau\alpha$ “until”, all attested in the Nokonzok inscription, be written in the fragments? If Henning’s rule applied also to word-final alpha (with which Henning was not concerned), the latter would have to be joined to the first letter of the following word. But as noted above, § 5, junction across word boundaries is not readily admissible except in the case of proclitics, first compound-terms, or words supporting an enclitic (cf. $\kappa\omicron\delta\alpha\delta\eta\iota\omicron$, § 11). Of the three monosyllables just quoted the fem. article may be considered a proclitic, and the prohibitive $\mu\alpha$ a particle which reduced a following word to enclisis. The possibility that one or the other $\mu\alpha$ may be present, say, in $|\mu\text{-}\omicron\text{-}\lambda\text{-}\omicron\text{-}\beta\text{-}\omicron|$ VII 1 (Humbach $\mu\alpha\lambda\omicron\beta\omicron$ “Beschützer der Mitte”), is perhaps worth bearing in mind. Moreover, with an eye (and ear) to NPers. *ná-mīravand* “they do not go”, one may be inclined to interpret $\nu\alpha\tau\iota\rho\iota\nu\delta\omicron$ in VI 2 (see § 19 with n. 35) as having just that meaning. A pres. stem $\tau\iota\rho\text{-}$ would lend itself to identification with Yaγn. *tir-* “to go”, and the 3rd pl. ending known from the preterite $\varphi\rho\omicron\chi\omicron\rho\tau\iota\nu\delta\omicron$ (Nok. § 3), was quite likely used also for the present.

28. As regards $\tau\alpha$ “until”, I would assume, pending evidence to the contrary, that except when enclitic pronouns or particles were added to it, it would be written $|\tau\text{-}\omicron|$ in the fragments. There is in fact a chance that $||\tau\text{-}\omicron|$ in VII 7, which is restored to

[o]το in § 16, represents τα.⁴⁵ And in connexion with the problem raised by the succession of two detached omicra in front of short iota (see § 17 with n. 32), one may allow for the possibility that in some cases the second omicron represents the preposition α.

This preposition, as explained in RG., p. 97, occurs in the signature of the A and the M versions of the Nokonzok inscription, whose wording α μωραμανο "per Mihrāmanem" I took to signify that either version had been cut by Mihrāman. It gives me great pleasure to quote with his permission M. Schlumberger's brilliant suggestion that the final words of the Palamedes inscription, διὰ Παλαμῆδου, similarly designate the stonemason who cut it: "διὰ serait l'équivalent grec de α bactrien, et Palamède aurait 'signé' son inscription comme Mihraman la sienne".

The conclusions presented in the above study of the fragments are very much subject to confirmation. But even if they were right in every respect they would in no way suffice to enable us to translate the fragments from beginning to end as Humbach does. In the decipherment of a dimly known language, written in unfamiliar script with unusual conventions, it is unreasonable to expect such spectacular results as Humbach believes to have achieved, so long as all one has to work on are seven miserable fragments with not one line complete. Granted that the language of the fragments is likely to be Bactrian, of which we now have in the Nokonzok inscription a good, but all too brief specimen of the second century A.D., the much later date of the manuscripts along with which the "Hephthalite" fragments were recovered

⁴⁵ In VII 15, however, where ||τ-ο| is followed by καδαμο (see § 10), the restoration to [o]το deserves preference over the assumption that the two letters spell a complete word. I repeat (cf. n. 19) that the first letter of a word is left behind in ||ακβαζανο VII 1 (cf. also 32 on ||αοο VII 14), and would add that the last letter alone is carried forward in ||ο|σ-ι|ο-ο| VII 9.

from the Tuyuq ruin,⁴⁶ and the similarity of the script to that of the late Hephthalite coins, should alert us to the possibility that the language may have changed considerably in the six or more centuries that may separate the fragments from the inscriptions, quite apart from the chance that the two may belong to different Bactrian dialects. In the circumstances the verdict on the fragments must largely coincide with the one expressed by Henning on a document written in Manichean script in a language "closely related" to that of the inscription (BSOAS. 23, 1960, 55 n. 8): the fragments include a few words and endings that are identifiable, but otherwise they are very much in need of elucidation.

It was from W. B. Henning, that wonderful scholar and man, discoverer of the Bactrian language as of so many other secrets of the past of Iran, that there was the greatest hope that elucidation might come. To elicit his comments this article was written. He died, heartbreakingly, while it was being typed, and the Bactrianologists are left to grope in the dark.

Jesus College,
Cambridge, England

Ilya Gershevitch

⁴⁶ See Mary Boyce, *A Catalogue of the Iranian Manuscripts in Manichean Script*, p. XVII n. 4.

Zu den Ausdrücken mit A *ñom*, B *ñem* im Tocharischen

Über die Verbindung Eigennamen + ai. *nāma*, ap. *nāmā*, gr. ὄνομα usw. ist manches geschrieben worden. Der weitgespannte Bogen reicht, um nur einige Abhandlungen und deren Verfasser hervorzuheben, von L. H. Gray¹ über W. Foy², K. Brugmann³, E. Schwyzer⁴ bis zu H. Humbach⁵ und K. Hoffmann⁶, wobei schon Brugmann richtig gesehen hat, daß man bei der Erklärung dieses Typs — in den Grammatiken ist hier von sog. Akk. der Beziehung die Rede — von ursprünglichen parenthetischen⁷ Nominalsätzen ausgehen muß. Ein gr. διὰ μέσης τῆς πόλεως ῥεῖ ποταμὸς Κύδνος ὄνομα Xen. an. 1, 2, 23 ist aufzufassen als „mitten durch die Stadt fließt ein Fluß, Kydnos [ist sein] Name“, ein ae. *wæs þæm hæftmēce Hrunting nama* entsprechend als „es war ihm ein Heftschwert, Hrunting [war] der Name“ usw.⁸. Diese Namenparenthese ist natürlich nicht auf das Griechische und Altenglische beschränkt, sondern begegnet in mehreren anderen idg. Sprachen. Erinnerung sei hier noch an ai. *āsīd rājā Nalo nāma* „es war ein König, Nala der Name“, *tam abhyagacchad brahmarṣir Damano nāma* „zu ihm

¹ Zur indogermanischen Syntax von **nāman*, IF. 11 (1900) 307–313.

² Zur Syntax von ai. *nāma*, av. *naṃa*, ap. *nāmā* usw., IF. 12 (1901) 172–178.

³ Der sogenannte Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen, IF. 27 (1910) 121–151, spez. 143ff.

⁴ Die Parenthese im engern und im weitern Sinne, Abh. d. Preuß. Ak. d. Wiss., Jg. 1939, phil.-hist. Kl. Nr. 6 (1939), und Griechische Grammatik, Bd. II (München 1950) 84–86, spez. 86.

⁵ Kompositum und Parenthese, MSS. 5 (1954) 90–99.

⁶ Zur Parenthese im Altpersischen, MSS. 9 (1956) 79–86.

⁷ Nach Schwyzer besser „prothetischen“. Vgl. Die Parenthese im engern und im weitern Sinne, a.a.O. 33f., und Griechische Grammatik, a.a.O. 86.

⁸ Die Umwertung des Wortes für „Name“ „zum Akk. erfolgte — wie Brugmann, a.a.O. 144, bemerkt — entsprechend der Änderung von Μελέλαος . . . ξανθή ἢ κεφαλή in Μελέλαος ξανθὸς τὴν κεφαλὴν“. Auf Einzelheiten brauche ich gewiß nicht einzugehen.

kam ein brahmanischer Weiser, Damana [war sein] Name“ oder *air. ocus luid böchail ina diaid Forgaimen a ainm* „und es ging sein Hirte ihm nach, Forgaimen sein Name“, während auf entsprechende toch. Zeugnisse weiter unten (s. p. 60f.) eingegangen wird.

In dem Beitrag *Komposition und Parenthese* hat Humbach u. a. auf die „parallele Verwendung von Parenthesen . . . und von Possessivkomposita“ (vgl. ai. *rājā Nalo nāma:manuṣyaṃ Nalanāmānam*) aufmerksam gemacht⁹ und sich dann der Frage zugewandt, „in welcher Weise die Einbeziehung der Parenthese in den Satz, d. h. ihr Übergang zum komplexen Attribut vor sich gegangen sein könnte“. Als Anzeichen für eine solche Einbeziehung werden von ihm angesehen

1. „der Verlust der für die Parenthese typischen Nachstellung“ (z. B. russ. *krasnaja krasa čěrnaja kosa car'-devica* „die rotgesichtige schwarzhaarige Kaiser-Jungfrau“),

2. „der enge phonetische Anschluß der Parenthese an das ihr übergeordnete Wort“ (vgl. neben parenthetischem bret. *ur stēr bras he genou* „ein Fluß, breit seine Mündung“ mit Lenition von *bras > vras* und damit Einbeziehung der Parenthese in den Satz *ur stēr vras he genou*) und

3. „die Flektierbarmachung der Glieder des komplexen Attributs“ (vgl. ap. *Patigrabanā nāma vardanam* „P. der Name, ein Dorf“: *Sikayauvatiš nāmā didā* „S. der Name, eine Festung; eine S.-namige Festung“ mit fem. *-ā* des übergeordneten fem. *didā* wegen)¹⁰.

Die Grenzen zwischen Parenthese und Kompositum können also recht fließend sein, so daß nicht immer eine sichere Zuordnung möglich ist. Unklarheit herrscht in dieser Beziehung vor allem auch im Tocharischen, dessen Komposition, wie man aus den Zeugnissen ersieht, stark vom Skt.-Vorbild geprägt ist. Zweifelsohne haben sich im Toch. für den einen oder anderen Kompositionstyp allmählich festere grammatische Formen herausgebildet, aber vielfach sieht man doch, wie sehr experimentiert wurde. So findet man selbst unkomponierte Konstruktionen anstelle re-

⁹ A.a.O. 92f.

¹⁰ S. H. Humbach, a.a.O. 94f.

gelrechter Komposita, weil eben von Haus aus die grammatischen Mittel der toch. Sprache zur Wiedergabe der in besonderem Maße entwickelten Skt.-Nominalkomposita nicht ausreichten¹¹. Und oft ist es schwer zu entscheiden, ob an der betreffenden Stelle eine unkomponierte Konstruktion vorliegt oder ob man es vom toch. Standpunkt aus eher mit einem Kompositum zu tun hat. Zu den nicht völlig eindeutigen Zeugnissen gehören die Namenverbindungen, die Wendungen also, in denen A *ñom*, B *ñem* meist neben einem Eigennamen auftritt. Komposition oder nicht, das ist hier die Frage¹².

Wenn man das Nebeneinander von A *śuddhatom ñom wäl* und *māca(r ma)hāmāyā-ñomiṃ* 25 alf. sieht und ferner noch das letzterem Beleg parallele A *(mahā)māyā-ñomiṃ lāts mācar* 19 a3f. in Betracht zieht, dann ist man geneigt, *śuddhatom ñom* ebenso wie eindeutiges *-ñomiṃ* (N. Sg. f.) als Bahuvrihi-Komp. (also = *śuddhatom-ñom* N. Sg. m.) zu fassen und von da aus alle anderen ähnlich gelagerten Beispiele entsprechend zu beurteilen. Daß die Sache aber nicht ganz so einfach und Vorsicht geboten ist, geht aus Wendungen wie B *ś(a)strak ñem yenti* oder *anusārīñi ñem k_wse yenti*¹³ hervor, wo *ñem* neben einem Pl. zu stehen kommt¹⁴. Auch auf das in B 81 a2f. bezeugte *walo aknātsa su mārsau ṣaṅ*

¹¹ S. ausführlich F. Bernhard, Die Nominalkomposition im Tocharischen (Diss. Göttingen 1958).

¹² S. dazu auch F. Bernhard, a.a.O. 194ff., der zurecht auf die unsichere Beurteilung dieses Typs hingewiesen hat (vgl. z. B. 198, 201).

¹³ Zu diesen Belegen aus unpublizierten toch. Texten der französischen Sammlung s. F. Bernhard, a.a.O. 198, wo letzteres Beispiel so zu verbessern ist.

¹⁴ Bei einem echten Bahuvrihi mit Überführung des Hintergliedes in ein adj. Flexionsparadigma müßten sich gerade da klare Endungen zeigen (zum Paradigma s. F. Bernhard, a.a.O. 77). Vgl. z. B. A *tsopats-tampe* „großmächtig“: Pl. m. N. *-tampeñ*, Obl. *-tampes* (gegenüber Subst. Pl. III, 2 *tampeyāntu*) oder A *kāswa-pālsāk* „gutes Denken habend“: Sg. f. Obl. *-pālskāṃ*: Pl. m. N. *-pālskāñ* (gegenüber Subst. N./Obl. Sg. *pālsāk*, Pl. III, 1 *pālskant*). Entsprechend B *ysā-yok* [A *wsā-yok*] „goldfarben“: Sg. m. Obl. *-yokāṃ* [A *-yokāṃ*]: Pl. m. N. *-yokañ* [A Pl. f. N. *-yokāñ*], Obl. *-yokaṃ* [A Pl. f. Obl. *-yokās*]. Vom Subst. ist in AB kein sicherer Pl. belegt. In B hat er nach Ausweis einer nicht ganz eindeutigen Stelle vielleicht *yokānta* Kl. III, 1 gelautet. — Daneben gibt es — von den Pseudo-Bahuvrihis abgesehen — noch einen anderen Bahuvrihi-Typ

āñm atsaik ñem arañemi yāmsate ñiśś erkatte „ein unwissender König, [der] sogar sich selbst vergessen hat, mit Namen Arañemi, hat mich feindselig [schlecht] behandelt“ mit *ñem* vor dem Eigennamen ließe sich in diesem Zusammenhang aufmerksam machen.¹⁵ Bevor man sich aber zu einem endgültigen Urteil entschließt, sollte man zunächst noch einmal die Verbindungen, die in solchen Namensausdrücken möglich sind, Revue passieren lassen.

1. Eine besondere Gruppe bilden die Zeugnisse, in denen das Wort für „Name“ im Perl. (A *ñomā*, B *ñemtsa*) erscheint¹⁶, was an Skt.-Wendungen mit *nāmnā* (pā. *nāmena*), die neben *nāma* gebräuchlich sind, erinnert.

a) Gut bezeugt ist im Toch. der Typ Eigennamen + *ñomā*/*ñemtsa* + Appellativ.

Belege aus toch. A:¹⁷

18 b4f. *āntāne mahāprabhā(se)*¹⁸ *ñomā wāl šeṣ*

„als er der König namens Mahāprabhā(sa) war“

(vgl. z. B. B *po tekanmats rano še-ñemnats* Fill., Y 3 b 1 „wenn alle [diese] Krankheiten auch ein [und denselben] Namen habende sind“. S. dazu F. Bernhard, a.a.O. 81f., 184ff.), auf den ich hier nicht weiter eingehen will. Jedenfalls wäre bei echter Komposition in unserem Falle ein *ñem* neben Pl. *yenti* undenkbar.

¹⁵ Jedoch ist eine solche Umstellung, sowieso nur in einem Ausnahmefall bezeugt, nicht unbedingt beweiskräftig. Ähnliches begegnet in B *emprenmaṣṣana (ha)ranma stwāra aksāsta* „die Perlenketten der vier Wahrheiten hast du gelehrt“. Vgl. auch die gelegentliche Sprengung des an sich festen Kompositionsgefüges z. B. von A *prattika-ptāñkāt*, B *pratika-pañākte* in Fällen wie A *prattika-cam -pätt(ā)m* ///, B *pratyāika-ra -p(u) dñākte*. — Zur Frage der Selbständigkeit der Glieder innerhalb einer Komposition s. F. Bernhard, a.a.O. 18ff.

¹⁶ Ausgeklammert bleiben können hier natürlich Beispiele wie B *kete ñemtsa pwarne hom yāmām su mā walke naṣṭa* Fill., M 1 b 5 „unter wessen Namen er im Feuer eine Spende darbringt, der [ist] bald [wörtl. „nicht lange“] zugrunde gegangen“ usw. — Übrigens kennt A, das zwischen Perl. und Instr. formal zu scheiden vermag, auch noch ein *ñomyo*. Es ist zweimal bezeugt (63 a 1 und 71 a 1), aber diese Belege sind für uns nicht wichtig.

¹⁷ Im folgenden werden nicht sämtliche Beispiele mit Übersetzung gegeben, vor allem die nicht, die keinen vollständigen Kontext aufweisen. Das dürfte aber keine Beeinträchtigung des Verständnisses bedeuten, da das, worauf es ankommt, unschwer zu erkennen ist.

¹⁸ So wohl besser zu erg.

49 a4 |||n· · *kanaske ñomā wäl şeş*

97 a6 |||y_{peyā} *kāk(m)ärtik drume ñomā wäl şeş*

Ähnlich 120 b3; 130 a6 und 289 a4, wo wohl zu (*dhanasaṃmate ñomā wäl şeş* zu erg. ist.

19 a3ff. *camī nu āṣānikyāp taṃne-tiryā cmol kotār şeş (mahā)-māyā-ñomiṃ lāts mācar şeş śuddhodaṃ ñomā wäl pācar rāhul ñomā se ā(nand) ñomā upasthāyak śāriputtrā modgalyāyaṃ ñomā agrayugi āklāşlye şeñcāṃ*

„des Arhats Geschlecht [und] Familie aber war solcherart: die Königin (Mahā)māyā mit Namen war [seine] Mutter, der König Śuddhodana mit Namen [sein] Vater, Rāhula mit Namen [sein] Sohn, Ā(nanda) mit Namen [sein] Diener, Śāriputra [und] Maudgal-yāyana mit Namen waren sein Hauptschülerpaar“

Interessant ist, daß in bezug auf das Fem. eine echte Bahuvrihi-Bildung mit adj. Hinterglied (-ñomiṃ) begegnet¹⁹.

Weiter wären zu nennen:

118 a3 |||(siṃha)hanuy²⁰ *śuddhodaṃ śuklo(daṃ droṇodaṃ amṛdodaṃ ñomā stwar sewāñ tākarāṃ*

„dem (Siṃha)hanu wurden die vier Söhne namens Śuddhodana, Śuklo(dana, Droṇodana) [und] Amṛtodaṃ“

Vgl. auch 25 a2.

255 a3 *şäk-tmāṃ puklā wrasaśsi śolaṃ viśvabhū ñomā ptāñkāt şeş*

„[als] die Lebens[dauer] der Wesen [wörtl. „in dem ...Leben der Wesen“] 60000 Jahre [war], war der Buddha namens Viśvabhū“

Ähnlich 255 a5. 6/7. 8. b1.

289 a4 ... *kucne tām ratnaśikhi ñomā ñaktaśsi ptāñkā(t) |||*

S. auch 37 a1, wo am Anfang *kāşyap* zu erg. ist.

101 a2 ... *k_yalte gautam ñomā rişa(k) |||*

19 a1ff. ... *śākyamu(ni) ñomā tāşne-wāknā kakmu āṣānik käl_ymeyā ysomo puk märkampaläntu kärso ptāñkāt kās(ş)i ārkisōşyaṃ kākātku şeş*

¹⁹ Dazu s. auch p. 77 u. Anm. 77.

²⁰ So mit Sicherheit zu erg.

270 b3 ... *metrak ñomā tāmne-wāknā kakmu*

Vgl. auch 258 a8. In einem anderen Passus nimmt *waštāṣ lantu* die Stelle eines Eigennamens ein:

304 a5 *sās nātāk waštāṣ lantu ñomā oñk* |||

Schließlich sei noch erinnert an:

169 a3 (*nande*)²¹ *ñomā śākkiṣi mās(k)i* |||

Dieser Typ bleibt natürlich nicht auf die Verbindung mit Personennamen beschränkt. So geht es in einem Jātaka um ein Tier:

51 a5 ||| (*mām*)*tn(e) mṛgamāttrāk ñomā wārtiṃ lu* |||,

um ein Gewächs in

4 a4 *māmtne krośavati ñomā okar naṣ*

„wie es ein Gewächs namens Krośavati gibt“

An sonstigen Gattungswörtern vgl.:

253 a5f. *maitreyasamitinā(ṭkaṃ guru)darśaṃ ñomā śāk-ṣapint nipāt*²² *ār*

„(im) Maitreyasamiti-Nā(ṭaka) ist der elfte Akt namens (Guru)darśana zu Ende“

263 a6 ... *maitreyasamitināṭkaṃ aniruddhavadāṃ ñomā trit nipā*(*t*)²³ *ār*

Vgl. noch 302 b7 und auch 127 a2, wo allerdings das Appellativ gänzlich fehlt.

In einer ähnlichen Wendung findet sich *pāk* anstelle von *nipāt(t)*:

226 b3f. *maitreyā(va)dānavyākaraṇaṃ āgārikanarakopapatti ñomā wiki-wepiñci pāk*

Um den Namen einer Hölle geht es in:

284 b5 ||| (*tso*)*pats tāpaṃ ñomā ña(re)* |||

Im folgenden wieder haben wir es mit einem bestimmten Opfer zu tun:

215 a1 *śākwepi-p_ukāl sarvapāṣāṇḍik ñom(ā)* |||

Am Anfang der Lücke hat sicher *talke* gestanden, wobei ich den genauen Kasusbezug²⁴ offen lassen möchte²⁵.

²¹ So wohl zu erg. ²² So wohl zu lesen. ²³ bzw. *nipā(tt)*.

²⁴ Vgl. die Übersetzung bei F. W. K. Müller, E. Sieg, *Maitrisimit und „Tocharisch“*. SBAW. (1916) 408. Der inhaltliche Zusammenhang wird aus der alttürkischen Parallele ersichtlich.

²⁵ Anders ist die Konstruktion in A *lañkeśvareṃ ñomā lāntune* 11 a 2, wo zu *ñomā* ein Adj. attributiv hinzutritt.

Belege aus toch. B:

- 77, 2f. *ente se krentau(nattse a)raṇemi ñemtsa walo ṣai . . .*
„als dieser Tugendhafte König namens (A)raṇemi war, . . .“
- 349 b3 *||| ne brahmadatte ñemtsa walo māskitrā*
111 a6 *naradeve ñemtsa walo |||*
walo ist sicher auch zu erg. in 95 a6.
- 297.1 b2f. . . . *poysī saim wasta ara(ṇ)imi ñimtsa²⁶ kenantse saswe ṣayt*
„. . . . warst du, [o] Alleswisser, Schutz [und] Schirm, Herr der Erde mit Namen [„unter dem Namen“] Araṇemi“
- 81 a5 *araṇemiñ lānte uttare ñemtsa soṃške ste*
„dem König Araṇemi ist ein Söhnchen namens Uttara“
- 400 a4f. *ratnacuda ñemtsa miñcuṣka takāwa*
„ich wurde eine Prinzessin, Ratnacūdā mit Namen“
- 350 b2 *(alle)kā ksa indravyākaranāṣṣe aiṣamñesa ke(kenu) some ñemtsa brāhmaṇe ṣai*
„es war [da] ein mit der Kenntnis des Indravyākaraṇa versehener Brahmane namens Soma“
- 375 a4 *||| etsuwai priyadeve ñemtsa śreṣṭhi ṣey*
„. . . . gegenüber war ein Gildeherr [Kaufherr] namens Priyadeva“

Vgl. schließlich

297.2 b1 *m(i)tr(e) ñ(e)mtsā k(ālyśke) |||*

Demgegenüber geht es um keinen Personen-, sondern vielmehr um einen Sachnamen in

429 b1 *||| v-trā daṇḍakamāl ñemtsa ce pāssak wāpa kavviṣṣe |||*

Diese Verbindung Eigennamen + *ñomā/ñemtsa* + Gattungsnamen kann durch zwischengeschobene Kopula gesprengt werden, wie einige Beispiele zeigen:

A 222 b7 *ajātaśatru ñomā ṣeṣ wāl tām (praṣt)*

„es war ein König namens Ajātaśatru zu der (Zeit)“

A 223 b3 *||| dvāje ñomā ṣeṣ prāmmaṇ |||*

Sofern man in B 375 a2 mit Sieg *ṣey* ergänzt, läßt sich auch

²⁶ Sic!

dieser Passus hier einordnen:

*śrāvasti rine varddhane ñemtsa (sey) tallā_u snaitse anās
erkatte*

Wortgetreu wäre zu übersetzen:

„in der Stadt Śrāvastī (war) ein elender, armer,
schwacher [und] verärgerter [scil. Weber²⁷] namens
Vardhana“

Als Besonderheit zu vermerken bleibt noch, daß gelegentlich an die Stelle des Eigennamens ein Pron.-Adv. tritt, so daß wir es dann mit einem Kompositum zu tun haben. Vgl.

A 381,1.4 *ñuk täšne-ñomā aśi*

„ich, die Nonne so und so mit Namen“

A 130 b1 *tāmnek-ñomā wāl*

„König mit dem gleichen Namen“

B H 149 add. 01 b2

||| *ākene te-ñemtsa kwaṣai saim yāmo* |||²⁸

b) Seltener findet man in solchen Verbindungen Eigennamen + *ñomā/ñemtsa* nachgestellt. Gründe dafür anzugeben, fällt bei den wenigen Belegen schwer. Aber es ist denkbar, daß teilweise das Metrum eine Rolle mitgespielt hat oder daß man durch Nachstellung einfach den gesamten Komplex übersichtlicher gestalten wollte. Jedenfalls habe ich mir folgende Beispiele notiert:

Belege aus toch. A:

247 b3 ||| *(kārsto brā)mnāśśi²⁹ klisāṣlune sām wāsaṃ ñomā . . .*
„ . . . (abgeschnitten) [wurde] das Schlaf[mittel] der
Brahmanen namens [falsche] Vorstellung . . .“

In diesem Zeugnis liegen Strophen im Metrum von 4 × 25 Silben vor, wobei der zweite Fünfer mit *sām* schließt, während *wāsaṃ ñomā* den ersten Vierer des Achterabschnittes bildet.

Es folgen Prosabelege aus A:

²⁷ Das auf *erkatte* folgende *wawāttsa* gehört sicher zum nächsten Satz.

²⁸ Daneben finden sich die Wendungen B *ñis te-ñemtsa pañākte saim yamaskemar* H 149.299 a4.b1 „ich, NN., nehme Zuflucht zum Buddha“ als Wiedergabe von skt. *aham itthamñāmā buddhaṃ śaraṇaṃ gacchāmi* und B *ñis te-ñemtsa pañākte saim yāmu* H 149.299 b3 „ich, NN., habe Zuflucht genommen zum Buddha“ = skt. *aham itthamñāmā buddhaṃ śaraṇaṃ gataḥ*. — Vgl. auch skt. *aham evaṃñāmā*. — Zu B *te-ñem* und *te-ñematstse* s. p. 75f. u. Anm. 76.

²⁹ So vielleicht mit Sieg zu erg.

260 b7 ||| (*tām*)³⁰ *praṣṭaṃ metrak ptāñkāt kāṣyāp se sumane ñomā . . .*

„. . . zu (der) Zeit des Maitreya, des Buddhagottes, des Lehrers Sohn, Sumana mit Namen, . . .“

Einige Zeugnisse liefert das Bruchstück 179, das zum Garbhāvakraṅti-Sūtra gehört. Die Wendungen, die wegen der fragmentarischen Erhaltung des Blattes leider nicht den vollständigen Wortlaut enthalten, sind recht stereotyp. Im folgenden gebe ich nur das für uns Wichtige.

- 179 a2 *sas walyiṣi cmo(l) kaṃḍahe ñomā*
a3 ||| (*wa*)*lyiṣiñ(i) cmolu vade vaṭaphuke (ño)mā*
a4 ||| (*c*)*m(o)lu avalambake pralambake ñomā*
a5 ||| (*cmo*)*l sthirake (ñ)o(m)ā*
b2 ||| *sanakeś(e) ñ(o)m(ā)*
b3 *sas walyiṣi cmol saṃpar(i)vart(ta)ni ñomā*
b4 ||| (*cmo*)*lu candra(pra)bhe candramukhe ñomā*
b5 ||| *·y· sn· jyotsnamukhe ñomā*
b6 ||| *śivake ñomā*

Von den mir bekannten B-Belegen könnte am ehesten noch hier einzuordnen sein:

294,3 ||| *nmāṣālyi*³¹ *ñirot ñemsa*

2. In solchen Wendungen, wie den eben genannten, erscheint das Wort für „Name“ neben dem Perl. auch in der Gestalt A *ñom*, B *ñem*. Dabei lassen sich wieder zwei Untergruppen scheiden, und zwar

a) eine, in der die Wortfolge Eigennamen + *ñom/ñem* + Appellativ ist.

Belege aus toch. A:

- 25 a1 *pācar ñi tākiṣ sūddhatom ñom wäl*
 „mein Vater sei der König namens Śuddhodana“
25 b5 (*tāt sem wa*)*sty*³² *ārkiṣoṣṣis śākyamuni ñom ptāñkāt*
 „(du wirst der Schutz) [und] Schirm der Welt (sein) als der Buddha namens Śākyamuni“

³⁰ So sicher zu erg.

³¹ Nach Sieg wahrscheinlich zu (*yā*)*nmāṣālye* zu erg. und zu verb., aber N.Pl.m. erscheint mir nicht ausgeschlossen.

³² So wohl mit Sieg zu erg.

Weiter wären zu nennen:

265 b7 *krakasundi ptāññākte pratāpan(e) ñom (s)e* |||

In 222 a6 — die Parallele 239 hilft leider nicht weiter — wird man wohl *ñom* . . . (*praca*)*r* zusammenzustellen haben; vgl.

222 a6 *camik śpālmem śākyeṣiṃ riṣakyāp ṣeṣ nānde ñom* — — —
— — (*praca*)*r*

„eben dieser vortreffliche [herrliche] Weise aus dem Śākyageschlecht [Śākyamuni] hatte einen . . . (Bruder) namens Nanda³³“

Mit Zwischenstellung der Kopula:

222 b2 *gokālik ñom ṣeṣ camik waṣtāṣ laltu ā(kālsāl)*³⁴

„es war ein von eben diesem aus dem Hause geholter (Schüler) namens Gokālika“

Nicht mehr erhalten ist der Eigenname (Name des Ministers) in:

393 a5 ||| *ñom āmās janakes lā(nt)* |||

Andererorts wieder findet sich anstelle eines N. pr. das Adj. *nwām*:

275 b6 *nwām ñom wrasom*,

was bedeutet

„ein Mensch [Wesen], [der bzw. das] die Bezeichnung ‘krank’ [führt]“

Sicher ist *ñom* zu erg. in dem folgenden Passus:

355 a2 *wlāññāktes nalo mañkal wairāvaṃ (ñom) oñkalām śāsi lāts śkaṃ*

„Indras Glückszeichen [ist] der Donnerkeil³⁵, der Elefant (namens) Airāvata und die Königin Śacī“

Der Typ bleibt natürlich nicht auf Personen- oder Tiernamen beschränkt. So heißt es auch:

108 a2 ||| (*kar*)*ṇ(i)kār ñom ṣtām*³⁶

„ . . . ein Baum namens Karṇikāra“

156 a4 ||| (*na*)*ndavihārapālaṃ ñom ṣkāṣṭ sarg ār*³⁷

³³ In 239 a4 steht *nan(d)e*.

³⁴ Vgl. die Parallele 239 b3: *gogālik ñom ṣeṣ camik waṣtāṣ lalntu ākālsāl*.

³⁵ Das Wort *nalo* ist ausschließlich hier belegt, kann aber eigentlich nur im Sinne von skt. *vajra* stehen.

³⁶ Vgl. dagegen *karṇikār ṣtāmīs* 91 b3.

³⁷ Anders dagegen sind die Kolophone oben p. 63.

- „... ist der sechste Sarga namens (Na)ndavihārapā-lana zu Ende“
- 356 a1 *(bram)ñ(ä)ktes mañkal maittrā ño(m) plyaskem³⁸*
„des (Brahma)gottes Glückszeichen [ist] die Versen-
kung namens Maitri [bzw. Maitrā]“
- 387 a2 *kuprene ākās ñom wram mā nasäl šeṣ*
„wenn eine Sache [Ding] ākāsa mit Namen nicht ge-
wesen wäre“
- Belege aus toch. B:
- 111 a2 */// (brahma)datte ñ(e)m walo*
358 a2 */// (brahma)datte ñem walo ṣai*
3 a7 *(kau)ravye ñem wa(lo ṣai)*
- Lévi, Pä. 320 a3
purñāyā ñ(e)m śamaśke³⁹
- H 149 add. 8 a2f.
*dhanike ñem śamāne ajātaśatruñ lānte amplākätte or
kamāte*
„ein Mönch namens Dhanika holte, ohne Erlaubnis
vom König Ajātaśatru [zu haben], Holz“
- 2 b4 */// (jāti)śroṇe ñem brāhmaṇe*
12 a3 *omp māskitr=ālo(kālymi) ... (mahākāśyape)⁴⁰ ñem
su wrotse rṣāke*
„dort befand sich, auf das eine (Ziel) gerichtet, ...
der große Weise namens (Mahākāśyapa)“
- 110 a3 */// kolite ñem kālyśke⁴¹*
Anstelle eines echten Eigennamens kann man auch Wendun-
gen finden wie:
- 31 b1 *... traividye ñem arhānte mskētār*
„... ist er der Traividya genannte Arhat“
- 496, 1f. *(mā) ñ(i ci)sa noṣ śomo ñ(e)m (wno)lme (l)āre tāka*
„früher ist mir (kein) Mensch genanntes Wesen lieber
als (du) gewesen“

³⁸ In der Parallele 355 a3f. liest man: *pram(ñ)ä(ktes mañkal maittrā ño)m ploskem* (sic). — Gegenüber *maittrā ño(m) plyaskem* ist in 289 a6 von *maitrā plyaske(m)* die Rede.

³⁹ So ist das von Lévi gelesene *śamaśkam* gewiß zu verb.

⁴⁰ So wohl zu erg. Vgl. *mahākāśyape* 12 a5.7.

⁴¹ So wohl zu lesen.

Bisweilen ist das Gattungswort durch eine Lücke verlorengegangen:

357 b5 *atidivākare ñe(m) ///*

21 b3 *padmakesar ñem ///*

Hierher gehört wohl auch aus einem unpublizierten Berliner Fragment:

tāw no rīne potalake ñe(m) ///

Umfangreicher ist das letzte Glied in Lévi, A 1 a4f.

*cē_u pr(e)kene nande ñem poyšintse mātārsa procer
kektseññe⁴² ṣṣai olypotse tetreñku*

„zu der Zeit war der Bruder des Allerkennerers von der Mutter her namens Nanda ganz [wörtl. „sehr“] [seinem] Körper hingegeben“

Auch eine Ortsangabe kann eingeschoben werden, wobei dahingestellt bleiben mag, inwieweit das Metrum in all diesen Fällen für die Stellung ausschlaggebend war:

Lévi, A 4 a5

*/// (pipralikasā)re ñem śrāvastine brāhmaṇe sey
„... war in Śrāvastī ein Brahmane namens (Pipralikasā)ri“*

Vgl. weiter mit Zwischenstellung der Kopula:

296 a8f. = 297.1 a2f.

*(a)saṃkhy(ai)ntse (trice)p(i) āke(sa tve saṃci)te ñem
ṣait kālske*

„(am) Ende des (dritten) Asaṃkhyeya warst du der Kleine namens (Saṃci)ta“

Entsprechend fassen läßt sich das in 23 a1 bezeugte

upoṣathe ñem tāka ñakte su pernewo,

das ich im Gegensatz zu Sieg⁴³ übersetzen möchte mit

„der Gott namens Upoṣatha wurde der würdevoll-
[ste]“

Vgl. auch noch

⁴² Verb. zu *kektseñne* = *kektsenne*.

⁴³ Vgl. E. Sieg, W. Siegling, *Tocharische Sprachreste, Sprache B, H. 1* (Göttingen 1949) 38 (s. v. Übers.): „[einer davon], Upoṣatha mit Namen, der war der würdevoll[ste] Gott“.

Br.M. 1 a2 ||| *ñem tākā ñi se akālšle 9 arta — ne⁴⁴ ñem šuktānte no a(kālšle)*

Wie bei A *ñom* treten auch in Verbindung mit B *ñem* nicht allein Personennamen auf. In den zum Śarabha-Jātaka gehörigen Resten Nr. 358 dürfte in Zeile a2 wohl zu

omte wartone śarabhe ñe(m luwo)⁴⁵ |||

zu erg. sein. Weiter s.

3 a7 *supraṭiṣṭhit ñem nigrot (ṣai) stanāmts wlo . . .*

„(es war) ein Nyagrodha namens Supraṭiṣṭhita, ein König der Bäume, . . .“

Es folgen einige Schlüsse aus Prātimokṣa-Texten, Namen verschiedener Vergehen angehend:

330 a1 *abhyākhāṃ ñem payti⁴⁶ āra*

330 a4 ||| *strisahagamam ñem pāyti āra*

329 b4 ||| *tī ñem pāyti āra*

Andere Schlußformeln am Ende eines Kapitels liegen vor in:

144 a3 ||| *vṛtti ñem sargga škānte 10*

404 a2 ||| *(pī)ḍānusmṛti⁴⁷ ñem paricchet*

Vgl. weiter:

170 b4 ||| *pālskontse štarte samnipāt ñem dra |||*

174 b7 . . . *maṃnt vipāk ñem vastu |||*

Auch einige unpublizierte Texte der Pariser Sammlung liefern interessantes Material. So tritt einmal *ñem* in Verbindung mit *āstrā* auf, das zur Bezeichnung einer Waffe („Pfeil“) dient:⁴⁸

mārñākte carka moham ñem āstrā

„Gott Māra entließ den Pfeil namens „mohana“
[„Blendwerk, Täuschung“]“

⁴⁴ Vielleicht zu *arta(dha)ne* zu erg. Von diesem Blatt fehlt mir leider ein Photo.

⁴⁵ Vgl. *śarabhe luwo* 358 a3 oder *śarabhem luwa* 358 b2.

⁴⁶ Sic!

⁴⁷ So wohl zu erg.

⁴⁸ Vgl. W. Couvreur, *Nieuwe Koetsjische fragmenten van het Araṇemijātaka*, *Orientalia Gandensia* I (1964) 249. B *āstrā* ist damit als Lehnwort aus skt. *astra* eindeutig erwiesen, so daß die Geltung „das Reine“, wie sie auf Grund des einzig bekannten Berliner Beleges (228 a1) angenommen wurde (vgl. Verf., *Tocharisches Elementarbuch*, Bd. II, Heidelberg 1964, 168), nunmehr fallen zu lassen ist.

In einer späteren Zeile desselben Fragmentes ist die Rede von
brahmaśīrā ñemā astrā

Wichtig sind vor allem aber die nachstehenden Zeugnisse. Hier geht es um Namen von Winden, wobei *ñem* fast ausschließlich neben einem Pl. (bisher stets Sg.) zu stehen kommt:⁴⁹

PK NS 262 b4 *kukṣīsayam ñem yente*

„ein Wind namens Kukṣīsayana“

PK 7 M b3 (a) *stabhek ñem yenti*

PK 7 M b2 *ś(a)strak ñem yenti*

PK NS 122 a6 *s-tārttak ñem yenti*

PK NS 262 b3 *pkasrasāyām*⁵⁰ *ñem yenti*

PK NS 50 a1 *anusārīñī*⁵¹ *ñem k_use yenti*

b) eine zweite, die durch Nachstellung des Komplexes Eigenname + *ñom/ñem* gekennzeichnet ist.

Belege aus toch. A:

An einer Stelle aus dem Ṣaddanta-Jātaka, die von den Vorbereitungen zum Svayaṃvara der Bhadrā handelt, wird berichtet, daß der König Mahendrasena die Minister zu sich befahl und ihnen auftrug, vor den Werbern zu verkünden:

66 b3f. (*puk kā*) *lymetwaṃ puk ypeyu pāklyośās lānt mahendrasenes ckācar k_uleñci ñemi bhādrā ñom*⁵² ...
kārnaṣ ... swayamparṣiṃ lameyaṃ

„in (allen) Gegenden, all [ihr] Länder hört: die Tochter des Königs Mahendrasena, die Frauenperle, Bhadrā mit Namen, ... steigt herab ... zum Platze des Svayaṃvara“

Ein anderer Beleg ist dem Mūgapakkha-Jātaka entnommen. Als man den Prinzen gefesselt durch die Stadt führt, sprechen einige Frauen:

73 a5 *sās tāṣ lānt se māskit mukaphalku ñom* |||

„dies hier [ist] der Sohn des Königs, der Prinz Mūkaphalgu mit Namen, ...“

Im Stammbaum der Familie des Buddha liest man u. a.:

⁴⁹ S. dazu auch das p. 76 Bemerkte.

⁵⁰ Dafür kann auch *śkasrasāyām* gelesen werden.

⁵¹ So zu verb.

⁵² Dazu s. auch p. 77.

118 a2 *tmäṣ cami nīpura(pādes se)*⁵³ *horapāde ñom tāk*
„darauf wurde dem Nipura(pāda ein Sohn) namens
Horapāda“

Belege aus toch. B:

19 a3 *śakkets soy ṣai ksa hastake ñem*⁵⁴ . . .
„es war ein Sohn der Śākyas, Hastaka mit Namen,
...“

108 b2 *rājarṣi ṣey gaye ñem om māskeñca*
„es war ein Rājarṣi, Gaya mit Namen, sich dort auf-
haltend“⁵⁵

HMR 2 b2 *pañāktentse procer nānde ñem kr,i sāñne yapi* . . .
„[immer] wenn Buddhas Bruder, Nanda mit Namen,
in die Gemeinde eintrat, . . .“

Hierhin weiter aus einem unpublizierten französischen Frag-
ment:

PK 17 I b2 *supriyeṃ lkāskemane priyentse ṣer priyarati ñe(m)*⁵⁶
. . .

Auch der folgende Beleg, einem Buddhastotra entnommen,
läßt sich wohl hier einordnen:

74 b2 */// (ompa)lskoñe ṣmemane kṣemañkar ñemo dīpañkar*
poṣi prabhañkare . . .⁵⁷

Vgl. schließlich aus einem unveröffentlichten Berliner Bruch-
stück:

*/// (niru)ddh(e)*⁵⁸ *ñemä*⁵⁹ *(pañä)ktäññe p(e)rne kälpor-*
m(eṃ)

In einigen Zeugnissen geht es um Namen von verschiedenen
Ölen:

⁵³ Damit ist wohl die Lücke ausgefüllt.

⁵⁴ An dem zweiten Fünfer — es liegt ein Metrum von 4 × 25 Silben vor
— fehlt 1 Silbe.

⁵⁵ Zu dem im unmittelbar folgenden Passus stehenden *gayāsirṣ ñem*
s. p. 74.

⁵⁶ So wohl zu erg.

⁵⁷ Zu *śre* — *se ñke ñem* s. Anm. 72.

⁵⁸ So wohl zu erg.

⁵⁹ Der Schreiber gebraucht allerdings anstelle von *ma* das Zeichen *ṇa*.
Derartige Schreibergewohnheiten finden sich verschiedentlich auch in an-
deren Handschriften.

Fill., P 3 a7⁶⁰ *se šälype dhanik ñem pañaksa yokälle*

Fill., P 3 b6 *se šälype pañcakavvi ñem kapille |||*

497 a5 . . . *se šälype sām̐tke samasattu ñem*

„. . . [ist] dieses Öl das Heilmittel mit Namen sama-saktuka“

Vgl. noch die Reste in Zeile a1:

||| *s̐ — ntak ñemo*

Weiter s.:

Fill., W 19 b4 *se šälype acalasuttär ñe(m)*

Fill., W 38 a3 ||| *tail ñem*

Ein völlig anderes Beispiel steuern die Udānālañkāra-Fragmente bei:

30 b6 *śak piś kṣananm=ep̐nte piś āntsi dharmacākkār ñem
kauc ette kluttañkentār*

„innerhalb von fünfzehn Augenblicken drehen sich die fünf Skandhas — Dharmacakra [„Rad des Gesetzes“] [ist daher] der Name — oben [und] unten um“

Vgl. noch die beiden unvollständigen Textstellen, die ganz entsprechend zu beurteilen sein dürften:

158 b6 (*piś āntsi śaḍ(āya)taṃ ñem*

158 a4 ||| *pr(e)ściyaṣṣi āntsi saṃ(skā)r ñem*

3. Schließlich sei noch auf einen ganz anderen, allerdings nur durch wenige Zeugnisse belegten Typ aufmerksam gemacht, der dadurch gekennzeichnet ist, daß der aus Eigen- oder Sachname + *ñom/ñem* bestehende „appositionelle Zusatz zu einem Appellativum . . . für das Appellativum selbst ein[tritt]“⁶¹. Aus dem Toch. denke ich an Beispiele wie:

⁶⁰ Verbesserungen dieser Beispiele nach Sieg, die medizinischen und tantrischen Texte der Pariser Sammlung in Tocharisch B, KZ. 72 (1954) 69, 75 und 77.

⁶¹ Vgl. K. Brugmann, a.a.O. 145, wo man als Beispiele findet: ai. *asau nāmāham asmi* „der und der (der N.N.) mit Namen bin ich“, *iṣkrtir nāma vo mātātho yūyām stha niṣkrtiḥ* RV. X 97,9 „Heilung mit Namen ist (Heilung ist benannt) eure Mutter, darum seid auch ihr Heilungen“. — av. *vairiś yō haosravā nāma* „der See, welcher H. mit Namen ist (H. heißt)“, *vayuš bā nāma ahmi* „die Atmosphäre mit Namen bin ich (heiße ich)“ oder gr. *Κύκλωπες δ' ὄνομ' ἦσαν ἐπώνυμον* „Rundaugen waren sie mit ihrem Zunamen“ = „waren sie zubenannt“.

A 18 b1f. *tricāṃ gaṇitasthānāṣ lotkaṣ wrasom kuprene pu(ttiṣpar-nāṣ) khadḡaviṣāṇakalp ñom mskatār*
„wenn der Mensch [schon] vom dritten Gaṇitasthāna (von) der Buddhaschaft umkehrt, ist er Khadḡaviṣā-ṇakalpa mit Namen [heißt er Kh.]“⁶²

Hierhin stellen möchte ich aus B:

192 a3 *k_use dharmadhātu sū dharmāyataṃ ñem*
„was dharmadhātu [ist], das [heißt auch] dharmāyatanā“

Unmittelbar davor liegt der Passus

192 a3 *ṣukt pālskonta aultsuwa sū ṣe manāyataṃ ñem*
„die sieben vijñānas zusammengefaßt, das allein [ist] manāyatana mit Namen [heißt manāyatana]“⁶³

Ähnlich zu beurteilen ist vielleicht 151 b5. Vgl. auch 151 a1.b4 und 158 a1.

Weiterhin wäre zu erinnern an:

30 b5f. *pelaikneṣṣe yerkwantai k_use westār darśanamārk ñem*
„[das Drehen]⁶⁴ des Gesetzesrades [ist das], was darśanamārga [„Weg der Erkenntnis“] genannt wird“

Die Entwicklung, die das Wort für „Name“ „gewissermaßen zum bloßen Exponent der Funktion des Eigennamens als solchen“, wie Brugmann⁶⁵ sagt, nimmt, zeigt sich besonders deutlich in folgendem Beispiel aus dem Dialekt B, wo *ñem* nahezu wie ein Determinativ gebraucht erscheint:

108 b2f. *cwi ñemtsa wartto klāwa gayāśirṣ ñem*
„mit dessen Namen hat er [scil. der Buddha] den Hain Gayāśirṣa mit Namen benannt“

Wenn man diese Namenverbindungen rückblickend überschaut, so läßt sich feststellen, daß es ganz eindeutig der erste Typ ist,

⁶² Anders zu beurteilen sind natürlich Wendungen wie A *mahāmāyā ñom tākaṃ* 118 b2 „der Name Mahāmāyā wurde ihr“ oder A *k_uyall aśśi cami pa(ri)jāt ñom naṣ* 145 b3 „warum wohl ist sein Name pārijāta?“

⁶³ Zur Sache vgl. L. de la Vallée Poussin, *L'Abhidharmakośa de Vasubandhu*, Bd. I (Louvain 1923–26) 31 nebst Anm. 2.

⁶⁴ Vgl. *pel(ai)kn(e)ṣ(e) yerkwantai spārṣlñesa* 30 a5. — Ähnlich ist dieser Passus von Sieg gefaßt; der Obl. *yerkwantai* läßt sich sonst ja kaum beziehen.

⁶⁵ A.a.O. 145.

über den sich jede weitere Diskussion erübrigt. Schwierig wird es hingegen da, wo anstelle des Perl. (A *ñomā*, B *ñemtsa*) ein bloßes A *ñom*, B *ñem* begegnet, denn in solchen Verbindungen ist eine exakte Aussage darüber, ob wir es mit Komposita oder mit unkomponierten Bildungen zu tun haben, nicht ohne weiteres möglich. Mit den oben gegebenen Beispielen A *śuddhatom ñom wäl*, B *ś(a)strak ñem yenti* (s. p. 60) hatte ich diese Schwierigkeiten schon anzudeuten versucht. Sieht man in der Aufgabe der Nachstellung der Parenthese den ersten Schritt zu deren Einbeziehung in den Satz, dann muß man in bezug auf unsere Beispiele sagen, daß diese Richtung im Toch. unverkennbar eingeschlagen ist: Fälle mit Voranstellung von Eigenname + *ñom/ñem* vor dem appellativischen Subst. überwiegen. Aber damit ist der letzte Schritt zu echter Komposition noch nicht vollzogen, ist man noch nicht berechtigt, von regelrechten Bahuvrihi-Komposita zu sprechen. Unsicherheiten ergeben sich im Toch. vor allem eben dadurch, daß in der Komposition stehendes A *ñom*, B *ñem* durchaus ohne ein charakteristisches Kennzeichen (bestimmtes Suffix) auftreten kann, was gerade im N. Sg. m.⁶⁶ — und um einen solchen handelt es sich überwiegend — zu Unklarheiten führt⁶⁷. So ist, vom Formalen her gesehen, tatsächlich nicht zweifelsfrei, ob A *śuddhatom ñom wäl* 25 a1 unkomponiert oder als Kompositum (d. h. als *ś.-ñom*) zu werten ist, was man in Anbetracht des unmittelbar folgenden fem. *māca(r ma)hāmāyā-ñomiṃ* 25 a2, wo das zweite Glied des komplexen Attributs durch Flexionsendung mit dem übergeordneten Subst. bereits in Kongruenz gebracht ist, vielleicht annehmen möchte. Hinter B *te ñem*

⁶⁶ Als fem. Movierungssuff. erscheint dann in A *-iṃ*; vgl. *māca(r ma)hāmāyā-ñomiṃ* 25 a2, (*mahā*)*māyā-ñomiṃ lāts* 19 a4 und *|||ñghā-ñomiṃ kānikāñc* 112 b4. Dazu s. auch F. Bernhard, a.a.O. 77, 95f. und 183.

⁶⁷ Neben A *-ñom* (fem. *-ñomiṃ*) existiert allerdings auch ein formal eindeutig gekennzeichnete N.Sg.m. *-ñomum* (fem. *-ñomumiṃ*), aber Beispiele dafür sind selten: *|||ñu kārme-ñomumāntā* = pā. *akkhātā sacca-nāmena* 359,36 und N.Sg.f. *|||kalp-ñomumiṃ* — was zu *antara-* oder *mahā-* zu erg. ist — *pārkrī pra(st) |||* 330 b2. — Entsprechend vgl. aus toch. B Komp. auf *-ñematstse*: (*u*)*ttare-ñemase soy kālyśke ſeym* 401 a2, *su se te-ñematse ſamane* (sic) *deſam yaskastār* H 149 add. 19 a6 oder Obl.Sg.m. *ñake palsko-ſārpalñe-ñemace pratihar(i sā)lk(ātemeſ)* 108 b7 bzw. das nicht vollständige *nyagrodhe-ñemace orocce |||* 401 a1.

(vgl. *su te ñem walo yāmṣate ñīśś erkatte* 81 a4 „der so benannte König hat mich feindselig [schlecht] behandelt“), neben dem eindeutigen *ta-ñim* „so und so mit Namen“ (vgl. *ta-ñim o(sta-ṣmeñcantse)* PK 13 H b4f.) einhergeht, muß man schon eine komponierte Bildung (also *te-ñem*) sehen⁶⁸. Aber die meisten Fälle bleiben eigentlich offen, und selbst ein gelegentliches fem. *-ñomim*⁶⁹ hindert m. E. nicht, dem Typ A *śākyamuni ñom pṭāñkāt* oder B *dhanike ñem ṣamāne* mehr noch parenthetischen Charakter zu- und die Eigenschaft eines echten Kompositums abzuspüren. Und in dieser Annahme wird man durch Beispiele wie B *ś(a)strak ñem yenti* mit *ñem* neben einem Pl.⁷⁰ nur noch bestärkt. Ja selbst die singularische Wendung *kukṣiṣayaṃ ñem yente* weist in diese Richtung. Sie fügt sich nämlich keineswegs so ohne weiteres in das normale Kompositionsschema ein, da *yente* doch wohl fem. Genus zukommt⁷¹. Jedenfalls erklärt sich vieles einfacher,

⁶⁸ Dazu s. Anm. 76.

⁶⁹ Daneben heißt es ja auch *bhādrā ñom*; s. sogleich.

⁷⁰ Um einen Pl. handelt es sich auch in Fällen wie B (*piś ā)ntsi ṣaḍ(āya)-tam ñem* 158 b6 und *///pr(e)ściyaṣṣi āntsi sam(skā)r ñem* 158 a4; nur findet sich hier *ñem* nachgestellt.

⁷¹ Vgl. B *naiṣyandik no sā_u yente kārsanalya* 41 a3 „denn der Wind [ist] als *naiṣyandika* zu verstehen“, *maiyyātsai yente klāte* H 149 add. 134 b4 oder Pl. (*yāmors)ś(a)na yenti kāmmaskem* 581 b3, *kauc ykuwa yenten stamṣām tarnen = emṣke po yentem kektsenne stmauwa lkāṣṣām prutkauwa ramt* 41 b6 „die nach oben gekommenen Winde stellt er im Scheitel fest, bis er alle Winde im Körper stehend sieht, wie eingesperrt“ usw. — Die A-Entsprechung *want* weist an den eindeutigen Stellen ebenfalls auf fem. Genus; vgl. *lyalypurṣinām waṃtyo* 148 a2 (s. auch 151 b5) oder *krośsi want* 355 a1. Das in 103 b5 bezeugte *///(ne)ṣ sārki pat want tampewāts māskatār///* ist nicht unbedingt sicheres Zeugnis dafür, daß *want* im Sg. auch mask. sein kann. — Natürlich ließe sich in solchen Fällen wie den obigen noch mit dem Begriff Pseudo-Bahuvrihi operieren, aber ich glaube, daß eine derartige Benennung bei den fraglichen Namentypen nicht zu vertreten ist. Sie ist gewiß da berechtigt, wo es sich speziell um Übersetzungsmuster für Skt.-Bahuvrihis handelt. Damit meine ich den Typ B *cmelane kārtse-ere māsketrā kārtse-weṣeññ(ai)* Lévi, K 9 a2 „er [scil. der Verehrer eines Caitya] ist in [seinen] Geburten von schönem Aussehen [und] von schöner Stimme“ = skt. Kv. LXIII *abhirūpo bhavati susvaraḥ* oder B *ścīre-reki onolmi māka kr_ui aunantrā nessi* Lévi, K 8 b4 „wenn viele Wesen anfangen, von harter Rede zu sein“. Dazu zählen jedoch unsere Beispiele nicht, die auf gut idg. Vorbilder zurückgehen, eben auf Namenparenthesen.

wenn man von unkomponierten Bildungen⁷² ausgeht. Dann wird auch ein A *bhādrā ñom* 66 b3 leicht verständlich und bedarf nicht erst des von SSS.⁷³ gegebenen Hinweises, daß hier *bhādrā-ñom* (so SSS.) nicht mit *ckācar* — bei Komposition hätte man ja *-ñomiṃ* im N. Sg. f. zu erwarten —, sondern vielmehr mit „der maskulinischen Apposition *ḳleñci ñemi* kongruiere“⁷⁴. Ganz Entsprechendes gilt für eine Belegstelle aus dem Dialekt B, an der nach Ausweis des Photos neben dem fem. Eigennamen nichts anderes als *ñe(m)* gestanden hat; vgl. *priyentse šer priyarati ñe(m)* PK 17 I b2⁷⁵.

So würde ich, wenn ich mich entscheiden sollte, die formal zweideutigen Beispiele, d. h. die mit übergeordnetem Wort im Mask. und Alternans, doch — und zwar trotz eines verschiedentlichen fem. A *-ñomiṃ* — eher für unkomponiert halten⁷⁶, sie also

Diese neigen zwar in einzelsprachlicher Entwicklung zur Eingliederung in den Satz, aber vollendete Komposition ist im allgemeinen doch nicht erreicht. Jedenfalls würde ich zwischen den oben genannten Pseudo-Bahuvrihis und den Namenverbindungen noch einen Unterschied sehen wollen.

⁷² Parenthetischer Charakter ist noch besonders deutlich erkennbar in dem folgenden Passus aus einem Fragment des Britischen Museums, sofern sich hinter B *šre* — *se* ein Eigenname verbirgt: *(teṃ epi)ñte* (so vielleicht zu erg.) *no kalendrašur = amācā šre — se ñke ñem . . .*

⁷³ A.a.O. 236 Anm. 2.

⁷⁴ F. Bernhard, a.a.O. 277 Anm. 29, zieht noch die Möglichkeit in Betracht, *bhādrā ñom* als Pseudo-Bahuvrihi (oder fragend als Bahuvrihi vom Typ II) zu fassen, was unwahrscheinlich ist.

⁷⁵ Wie locker übrigens das Verhältnis der einzelnen Glieder sein konnte, ersieht man aus dem Arañemi-Beleg B 81 a2f., in dem erst auf *ñem* der Eigenname folgt; vgl. *walo aknātsa su mārsau šaṅ āñm atsaik ñem arañemi yāmšate ñiśś erkatte*. Dazu s. auch die Bemerkungen p. 60f., wobei dahingestellt bleiben mag, inwieweit das Metrum etwa Einfluß auf die Stellung genommen hat.

⁷⁶ Vgl. das oben Anm. 72 gegebene Zeugnis. — Das soll natürlich nicht heißen, daß ein *-ñom/-ñem* überhaupt nicht möglich gewesen wäre. Sicher liegt es vor z. B. in B *te-ñem* (*su te-ñem walo yāmšate ñiśś erkatte* 81 a4) (Übers. s. p. 76). — Unsicher *///te ñem šey marici///* 371 a4), das neben B *te-ñemtsa*, A *tāšne-ñomā* bzw. *tāmnek-ñomā* (s. p. 65) und B *te-ñematstse* (*su se te-ñematse šamane* (sic) *dešam yaskastār* H 149 add. 19 a6) bezeugt ist. Diese Wendungen sind selten und gewiß erst durch Skt.-Einfluß entstanden (vgl. skt. *īthamñāmā* oder *evamñāmā*), sind also nicht so zu bewerten wie die „normalen“, auf ein idg. Vorbild zurückgehenden Beispiele. — Unsicher ist das von Sieg ergänzte B *(še-)ñem* 17 a3.

78 Werner Thomas, Ausdrücke mit A *ñom*, B *ñem* im Toch.

nicht mit den echten Bahuvrihi-Komposita vom Typ A *tseṃ-yokāñ asām* „blaufarbene Augen“ auf eine Stufe stellen. Für eine solche Auffassung spricht m. E. gerade auch, daß sich selbst in einem Originaltext, einem Karawanenpaß, eine Wendung wie B *puṛṇāyā ñ(e)m śamaśke* findet. Auf solchen Dokumenten wird man gewiß eher mit einem einfacheren, d. h. unkomponierten, Stil zu rechnen haben. Zudem ist unwahrscheinlich, daß im Toch. im Gegensatz zu anderen Einzelsprachen die aus dem Idg. gut bekannte Namenparenthese schon völlig in ein echtes Kompositum überführt worden ist⁷⁷. Und daß Voranstellung allein noch nichts in bezug auf Komposition besagt, ersieht man aus Skt.-Wendungen wie *kasmimcin nagare kaścit svabhāvakṛpaṇo nāma brāhmaṇaḥ prativasati sma, asti vikramapure samudradatto nāma vaṇik | tasya ca ratnaprabhā nāma vadhūḥ kenāpi svasevakena samaṃ sarvadā ramate* oder *udrakārāḍakā nāma ṛṣayo 'smin tapovane | adhigatārya-sattvena*⁷⁸ *puruṣendreṇa tāyinā* usw., die neben dem Typ *āsīd rājā nalo nāma* einhergehen.

Bad Homburg v. d. H.,
Friesenstraße 2c

Werner Thomas

⁷⁷ Vielleicht hätte man dann auch die Möglichkeit zu deutlicher formaler Kennzeichnung, und zwar mittels eines sekundären Adj.-Suff. (vgl. A *-ñomum*, B *-ñematstse*), stärker genutzt. In A beispielsweise begegnet mask. *-ñomum* jedenfalls nie in solchen Wendungen; nur bei einem Appellativ im Fem. erscheint einige Male *-ñomiṃ*, was wahrscheinlich so zu verstehen ist, daß man bei derartigen (fem.) Verbindungen am ehesten versucht war, der Unsicherheit, die mit der allmählichen Beziehungsverschiebung von *ñom/ñem* auf das übergeordnete Subst. einherging, zu begegnen.

⁷⁸ So nach Lüders zu lesen. Vgl. H. Lüders †, E. Waldschmidt, Beobachtungen über die Sprache des buddhistischen Urkanons, ADAW., Klasse für Sprachen, Literatur und Kunst, Jg. 1952 Nr. 10 (1954) 93.

Bemerkungen zum Adverb im Lateinischen

Bildungsweisen der Adverbien. Das Adverb stellt eine heterogene, sich oft erneuernde Wortart dar¹. Nur wenige Adverbien kehren in etymologisch identischer Gestalt in verschiedenen idg. Sprachen wieder und lassen sich somit auf die idg. Grundsprache zurückführen (A. Meillet, *Introduction à l'étude comparative des langues indoeuropéennes*, 1953, 349f.). Dagegen sind die Prinzipien der Adverbbildung in den idg. Sprachen im großen und ganzen gleich; die meisten Adverbien sind ursprünglich erstarrte Kasusformen. Für das Latein kommen alle Kasus in Betracht: Nom. *prorsus*, Gen. *nox* 'nachts', Dat. *humi*², Akk. *partim*³, *multum* usw., Abl. Bildungen auf *-ō* und *-ē*. Die letztgenannte Endung ist neben dem formal ungeklärten *-ter* (Ausgangspunkt *aliter* nach Stolz-Leumann, o.c. 299) die häufigste. Diese zwei Endungen sind auch die einzigen, die allein Adverbien charakterisieren. Bei den zwei anderen produktiven Adverbgruppen, der auf *-ō* und der vom Typus *multum*, ist der Zusammenhang mit den ursprünglichen Kasus, Abl. bzw. Akk. Neutr., mehr oder weniger deutlich fühlbar; diese Adverbien unterscheiden sich formal nicht von anderen Wortklassen, und es ist hier oft schwierig, eine Grenze zwischen Nomen (Pronomen) und Adverbium zu ziehen.

Adjektive ohne Adverbien. Die Seltenheit der bis auf das Idg. zurückzuführenden Adverbien und die zahlreichen einzelsprachlichen Neubildungen könnten die Vermutung nahelegen, das Adverb sei als eine besondere Wortart verhältnismäßig

¹ Auf die zahlreichen Versuche, das Adverb zu definieren und die verschiedenen Adverbien zu klassifizieren, kann hier nicht eingegangen werden, es sei nur beispielsweise auf V. Brøndal, *Ordklasserne* (1928) 90ff., Ahlman, *Studia Fennica* 3 (1938) 19ff. sowie J. Knobloch, *Sprachwissenschaftliches Wb.* 48ff. mit Lit. verwiesen.

² So u. a. Stolz-Leumann, *Lat. Gramm. Laut- und Formenlehre* (1928) 271; Ernout-Meillet, *Dict. étym. de la langue lat.* (1959) s. v. *humus* faßt *humi* als Lokativ auf.

³ Zu diesem Typus vgl. die Monographie von J. Schaffner-Rimann, *Die lat. Adverbien auf -tim* (Diss. Zürich 1958).

jung⁴. Das nimmt auch — für das Latein — Wölfflin in einem anregenden kleinen Aufsatz, ALL. 8 (1893) 143 ff., an. Er weist darauf hin, daß das Lateinische oft Adverbien vermeidet, wenn wir sie gebrauchen würden: *primus, nullus, solus, totus* seien statt adverbialer Bildungen gebraucht, und Formen wie **tote, *sole, *nulle* gebe es überhaupt nicht; **tristiter* komme auch nicht vor, und *laete* sei im archaischen und klassischen Lat. ein seltenes Wort. Hierzu ist allerdings zu bemerken, daß die — ursprünglich neutralen — Formen *primum* und *solum* durchaus als Adverbien anzusprechen sind (ebenso das ablativische *primo*), daß für **tote* Umschreibungen wie *per totum* und auch *omnino*⁵ verwendet wurden und daß die lateinische Sprache wenn nicht eben **nulle* so doch viele andere negierende Adverbien besaß: *non, nequaquam, minime* usw. Wohl aber ist es richtig, daß das Lateinische oft Adjektive verwendet, wenn wir Adverbien erwartet hätten, und daß von vielen lat. Adjektiven erst spät oder überhaupt nicht Adverbien abgeleitet sind. So verzeichnet z. B. H. Priess, *Usum adverbii quatenus fugerint poetae Latini quidam dactylici* (Diss. Marburg 1909) 43 ff. viele Adjektive „quibus desunt eiusdem stirpis adverbia“ und „quorum adverbia post Ovidii aetatem in linguam Latinam inducta sunt“. Die von Priess gesammelten Beispiele für Adjektive ohne Adverb oder mit erst späterer Adverbialisierung lassen sich beim Durchblättern eines lat. Wörterbuchs leicht vermehren. Ich habe auf diese Frage hin Georges, *Ausführl. lat.-dt. Handwörterbuch* durchgesehen⁶. Es empfiehlt sich, das Material zu gliedern.

Oft handelt es sich um Adjektive, die wegen ihrer Bedeutung schwerlich adverbial gebraucht werden konnten, z. B. Stoffadjektive wie *abiegnus, aheneus*⁷, *ferreus*⁷, Farbenadjektive wie

⁴ Es ist sehr zweifelhaft, ob die Adverbbildung aus Adjektiven in der idg. Grundsprache wirklich lebendig war, s. etwa Hoffmann, *MSS.* 1 (1956) 42.

⁵ Im späten Lat. gibt es auch ein Adverb *totum*, s. unten S. 106.

⁶ Das *Mlat.* wird im folgenden in der Regel nicht berücksichtigt.

⁷ Hier ist wohl auch eine gewisse Abneigung gegen die Endung *-ee* mit in Rechnung zu ziehen. Adverbien auf *-ee* sind überhaupt selten; ich kenne nur: *consentanee* (Chalc., Hier. etc.), *idonee* (Cic. u. a.), *spontanee* (Vulg. u. a.); das von Georges verzeichnete *praesentanee* 'jetzt' aus Th.

*albus, canus, fulvus, niger*⁸. Hierher gehört auch eine ganze Reihe anderer Adjektive, die einen derartig speziellen Sinn hatten, daß sie wohl attributiv oder prädikativ ein Substantiv, und zwar meistens eine Personenbezeichnung, bestimmen konnten, kaum aber adverbial ein Verb, Adjektiv oder Adverb: *aegrotus, aemulus, alienus, almus, anceps, caecus* (nach dem TLL., auf den hier ein für allemal verwiesen wird, 1mal *caece* bei Oros.), *caelestis, calvus, claudus, corpulentus* (1mal *-e* bei Aug.), *crispus, crudus, hebes, incolumis, mutus, surdus* (Char. 282,17 zitiert einen Beleg für *-e* aus Afranius) u. a.

Auch Partizipien werden nicht gern adverbial gebraucht, wenn sich ihre verbale Bedeutung noch einigermaßen erhalten hat. So bilden Formen wie die folgenden überhaupt nicht oder erst spät und selten Adverbien, obgleich sie auch in adjektivischer Verwendung vorkommen: *acceptus, ignotus*⁹, *illaesus*⁹, *immensus*⁹ (sehr selten *-e* und *-ter*), *inclinatus* (*-e* nur in Glossen), *invictus*⁹ (*-e* erst seit Aug.), *suspensus* (*-e* seit Aug.). Hofmann-Szantyr, Lat. Gramm. Syntax u. Stilistik (1965) bemerkt S. 172, daß *tacite* erst klassisch, *diverse* altlateinisch nur einmal und auch später selten, **conferte* überhaupt nicht und *confertim* vereinzelt seit Sall. belegt sind. Die Zahl der Participia praes., die der Adverbbildung abgeneigt sind, ist geringer, vgl. aber etwa *egens* und *nitens*. — Interessant, aber bisher nicht beachtet, ist, daß von vielen Partizipien nicht oder selten positive Adverbformen belegt sind, während adverbiale Komparative und (seltener) Superlative mehrmals vorkommen: von *abstrusus* begegnet adverbialer Positiv auf *-e* 0mal, Komp. auf *-ius* 2mal, Superl. auf *-issime* 1mal; die entsprechenden Zahlen für *adductus* sind nach dem TLL. 0, 3, 0; *auctus* 0, 3, 0; *commodatus* 0, 1, 1; *compressus* 0, 3, 0; *consignatus*

Prisc. praef. libr. 1 ad Timoth. fr. (= Theod. Prisc. eup. faen. 1) fällt fort, da hier ein Gen. Sing. vorliegt: *praesentaneae libellos medicinae* (so richtig Rose).

⁸ Das Adverb *nigre* kommt nur als Grammatikerkonstruktion vor: Char. 236,5, Serg. gramm. suppl. 155,5. — Dagegen findet man *candide*, und zwar nicht nur im übertragenen Sinne, sondern auch einmal in der Verbindung *candide vestitus* bei Plautus (Cas. 767).

⁹ Wohl eher als Adj. denn als Part. zu bezeichnen, aber es ist durch Zusammensetzung mit einem Part. entstanden.

0, 1, 1; *conspiratus* 0, 1, 0; *contractus* 0, 2, 0; *curatus* 1, 7, 1; *depressus* 0, 3, 0; *dilutus* 0, 2, 0; *enarratus* 0, 2, 0; *erectus* 2, 6, 0; *excitatus* 0, 5, 0; *exercitus* 0, 9, 0; *extentus* 0, 4, 0; *honoratus* 2, 6, 4; *impressus* 2, 5, 0; *incitatus* 1, 7, 0; *inculcatus* 0, 2, 0; *inflatus* 1, 6, 0; *irritatus* 0, 1, 0; *probate* ist nach dem Zettelmateriale des TLL. in München nur Theod. Mops. in Timoth. I 4, 14 belegt, während *probatius* und *probatissime* im späten Lat. mehrmals vorkommen. Der Positiv *conspiranter* ist nur in Glossen belegt, **conspirantius* überhaupt nicht, *conspirantissime* 1mal; *eminenter* findet sich selten seit Aug., *eminentius* dagegen recht häufig seit Amm.; **flagranter* ist nicht belegt, *flagrantius* begegnet 6mal, *flagrantissime* 1mal; **fulgenter* und **fulgentissime* fehlen, aber *fulgentius* ist im TLL. 2mal gebucht¹⁰. Diese Vorliebe für komparierte Adverbformen der Partizipien ist wohl folgendermaßen zu erklären. Adverbbildung und Komparation sind beide für Adjektive charakteristisch; so lange die Partizipien als reine Verbformen aufgefaßt werden, erhalten sie weder Adverb- noch Steigerungsendungen. Die regelmäßige Partizipform ist also der Positiv, und er wird beibehalten, wenn eine partizipiale, prädikative Auffassung irgendwie möglich ist. Wenn das Partizip gesteigert werden soll, wird es dagegen automatisch adjektiviert und kann dann gleichzeitig die für die Adjektive charakteristische Umwandlung in Adverbien mitmachen; deswegen schreibt einerseits Cic. de orat. 1, 184 *erectum et celsum . . . vagari . . . toto foro*, andererseits Amm. 26,6,16 *erectius ire pergebat*. — Mit dem Nebeneinander von *erectus* — *erectius*, *eminens* — *eminentius* könnte man vielleicht die von Marouzeau, MSL. 16 (1910) 156f. bei Plautus beobachtete — aber nicht erklärte — Verwendung von *libens* gegenüber *magis libenter*, *nimum libenter*, *satis libenter* vergleichen; besonders eindrucksvoll ist Plaut. Pseud. 523f. . . . *nam ted ausculto libens:: Agedum, nam satis libenter te ausculto loqui*:¹¹ es scheint, daß das an sich recht adjektivische *libens* sich durch die Bestimmungswörter *satis*, *magis* etc. noch mehr vom Verbum *libet* entfernt, wegen seiner vollständigen Adjektivierung auch die Partizipform auf *-ens* aufgegeben und die Adverbendung *-ter* angenommen hat.

¹⁰ Weitere derartige Fälle findet man leicht mit Hilfe der Listen bei Neue-Wagener, Formenlehre d. lat. Sprache 2 (1892) 214ff.

¹¹ Mehrere Editoren haben allerdings Vers 524 als Dittographie getilgt.

Wenn diese Erklärung und die Zusammenstellung von *erectus* — *erectius* mit *libens* — *magis libenter* richtig sind, erwartet man, daß Plautus nicht nur bei dem Typus *magis libenter*, sondern auch bei synthetischer Steigerung dieses Wortes die adverbelle Form verwenden sollte, also *libens* — *libentius*, nicht *libentior*. Tatsächlich verzeichnet Lodge, *Lexicon Plautinum* 1 (1924) 897 keinen Beleg vom Typus **libentior facio*, wohl aber Epid. 80 *Numquam hominem quemquam conveni, unde abierim libentius*; ib. 379f. *Abeamus intro hinc ad me.: Atque aliquanto libentius quam abs te sum egressus intus*; Rud. 780f. *Utrum tu leno cum malo libentius quiescis an ...?*; Capt. 119f. *Omnes profecto liberi libentius sumus quam servimus*.

Viele Adjektive auf *-bundus* und *-arius* bilden auch nicht oder erst spät Adverbien, so *cunctabundus* (-e nur in Glossen), *fremebundus*, *furibundus* (-e 1mal bei Hier.), *gemebundus*, *ludibundus*, *moribundus*, *tremebundus*; *antiquarius*, *aquarius*, *voluptarius* (-e nur Apul.) usw., vgl. die lange Liste von Adjektiven auf *-arius* bei O. Gradenwitz, *Laterculi vocum Latinarum* (1904) 489ff. und die wenigen ib. 313 verzeichneten Adverbien auf *-arie*. Die Bildungen auf *-bundus* näherten sich dem Sinne nach den Partizipien und waren wohl deshalb der Adverbialisierung wenig fähig. Die Adjektive auf *-arius* werden ja wegen ihrer Bedeutung vorzugsweise mit Substantiven attributiv verbunden und treten häufig substantiviert auf; das dürfte die Seltenheit der Adverbien auf *-arie* erklären.

Eine große Zahl der von Priess l.c. angeführten Adjektive ohne Adverbien gehört diesen Gruppen an. Das Fehlen oder die Seltenheit der Adverbien in derartigen Fällen hat aber also nichts Auffallendes, sondern ist leicht erklärlich und hat Analogien in vielen Sprachen. Vgl. etwa H. Nilsson-Ehle, *Les adverbies en -ment compléments d'un verbe* (Diss. Lund 1941) 21ff. und Moignet in 'Travaux de linguistique et de littérature'¹² 1 (1963) 175ff. über die Seltenheit von Adverbableitungen von frz. Adjektiven, die Farben bezeichnen, ausschließlich zu lebenden Wesen gehören oder ursprünglich Partizipien sind.

¹² Hrsg. v. Centre de philologie et de littératures romanes de l'Université de Strasbourg.

Adjektivkonstruktionen statt Adverbkonstruktionen. Interessanter und auch öfter besprochen ist, daß sich im Lateinischen viele Adjektive prädikativ einem Nomen anschließen in Fällen, wo in heutigen westeuropäischen Sprachen eine adverbiale Konstruktion bevorzugt wird. Nach Kühner-Stegmann, *Ausführl. Gramm. d. lat. Sprache 1* (1955) 234ff. handelt es sich besonders um Adjektive des Ortes und der Zeit, der Zahl und Reihenfolge sowie des Seelenzustands, vor allem des Affekts. Wendungen wie *primus venit, solus venit, senatus frequens convenit* brauchen indessen nicht weiter erläutert zu werden: hier mußten prädikative Attribute gebraucht werden, da Adverbien (*primum* oder *primo, solum, frequenter*) den Sätzen einen anderen Sinn gegeben hätten; dieselbe Konstruktion wird z. T. auch in romanischen Sprachen verwendet (*il est venu le premier, seul*). — Die prädikative Verwendung der Komposita mit *-versus* (*adversus, diversus, prorsus*) sowie von *subitus, citus, occultus* nimmt auch nicht wunder, handelt es sich doch hier ursprünglich um Partizipien¹³. Die prädikative Konstruktion war in diesen Fällen so regelmäßig, daß einige der betreffenden Partizipien im Mask. Sing. erstarrt sind und ohne Kongruenz als reine Adverbien oder Präpositionen auftreten: *prorsus, rursus, adversus, sursus* sowie spätlat. *rectus*¹⁴. Auffallender sind Ausdrücke wie das Ciceronische *noctuabundus ad me venit* (Att. 12,1,2) sowie die häufige prädikative Verwendung der Adjektive für Seelenzustände. Von vielen Adjektiven des letztgenannten Typus sind Adverbien, wenn überhaupt gebildet, nur selten bzw. spät belegt. Die von Wölfflin erwähnten *laetus* und *tristis* gehören hierher (von *tristis* ist nur die Komparativform *tristius* belegt, s. Hofmann-Szantyr 172), ebenso etwa *alacer, amens, brutus, ferus, habilis, immanis, immitis, incredulus, iners, invitus, iratus, lugubris, maestus, mitis, serenus: alacriter* begegnet seit Frontin., *immaniter* seit Amm., *lugubriter* seit Apul., *serene* seit Aug., usw. Aber auch viele andere derartige Adjektive begegnen oft als prädikative Attribute, wo wir Adverbien erwar-

¹³ Weder Kühner-Stegmann, l.c., noch z. B. E. Löfstedt, *Syntactica 2* (1933) 368ff. bemerken, daß die Vermeidung adverbialer Formen in diesen Fällen wenigstens z. T. mit dem partizipialen Ursprung der Wörter zusammenhängt.

¹⁴ Vgl. Hofmann-Szantyr 173, Löfstedt, *Syntactica 1*³ (1942) 87.

tet hätten; vgl. die bei Hofmann, IF. 42 (1924) 79 ff. behandelten Typen altlat. *perii miser* (*misere* ist überhaupt recht selten bei Plautus), inschriftliches *felix vivas* und *utere felix*¹⁵ sowie die zahlreichen bei z. B. Kühner-Stegmann I, 236 f. notierten Belege. In gewissen Fällen können spezielle Faktoren mit hineingespielt haben. Das Adverb **fere* von *ferus* wurde vielleicht wegen der Homonymie mit *fere* 'beinahe' vermieden, und bei *mitis*, *tristis* könnte eine Abneigung gegen die Lautfolge *-i-titer* vorgelegen haben: wie oben bemerkt, kommt *tristius* vor; *mitius* und *mitissime* sind recht häufig, während im Positiv für **mititer* einigemal *mite* eintritt (vgl. unten S. 106 und TLL. s. v.); auch zu den Formen *ditius* und *ditissime* gibt es keinen Positiv auf *-ititer*. Im großen und ganzen wird man aber B. Delbrück, Vgl. Syntax d. idg. Sprachen I (1893) 460, J. Wackernagel, Vorlesungen über Syntax 2 (1924) 65 ff., Löfstedt, Syntactica 2, 368 ff., Hofmann, IF. 42, 78 ff. beistimmen müssen, wenn sie in der Verwendung von Adjektiv statt Adverb überhaupt, sowohl im Lat. als auch in anderen idg. Sprachen, einen altertümlichen Zug erblicken. Hofmann vermutet l.c. (eine knappe und etwas unklare Zusammenfassung bei Hofmann-Szantyr 172), *miser* in Plaut. Amph. 1039 *perii miser* sei ursprünglich ein nachträglich appositionell hinzugefügter Nominalsatz 'ich bin verloren, (ich) Unglücklicher'; die Nachstellung der prädikativen Apposition in Fällen wie Plaut. Aul. 786 *quem propter hodie auri tantum perdidit infelix, miser* spiegele die ursprünglichen Verhältnisse wider und in z. B. Plaut. Bacch. 548 *i se cum frustrant, frustrari alios stolidi existumant* liege sekundäre „Umstellung“ vor. Z. T. mag diese Erklärung das Richtige treffen, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß dies der einzige Ursprung des prädikativen Attributs im Idg. ist. Erstens könnte das parenthetisch eingefügte *stolidi* Plaut. Bacch. 548 eine ebenso ursprüngliche Konstruktion darstellen wie das nach-

¹⁵ Diese Wendung begegnet sehr häufig als Inschrift auf kleinen Gegenständen, die als Gaben gedient haben (s. TLL. 6:1, 444, 20 ff.), findet sich aber sporadisch auch in literarischen Texten: ich notiere Paul. Diac. Lang. 3, 15 *utere eo* (scil. *imperio*) *felix*. Sie entspricht dem Sinne und Wortlaut nach einigermaßen dem schwed. *slit det med hälsan* ('nutze es in Gesundheit ab'), das wieder im Span. (*rómpalo Vd. con salud*) und Russischen Entsprechungen hat.

gestellte *miser* Aul. 786; die Verbreitung der Parenthesen im ältesten Idg. ist ja seit Schwyzer wohlbekannt. Zweitens lassen sich doch die prädikativen Attribute nicht völlig von den prädikativen Ergänzungen (nach *esse*, *feri* u. ä.) trennen; wie nahe sie sich stehen, geht schon aus der Terminologie hervor¹⁶ und H. Paul, Dt. Gramm. 3 (1919) 52 bemerkt, daß in nhd. Sätzen wie *die Wohnung steht leer* das prädikative Attribut sich der prädikativen Ergänzung sehr nähert: in der Tat ersieht man leicht aus den Belegsammlungen für prädikative Attribute bei Kühner-Stegmann 1, 235 ff., Brugmann, Grundriß d. vgl. Gramm. d. idg. Sprachen 2, 2 (1911) 661 ff., Behaghel, l.c., daß das Prädikat in der Regel ein Intransitivum ist, und zwar besonders häufig ein Verbum des Gehens oder Bleibens, d. h. im Lat. *venire*, *descendere*, *ire*; *se tenere*, *vivere*; usw.:¹⁷ diese Verba sind der Bedeutung nach ziemlich 'neutral', und in später Zeit treten einige von ihnen oft für *esse* ein (vgl. Hofmann-Szantyr 395 sowie TLL. 5: 2, 650, 35 ff. über *eo* = *sum*, ib. 8, 290, 13 ff. über *maneo* = *sum*). Es scheint deshalb ratsam, sich E. Schwyzers vorsichtigerer Formulierung bezüglich des Ursprung des prädikativen Attributs anzuschließen: „es ist möglich, daß die Verbalapposition (= präd. Attr.) wenigstens teilweise aus einem prothetischen Nominalsatz entstanden ist“ (Griech. Gramm. 2, 1950, 618 Anm. 1).

Hofmann-Szantyr 172 und Löfstedt, *Syntactica* 2, 368 ff. heben mit Recht hervor, daß die Verwendung von Adjektiv statt Adverb im Lat. ein rhetorisch-poetischer und zugleich volkstümlicher Zug ist, aber sie gehen nicht näher darauf ein, wieso sich dieser altertümliche Sprachgebrauch eben in diesen beiden Stilgattungen erhalten hat. Wahrscheinlich hat L. Spitzer, *Stilstudien* 1 (1928) 78 ff. im großen und ganzen recht, wenn er das

¹⁶ Behaghel nennt das prädikative Attribut 'halbprädikativ' (Dt. Syntax 3, 1928, 475), die Nordisten bisweilen 'loses (fakultatives) Prädikativ' im Gegensatz zum 'festen (obligatorischen) Prädikativ' (nach dem Verbum 'sein'), so z. B. P. Diderichsen, *Elementær Dansk grammatik* (1962) 176.

¹⁷ Die Häufigkeit der präd. Attr. bei derartigen Verben bemerken für die baltischen und slawischen Sprachen E. Fraenkel, *MSL*. 19 (1914) 5, für die romanischen W. Meyer-Lübke, *Gramm. d. rom. Sprachen* 3 (1899) 431.

Adverb als eine abstrakte Wortart charakterisiert¹⁸; es ist somit natürlich, daß in dichterischer und volkstümlicher Sprache die anschaulicheren und konkreteren Adjektive (als prädikative Attribute) vorgezogen wurden¹⁹.

Seltenheit der Adverbien in der Poesie. Man hat schon früh darauf hingewiesen, daß Adverbien in der lateinischen Poesie überhaupt selten sind. Priess, o.c. hat festgestellt, daß bei Vergil, Tibull und Properz die Ableitungen auf *-e*, *-o* und *-ter* sehr selten vorkommen, während sie Ovid etwas häufiger verwendet. B. Axelson, *Unpoetische Wörter* (1945) 62f. fügt hinzu, daß sich bei Valerius Flaccus nur die folgenden Adverbien finden: *assidue*, *audentius*, *avide*, *iustius*, *male*, *timide* je 1mal; *acriter* und *propere* je 2mal; *ocius* 3mal; hinzu kommen *alte*, *late*, *longe* sowie die partikelhaften *aeque*, *aliter*, *certe* usw. Axelson hebt mit Recht hervor, daß weitere diesbezügliche Untersuchungen erwünscht wären. Es läßt sich in der Tat leicht feststellen, daß die Adverbien vor allem in der höheren Poesie selten sind. Wenn wir uns auf die beiden wichtigsten Adverbgruppen beschränken, die auf *-ē* und *-ter*, und Komparative und Superlative sowie Adverbien ohne zugehörige Adjektive (z. B. *aliter*) ausschalten, dagegen die mehr oder weniger partikelähnlichen *certe* usw. mitzählen, gelten für Vergil (ecl., georg., Aen.; nach Wetmores Index) die folgenden Zahlen: 15 verschiedene Adverbien auf *-e*, 6 auf *-ter*, für Tibull (Buch 1–2; nach Brincks Index in Hillers Ausgabe²⁰) 14 *-e*, 5 *-ter*, für Properz (nach Phillimore) 8 *-e*, 10 *-ter*²¹. Dagegen sind die Adverbien häufiger nicht nur bei den alten Komikern (für Plautus habe ich [bei J. T. Allardice — E. A. Junks, *An Index of the*

¹⁸ Allerdings muß man mit derartigen Generalisierungen vorsichtig umgehen. Daß man verschiedene Adverbtypen unterscheiden muß und daß die obige Charakteristik in erster Linie für die vollständig grammatikalisierten, aus Adjektiven abgeleiteten Adverbien wie die frz. auf *-ment* (und, füge ich hinzu, die lat. auf *-e* und *-ter*) gilt, betont mit Recht Heinemann, ZRPh. 69 (1953) 40ff., bes. 41 Anm. 2.

¹⁹ So auch E. Löfstedt, *Phil. Komm. z. Peregr. Aeth.* (1911) 214.

²⁰ Für Tibull hätten jetzt eher die Konkordanzen von E. N. O'Neil (1963) oder A. Della Casa (1964) benutzt werden sollen. [Nachtrag.]

²¹ Zu diesen drei Autoren vgl. auch Prieß 10ff. und 24ff.; ebd. werden die von Ovid (am., met., Pont., trist.) verwendeten Adverbien verzeichnet.

Adverbs of Plautus, Oxford 1913] 180 *-e*, 53 *-ter* gezählt, für Terenz nach Jenkins 81 *-e*, 26 *-ter*), sondern auch etwa bei Martial (34 *-e*, 17 *-ter* nach dem allerdings unzuverlässigen Index in Friedlaenders Ausgabe) und bei Lukrez (48 *-e*, 28 *-ter* nach Paulson). Besonders einleuchtend sind die Zahlen für Horaz: in Coopers Konkordanz habe ich nur 14 *-e* und 7 *-ter* für die Carmina gefunden, aber nicht weniger als 58 *-e* und 33 *-ter* für die Sermones und die Epistulae. Das abstrakt-prosaische Gepräge der Adverbien²² machte sie offensichtlich für die höhere Dichtung, Epik und Lyrik, wenig geeignet²³.

***-ter*-Adverbien von Adjektiven der 1.-2. Dekl.** Wie oben S. 79 bemerkt, stellen *-e* und *-ter* die gebräuchlichsten Adverbendungen dar, und zwar bilden nach der Schulregel die Adjektive der 1.-2. Dekl. regelmäßig Adverbien auf *-e*, diejenigen der 3. auf *-ter*. Diese Regel bleibt im großen und ganzen für das klassische Latein in Geltung. Stolz-Leumann 299 bemerkt zur Endung *-ter*: „im klass. Lat. von Adjektiven der 3. Dekl.; im Altlat. auch von solchen der 2., später nur mehr vereinzelt, vgl. (*in- per-*) *humaniter* Cic. epist.“ Diese Darstellung bedarf jedoch einiger Erläuterungen und Ergänzungen. Es ist richtig, daß die adverbialen *-ter*-Ableitungen von Adjektiven der 1.-2. Dekl. vornehmlich im archaischen Latein auftreten, während sie in klassischer Zeit selten sind: bei Caesar und Cicero kommen außer (*-*)*humaniter* eigentlich nur vor *firmiter*, *largiter*, *naviter*²⁴; für die sehr zahlreichen archaischen *-ter*-Bildungen genügt ein Hinweis auf Neue-Wagener, Formenlehre 2, 725ff. Aber auch im späten Latein finden sich viele derartige Ableitungen²⁵. Oft tauchen archaische *-ter*-Adverbien bei späten Autoren wieder auf, so z. B. *amiciter*, das nach

²² Vgl. hierzu oben S. 87 Anm. 18.

²³ Wie F. Iber, *Adverbiorum Graecorum in -ως cadentium historia usque ad Isocratis tempora pertinens* (Diss. Marburg 1914) gezeigt hat, liegen die Dinge bezüglich der griech. Adverbien auf *-ως* recht ähnlich: sie sind bei Homer und Pindar sowie in den Cantica der Tragödien selten, während sie z. B. von Antiphon und Isocrates häufig gebraucht werden.

²⁴ Hinzu kommen die Adverbien auf *-enter*, die von Adjektiven auf *-entus* abgeleitet sind, s. unten S. 91.

²⁵ Vgl. Neue-Wagener l.c. und A. Koehler, *Acta seminarii philologici Erlangensis* 1 (1878) 378.

TLL.²⁶ bei Plautus und Pacuvius vorkommt, in klassischer Zeit vermieden wurde, aber — was im TLL. nicht bemerkt wurde — in der Itala wieder auftritt (II Macc. 6, 29 rec. B, M) und auch im Mlat. einigemal begegnet (s. Mlat. Wb. s. v. *amicus*); ähnlich *blanditer*, das Plautus und Titinius verwenden, dann aber wieder erst Claudianus Mamertus und Alcimus Avitus aufnehmen; ferner *duriter* (archaisch, dann Vitruv., Gell., Vulg., Ennod. usw.), *miseriter* (Laber., Apul., Iul. Val., Iord.), *munditer* (Plaut., Apul., Soran. und mittellateinisch, z. B. Leges Liutpr. [MGH 4] Nr. 61, Comp. Luc. B 10, K 4. 15, M 6 etc., ein weiteres Beispiel aus Mappae clavicula bei F. Blatt, *Novum Glossarium mediae Latinitatis* s. v.), *parciter* (Pompon., Claud. Mam.), *properiter* (Pacuv., Acc., Apul., Iul. Val., Auson.), *severiter* (Titin., Apul., Fulg.). Es gibt aber auch viele derartige Ableitungen, die sich nur im späten Lat. belegen lassen, z. B. *acerbiter* (Ps. Aug., mlat., s. Mlat. Wb.), *amariter* (Paul. Nol., mlat., s. Mlat. Wb.), *amoeniter* (Gell., Lucif.), *aviditer* (Apul., Arnob., Chron. Salern. 147 S. 155, 19 Westerbergh, Glossen), *clariter* (Anon. med. ed. Piechotta 157, Orig. in Matth. 17,7, Vita Vedasti 10, Cod. Karol. 80, Dipl. Karoli M. 118), *crebriter* (Vitruv., Apul., Diom. gramm.), *idoniter* (Lex Sal. 47,2), *improbiter* (Carm. de aegr. Perd., Glossen, Romul. fab., Arnold. Ratisb. Emm. 2 [Migne PL 141, 1065 A]), *improperiter* (Iul. Val.), *infestiviter* (Gell.), *iniquiter* (Theod. Mops., Greg. Tur., Form. Marculfi 2, 53 [S. 30 Uddholm], Chron. Fred. 4, 76, Liber hist. Franc. 39 B, Dipl. Merow. 97, Dipl. Karlom. 1, 51), *insinceriter* (Epist. Austras.), *inurbaniter* (Aug.), *masculiniter* (Iren.), *noviter* (Char., Fulg., Avell. 166, 22.168, 11.202, 26 etc., Cod. Iust. 1, 17, 2, 18, s. weiter Niermeyer, *Mediae Latinitatis lexicon minus* s. v.), *pleniter* (Hier., Aug., Ennod., Leges Liutpr. Nr. 91. 129 u. a.), *quadripariter* (Paul. dig.), *rariter* (Schol. Iuv., Anthim. 56, Glossen), *securiter* (Chiron 736, Aug. in epist. Ioh. 9,8 [Migne PL 35, 2051], Chart. Sangall. 1, 422, Trad. Frising. 605. 701, Dipl. Karlom 2, 3. 9. 19 usw., s. Niermeyer s. v.), *sin-*

²⁶ Auf nähere Angabe der Belegstellen wird verzichtet, wenn sie sich mit Hilfe des TLL., Georges od. Neue-Wagener l.c. leicht finden lassen. Ich verwende die Abkürzungen des TLL. und des Mlat. Wbs. und z. T. Material aus den Archiven dieser Wörterbücher.

ceriter (Gell., Cod. Iust., Aug., Dipl. Ludow. Germ. 171 etc.)²⁷. Wie aus dieser Übersicht hervorgeht, haben vor allem archaisierende Autoren wie Gellius, Apuleius, Iulius Valerius²⁸, Fulgentius, Claudianus Mamertus eine Vorliebe für derartige Adverbien. Es liegt nahe anzunehmen, daß etwa *blanditer* und *parciter* bei Claud. Mam., *miseriter*, *munditer* und *properiter* bei Apul. Lesefrüchte darstellen, d. h. daß sie diese Autoren alten Texten entnommen haben. Aber *aviditer*, *improperiter*, *infestiviter* und die anderen nur im späten Lat. belegten *-ter*-Ableitungen sind wahrscheinlich nicht archaische Wörter, sondern höchstens archaische Wortbildungen. Es empfiehlt sich indessen auch kaum, alle oben verzeichneten *-ter*-Adverbien als 'Archaismen' zu bezeichnen. Adverbien auf *-ter* sind, wie wir unten sehen werden, im vulgären und späten Latein überhaupt häufig, und das mag ihre Verwendung auch als Ableitungen von Adjektiven der 1.-2. Dekl. begünstigt haben. Es ist hier, wie oft, schwierig, archaisierende, vul-

²⁷ Vgl. das zu vervollständigende, aber auch zu sichtende Verzeichnis bei Neue-Wagener l.c. — Hier werden auch *aequanimiter*, *magnanimiter* (beide im christlichen Lat.), *unanimiter* (Hist. Aug., Tert., Vulg. usw.) notiert. Bei diesen Adverbien liegen aber die Dinge insofern etwas anders, als auch Formen auf *-is* — *aequanimis* (Herm.), *magnanimis* (Ambrosiast., Itala usw.), *unanimis* (Auson., Vulg. u. a.) — belegt sind: die Vermutung liegt nahe, daß die Adverbien auf *-ter* von diesen Adjektivformen auf *-is* abgeleitet sind, gleich wie *pusillanimiter* (Orig. in Matth. ser. 92 p. 208, 24 Klostermann und Mutian. Chrysost. hom. 11. 26 [Migne PG 63 pp. 311 in. 397 med.; vgl. I. Wilhelmsson, Studien zu Mutianus, Diss. Lund 1944, 96]) aus *pusillanimis* (Tert. u. a.; *pusillanimus* selten, meist Itala) und *longanimiter* (Vulg.) aus *longanimis* (Vulg. u. a.; *longanimus* ist äußerst selten: nach dem Thesaurusmaterial nur Itala prov. 14, 29 [nach Cassian. conl. 16,27,6 und 18,13,2] und Psalt. Cas. [ed. Amelli 1912] 102,8 sowie Lib. iubil. 19,8). Jedenfalls ist diese Theorie wahrscheinlicher als die im TLL s. v. *aequanimiter* ausgesprochene Annahme, dies Adverb sei eine Ableitung von *aequanimitas*. Auffallend bleibt allerdings, daß sich überhaupt keine Adverbien auf *-anime* belegen lassen (ich kenne nur *unanime* Paul. Nol. epist. 49,6, und zwar hat man hier *unanimi* und *animi* statt des überlieferten *unanime* vorgeschlagen; über sehr unsicheres *magnanime* s. TLL s. v.), obgleich die Formen *magnanimus* und *unanimus* schon seit Plautus vorkommen.

²⁸ Zum Stil des Iulius Valerius vgl. etwa B. Axelson, Zum Alexanderroman des Iul. Val. (Lund 1936) 1.

garisierende und allgemein spätlat. Elemente reinlich auseinanderzuhalten²⁹.

In der obigen Erörterung wurde eine Gruppe von Adjektiven der 1.–2. Dekl. übergangen, die während der ganzen Latinität mehr oder weniger regelmäßig Adverbien auf *-ter* bilden, und zwar die Adjektive auf *-entus*: *cruenter* (nur Apul., *-e* seit Sen.), *fraudenter* (seit Cato), *luculenter* (Cic., neben dem älteren und häufigeren *-e*), *opulenter* (seit Plaut., *-e* seit Apul.; ein sekundäres *opulens* seit Sall.), *somnolenter* (nur Hier.^{29a}), *temulenter* (Colum.), *truculenter* (Cassiod.; ein sekundäres *truculens* bei Cassiod.), *turbulenter* (und *-e*, beide Cic.), *violenter* (seit Ter.; ein sekundäres *violens* seit Hor.)³⁰. Natürlich sind diese Adverbien auf *-enter* durch die adverbialen Partizipableitungen auf *-enter* veranlaßt, und zwar lag eine Annäherung um so näher, als die Steigerungsendungen auf *-entior*, *-entissimus* und *-entius*, *-entissime* für Adjektive auf *-entus* und Partizipien auf *-ens* gemeinsam waren. Andererseits sind, wie A. Ernout, *Les adjectifs latins en -osus et en -ulentus* (1949) 95 bemerkt, die sekundären Formen *opulens*, *truculens* und *violens* auf Grund der Komparativformen gebildet worden³¹, aber auch die vorhandenen Adverbien auf *-ter* dürften hierbei eine gewisse Rolle gespielt haben.

²⁹ Das gilt insbesondere für einen Autor wie Apuleius. Bemerkenswert ist, daß — abgesehen von einer Ausnahme: *munditer* apol. 33 — sämtliche oben für Apul. gebuchten *-ter*-Ableitungen von Adjektiven der 1.–2. Dekl. in den Metamorphosen auftreten: diese Schrift zeichnet sich ja durch eine besonders raffinierte Mischung von Neubildungen, Archaismen und Poetismen aus (s. etwa M. Bernhard, *Der Stil des Apuleius von Madaura*, 1927, 283ff.). — Die Geschichte der *-tim*-Adverbien hat viele Berührungspunkte mit der der *-ter*-Ableitungen von Adjektiven der 1.–2. Dekl., vgl. Funck, *ALL.* 8 (1893) 105, Schaffner-Rimann, o. c. 73ff.

^{29a} (Ps.) Hier. in psalm. 118 (Migne PL.26, 1189 D). Der Beleg wurde zuerst von H. Goelzer, *Étude . . . de la latinité de Saint Jérôme* (1884) 200 herangezogen. Die Stellenangaben in den Wörterbüchern von Georges und Blaise sind falsch; in dem von Lewis-Short wird zu Unrecht angegeben, das Wort komme auch bei Solin vor.

³⁰ Vgl. Neue-Wagener 2, 734ff.

³¹ Vgl. etwa die retrograden Formen *magnificens*, *magnificenter* für *magnificus*, *magnifice* nach *magnificentior*, *magnificentissimus*, *magnificentius*, *magnificentissime*.

Häufigkeit der -e- und der -ter-Adverbien. Aber die soeben erwähnten Fälle sind nur Ausnahmen. Im großen und ganzen sind im klassischen und späten Latein die Adverbformen auf -e und auf -ter an Adjektive der 1.-2. bzw. der 3. Dekl. gebunden. Die Häufigkeit dieser beiden Adverbtypen ist also hauptsächlich von der Zahl der Adjektive der verschiedenen Deklinationen abhängig. Trotzdem lohnt es sich, die Frequenz dieser Bildungen in lat. Texten aus verschiedenen Zeiten zu vergleichen. A. Uddholm, *Formulae Marculfi* (Diss. Uppsala 1953) 139 hat darauf aufmerksam gemacht, daß die Adverbien auf -e im späten Lat. verhältnismäßig selten sind, während sich diejenigen auf -ter besser behauptet haben: bei Marculfus hat er 42 Adverbien auf -e gegen 70 auf -ter gezählt, aber bei Cic. de orat. 3 insgesamt 110 -e und 30 -ter³². Der Unterschied ist erheblich. Man kann diese Entwicklung an Hand anderer Texte verfolgen. Ich zähle (nach denselben Prinzipien wie oben S. 87 f., also anders als Uddholm) in den drei ersten Büchern von Sidonius' Briefen 34 Adverbien auf -e gegen 43 auf -ter, in den Briefen des Desiderius Cadurcensis (ed. Norberg 1961) 16 -e und 27 -ter, in Liutprands Gesetzen 13 -e — 26 -ter, aber bei Caesar (Gall. und civ., nach Merguets Lexikon) 52 -e — 33 -ter.

Man kann das verhältnismäßig häufige Vorkommen der Adverbia auf -ter im späten Latein z. T. damit erklären, daß sie in der Volkssprache beliebt waren und daß hier viele Neubildungen geschaffen wurden. Die Volkstümlichkeit der Adverbien auf -ter betonen u. a. Löfstedt, *Komm.* 278, J. Svennung, *Unters. z. Pall.* (1935) 537 Anm. 3; lehrreich sind hierbei pompejanische ἀπαξ λεγόμενα wie *ceventinabiliter*, *inclinabiliter*, *irrumabiliter* (vgl. V. Väänänen, *Le latin vulg. des inscriptions pomp.*, 1959, 99). Es

³² Es heißt bei Uddholm l.c.: „Dans le texte véritable de Marculf, j'ai compté 42 adverbies en -e pour 70 adverbies en -ter“ (Anm.: „Les adverbies *qualiter* et *taliter* sont exclus“). Auf meine Anfrage hat Uddholm diese etwas unklare Formulierung freundlichst präzisiert: „le texte véritable de Marculf“ bedeutet alles von Zeumer unter Markulfs Namen (in den MGH.) Edierte außer Supplementum und Additamenta. Sämtliche Belege aller Adverbien wurden gezählt, nicht nur alle verschiedenen Adverbien. Superlative auf -e sowie *bene* wurden aufgenommen, nicht aber *facile* und *certe*. Außerdem hat U. jetzt seine Zahlen korrigiert: bei einer neuen Zählung auf Grund seiner eigenen Ausgabe (Uppsala 1962) fand er 52 Adverbien auf -e und 80 auf -ter.

wäre aber unrichtig, die mlat. *-ter*-Adverbien ohne weiteres als Vulgarismen abzustempeln. Sie haben wahrscheinlich vielmehr schon im frühen Mittelalter zum großen Teil ihr vulgäres Gepräge verloren. Wenn z. B. in der mozarabischen Chronik vom Jahre 754 (ed. Mommsen in den MGH., Chron. min. 2, 323 ff.) sehr viele Neubildungen auf *-ter* auftauchen, etwa *glacialiter*, *martirialiter*, *pectorabiliter*, so sind sie nicht als volkstümliche Elemente anzusprechen, die ja überhaupt in dieser Chronik wie in anderen literarischen mlat. Texten aus Spanien ziemlich selten sind, sondern mit Bastardas in 'Enciclopedia lingüística hispánica' 1 (1959) 261f. als literarisch-rhetorische Wendungen³³. Ähnlich verhält es sich schon mit älteren Autoren wie Ennodius und Sidonius. Die zahlreichen von A. Dubois, *La latinité d'Ennodius* (1903) 165 ff. notierten Adverbien, die sich erst bei Ennodius oder anderen späteren Autoren belegen lassen, tragen eher ein literarisches als ein vulgäres Gepräge: *ambienter* (Sidon., Ennod., Alc. Avit., Cassiod., Greg. Tur.), *indemutabiliter* (Conc., Ennod., Cassiod.), *inefficaciter* (Juristen, Avien., Symm., Fulg. u. a.). Dasselbe gilt für die folgenden, den drei ersten Büchern von Sidonius' Episteln entnommenen Bildungen, die z. T. singular sind: *fundamentaliter*, *improbabiliter*, *invectivaliter*, *municipaliter*, *proverbialiter*, *umbratilititer*. Weitere Listen mit zum großen Teil literarischen *-ter*-Adverbien finden sich z. B. bei H. Rönsch, *Itala und Vulgata* (2. Aufl., 1875) 149 ff., M. Bonnet, *Le latin de Grégoire de Tours* (1890) 468 f., der die außergewöhnliche Länge mancher späten *-ter*-Adverbien hervorhebt. Man wird kaum annehmen, daß Gregor z. B. *inreprehensibiliter* schreibt, weil er dem „gemeinen mann auff dem marckt . . . auff das maul gesehen“ hat. Die Beliebtheit derartiger schwerfälligen Bildungen bei mittelalterlichen Autoren wird vielmehr in erster Linie mit ihrem Streben nach dem Gezierten, Prunkvollen, Außergewöhnlichen zusammenhängen; diese Ableitungen waren ja auch für die Klauselbildung sehr geeignet. Man kann in der Tat feststellen, daß in vulgärereren Texten des Mittelalters die *-ter*-Adverbien im Vergleich mit den *-e-*

³³ Das erhellt auch aus der eigenartigen Verwendung dieser Adverbien; S. 362,2, z. B., steht, wie Bastardas l.c. bemerkt, *pectorabiliter ferientes* für *pectus ferientes*.

Adverbien weniger zahlreich sind als in rhetorisch angehauchten. Im ersten Buch der lat. Oribasiusübersetzungen (La; ed. Mørland 1940) habe ich z. B. 10 Adverbien auf *-e* gegenüber 13 auf *-ter* notiert³⁴. Instruktiv sind auch die bereits erwähnten Gesetze des Königs Liutprand: in den rhetorisch stilisierten Vor- und Nachworten finden sich nur 2 Adverbien auf *-e*, aber 9 auf *-ter*, im eigentlichen Gesetzestext sind die entsprechenden Zahlen 11—20.

Während sich also die *-ter*-Ableitungen während der ganzen Latinität gut behauptet haben — zuerst wegen ihrer Volkstümlichkeit, dann als rhetorischer Schmuck —, haben die Adverbien auf *-e* offensichtlich schnell an Boden verloren. Die Unbeliebtheit der *-e*-Adverbien in späten Texten dürfte die Verhältnisse des gesprochenen Lateins widerspiegeln und damit zusammenhängen, daß *-e* nach dem Übergang von *ae* zu *e* auch eine häufige Kasusendung war und somit das Adverb vom Adjektiv nicht mehr klar differenzierte. Die Schwankung des Sprachgefühls bezüglich der Adverbendung *-e* bezeugt die häufige Schreibung *-ae* für *-e* in spätlat. und mittellat. Texten, vgl. meine Studien ü. d. Sprache d. langobardischen Gesetze (Diss. Uppsala 1961) 103 mit Lit. Von derselben Unsicherheit zeugen auch mlat. Verbindungen wie *in absconse*, *in occulte*, *in private* (s. D. Norberg, Beiträge z. spätlat. Syntax, 1944, 79f.). Die Adverbien auf *-ter* waren phonetisch eindeutiger und haben sich deshalb besser erhalten können.

Adverbbildung durch Umschreibung. Im Mittelalter war aber, wie gesagt, weder das eine noch das andere Adverbsuffix volkstümlich. Das entscheidende Argument blieb bisher unerwähnt: weder *-e* noch *-ter* wurde als produktives Adverbsuffix ins Romanische weitergeführt³⁵, sondern hier ist ja ein anderes Suffix eingetreten. Die rom. Adverbbildung mit Hilfe des Suffixes *-mente* läßt sich nur rudimentär im Lat. belegen. McCartney ver-

³⁴ In der Übersetzung Aa sind die entsprechenden Zahlen 9—12.

³⁵ Zum Weiterleben einzelner lat. Adverbien auf *-e* (vgl. etwa ital. *bene*, *pure*, *lungi*) s. z. B. H. Lausberg, Rom. Sprachwissenschaft 3 (1962) 92f., zum eventuellen Einfluß der lat. Adverbendung *-ter* auf das altspan. Suffix *-mientre*, das im Rhätorom. und in nordital. Mundarten seine Entsprechungen hat, ib. 98, Corominas in der Festschrift Jud ('Sache, Ort und Wort') 1943, 583f., Spitzer, Anales del Instituto de Lingüística 2 (Mendoza 1944) 3ff.

öffentliche in ClPh. 15 (1920) 213 ff. einen Aufsatz mit dem vielversprechenden Titel 'Forerunners of the Romance Adverbial Suffix', der oft zitiert und mit Anerkennung erwähnt wird³⁶. Leider ist er aber wenig förderlich, und zwar einmal, weil der Verf. sehr viel nicht hierhergehöriges Material aus archaischen und klassischen Texten aufgenommen hat, ferner, weil er das spätere Latein vernachlässigt hat, das interessantere Beispiele hätte liefern können. S. 216f. verzeichnet McCartney viele Belege für Adjektiv + *mente* in angeblich modaler oder adverbialer Verwendung, und zwar von Ennius an, aber an sämtlichen Stellen hat *mente* immer noch seine ursprüngliche Bedeutung, und eine Abschwächung zu *modo* od. dgl. läßt sich nirgends eindeutig nachweisen³⁷, noch weniger tritt es als ein erstarrtes Adverbsuffix auf: in vielen von McCartneys Belegen steht *mente* vor dem Adjektiv, z. B. Cic. Tusc. 4, 55 *mente tranquilla* und/oder sind *mente* und das zugehörige Adjektiv voneinander getrennt, z. B. Sen. Oed. 577f. *temptari abditum Acheron profundum mente non aequa tulit*. Wie wenig McCartney sein Material gesichtet hat, geht schon daraus hervor, daß sogar Verbindungen mit Determinativpronomen + *mente* ohne Adjektiv unter den Vorgängern der rom. Adverbbildungen zitiert werden: Nep. Dion 9,1 *hac mente . . . tradit*; Tac. ann. 4,40,4 *ea mente acturam, ut . . .*; Fronto p. 212, 17 v. d. H. = p. 224 N. *Ego ignoro ea te mente Alsium isse, ut . . . dares*. Ein besseres Bild von den Verhältnissen erhält man durch Hofmanns Artikel im TLL. 8,737,68 ff.: es gibt im späten Latein Belege, in denen die Verbindung Adjektiv + *mente* tatsächlich einem Adverb nahe kommt, z. B. Ambrosiast. in Eph. 6, 18 *ut animus sedula mente intentus sit . . . in Dei legem*; Hier. epist. 48,4,1 *audio pontificis et populi voluntatem pari mente congruere*; in derartigen Fällen ist wegen des Subjekts (*animus* bzw. *voluntas*) eine wört-

³⁶ Z. B. von Kroll, Glotta 12 (1923) 275, Spitzer, Stilstudien 1, 81 Anm. 2 (Spitzers Quellenangabe ist falsch).

³⁷ Diese Interpretation wäre höchstens denkbar bei Lukrezischen Wendungen wie 1, 1021f. *nam certe neque consilio primordia rerum ordine se suo quaeque sagaci mente locarunt, nec . . .*, 5, 1325 *tauri . . . terram minitanti mente ruebant*, vgl. Diels, Berl. Sitz.-Ber. 1922, 47f. und Bailey ad ll., aber auch hier ist wohl mit Bailey eine wörtliche Übersetzung vorzuziehen.

liche Übersetzung ausgeschlossen, und *mente* muß gleich *modo* stehen. Aber die Wortstellung Adjektiv + *mente* ist, wie im TLL richtig bemerkt wird, auch im späten Lat. durchaus nicht fest, und bei mehreren späten und vulgären Autoren, z. B. bei Greg. Tur., findet sich dieser Sprachgebrauch überhaupt selten. In keinem lat. Text werden die Adverbien einigermaßen regelmäßig mit *mente* gebildet. Die Verwendung von *mente* als Adverbsuffix gehört also erst einzelromanischer Zeit an. Dies wird auch dadurch bezeugt, daß diese Adverbendung nicht gemeinromanisch ist: das Rumänische kennt sie praktisch nicht.

Ferner ist zu beachten, daß im Lat. viele andere Umschreibungen vorkommen, die mit der *mente*-Konstruktion konkurrieren. Schon Wölfflin, ALL. 8, 144f. machte auf die Verwendung von *modo* oder *modis*³⁸ in mehr oder weniger adverbialer Bedeutung aufmerksam; s. jetzt die Belege TLL. 8,1277,13ff. So werden auch vom alten Lat. an *exemplo* (-is), *pacto* usw. gebraucht. Aber natürlich behalten diese Substantive immer ihre ursprüngliche Bedeutung und werden nie in eine Art Suffix umgewandelt. McCartney sucht l.c. nachzuweisen, daß bereits im alten und klassischen Latein nicht nur *modo*, *exemplo* usw., sondern auch *pectore*, *ore*, *lingua*, *manu*, *pede*, *gradu*, *more*, *fide*, *vi*, *morte*, *itinere*, *vice* u. a. in Verbindung mit Adjektiven in demselben Sinne wie Adverbien verwendet werden, aber er verfährt auch hier unkritisch und ist entschieden zu weit gegangen; es macht einen eigentümlichen Eindruck, Belege wie Ov. am. 1,3,6 *qui pura norit amare fide*, Carm. sepulcr. Lat., ed. Cholodniak, 1157 (= CE 1319) *ego morte acerba peri* in einem Aufsatz über 'Forerunners of Romance Adverbial Suffix' angeführt zu sehen. Von Interesse sind dagegen die von Uddholm, o.c. 139f. notierten Belege für *gratante animo* = *gratanter*, *quieto ordine* = *quiete* u. Ähnl. bei Markulf. Über *simili sorte* im Sinne von *similiter* bei Greg. Tur. s. Bonnet, o.c. 467. Derartige Umschreibungen sind nicht selten im Mlat. Ich verzeichne beispielsweise aus den langobardischen Gesetzen: Edict. Roth. 277 *Si quis in curtem alienam haistan, id est irato animo, ingressus fuerit, viginti solidos . . . componat*; 288 *Si quis plovum aut aratrum alienum iniquo animo capellaverit, componat*

³⁸ Zum Plural vgl. Löfstedt, *Syntactica* 1², 60ff.

solidos tres; 187 *ille vir, qui eam violento ordine tulerit uxorem, conponat eam mortuam* („Der Mann . . ., der sie gewaltsam zur Frau nahm . . .“ übersetzt Beyerle in seiner Ausgabe vom Jahre 1947); ähnlich *malo ordine* 228 und 232; 187 *Si quis violento nomine tulerit uxorem, conponat ut supra* („Wer sich gewaltsam eine Frau nimmt . . .“ Beyerle).

Man kann auch in bezug auf derartige späte Belege darüber streiten, inwieweit das Substantiv abgeschwächt ist. So viel ist jedenfalls klar: *mente* war im späten Latein nicht das einzige Substantiv, das bei adverbialen Umschreibungen gebraucht werden konnte. In älteren romanischen Sprachstufen werden noch andere Wörter als *mente* zur Bildung von Adverbien gebraucht; vgl. etwa über eine derartige Verwendung von *guisa* im Altspan. J. Corominas, *Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana* s. v.

Adjektive im Mask. Sing. als Adverbien. Aber nicht nur durch Umschreibung mit Substantiven werden Adverbien im Rom. gebildet. Daß es geringe Reste der lat. Adverbien auf *-e* und *-ter* gibt, wurde oben S. 94 Anm. 35 erwähnt. Verhältnismäßig selten sind im Rom. Adjektive im Nom. Sing. Mask. zu Adverbien erstarrt, wie wir das im Lat. an Bildungen vom Typus *-versus* festgestellt haben (oben S. 84). Ein Beispiel ist vielleicht das von Löfstedt, *Syntactica* 1², 89 erwähnte afrz. *premiers* < *primarius*; dagegen führt er ebd. frz. *volontiers* zu Unrecht auf ein erstarrtes adverbiales *voluntarius* zurück: wie v. Wartburg, *FEW.* 14, 614 bemerkt, gehen die rom. Formen auf *voluntarie* zurück und stellt das *-s* von *volontiers* eine in afrz. Zeit hinzugefügte Adverbendung dar.^{38a} Dagegen könnte man vielleicht den frz. Typus *une fille nouveau-née, les yeux grand ouverts, une brochure frais coupée, elle est tout heureuse* hier erwähnen. In diesen Ausdrücken sind *nouveau, grand, frais, tout* undekliniert und werden adverbial als nähere Bestimmungen des nachfolgenden Partizips (bzw. Adjektivs) gebraucht. In anderen ganz gleichartigen frz. Wendungen treten dagegen dieselben Wörter als deklinierte Adjektive auf: *une nouvelle mariée, la porte grande ouverte, des fleurs fraîches*

^{38a} Nach Meyer-Lübke, *Gramm. d. rom. Sprachen* 2 (1894) 641 zeigt auch *premiers* adverbiales *-s*.

cueillies, elle est toute pâle; vgl. Kr. Nyrop, *Gramm. hist. de la langue franç.* 5 (1925) 144ff., P. Høybye, *L'accord en français contemporain* (Diss. Kopenhagen 1944) 191ff. Die heutigen Regeln für Verwendung von adjektivischer oder adverbialer Form sind recht jungen Datums. Im Afrz. treten in derartigen Ausdrücken meistens deklinierte Formen auf, aber es gibt u. a. ein adverbiales *novel*, vgl. z. B. Perc. 26710 *bone avaine nouvel batüe et dure et saine*; s. A. Tobler, *Verm. Beiträge* 1 (1902) 75ff.³⁹ Z. T. stellen wohl die undeklinierten *nouveau (novel)*, *tout* usw. ursprüngliche Neutra dar; das ist besonders für ein Wort wie *tout* wahrscheinlich, das auch in anderen Verbindungen als vor Adj. (und Part.) als Adverb auftritt⁴⁰. Aber man wird auch damit rechnen müssen, daß es sich z. T. um (oblique) mask. Singulare handeln kann, die wegen der häufigen Verbindungen von endungslosem Mask. Sing. + Part. (Adj.) in Fällen wie *un nouveau-né* (afrz. *un pré nouvel faukié*), *il est tout heureux* usw. zu Adverbien erstarrt sind⁴¹; das gilt in erster Linie für diejenigen Wörter, die nur vor Part. (Adj.) als Adverbien vorkommen, z. B. *novel*: sämtliche von Tobler l.c. sowie bei Tobler-Lommatzsch, *Afrz. Wb.* 6 (1965) 852f. verzeichneten afrz. Belege für adverbiales *novel* enthalten die Verbindung *novel* + Part. — In einigen der hierhergehörigen Ausdrücke scheint vom logischen Gesichtspunkt aus eine adverbiale Subordination natürlicher als die übliche adjektivische Koordination: *la porte grande ouverte* würde man lieber durch 'die weit offene Tür' als durch 'die weite, offene Tür' übersetzen. Die Verwendung adjektivischer, deklinierter Formen in derartigen Fällen wurde jedoch durch die allgemeine Tendenz gefördert, zwei nebeneinanderstehende Adjektive der Kombination Adv. + Adj. vorzuziehen; diese Verwendung eines Ad-

³⁹ Ob es im Afrz. ein adverbiales *tot* vor Adjektiven gab, ist umstritten, s. zuletzt Sv. Andersson, *Nouvelles études sur la syntaxe et la sémantique du mot franç. tout* (Lund 1961) 14ff.

⁴⁰ Zur Verwendung neutraler Adjektivformen als Adverbien im Rom. im allgemeinen s. unten S. 101 ff. zum frz. Adverb *tout* und seiner eventuellen Zurückführung auf das spätlat. Adv. *totum* [unten S. 106] vgl. Andersson, o. c. 131ff.

⁴¹ Bei Adjektiven wie *grand* waren ja im Afrz. nicht nur Mask. und Neutr. sondern auch Fem. Sing. formal identisch.

jektivs oder Partizips statt eines Adverbs neben einem anderen Adj. oder Part., die man durch formale Angleichung oder Attraktion erklären kann, läßt sich in vielen Sprachen belegen: das familiäre dt. *eine ganze gute Frau* gehört hierher, und bezüglich des Lat. erinnern Löfstedt, *Syntactica* 2, 111 ff. und Hofmann-Szantyr 206 an Fälle wie CIL. 13, 2279 *dum nimia pia fuit*, Filastr. 93,8 *tanta copiosa clementia*. Löfstedt erinnert hier auch an it. *tutti pieni*, frz. *toute belle*. Aber in Fällen wie *toute belle* kann man nicht von einem Übergang von Adv. zu Adj. infolge Attraktion sprechen wie in den anderen von Löfstedt angeführten Belegen; man kann nur sagen: die Attraktion hat hier zur Beibehaltung der alten adjektivischen Konstruktion mitgewirkt; wie oben S. 98 Anm. 39 bemerkt, ist im Afrz. vor Adjektiv adjektivisches *tot* die Regel, und dieser Sprachgebrauch setzt wohl lat. Wendungen wie Cic. fin. 3, 4 *Ipsae rhetorum artes, quae sunt totae forenses atque populares* fort⁴². Auch andere gleichartige frz. Ausdrücke kann man auf lat. adjektivische Verbindungen zurückführen: dem nfrz. *demi-morte* entsprechen afrz. *demie morte*, it. *mezza morta*, span. *media muerta* und aus dem Lat. kann man die folgenden Belege heranziehen: Plaut. Men. 155 *dies quidem iam ad umbilicum est dimidiatus mortuus* 'c'est que la journée est déjà morte à moitié, elle est perdue jusqu'au nombril' (Ernout); Cels. 8,3,7 *os dimidium perforatum est*: die adjektivische Verwendung von *dimidiatus* und *dimidius* in diesen Belegen ist ganz natürlich — die letztgenannte Stelle kann man ja ebenso gut 'die Hälfte des Knochens ist durchbohrt' als 'der Knochen ist zur Hälfte durchbohrt' übersetzen —, ebenso natürlich wie das adjektivische *totus* im oben angeführten Cicerobeleg: die adverbiale Funktion von *tout* im Frz. ist, wie Andersson 20 bemerkt, z. T. die Folge einer Umdeutung. — In einem — weder von Latinisten noch von Romanisten genügend beachteten — Falle haben wir jedoch bereits im Lat. einen gleichartigen Wechsel von adjektivischer und

⁴² Vgl. Andersson, o. c. 19; unter lat. Belegen, „où *totus*, si l'on tient compte du sens, semble se rapporter à l'adjectif plutôt qu'au sujet de la phrase“ zitiert Andersson hier Plaut. Cist. 535 *tota sum misera in metu*; diese Stelle, die auch anderswo, z. B. bei Nyrop, o. c. 5, 144 angeführt wird, gehört aber nicht hierher, sondern sie bedeutet: „Ich, Unglückliche, bin voller Furcht.“

adverbialer Konstruktion wie in den oben behandelten frz. Wendungen, und zwar bei *recens*. Dies Wort tritt in Verbindung mit einem Partizip adjektivisch auf in Wendungen wie Varro rust. 2,2,15 *nata recentia* (scil. *ovium*) *ad ignem prope ponunt*; ib. 2,11,7 *tonsas recentes* (scil. *oves*) *eodem die perungunt vino et oleo*. Daß *recens* hier adjektivisch ist, geht ja aus der Deklinierung hervor; an der folgenden Stelle spricht die Wortstellung für eine adjektivische Auffassung: ib. 2,11,6 *recens lana tonsa* 'freshly shorn wool' (Hooper-Ash in der Loeb-Übersetzung). Daneben gibt es auch adverbiales *recens*, und zwar von Plautus an: Cist. 135f. *puerum aut puellam . . . recens natum*; ähnlich Suet. Aug. 7,1 *recens eo nato*; Lact. inst. 6,20,18 *recens natos*. Wie Wölfflin, RhM. 37 (1882) 112f. bemerkt, ist adverbiales *recens* besonders häufig bei *natus* (und Synonymen wie *editus*, *ortus*); es begegnet jedoch mehrfach auch bei anderen Part. Perf., ist aber bei Part. Praes. und finiten Verbformen sehr selten (s. außer Wölfflin l.c. und ALL. 9, 1896, 353ff. auch die Belegsammlung bei Neue-Wagener 2, 592f.). Die Etymologie von *recens* ist leider unklar, aber wenn wir mit der heutigen *communis opinio* davon ausgehen, daß die adjektivische Bed. primär ist, liegt es sehr nahe, das adverbiale *recens* in *recens eo nato* usw. von einem adjektivischen *recens* in singularischen nominativischen Ausdrücken wie *recens natus* herzuleiten, ebenso wie oben frz. *une fille nouveau-née* auf das mask. *un nouveau-né* zurückgeführt wurde. Die Parallelität zwischen den lat. und den frz. Ausdrücken ist in der Tat schlagend: nicht nur ist adverbiales *recens* wie adverbiales *nouveau* (afrz. *novel*) auf die Verbindung mit Part. Perf. beschränkt, sondern ebenso wie im Frz. die adjektivische Form vor substantivierten Partizipien bevorzugt wird (gegenüber *une femme nouveau-mariée* heißt es *une nouvelle mariée*, gegenüber *flambeaux nouveau-venus* sagt man *une nouvelle venue*, usw., s. Høybye 196ff.), so steht, wie wir sahen, adjektivisches *recens* an zwei der drei Varro-Belege bei einem substantivierten Part.; in der Tat ist die Verwendung eines Adjektivs in derartigen Fällen ganz natürlich, besonders an der ersten Varro-Stelle, wo *nata recentia* etwa durch 'die neuen Jungen' übersetzt werden kann; vgl. auch das häufige *nova nupta*. Das lat. *recens natus* hat jedoch nicht nur eine grammatisch ähnliche Sinnentsprechung im frz. *nouveau-né*, sondern sogar einen etymologischen

Verwandten im span. *recién nacido*: *recién* stellt eine apokopierte, adverbiale Form von *reciente* dar, die fast nur bei Partizipien (und zwar vom Altspan., Berceo, an), hauptsächlich in der Verbindung *recién nacido*, vorkommt⁴³.

Adjektive im Neutr. Sing. als Adverbien. Auf vereinzelte Reste der lat. Adverbien auf *-o* im Rom. (z. B. span. *cedo* < *cito*) oder spezifisch romanische Adverbbildungen (z. B. die oben S. 97 erwähnte auf *-s*) soll hier nicht näher eingegangen werden. Dagegen muß der Gebrauch des Neutr. Sing. als Adverb besprochen werden. Er spielt nach allgemeiner Ansicht eine große Rolle in den verschiedenen rom. Sprachen. Wie oben S. 96 erwähnt, werden im Rumänischen die Adverbien nicht mit Hilfe von *mente* gebildet; hier ist vielmehr das Adverb mit der Maskulinform des Adjektivs identisch, und zwar sieht man hierin allgemein ein ursprüngliches Neutr. Sing., vgl. E. Bourciez, *Éléments de linguistique rom.* (1946) 260, Lausberg 93⁴⁴. Auch in anderen rom. Sprachen begegnen derartige mit dem Mask. Sing. des Adj. gleichlautende Adverbien, aber es handelt sich hier hauptsächlich um gewisse Verbindungen: ital. *parlar chiaro*, *ridere amaro*, *dormir fondo* (viele weitere derartige ital. sog. Adjektiv-Adverbien verzeichnet Migliorini in 'Studia Romanica. Gedenkschrift für E. Lerch' 1955, 323 ff.), frz. *parler haut (bas)*, *voir clair*, *rire fort*, *aller*

⁴³ Vgl. R. Lenz, *La oración y sus partes* (1925) 212 Anm. 1, Corominas, *Diccionario crítico etimológico de la lengua castellana* s. v. *reciente*. — Die Apokopierung von *reciente* zu *recién* in *recién nacido* usw. zeugt davon, daß sich der Ausdruck einer Zusammensetzung näherte, ebenso wie frz. *nouveau-né* u. a. Gleichartig sind engl. Ausdrücke wie *wide open*, *new-born*, wozu s. O. Jespersen, *A Modern English Grammar* 2 (1914) § 15, 21 ff., G. O. Curme, *A Grammar of the English Language* 3 (1931) 141.

⁴⁴ H. Tiktin, *Rumän. Elementarbuch* (1905) 119 vermutet, daß auch die lat. *-o*-Adverbien eine Rolle gespielt haben. — Nach Lausberg, l.c., sei die Adverbbildung in Südtalien die gleiche wie in Rumänien. Das ist nicht richtig: in südtal. Mundarten werden in der Regel flektierte Adjektive für Adverbien gebraucht (s. G. Rohlfs, *Hist. Gramm. d. ital. Sprache* 3, 1954, 127 f.), und zwar ist nach Rohlfs, l.c. (so ders. schon in 'Griechischer Sprachgeist in Südtalien' 1947, 27 f.) dieser Sprachgebrauch durch griech. Substrateinfluß zu erklären; das mag richtig sein, aber in Anbetracht des Alters der Erscheinung ist sie wohl auch nicht von der oben S. 84 ff. besprochenen Verwendung von präd. Attribut für Adverb im Lat. völlig zu trennen.

droit usw. (vgl. Nyrop, o.c. 5, 147 ff., Ph. Plattner, Ausführl. Gramm. d. frz. Sprache 1, 1912, 176 ff.; zum älteren Frz. W. Heise, Zur hist. Syntax des adverbial gebrauchten Adjektivs im Frz., Diss. Göttingen 1911; zu frz. Mundarten O. Deutschmann, Zum Adverb im Rom., 1959, 6 ff.), span. *hablar alto (fuerte)*, *ir derecho*, portug. *falar alto*, *andar rápido* (s. H. Meier, *Ensaio de filologia românica*, 1948, 60). Auch in diesen Adjektiv-Adverbien sieht man meistens ursprüngliche Neutra⁴⁵, und oft leitet man diese adverbiale Verwendung der Neutra vom Lat. her, so Lausberg⁴⁶, Nyrop, Migliorini ll.cc. und E. Gamillscheg, *Hist. frz. Syntax* (1957) 527; die drei letztgenannten Forscher vergleichen die eben zitierten frz. und ital. Phrasen mit lat. *magnum clamare*, *suave fragrare* u. dgl. Dieser lat. Typus wurde von Löfstedt, *Syntactica* 2, 418 ff. in einem Abschnitt über griech. Einfluß auf den lat. Akk. des Inhalts besprochen. Als echt lateinisch betrachtet er den adverbialisierten neutr. pronominalen Akk. des Inhalts vom Typus *id gaudeo*, *quid veniam* sowie Quantitätsbezeichnungen wie *multum amo*, *multum caedo*, *magnum clamo*. Aber die nicht-quantitativen dichterischen Belege vom Typus *canit . . . grave* Catull. 63,22 werden als Gräzismen beurteilt. In der lat. Volkssprache ist nach Löfstedt dieser Sprachgebrauch wenig heimisch; auffallenderweise erwähnt er nicht, daß die Verwendung von neutr. Adj. als Adv. in Fällen wie dem eben zitierten *canit . . . grave* im Romanischen Parallelen hat. In seinen interessanten 'Remarques sur la genèse d'adjectifs en fonction d'adverbes' in der RLiR. 14 (1938) 257 ff. beruft sich nun Sandmann auf Löfstedts Bemerkung (S. 419) „im übrigen hielt sich, wie es scheint, der volkstümliche Gebrauch (scil. von neutr. Adj. für Adv.) in sehr engen Grenzen“ und vermutet, daß die rom. Verwendung von Adj. statt Adv. in Ausdrücken vom Typus *parler haut* erst einzelsprachlich entstanden und nicht auf das Lat. zurückzuführen sei. Weder Löfstedt noch Hofmann-Szantyr 40 haben eine einigermaßen voll-

⁴⁵ Meier, o.c. 61 Anm. denkt auch an Einfluß durch die lat. Adverbien auf -o; Rohlf's, o.c. 125, ist unklar.

⁴⁶ Das hier unter den lat. Beispielen für Akk. Sing. Neutr. in der Funktion eines Adverbs verzeichnete *impune* ist zu streichen: das Adj. *impunis* ist sekundär im Verhältnis zum Adv. *impune*, s. TLL. s. v. und Stolz-Leumann 234.

ständige Darstellung der Verwendung neutraler singularischer Adjektive als Adverbien im Lat. gegeben, die erst recht die Vitalität dieses Sprachgebrauchs beleuchten könnte. Eine neue Sammlung und Sichtung des lat. Materials scheint vonnöten zu sein, wenn man entscheiden will, ob die rumän. Adverbien, frz. *haut in parler haut* usw., auf lat. Neutra zurückgehen.

Diese Art Adverbbildung kommt im Lat. seit der ältesten Zeit vor. Vorab sei daran erinnert, daß im Lateinischen wie im Griechischen der Komparativ des Adverbs mit der neutralen Komparativform des entsprechenden Adjektivs identisch ist. Aber es gibt auch viele Belege für lat. neutr. Adjektive im Positiv, die als Adverbien verwendet werden. Während der ganzen Latinität begegnen in adverbialer Bedeutung die pronominalen Quantitätsausdrücke *multum, tantum, quantum, aliquantum, plerumque, nimium, paulum* (und die Steigerungsformen *plus, plurimum, minus, minimum, summum*), ferner *primum, secundum* usw., *solum, ceterum, verum, versus* (mit den Komposita *prorsum, rursum* etc., s. Hofmann, IF. 44, 1927, 73 Anm. 2), *commodum, facile* (und *difficile*; diese Form scheint aber nicht vor Vell. zu begegnen, s. TLL. 5:1, 1091), *sublime*⁴⁷.

Es handelt sich aber nicht nur um alte Relikte, sondern um einen Adverbtypus, der während der ganzen Latinität lebendig blieb. Es folge nun eine Sammlung weiterer derartigen Belege aus verschiedenen Zeiten; von dichterischen Belegen vom Typus *dulce ridere*, bei denen griech. Einfluß mehr oder weniger sicher ist, wird dabei abgesehen.

Adverbien, die ein Adj. oder Adv. bestimmen.

desperatum valde ingeniosus est Petron. 68,7 (Worte des Freigelassenen Habinnas; nach Büchelers auch von Müller aufgenommener Konjekture; überliefert ist *desperatus*).

*in finitum potens est illud, maritum esse damnatum*⁴⁸ Quint. decl. 357; *mons ingens et altus in finitum* Peregr. Eger. 16,4.

insanum bene Plaut. Most. 761 (weitere, nur Plautinische, Belege TLL. 7:1, 1836, 11 ff.).

⁴⁷ Auch z. B. *saepe* und *simul* stellen ursprüngliche Neutra dar, s. Ernout-Meillet s. vv.

⁴⁸ Hier könnte es sich allerdings auch um eine mit *nimia pia* (statt *nimum pia*) gleichartige Konstruktion handeln, wozu s. oben S. 99.

modicum fervida Cass. Fel. 29 (nach Roses Konjektur S. 49,5; die Hss. haben *modica et fervida* od. dgl.); (*radix submordax modicum* Diosc. 3,2; *iratus modicum* Agnell. lib. pont. S. 333,5f. (ed. Holder-Egger in MGH Lang.).

At Venus irata solidum exclamat repente Apul. met. 5,28,7.⁴⁹

vallem infinitam, ingens planissima<m> et valde pulchram Peregr. Eger. 1,1; ähnlich ib. 19,6 (vgl. Löfstedt, Komm. 35; Franceschini-Weber und Prinz schreiben jedoch *vallem infinitam, ingens, planissima et valde pulchram*).

perenne durabilis Pallad. 12,15,1.

Adverbien, die ein Verb bestimmen.

provenere dominationes multosque apud populos aeternum mansere Tac. ann. 3,26,2; ähnlich ib. 12,28,2 und Paneg. 12,26.

vocifero: altum clamo Reichenauer Glossen (ed. Labhardt) 2629; *privatus ut altum dormiret* Iuv. 1,16f. (vgl. dagegen *graviter dormire* Cic. div. 1,59, *leviter d.* Sen. epist. 53,7; über adv. *altum* s. weiter TLL. 1, 1778, 14ff., wo den Belegen für *altum sapere* Iren. 2,10,3 [vgl. *altum sentiunt* ib. 3,25,6] hinzuzufügen wäre, sowie 1781, 69ff.).

subridens amarum Apul. met. 6,13,2 (vgl. dagegen *subrisi modice* Mart. 6,82,7).

bellissimum futuerunt CIL. 4 (Pompeji), 4884.

risit tam blandum Petron. 127,1 (vgl. A. Stefanelli, Die Volkssprache im Werk des Petron, 1962, 83f.; vgl. dagegen *ridet effuse* Fest. p. 209 M., *acerrime ridere* Sen. epist. 29,7, *tacite ridebit* Vulg. Sirach 21,23).

[*carum emere* Gesta Francorum 14 (ed. Hill-Mynors 1962 S. 33; ca. 1100⁵⁰; vgl. dagegen *care e.* Varro rust. 1,16,3 u. a.).]

copiosum sternutat Chiron 143.

nec schemas loquebatur sed directum Petron. 44,8 (in einer Freigelassenenrede, vgl. Stefanelli l.c.; aber *cum semel dictum sit directe* Cic. part. 24).

exiguum . . . dormire Plin. nat. 10,209 (s. weiter TLL. 5:2, 1478, 71ff.).

Tiberius torvus aut falsum renidens vultu Tac. ann. 4,60,2 (s. weiter TLL. 6:1, 198,5ff.).

immensum aucto mari Sall. hist. 3,56; *immensum augeri* Apul. Plat. 2,26.

infinitum multiplicatur ac profluit (scil. *rhythmus*) Diom. gramm. 1,474,8; *infinitum prodest* Marcell. med. 9,13; u. a. (s. TLL. 7:1, 1431, 66ff.).

⁴⁹ C. F. W. Müller, Syntax d. Nom. u. Akk. im Lat. (1908) 79 zieht fälschlich *solidum* zu *exclamat*.

⁵⁰ Von V. Väänänen, Introduction au latin vulgaire (1964) 169 herangezogen. Bei diesem späten Beleg könnte aber Latinisierung einer romanischen Konstruktion vorliegen; in Anbetracht des Vordringens des Akk. pretii im späten Lat. ist der Beleg allerdings auch vom lat. Gesichtspunkt aus nicht sonderlich auffallend.

totum insanum amare, hoc est quod meus erus facit Plaut. Curc. 177 (so Leo, Lindsay u. a. mit den Hss., Ernout aber schreibt nach Schoell *totum amare insanire hoc est . . .*); *insanum valde uterque deamat* Plaut. Nerv. frg. 6; Auson. und Boeth. (s. TLL. 7:1, 1836, 19).

„*aula*“, inquit, „*oleo indiget et, ut video, intolerandum fervit*“ Gell. 17,8,8.

longum steht oft in der Bed. 'lange', besonders bei Dichtern, vgl. aber auch etwa *longum exclamat* 'von weitem' Apul. met. 6,2,1.

magnum clamat Plaut. Mil. 822 (ähnlich Gell. und Mutian., s. TLL. 8,148,55ff.); *exclamare maius* Cic. Tusc. 2,56; *quia Theodosio . . . succumbente Gothi maius saevirent* Iord. Get. 141 (s. Löfstedt, Syntactica 1², 268ff., TLL. l.c.⁵¹; vgl. aber über *exclamo* + Adv. TLL. 5:2, 1267, 70ff.).

modicum im Sinne von *paulisper* und *paulum* häufig im Spätlat., s. TLL. 8, 1235, 40ff., J. Svennung, Compositiones Lucenses (1941) 145.

Über sprichwörtliches *mutuum scabere* s. TLL. s. v. *mutuus*.

recide illam (scil. *laminam*) *perpensum* (= *perpense* 'genau abgemessen') *usque quinque tremisses Bizantii* Comp. Luc. I 10f.; ähnlich anderswo in derselben Schrift (s. Hj. Hedfors, Compositiones ad tingenda musiva, Diss. Uppsala 1932, 126).

proximum für *proxime* oder *prope* oft im Corpus agrimensorum Rom., s. Å. Josephson, Casae litterarum (Diss. Uppsala 1950) 216f.

rectum ambula Ps. Cypr. mont. 14; *rectum ambulare non potest* Chiron 311; *ambulabit rectum sine ulla claudicatione* ib. 490; *rectum sagittare* Veg. mil. 1,15 (s. weiter Müller, o.c. 84; vgl. dagegen *aliae* [scil. *atomi*] *declinabunt, aliae suo nutu recte ferentur* Cic. fin. 1,20; *recte currentes* Plin. nat. 7,24; *ut non proni sed erecti ambularent* Vitruv. 2,1,2; *rectus incedet* Veg. mulom. 2,86 [über erstarrtes adverbialisiertes *rectus* s. oben S. 84]).

omnes, ut in secunda re, pariter a cre (*acres* Maurenbrecher nach Mercier) *invadunt* Sall. hist. 4,76; *nunc mite coniventibus nunc acre comminantibus gestire pupulis* Apul. met. 10,32,3 (s. weiter TLL. 1,363,33ff.).

ita nunc subito, propere et celere obiectum est mihi negotium Plaut. Curc. 283; *celere aegritudinem determinare significat* Oribas. syn. 6,3; *Tanta nobis subinde mala, quae aguntur in illa provincia, nuntiantur, ut . . . celere eam perituram credamus* Greg. M. epist. 4,12 (u. a. s. TLL. 3,753,13ff., D. Norberg, In registrum Greg. M. studia critica 2, 1939, 142).

Sed et convivabatur assidue ac saepius recta et dapsile Suet. Vesp. 19,3 (s. weiter TLL. 5:1, 38,70ff.).

dulce cantitant Apul. met. 6,6,3; *dulce subridens* ib. 10,32,1 (s. auch unten zu *suave*); *in modum psalterii et tibiae dulce canentis* Hier. in Gal. lib. 3 praef. (viele poetische Belege im TLL. 5:2, 2196,55ff.; vgl. dagegen z. B. die folgenden Belege mit *canere, cantare* + Adv.: *flebiliter . . . canerentur* Cic. Tusc. 1,85; *qui cantaret et psalleret iucunde scienterque* Suet. Tit. 3).

⁵¹ Ich füge noch hinzu *maius . . . intonare videtur* Adamn. de loc. sanct. (ed. Meehan-Bieler) 3,6,1 S. 120,5.

fac fidele sis fidelis Plaut. Capt. 439 (so Lindsay nach Nonius; *fac fidelis sis fideli* Leo, Ernout u. a. mit den Hss.).

quae moveri habere non poterant Greg. Tur. Franc. 7,2; *promissio nostra . . . habile dabitur* ib. 9,16 (vgl. Bonnet, o.c. 468 Anm. 5); εὐαρμοστόως; *habile* CGL. 2,316,20.

quamquam . . . immane efferarint Apul. Socr. 3; *immane turgescit* Sidon. epist. 2,2,16; *immane dominatur* ib. 3,3,1; *immane dominamini* ib. 6,9,3 u. a. (viele poetische Belege im TLL. 7:1, 441,58ff.).

lene für *leniter* mehrmals in den Acta Andreae et Matthiae, s. Blatts Ausgabe S. 149.

caput . . . eius leve in litterarum formas conpungit Gell. 17,9,22.

lugubre clamante praecone Amm. 28,2,13; ähnlich ib. 25,1,18. 26,6,16.

quartanarios . . . oportet mediocriter et mite haberi Cass. Fel. 55 (S. 141, 20 Rose; auch Apul., s. oben zu *acre*).

perenne fabricandae decemmodiae Colum. 12,18,2.

Nihil . . . differendum nec agendum segne ratus Amm. 21,10,1 (so B, G; *segnius* Clark nach Novák).

tota sic simile (similiter ante ras.) fieri debet Comp. Luc. L 24 (s. Svennung, o.c. 145).

At speciale Alfano in hunc modum . . . allocutus est Chron. Salern. 69 (S. 67,2 Westerbergh).

ego, quae dulce condiens et ollam et lectulum suave quateri novi Apul. met. 2,7,7; *aves melleis modulis suave resonantes* ib. 6,6,3.

timet mortem triste dicens Serm. de conf. diab. 114; ähnlich oft in der Poesie, z. B. *gladii . . . triste micantes* Lucan. 1,320; *triste canit tuba* Prud. cath. 5,50.

vilis viliter et vile facit Char. (ed. Barwick) S. 148,25.

Vgl. auch Löfstedt, Komm. 49 über häufiges *totum* für *ex toto*, *per totum* in der Peregrinatio Egeriae und dens., Syntactica 1², 89 Anm. 3 über spätes *sequens* 'postea', *praesens* 'jetzt', *futurum* 'künftighin'.

Wie aus der obigen Belegsammlung hervorgeht, werden nur solche neutr. sing. Adjektive zur Bestimmung eines Adjektivs oder Adverbs gebraucht, die Steigerung oder Abschwächung bezeichnen. Bei diesen Quantitätsbestimmungen haben zweifellos die alten *multum*, *paulum* usw. eine Rolle gespielt. Auch im Verzeichnis der Adverbien, die ein Verb bestimmen, finden sich viele Maßbestimmungen wie *aeternum*, *exiguum*, *perenne*, aber hier begegnen auch zahlreiche andere Typen. Diese Liste ließe sich leicht erweitern, besonders wenn man die poetische Sprache mehr berücksichtigte; viel Material findet sich bei Neue-Wagener 2, 579 ff., Müller, o.c. 55 ff.

Viele der obigen Belege stammen aus der höheren Schriftsprache, aber die Fälle aus Plaut., Petron., den pompejanischen Inschriften, Chiron, Corp. agrimens., Comp. Luc., Oribas., Greg. Tur. u. a. zeigen, daß die Verwendung von Adj. im Neutr. Sing. als Adv. auch in der Volkssprache älterer und späterer Zeit in vielen Fällen vorkam, wo sie das klassische Latein vermied.

Es erhebt sich nun die Frage, in wie weit die rom. Verwendung von Adjektiv-Adverbien mit diesem lat. Gebrauch von Adj. im Neutr. Sing. als Adv. zu verknüpfen ist. Den rumänischen Tatbestand zu beurteilen, muß ich den Romanisten überlassen. Das Weiterführen einzelner lat. Formen in verschiedenen rom. Sprachen wie von *tantum* in frz. *tant*, *multum* in span. *muy*, it. *molto* etc., *solum* in span. *sólo*, dem Komp. *laxius* in span. *lejos* usw. ist eindeutig und braucht nicht kommentiert zu werden; höchstens könnte das Weiterleben des unklassischen, aber oben im Chron. Salern. belegten Adv. *speciale* im ital. *speciale* (Tommaseo-Bellini, Nuovo dizionario della lingua ital. s. v. Nr. 3) einen besonderen Hinweis verdienen. Schwieriger zu beurteilen ist der Typus frz. *parler haut*. Wie wir sehen, ist die Verwendung des Neutr. Sing. als Adverb im Lat. besonders häufig in solchen verbalen Verbindungen, in denen es sich um ursprüngliche Inhaltsakkusative handelt; im rom. Typus *parler haut* kann man auch *haut* als ein Objekt des Inhalts bezeichnen, und das hat man auch mehrfach getan (s. Sandmann, o.c. 259f. mit Lit.). In der Tat stehen sich Objekte des Inhalts und Adverbialia sehr nahe, und es ist mehrfach schwierig, diese Kategorien auseinanderzuhalten; das gilt für das Lat. (s. etwa TLL. unter *falsum*) und für andere Sprachen (vgl. etwa K. G. Ljunggren, Objekt och Adverbial, Lund 1942; speziell zum Schwedischen, aber von prinzipiellem Interesse). So ist es natürlich, daß auch in anderen Sprachen Konstruktionen vorkommen können, die an frz. *parler haut* erinnern; in erster Linie ist hier das Englische zu erwähnen, das in vielen ganz gleichartigen Ausdrücken Adj. statt Adv. verwendet: *speak loud (hoarse)*, *go slow*, *sleep heavy* usw., s. Jespersen, o.c. 3 § 17, 2ff.; z. T. liegen alte adverbiale Formen diesen Adjektiv-Adverbien zu Grunde, aber die adjektivische Form hat sich vielleicht u. a. deshalb erhalten können, weil sie als prädikatives Attribut oder Objekt des Inhalts gedeutet wurde (s. Jespersen, l.c.). Diese Pa-

rallele könnte nun für die Annahme sprechen, der Typus *parler haut* sei selbständig im Romanischen entstanden und brauche nicht auf einen lat. Sprachgebrauch zurückgeführt zu werden. Aber es ist bemerkenswert, daß in vielen Fällen, und zwar auch in solchen volkstümlichen Charakters, die lat. Ausdrücke mit den rom. mehr oder weniger vollständig übereinstimmen: *magnum clamat* bei Plautus und *altum clamo* in den Reichenauer Glossen vergleichen sich z. B. mit frz. *crier haut*, das Petronische *loquebatur* . . . *derectum* und das Chironische *rectum ambulare* mit frz. *penser droit*, *aller droit*, *subridens amarum* bei Apuleius mit it. *sorridere amaro*, *altum dormiret* bei Juvenal mit ital. *dormir fondo*. Wir haben vielleicht sogar ein direktes Zeugnis für die Volkstümlichkeit dieser Ausdrucksweise im Lat.: Servius kommentiert das Vergilische *torvumque repente clamat* (Aen. 7, 399f.) im Aeneiskommentar durch *torvum pro torve* und fügt in seinem Donatkommentar (gramm. 4,446,24ff.) hinzu: *Nomen pro adverbio posuit. Quae elocutio sic hodie crebra est, ut figura putetur. Nam omnes dicunt 'pulchrum legit', 'delicatum loquitur', cum utique nomina sint ista posita pro adverbis, quod in arte grammatica vitium iudicatur.* Der Ausdruck *omnes dicunt* sowie die Tatsache, daß die Sätze *pulchrum legit* und *delicatum loquitur* in der lat. Literatur nicht belegt zu sein scheinen, deuten darauf hin, daß Servius hier aus der lebendigen Sprache seiner eigenen Zeit, nicht eine dichterische Ausdrucksweise, zitiert. In Anbetracht des oben dargelegten lat. Tatbestandes sowie des Alters und der Verbreitung des Typus *parler haut* im Rom. vermute ich, daß dieser Typus mit dem entsprechenden lat. sprachgeschichtlich zu verbinden ist. Selbstverständlich hat im Rom. ein analogisch bedingtes Weiterwuchern der Konstruktion stattgefunden — hierüber hat u. a. Migliorini l.c. gehandelt —, aber der Typus an sich stellt keine rom. Neuerung dar, wie das Sandmann l.c. annimmt, sondern es handelt sich um ein Übernehmen und Weiterführen eines lat. Sprachgebrauchs.

Es wurde eingangs bemerkt, daß das Adverbium eine Wortart ist, die sich oft erneuert. Wir haben gesehen, wie im Lateinischen verschiedene Adverbendungen und adverbiale Konstruktionen miteinander konkurrieren, bis im Rom. ein neues Suffix die Oberhand gewinnt. Die Verwendung von Adjektiven im Neutr. Sing. als Adverbien ist in den idg. Sprachen sehr häufig, vgl. etwa

Brugmann, Grundriß 2:2, 688ff.; in den nordischen und slawischen Sprachen ist dies die regelmäßige Art der Adverbbildung. Dieser alte Adverbtypus ist der einzige, den das Lat. zugleich von der idg. Grundsprache her geerbt und auf die rom. Sprachen vererbt hat; er kann als die einzige Konstante in der wechselreichen Geschichte des lat. Adverbs angesehen werden⁵².

Uppsala,
Götgatan 3

Bengt Löfstedt

⁵² Im Neugriech. dient eine andere Neutrum-Form zur Bildung von Adverb, und zwar Neutr. Plur., s. A. Thumb, Handbuch d. neugriech. Volkssprache, 2. Aufl. 1910, 72, Reichenkron, Rom. Forsch. 77 (1965) 396 mit Lit.

Altenglisch in synchronischer Sicht¹.

Die Standardgrammatiken des Altenglischen gehen einseitig sprachvergleichend-indogermanistisch vor. Das hängt mit der Entstehung unseres Faches als einer indogermanischen Einzelphilologie zusammen. Man studierte das Altenglische zunächst mit dem Ziel, die indogermanische Grundsprache zu rekonstruieren. Neben diese Fragestellung sind heute neue Fragestellungen getreten. Vielfach studieren wir das Altenglische umgekehrt mit dem Ziel, das Neuenglische in seiner historischen Bedingtheit zu verstehen. Die Ausrichtung der Grammatiken ist jedoch geblieben. Sie beschreiben das Altenglische weiterhin mit den Kategorien der erschlossenen indogermanischen Grundsprache. Das ist an sich sinnvoll und berechtigt. Nur meine ich, es gibt eine ebenso berechtigte zweite Möglichkeit. Entweder Altenglisch qua Material zum Indogermanischen — oder Altenglisch qua Altenglisch. Von dieser zweiten Möglichkeit möchte ich Ihnen drei Proben vorführen, und zwar je eine aus Lautlehre, Formenlehre und Syntax.

1. Der sog. grammatische Wechsel zerfällt im Altenglischen in zwei grammatisch verschiedene Typen, und zwar

I. $p \sim d$ (Typ: *weorðan:wurdon*)

$s \sim r$ (Typ: *ceosan:curon*)

II. Null \sim x, w, ng

Typen: $p\bar{e}on:p\bar{a}h$

$s\bar{e}on:s\bar{a}won$

$f\bar{on}:feng$

Im ersten Typ alternieren (bei den starken Verben) das Präsens und die 1. 3. Ps. Sg. Ind. Prät. mit den übrigen Formen. Im zweiten Typ alternieren die Präsensformen außer der 2. 3. Ps. Sg. Ind. und Imperativ einerseits mit den Präteritalformen, der 2. 3. Ps. Sg. Präs. Ind. und Imperativ andererseits.

Auch historisch liegen zwei verschiedene Schichten vor. Nur Typ I geht auf die urgermanische Alternation stimmhafter und

¹ Vortrag, gehalten am 29. 10. 1966 auf einer Anglistentagung in Frankfurt/M. Den Teilnehmern bin ich dankbar für die kritische Diskussion.

stimmloser Spiranten zurück². Das urgermanische Alternationsparadigma setzt sich ins Ae. nur bruchstückhaft und stark verändert fort. Im Ae. sind stimmlose und stimmhafte Spiranten nicht wie im Urgerm. verschiedene Phoneme, sondern es sind jeweils Varianten des gleichen Phonems. Von den vier Paaren alternierender Spiranten des Urgerm. sind im Ae. zwei lautgesetzlich zum gleichen Phonem zusammengefallen, nämlich

$$\begin{aligned} \text{urgerm. } f &\sim v > \text{ae. } f \\ x &\sim \gamma > \text{ae. } x \end{aligned}$$

Als Entsprechung zu den beiden übrigen urgerm. Paaren alternieren im Ae. nicht mehr stimmlose und stimmhafte Spiranten, sondern eine dem Stimmtton nach neutrale Spiranten mit einem Verschuß bzw. mit /r/:

$$\begin{aligned} \text{urgerm. } p &\sim \delta > \text{ae. } p \sim d \\ s &\sim z > \text{ae. } s \sim r \end{aligned}$$

Im Ae. ist neu die Alternation II hinzugekommen. Diese beruht sprachhistorisch nicht auf dem Vernerschen Gesetz, sondern auf dem viel jüngeren, vorae. Ausfall des intervokalischen /x/.

2. Die ae. Substantivflexion wird von den Grammatiken nach den thematischen Formantien des Idg. klassifiziert. Im Ae. selbst bestehen jedoch nur zwei produktive, offene Flexionsklassen, die schwache und die starke. Jede der beiden Klassen enthält Maskulina, Feminina und Neutra. Beispiele wären:

	Mask.	Fem.	Neutr.
schwach	<i>guma</i>	<i>sunne</i>	<i>ēage</i>
stark	<i>stān</i>	<i>giefu</i>	<i>scip</i>

Die schwache Klasse setzt die idg. *n*-Stämme fort. In der starken Klasse sind die idg. Stämme auf *-o*, *-jo*, *-wo*, *-ā*, *-jā*, *-wā*, *-i* und *-in* zusammengefallen.

Alle übrigen ae. Deklinationsklassen sind erstarrte Restbestände. Es sind kleine, geschlossene Klassen, die sich seit vorae. Zeit in Auflösung befinden, indem Wörter von hier in die produktiven

² Die Definition bei Sievers-Brunner § 233: „Als ‘grammatischen Wechsel’ bezeichnet man den bereits in der germ. Grundsprache ausgebildeten Wechsel zwischen den stimmlosen Spiranten *s*, *f*, *þ*, *h* und den entsprechenden stimmhaften *z*, *ð*, *ǰ*, *γ*“ ist nicht einmal sprachhistorisch richtig, insofern als sie auch den Typ II mit decken soll.

Klassen übergehen. Der Prozeß ist bis heute nicht abgeschlossen. Das Ne. erhält die Plurale *children* als alten *s*-Stamm, *feet*, *lice* usw. als alte athematische Stämme.

Untersuchen wir die Verteilung der Flexionsendungen im Paradigma. Für die schwache Deklination gilt:

I.	Mask.	Fem.	Neutr.
Gen. Pl.	-ena		
Dat. Pl.	-um		
Nom. Sg.	-a	-e	
Akk. Sg.	-an		
Gen. Sg.			
Dat. Sg.			
Instr. Sg.			
Nom. Pl.			
Akk. Pl.			
Instr. Pl.			

Der besseren Übersichtlichkeit halber ist die übliche Anordnung der Formen etwas verändert. Eine Genusunterscheidung besteht nur im Nominativ Sg. und im Akkusativ Sg., und zwar nur für je zwei Genera, im Nom. Sg. für Mask. einerseits, Fem./Neutr. andererseits, im Akk. Sg. für Mask./Fem. gegenüber dem Neutr. Die meisten Kasus enden auf *-an*. Davon unterschieden sind nur der Dat. Pl. auf *-um*, Gen. Pl. auf *-ena* und der Nom. Sg. und der Akk. Sg. Neutr. auf *-a/-e*. Schon im Spätäe. greift die „Generalendung“ *-an* weiter auf den Dat. Pl. über, im Fme. (in der Lautform *-en*) auch auf den Gen. Pl.

In der starken Klasse gliedern sich die Endungen *-es*, *-as*, *-um* in die beiden Formantien *-e + s*, *-a + s*, *-u + m*. Diese Gliederung gründet sich auf die Kommutationen

- e* (Dat./Instr. Sg. Mask.) ≠ *-es* (Gen. Sg. Mask.)
- a* (Gen. Pl.) ≠ *-as* (Nom./Akk. Pl.)
- u* (Nom./Akk. Pl. Neutr.) ≠ *-um* (Dat./Instr. Pl.)

Wir stellen die Paradigmata getrennt für die beiden Formantien auf:

IIa.

	Sg.			Pl.		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Neutr.	Fem.	Mask.
Gen.						
Nom.				-a		
Akk.	-e					
Dat.				-u		
Instr.						

IIb.

	Sg.			Pl.		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Neutr.	Fem.	Mask.
Gen.	-s					
Nom.				-s		
Akk.				-		
Dat.				-m		
Instr.						

Hier überwiegt im Sg. das Formans *-e*, im Plural das Formans *-a*. Das Formans *-u* verteilt sich unregelmäßig. Im Spätws. verdrängt *-a* das *-u* aus den Pluralformen, und *-u* greift auf alle Formen des Fem. Sg. über:

III.

	Sg.			Pl.		
	Mask.	Neutr.	Fem.	Neutr.	Fem.	Mask.
Gen.						
Nom.						
Akk.	-e			-a		
Dat.				-u		
Instr.						

Damit erhalten wir eine ternäre Opposition

-e (Mask./Neutr. Sg.) ≠ *-u* (Fem. Sg.) ≠ *-a* (Pl.)

Das 2. Formans *-s* kennzeichnet — fast schon wie im Ne. — den Gen. Sg.³ und den Nom./Akk. Pl. Mit dem lautgesetzlichen Zusammenfall der Endungsvokale im Fne. erledigt sich das Paradigma IIa, und nur IIb bleibt übrig.

Der wesentliche Unterschied zwischen dem Ae. und dem Ne. liegt hier, wie ich glaube, nicht darin, daß das Ae. eine ausgebildete Kasusflexion hätte und das Ne. nicht, sondern auf syntaktischem Gebiet. Das Ae. flektiert Wörter, das Ne. flektiert syntaktische Gruppen wie

The Queen of England's hat
your what d'ye call-em-s⁴.

In den Grammatiken sieht es zwar so aus, als habe das Ae. eine sehr komplexe Substantivdeklinaton, die im Ne. bis auf geringe Reste untergegangen sei. Das beruht aber nur auf der Darstellungsweise der Grammatiken. Die ae. Grammatiken arbeiten mit dem ganzen Apparat der idg. Stamm- und Flexionsklassen. Die ne. Grammatiken verzichten auf diesen Apparat und beschreiben (wenn sie gut sind) nur eine einzige produktive Flexionsklasse mit zwei Kasus und zwei Numeri.

3. Das Ae. kennt den sog. soziativen Instrumentalis⁵, z. B. *hē lýtte werede* 'er und eine kleine Schar' (ags. Chronik 74,28). Hier ist ein Substantiv oder Pronomen (*hē*) erweitert um ein Nomen im Instrumentalis (*werede*). Als Erweiterung tritt in dieser Konstruktion nur eine kleine Klasse von Substantiven mit einer kollektiven Bedeutung auf. Dazu gehören außer *werod* noch *þrēat*, *here*, *mægen*. Eine solche Instrumentaliskonstruktion liegt, glaube ich, auch an der umstrittenen Beowulfstelle 1011 vor:

Nē gefrægen ic þā mægþe māran weorode
ymb hyra sinc-gyfan sēl gebāran

³ Im Spätws. greift *-s* auf den Gen. Sg. Fem. über, vgl. Sievers-Brunner § 252, Anm. 2, im Nh. auf den Nom./Akk. Pl. Fem. (op.cit. § 252 Anm. 3), und Neutrum (op.cit. § 237 Anm. 5).

⁴ Belegt W. Congreve, *The Way of the World* I 2.

⁵ B. Trnka, *Syntaktická charakteristika řeči anglo-saských památek básnických* (Prag 1925) 137; Ann Shannon, *A Descriptive Syntax of the Parker Manuscript of the Anglo-Saxon Chronicle from 734–891* (den Haag 1964) S. 36 zitiert drei Belege.

‘Nie hörte ich, daß die Königin und eine größere Schar sich ihrem Schatzspender gegenüber ziemlicher verhielten.’

Alle philologischen Schwierigkeiten der Stelle leiten sich daher, daß man die Instrumentaliskonstruktion nicht erkannte: *þā mægþe mārān weorode* ‘die Frau und eine größere Schar’⁶. Man mißverstand diese Konstruktion deshalb, weil man den Instrumentalis in *hē lýtle werede* als abhängig vom Prädikat des Satzes auffaßte:

„*hē lýtle werede uniepelice æfter wudum fōr*“.

Die gleiche Konstruktion finden wir Ele. 215: *his mōdor folca þrēate* ‘seine Mutter und eine Heerschar’:

ond þā his mōdor hēt
fēran foldwege folca þrēate
to Jūdēum

‘und befahl da seiner Mutter, mit einer Heerschar auf dem Landweg nach Judea zu reisen’.⁷

Der Grund für das Mißverstehen liegt wahrscheinlich darin, daß ein von einem Verbum abhängiger Instrumentalis einem gängigen Strukturmodell der klassischen Grammatik entspricht, z. B. *hondum hrīnan* ‘mit der Hand berühren’ (Güplāc 283), ein von einem Nomen abhängiger Instrumentalis aber nicht. Das Beispiel zeigt, so meine ich, daß wir nicht nur bei der ne. Syntax, sondern auch auf dem Gebiet der ae. Syntax und zum Verständnis ae. Texte manchmal gut daran tun, uns von den Schemata der lateinischen Schulgrammatik zu lösen.

Freiburg-Littenweiler,
Eichrodtstraße 3

Herbert Pilch

⁶ Die verschiedenen Deutungsversuche referiert E. von Schaubert ed., *Beowulf* (Paderborn 1963), in ihrer Anmerkung zu dieser Stelle.

⁷ Keine der mir vorliegenden Textausgaben (Zupitza, Holthausen, Krapp, Gradon) kommentiert diese Stelle.

Baltische Beiträge V

Zur Praeteritalbildung im Lettischen.

In Baltische Beiträge IV (IF. 71, 1966, 286–296) wurde der Versuch gemacht, die Verteilung von \bar{e} - und \bar{a} -Praeteritum im Litauischen in Abhängigkeit von der Form des Praesensstammes darzustellen und auf einfache Formeln zu bringen, die es ermöglichen, zu einem vorgegebenen Praesens das Praeteritum in der litauischen Schriftsprache vorherzusagen. Im Folgenden wird die Frage zu untersuchen sein, wie weit sich das Lettische (und das Altpreußische) in die aufgestellten Formeln einfügen lassen oder mit anderen Worten, inwiefern diese Formeln auf eine gemeinbaltische Ebene projiziert werden können. Wir beschränken uns dabei auf die Behandlung der rein thematischen Verben und lassen die *-ja-*, *-n-*, *-st-* Praesentien mit den ihnen zugehörigen Praeterita beiseite.

1. Das heutige Schriftlettisch bedarf solcher Formeln nicht, da das Praeteritum nur noch mit \bar{a} gebildet wird¹. Daß dieser Zustand auch in der lettischen Schriftsprache verhältnismäßig jung ist, verraten gewisse Lauteigentümlichkeiten (z. B. geschlossenes \bar{e} in *vedu*, *nesu*, *bēgu*; Praes. *nāku*, aber *nācu* im Praet.), die sich nur als Folge eines einst hellen Vokals in der Folgesilbe erklären lassen, zeigen die südwestkurländischen und ein Großteil der hochlettischen Mundarten² und beweisen die lettischen Sprachdenkmäler des 16. und 17. Jahrhunderts³. Die Verallgemeinerung der aus dem Litauischen gewonnenen Formeln wird sich also auf

¹ T. Budiņa Lazdiņa, *Teach Yourself Latvian* (London 1966) § 111; *Mūsdienu latviešu literārās valodas gramatika I* (Rīgā 1959) § 729ff.; J. Endzelynas, *Baltų kalbų garsai ir formos* (Vilnius 1957) § 388; J. Endzelins, *Latviešu valodas gramatika* (Rīgā 1951) § 680f.

² J. Endzelins, a.a.O. § 681; M. Rudzīte, *Latviešu Dialektologija* (Rīgā 1964) 136f., 367f.; *Latviešu izlokšņu teksti* (Rīgā 1964).

³ J. Endzelin, *Zum lettischen Praeteritum*. KZ. 43 (1910) 1–41. Das hier gesammelte Material kann ergänzt werden aus G. Elger, *Evangelium und Episteln ins Lettische übersetzt* ed. K. Draviņš (Lund 1961).

altlettisches und Dialektmaterial zu stützen haben. Wir werden zunächst die fünf für die litauischen rein thematischen Verben gültigen Bildungsregeln der Reihe nach am Lettischen prüfen.

(1) lit. Praes. $K_1eK_2a \Rightarrow$ Praet. $K_1eK_2\acute{e}$ (Typ: lit. *vèsti, vèda, vèdè*):
altlett. *vest*, Praet. 3. Pers. *vede* (Mancelius);
wædde, wedde, atwedde (Elger, 36,28; 43,29; 47,21);
dial. *viņš vede* (Rudzīte, a.a.O. 136);
mest, dial. *mete* (KZ. 43,18);
best, altlett. *yzbædde* (Elger 40,10).

Diese Beispiele zeigen, daß wir die Regel (1) zunächst für das Ostbaltische, mit altpreuß. *weddēdin* „brachte sie“ (63,24 = Mažiulis, *Prūsų kalbos paminklai*, Vilnius 1966, 213,17) für das Gemeinbaltische in Anspruch nehmen dürfen. Auf dieser Ebene ist jedoch die Schreibung:

(1) balt. Praes. $K_1eK_2a \Rightarrow$ Praet. $K_1eK\bar{e}$

vorzuziehen.

2. Schwieriger zu beurteilen sind die Fälle mit $K_2 = N$, also die Regeln

(1.1) Praes. $K_1eNa \Rightarrow$ Praet. $K_1N\acute{e}$ (Typ: lit. *gēma, gīmė*),
(3.1) Praes. $K_1eN\emptyset a \Rightarrow$ Praet. $K_1N\emptyset o$ (Typ: lit. *dēla, dilo*) und
(4.1) Praes. $K_1Na \Rightarrow$ Praet. $K_1N\bar{e}$ (Typ: lit. *mina mýnė*),
denn das Lettische kennt (1.1) überhaupt nicht und (3.1) und (4.1) werden vermengt. Daraus ergeben sich z. B.:

dzīt (lit. *giñti*) *dzenu* — *dzina, dzyna, dzeina*
dzimt (lit. *giñti*) *dzemu* — *dzima, dzyma*
mīt (lit. *mīnti*) *minu* — *mina, myna*⁴.

Zur historischen Interpretation dieses Befundes müssen folgende Punkte beachtet werden:

- a) Die Altertümlichkeit der Praesentia ist gewährleistet,
- b) Die Dehnung des Wurzelvokals verlangt stets \bar{e} -Praeteritum,
- c) Wenn das Lettische \bar{e} -Praeterita bietet, ist die Wahrscheinlichkeit einer Neuerung auf lettischer Seite gering (s. aber unten § 6), d. h. man darf die Regeln (3.1) und (4.1) als alt voraussetzen:

⁴ Material s. J. Endzelin, KZ. 43, 12f.; Lat. val. gr. §§ 603, 623.

balt. Praes. $K_1eN(\emptyset)a \Rightarrow$ Praet. $K_1N(\emptyset)\bar{a}$
 balt. Praes. $K_1N(\emptyset)a \Rightarrow$ Praet. $K_1\bar{N}(\emptyset)\bar{e}$.

In diesem Zusammenhang muß nun aber auch des singulären Falles *jemu*, *jēmu* (*ē*) bzw. *ņemu*, *ņēmu* gedacht werden, der wegen seiner litauisch-lettischen Entsprechung auf der einen, wegen seiner Parallelen im Germanischen und Lateinischen auf der anderen Seite zweifellos Altertümlichkeit beanspruchen kann. Dieser verbindet sich mit den beiden vorangegangenen Typen zu einer einfachen Alternative: Konnte die sonantische Verbindung des Praes. in die Schwundstufe gesetzt werden, trat *ā*-Praeteritum ein, war das nicht möglich, trat die Dehnstufe mit *ē*-Praeteritum ein. Da die erste Möglichkeit nichts weiter als einen Sonderfall der Regel (3) $K_1eNK_2a \Rightarrow K_1NK_2\bar{a}$ mit $K_2 = \emptyset$ darstellt, wird damit die Frage nach den sonantischen Verbindungen $\pm a$ vor Vokal gestellt, die jedoch weit über das Baltische hinausreicht und deshalb hier nicht weiter verfolgt werden kann. Tatsache ist, daß das Baltische den Ablauttyp $eN/\bar{e}N$ isolierte und den schwundstufigen Praeteritalformen den Vorzug gab, während das Germanische gerade umgekehrt verfuhr. Die im Baltischen sich ergebenden Praeterita lassen sich dann als Kontaminationsprodukte aus folgender Matrize ablesen:

Wurzelablaut	Praeteritalkennzeichen	
	\bar{a}	\bar{e}
$\bar{e}N$	$\bar{e}N\bar{a}$	$\bar{e}N\bar{e}$
N	$N\bar{a}$	$N\bar{e}$
\bar{N}	$\bar{N}\bar{a}$	$\bar{N}\bar{e}$

$\bar{e}N\bar{a}$: mod. schriftlett. *ņēma*

$\bar{e}N\bar{e}$: altlett. *ņēme*

$N\bar{a}$: dial. *dzima*

$N\bar{e}$: lit. *gimė*

$\bar{N}\bar{a}$: dial. *dzyma*, ostlett. *džeina*.

Da die gedehnte Schwundstufe sich aus baltischem Systemzwang herleiten läßt und sonst Schwundstufe mit *ā* und Dehnstufe mit *ē* verbunden sind, ferner bei der idg. Wurzel **g^hem-* ein *-a-* nicht

bezeugt, also *KNØā* nicht zu rechtfertigen ist, dürften germ. *quēmum* und lat. *vēni* Älteres bieten als die im Baltischen vorkommenden Formen, d. h. auch lit. *gimė* müßte eine Neuerung sein. Demnach muß die lit. Regel (1.1) Praes. $K_1eNa \Rightarrow$ Praet. $K_1Nė$ durch eine gemeinbaltische⁵ Regel (1.1) Praes. $K_1eNa \Rightarrow$ Praet. $K_1ēNē$ ersetzt werden.

3. Im Typ lit. *bārti* — *bāra* — *bārė* ($K_1aK_2a \Rightarrow$ Praet. $K_1aK_2ė$) wird im Lettischen, auch in den Dialekten, die sonst *ē*-Praeterita bewahren, *ā*-Praeteritum gesetzt: *bart* — *bara*, *kalt* — *kala*, *malt* — *mala*. Die von J. Endzelin (KZ. 43,21) zitierten *ē*-Praeterita von *bart* haben zugleich Länge der Wurzelsilbe. Das wäre dann natürlich als Angleichung an die *ja*-Verba zu verstehen, die *ja* nahelag, weil gerade das Lettische das Praesens dieser Verba mit palatalisiertem K_2 flektiert. Wenn aber das Lettische auch im Typ *baŗu* — *bara* das *ā*-Praeteritum festhält, außerdem das *ā*-Praeteritum auch in litauischen Dialekten belegt ist, dann wird man mit Chr. S. Stang⁶ das Ältere wohl doch im *ā*-Praeteritum zu sehen haben, während das Litauische — vielleicht im Anschluß an den *neŗti*-Typ (unveränderter Wurzelsilbismus im Praesens und Praeteritum) — das *ē*-Praeteritum durchgeführt hat. Die lettische Bildungsregel wäre dann zugleich die gemeinbaltische:

(2) balt. Praes. $K_1aK_2a \Rightarrow$ Praet. $K_1aK_2ā$.

Dies gilt auch für $K_2 = N$.

4. Einfach und klar sind die lettischen Entsprechungen zum litauischen Typ (3) Praes. $K_1eNK_2a \Rightarrow$ Praet. K_1NK_2o :

lett. *cirpt* (lit. *kiŗpti*), *cēŗpu*, *cirpa*
mīłzt (lit. *mīłŗtis*), *melzu*, *milza*
krimst (lit. *krimŗsti*), *kremtu*, *krimta*
līŗst (lit. *līŗŗsti*), *liŗdu*, *lida*.

⁵ Das Altpreußische bietet dafür allerdings keinen Beleg. Die Schreibungen *ymmŗts*, *ymmŗits*, *ymmŗeyts*, *ŗmmŗtz* „er nahm“ weisen auf Kürze der ersten Silbe.

⁶ Das slavische und baltische Verbum (Oslo 1942) 106f.

Oben (§ 2) wurde bereits gezeigt, daß diese Regel auch für $K_2 = \emptyset$ gilt. Gemeinbaltisch⁷ ist also anzusetzen:

(3) balt. Praes. $K_1eNK_2a \Rightarrow$ Praet. $K_1NK_2\bar{a}$.

5. Auch diejenigen Verben mit Wurzelvokalismus *i* oder *u* im Praesens ($K_1NK_2a \Rightarrow$ Praet. K_1NK_2o) entsprechen ganz der lettischen Flexionsweise:

rist, ritu, rita

sist, situ, sita

skust, skutu, skuta,

so daß einer Verallgemeinerung:

(4) balt. Praes. $K_1NK_2a \Rightarrow$ Praet. $K_1NK_2\bar{a}$

nichts im Wege steht. Über die abweichende Behandlung für Verben mit $K_2 = \emptyset$ s. oben § 2.

6. Die litauische Regel (5) Praes. $K_1\bar{V}K_2a \Rightarrow$ Praet. $K_1\bar{V}K_2o$ kann ebenfalls verallgemeinert werden, vgl. lett. *bēgt, bēgu, bēga, sākt, sāku, sāka*⁸, allerdings gibt es hier eine häufig gebrauchte Ausnahme: lett. *nākt* „kommen“ hat in den alten Texten regelmäßig *ē*-Praeteritum: *nāce* bei Elger (10,12; 11,19; 16,10; 17,1; 20,27; 21,28; 22,28 u. ö.) zum Praesens *nāk* (21,7). Der gedruckte Text ersetzt das *-e* schon hier und da durch *-a* (z. B. *nāce* 44,13 = *nāca* A. Günther, *Altlettische Sprachdenkmäler I*, Heidelberg 1929, 69). Die Dialekte kennen aber auch hier *nāka* (KZ. 43,25; Lat. val. Gram. 737f.). Abgesehen von dieser schwer zu erklärenden Ausnahme darf also gelten:

(5) balt. Praes. $K_1\bar{V}K_2a \Rightarrow$ Praet. $K_1\bar{V}K_2\bar{a}$ ⁹.

7. Für das Gemeinbaltische lassen sich die Regeln in folgendes Schema zusammenfassen:

⁷ Daß diese Regel zumindest hinsichtlich des Wurzelablauts auch im Altpreußischen Gültigkeit besitzt, zeigt altpreuß. *senrīnka* „sammelt“ (Trautmann 33,10 = Mažiulis 157,16) mit *-in-* aus dem Praeteritum (J. Endzelin, *Altpreußische Grammatik*, Rīgā 1944, § 227).

⁸ Vgl. das Material bei J. Endzelin, KZ. 43,23,25 und Lat. val. gram. 737, 738.

⁹ Im Lettischen ergeben sich durch den Lautwandel **in > ī*, **un > ū*, **an > uo*, **en > ie* Schwierigkeiten der Beschreibung, da in diesen Fäl-

Praesensvokal	$K_2 \neq N$		$K_2 = N, \emptyset$
$V = e$	(1) $K_1 e K_2 a \Rightarrow K_1 e K_2 \bar{e}$		(1.1) $K_1 e N a \Rightarrow K_1 \bar{e} N \bar{e}$
$V = a$	(2) $K_1 a K_2 a \Rightarrow K_1 a K_2 \bar{a}$		(2.1) $K_1 a N a \Rightarrow K_1 a N \bar{a}$
$V = eN$	(3) $K_1 e N K_2 a \Rightarrow K_1 N K_2 \bar{a}$		(3.1) $K_1 e N \emptyset a \Rightarrow K_1 N \emptyset \bar{a}$
$V = N$	(4) $K_1 N K_2 a \Rightarrow K_1 N K_2 \bar{a}$		(4.1) $K_1 N \emptyset a \Rightarrow K_1 \bar{N} \bar{e}$
$V = \bar{V}$	(5) $K_1 \bar{V} K_2 a \Rightarrow K_1 \bar{V} K_2 \bar{a}$		—

Dieses Schema läßt sich in je zwei Bildungs- und Ablautregeln formulieren:

Ia Bildungsregel:

balt. Praes. $K_1 V_1 K_2 a \Rightarrow$ Praet. $K_1 V_2 K_2 \bar{e}$ $\{V_1 = e, V_1 K_2 = N\}$

Ablautregel:

$V_2 =$ Dehnstufe V_1 für $V_1 K_2 = eN, N$; sonst $V_1 = V_2$.

Ib Bildungsregel:

balt. Praes. $K_1 V_1 K_2 a \Rightarrow$ Praet. $K_1 V_2 K_2 \bar{a}$ $\{V_1 \neq e, V_1 K_2 \neq N\}$

Ablautregel:

$V_2 =$ Schwundstufe V_1 für $V_1 = eN$, sonst $V_1 = V_2$.

Die disjunkten Regeln Ia und Ib müssen im Laufe der baltischen Sprachentwicklung schon deshalb Veränderungen erleiden, weil die Phonemfolge eN von $eN\emptyset$ nicht mehr scharf genug unterschieden werden kann.

8. Die Transformation der baltischen in litauische Regeln macht folgende Änderungen notwendig:

1. Bildungsregel Ia gilt auch für $V_1 = a$

Ablautregel Ia: die Dehnstufe gilt nur noch für $V_1 K_2 = N$, für $V_1 K_2 = eN$ gilt Ablautregel Ib. Die $\{ \}$ muß dementsprechend in Ib geändert werden.

9. Im Altlettischen dagegen gilt die Bildungs- und Ablautregel Ib mit Ausnahme von *ņemt, ģemt* auch für $V_1 K_2 = eN$. *nākt* wird in Ia eingereiht. Im heutigen Schriftlettisch gilt nur noch die Bildungsregel Ib (der ältere Zustand läßt sich teils an V_2 , teils

len eine Entsprechung der litauischen Regel III Praes. $K_1 V \cdot n \cdot K_2 a \Rightarrow$ Praet. $K_1 V K_2 \emptyset$ anzuwenden ist, d. h. daß im Lettischen ein Ablaut \bar{i}/i , \bar{u}/u , uo/a , ie/i auftaucht, von dem sich nur der letztere in die Regel (3) einfügt.

an Veränderungen von K_2 im Praeteritum erkennen). Die Ablautregeln addieren sich $a + b:V_2 = \text{Dehnstufe } V_1$ für *jemt* und $V_1K_2 = N$, Schwundstufe V_1 für $V_1 = eN$, sonst $V_1 = V_2$.

10. Der Entwicklungsgang vom Gemeinbaltischen zu den ostbaltischen Einzelsprachen ist also gekennzeichnet durch das Vordringen der \bar{e} -Praeterita im Litauischen, der \bar{a} -Praeterita im Lettischen. Die Dehnstufe wird bei den reinen thematischen Verben auf die gedehnte Schwundstufe beschränkt (ihr Gültigkeitsbereich bleibt jedoch bei den *ja*-Verben erhalten).

11. Unter der Voraussetzung, daß sich im Baltischen die *ja*-Praesentien auf Kosten der rein thematischen Verben ausbreiten, daß der Ablaut der *u*-Diphthonge erstarrt und daß die Reduplikation im Praeteritum ganz beseitigt wird, darf die Übereinstimmung mit der Bildungsweise des germanischen Praeteritums im Plural als vollständig bezeichnet werden. Gemessen an der germanischen Klasseneinteilung entfallen auf die germanischen Klassen I–III baltische \bar{a} -Praeterita, auf die Klassen IV–VI \bar{e} -Praeterita (s. die Tabelle in IF. 71,295). Die zuerst von J. Endzelin ausgesprochene, von Chr. S. Stang übernommene Vermutung¹⁰, daß die Verteilung beider Praeteritalsuffixe im Baltischen vom transitiven oder intransitiven Charakter der Verben abhängig sei, kann deshalb für das Gemeinbaltische nicht anerkannt werden.

Göttingen-Weende,
Über den Höfen 3

Wolfgang P. Schmid

¹⁰ J. Endzelin, KZ. 43 (1910) 19 s. v. *degt*, 34f.; Chr. S. Stang, a.a.O. 189, 202.

I. AUFSÄTZE

Die Bedeutung des Hethitischen für die Rekonstruktion des frühindogermanischen Verbalsystems¹

§ 1. Die Entdeckung des Tocharischen und Hethitischen und deren Bestimmung als Kentumsprachen hat infolge ihrer so weit östlichen Lage zu einer gründlichen Überprüfung des bis dahin geltenden Gliederungsprinzips des indogermanischen (idg.) Sprachgebiets führen müssen. Als ein entscheidendes Kriterium gelten dabei u.a. die *r*-haltigen Medialendungen. W. Porzig und A. Kammenhuber gelangen in ihren für die idg. Dialektgeographie bedeutsamen Abhandlungen jedoch zu einer unterschiedlichen Bewertung des Hethitischen — und mit diesem allein wollen wir uns hier beschäftigen, indem nämlich W. Porzig² das Hethitische zu den östlichen, A. Kammenhuber³ zu den westlichen idg. Sprachen zählt.

Die sprachhistorische Betrachtung des hethitischen Verbal-systems lehrt, daß das Hethitische in seinem Formenbau sehr viel Altertümliches bewahrt hat⁴, was uns berechtigt, das Hethitische in einem weit größeren Umfange als bisher für die Rekonstruktion des Indogermanischen und insbesondere des Frühindogermanischen heranzuziehen. Dabei stellt sich heraus, daß das viel

¹ Der vorliegende Aufsatz basiert im wesentlichen auf meinen Untersuchungen zum hethitischen Mediopassiv und seinen indogermanischen Grundlagen, die als StBoT. (Studien zu den Boğazköy-Texten) 5 und 6 erscheinen werden. Ich danke dem Herausgeber der IF., daß er es mir ermöglicht, in einer indogermanistischen Fachzeitschrift einen Teil dieser Ergebnisse vorzulegen. Im Hinblick auf die genannten Publikationen erfolgt meine Beweisführung nicht in aller Ausführlichkeit; auch war ich hier sehr sparsam mit dem Zitieren von Sekundärliteratur.

² Die Gliederung des indogermanischen Sprachgebiets (Heidelberg 1954) 187ff., 192.

³ KZ. 77 (1961) 69.

⁴ Vgl. auch A. Kammenhuber, BiOr. 21 (1964) 200.

sprünglichere erscheinen. Überprüft man jedoch die Belege von konsonantischen Stämmen, ergibt sich, daß *-ir* die einzige und eigentlich ererbte Endung darstellt⁹. Die Endung *-er*, die u. a. bei den zahlreichen Stämmen auf *-ija*-¹⁰ heimisch ist, erklärt sich als ein innerhethitisches Kontraktionsprodukt (*-ija-* + *-ir*)¹¹.

§ 3. Viel diskutiert und in ihrer historischen Erklärung stark umstritten sind die Endungen der *hi*-Konjugation. Den wohl einzig gangbaren Weg zu ihrem Verständnis hat m. E. B. Rosenkranz gewiesen, der in dem Endungs-*i* des Singulars Präsens idg. **-ai* sehen wollte¹²:

Präsens

Sg. 1. *-hi*¹³ < **-h-ai*

2. *-ti* < **-thai*

3. *-i* < **-ai*

Pl. 3. *-(a)nzi* < **-(o)nti*

⁹ Vgl. etwa schon die Belege alter Sprache: *kururijaḥ-ir* KUB. I 16 II 70, *ulkeššaraḥ-ir* KBo. III 34 II 32, *ak-ir* KBo. III 38 Rs. 22, *ek-ir* ibid. Rs. 29, *kuen-ir* KBo. III 60 III 9, *epp-ir* ibid. II 8, *tarupp-ir* KBo. III 67 II 6 u. v. m.

¹⁰ Vgl. etwa das häufige *ier* zu *ija-* „machen“; ferner *peššer* (zu *peššija-* „werfen, stoßen“) KBo. XII 3 IV 5; alt), *tier* (zu *tija-* „treten“) KBo. III 3 II 20, KUB. VII 58 I 13 u. v. m. — Wegen der Häufigkeit solcher Formen überrascht es nicht, wenn bisweilen auch konsonant. Stämme *-er* (statt *-ir*) zeigen (vgl. *eter* „sie aßen“). Auf weitere Einzelheiten zur 3. pl. prt. sei hier verzichtet.

¹¹ Auf die *a-* (vgl. *tarna-/tarnir*) und *u-* Stämme (vgl. *eku-/ekuir*) gehe ich hier ebenso wenig ein wie auf das Nebeneinander von *ši-ip-pa-an-ta-ir/ši-ip-pa-an-te-ir* KUB. V 6 II 63, 69 (*šipand-*!). Die häufige Form *eku-ir* wird KUB. XVII 10 I 20 unter dem Einfluß des daneben stehenden *iš-pl-i-e-ir: e-ku-i-e-ir* geschrieben.

¹² JfKIF. (Jahrbuch für kleinasiatische Forschung) 2 (1953) 344ff.; zu seinem Versuch, die heth. *hi*-Konjugation mit Verbalformen im Uralischen zusammenzubringen, s. *Annali, Sezione linguistica* (Istituto orientale di Napoli) 7 (1966) 176f.

¹³ Für *-hi* < **-hai* spricht auch die wiederholt in althethitischen Texten anzutreffende Schreibung *-hé: a-ša-aš-hé* KBo. III 28 II 24, *i-ja-an-na-aḥ-hé* ABoT. 4+ II 13; *da-a-aḥ-hé* Bo. 3046+ III 7, *te-e-eḥ-hé* ABoT. 4+ I 21 u. a. m.; vgl. H. Otten, ZDMG. 104 (1954) 202 mit Anm. 4; B. Rosenkranz, KZ. 75 (1958) 215. Zu dem m. E. nicht gerechtfertigten Einwand von H. Kronasser s. EHS. 370.

B. Rosenkranz brachte die Singularendungen mit den lateinischen Perfektendungen *-i*, *-(is)-ti*, *-i(t)* zusammen und kommt damit zu dem Ergebnis, daß die *hi*-Konjugation letzten Endes auf dem idg. Medium beruhe. Über die rein formalen Lautentsprechungen hinaus kann Rosenkranz seine Theorie durch die Bedeutung der *hi*-Verben stützen: „Damit kann man etwa die Hälfte der *hi*-Verben in die Bedeutungssphäre der alten ‘Deponentien’ (‘Media tantum’) einreihen.“¹⁴ Bei dem einen oder anderen Verbum wird man der Interpretation von Rosenkranz nicht immer voll zustimmen können¹⁵, doch bleibt der Kern seiner Theorie davon unberührt.

Die medialen Endungen **-mai* und **-sai* sind bekanntlich erst jüngere Bildungen¹⁶, die ohne Zweifel in Anlehnung an die akt. Endungen **-mi* **-si* aus **-ai* und **-thai* entstanden sind. Die 3. sg. **-ai*¹⁷ wurde später ebenfalls unter dem Einfluß der entsprechenden Aktivendung zu **-t-ai* (> **-tai*) umgestaltet.

Die Diskussion um den noch heute nicht einwandfrei geklärten phonetischen Wert von heth. *-h-* nehme ich hier nicht auf; es genügt, festzustellen, daß *h* aus der uns interessierenden Endung **-h-ai* in den anderen Sprachen, die die Endung **-ai* kennen, geschwunden ist, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen¹⁸.

Die Endung der 3. pl. *-anzi* der *hi*-Konjugation ist, wie bereits angedeutet, nicht ursprünglich; sie stellt eine Übernahme aus der *mi*-Konjugation dar und hat die eigentliche Endung **-air*¹⁹ > heth. *-ir* verdrängt. Weshalb im Hethitischen *-ir* aber als Präteritalendung und nicht als Präsensendung erscheint, findet in § 7 eine Erklärung.

¹⁴ JfKIF. 2 (1953) 344.

¹⁵ Vgl. H. Kronasser, a.a.O. 382.

¹⁶ Vgl. E. Schwyzer, Griechische Grammatik I, 667; Thumb-Hauschild, Handbuch des Sanskrit I, 2, 207 (§ 430 Anm.).

¹⁷ s. Indo-Iranisch.

¹⁸ Vgl. B. Rosenkranz, a.a.O. 345. — Da der phonetische Wert des hethitischen *h*-Lautes (der hethitischen *h*-Laute?) bis heute noch nicht mit Sicherheit geklärt ist (vgl. etwa die Darstellung bei H. Kronasser, EHS. 94ff., 100), glaube ich, eine solche allgemeine Aussage wagen zu dürfen (s. dagegen H. Kronasser, a.a.O. 382f. Anm. 2).

¹⁹ Dazu ausführlicher in StBoT. 6.

§ 4. Der Vergleich der Singularendungen von *mi*- und *hi*-Konjugation in ihrer rekonstruierten Gestalt

<i>mi</i> -Konjugation	<i>hi</i> -Konjugation
Sg. 1. <i>*-m-i</i>	<i>*-h-a-i</i>
2. <i>*-s-i</i>	<i>*-tha-i</i>
3. <i>*-t-i</i>	<i>*-a-i</i>

macht das beiden Endungsreihen gemeinsame *-i* deutlich, das wir als deiktische Partikel aufzufassen haben²⁰, deren Aufgabe es u.a. war, die zunächst zeitstellenwertlosen Endungen **-m* **-s* **-t* in einer bestimmten Weise zu modifizieren. Daher hat man die primären Aktivendungen — genetisch gesehen — als die eigentlichen Sekundärendungen und die sekundären Aktivendungen als die eigentlichen Primärendungen anzusprechen²¹. Wie wir durch Ablösen des deiktischen *-i* von den Endungen der **-m-i*-Flexion die Endungsreihe **-m* **-s* **-t* erhalten, so ergibt sich bei gleichem Vorgang in den Endungen der **-h-a-i*-Flexion die Endungsreihe **-h-a*, **-tha*, **-a*, deren Nähe zu den akt. Perfektendungen (vgl. gr. οἶδ-α, οἶσ-θα) ohne weiteres erkennbar ist; trotz gr. οἶδ-ε(ν)²² hatte bereits V. Pisani **-a* als die eigentliche Perfektendung der 3. sg. wahrscheinlich machen können²³.

Die hethitische *hi*-Konjugation erweist sich, zumindest im Singular²⁴ des Präsens, ohne Hinzuziehung jeglicher laryngalistischer Theorien²⁵ als eine um die Partikel *-i* erweiterte Perfektum-Flexion. Die Übernahme des *-i* aus der Aktivum-Flexion setzt voraus, daß zum Zeitpunkt der Übernahme Perfektum (nicht als Tempus!) und Aktivum sich sehr nahe standen.

Als Endung der 3. pl. der **-h-a-i*-Flexion haben wir, wie schon oben vorweggenommen, **-a-i-r* anzusetzen; diese Endung liegt

²⁰ Vgl. etwa auch W. Meid, Die indogermanischen Grundlagen der altirischen absoluten und konjunkten Verbalflexion (1963) 101 ff.

²¹ Vgl. H. Kronasser, VLFL. 168.

²² Hierher gehört auch die 3. sg. des altirischen suffixlosen Präteritums.

²³ KZ. 60 (1933) 221.

²⁴ Die Pluralendungen *-yeni* (1.), *-teni* (2.) stellen wie auch *-anzi* (3.) nicht die eigentlichen Endungen der *hi*-Flexion dar, sie sind aus der *mi*-Flexion übernommen; zu weiteren Einzelheiten s. StBoT. 6.

²⁵ s. besonders E. H. Sturtevant, Lg. 3 (1927) 161 ff.

auch im lateinischen Perfekt *-ēr-* (z.B. *fu-ēr-e*) vor²⁶. *-i-* erscheint hier in Anlehnung an die übrigen *ai*-haltigen Endungen infigiert. Lösen wir das *-i-* heraus, erhalten wir eine Endung **-ar*, die die ursprüngliche Perfektum-Endung der 3. pl. gewesen sein muß und die im hethitischen Mediopassiv *-ant-ar-i/-ant-ar-u* (3. pl. prs./imperat.) noch erhalten ist (s. § 7).

Es ergeben sich nun folgende zwei Reihen:²⁷

<i>*-h-a</i> -Flexion (Perfektum)	<i>*-h-a-i</i> -Flexion (um <i>-i</i> erweitertes Perfektum)
Sg. 1. <i>*-h-a</i>	<i>*-h-a-i</i>
2. <i>*-tha</i>	<i>*-tha-i</i>
3. <i>*-a</i>	<i>*-a-i</i>
Pl. 3. <i>*-ar</i>	<i>*-a-i-r</i>

§ 5. Die indogermanistischen Handbücher pflegen für das Indogermanische die Diathesen Aktivum und Medium als ursprünglich, das Passivum als eine jüngere Diathese darzustellen. Der Prototyp der idg. medialen Primäreendungen (**-h-a-i*, **-tha-i*, **-a-i*) zeigt aber deutlich, daß selbst die Formen des Mediums nicht ursprünglich sein können, sondern auf der noch älteren Diathese Perfektum²⁸ beruhen. Die beiden einzigen Diathesen des Frühindogermanischen waren das Aktivum und das Perfektum, die eine Diathese zur Bezeichnung einer Handlung, die andere zur Bezeichnung eines Zustandes (oder Vorganges)²⁹. Erst aus diesen beiden Diathesen erwächst das Medium. Äußerlich dokumentiert sich die Verschmelzung der Diathesen Perfektum und Aktivum zu der neuen Diathese Medium dadurch, daß an die Perfektumendungen das bisher nur dem Aktivum eigene *-i* trat. In der klassisch-antiken Grammatik stand Medium (*μεσότης*) zwischen Aktivum (*ἐνέργεια*) und Passivum (*πάθος*); die Sprachgeschichte aber erweist nun das Medium als ein „Mittleres“ zwischen Aktivum und Perfektum. Diese Entwicklung erklärt auch, weshalb sich z.B. im Griechischen akt. Perfektformen zu

²⁶ Zum Lautlichen s. StBoT. 6.

²⁷ Vgl. auch J. Safarewicz, Bulletin international de l'Académie polonaise des Sciences et des Lettres (Classe de Philologie, Classe d'Histoire et de Philosophie), Cracovie 1939, 152; Glotta 29 (1942) 168.

²⁸ Vgl. auch Chr. S. Stangs bedeutsamen Aufsatz NTS. 6 (1932) 29ff.

²⁹ Vgl. J. Safarewicz, a.a.O. 154.

medialen Verben finden (vgl. $\delta\acute{\epsilon}\rho\kappa\omicron\mu\alpha\iota/\delta\acute{\epsilon}\delta\omicron\rho\kappa\alpha$, $\acute{\omicron}\lambda\lambda\upsilon\mu\alpha\iota/\acute{\omicron}\lambda\omega\lambda\alpha$)³⁰.

Im Verlauf der idg. Sprachgeschichte verliert das Perfektum immer mehr seinen Diathesencharakter und kann schließlich einzelsprachlich zu einem Tempus werden. Die alte Diathesenopposition Aktivum/Perfektum wurde durch die neue Aktivum/Medium abgelöst. Daneben entwickelte sich die zumindest in ihren Anfängen noch idg. Diathese des Passivums³¹.

§ 6. Den Endungen des Aktivums **-mi*, **-si*, **-ti*, **-nti* waren als Endungen des Perfektums **-h-a*, **-tha*, **-a*, **-ar* zugeordnet. Da die *i*-haltigen Aktivumendungen entstehungsgeschichtlich jünger sein müssen als die entsprechenden *i*-losen Endungen, dürfte auch die **-h-a*-Flexionsreihe jünger sein als diejenige Perfektumendungsreihe, die den *i*-losen Aktivumendungen zugeordnet war. Sie muß ursprünglich dann auch zeitstellenwertlos gewesen sein.

Eine solche Endungsreihe liegt nun tatsächlich in der hethitischen *hi*-Konjugation des Präteritums vor:³²

- Sg. 1. *-hun*
2. *-ta*, *-š*, *-šta*
3. *-ta*, *-š*, *-šta*
Pl. 3. *-ir*

Da die Präsensendungen der *hi*-Konjugation auf den Prototyp der späteren medialen Primärendungen zurückzuführen waren, liegt die Vermutung nahe, daß wir in den präteritalen Endungen der *hi*-Konjugation auf den Prototyp der späteren medialen Sekundärendungen stoßen könnten, die durch den Vokalismus *-o* gekennzeichnet waren³³.

³⁰ Zu der erst spät ausgebildeten medialen Flexion des griechischen Perfekts s. E. Schwyzer, a.a.O. I, 639.

³¹ Vgl. H. Hartmann, *Das Passiv* (Eine Studie zur Geistesgeschichte der Kelten, Italiker und Arier), 1954, 14; K. Brugmann, *Grundriß II*, 3, 701.

³² Vgl. auch die Übersicht bei J. Friedrich (HE. I² § 149), von dem ich mich jedoch in der Anordnung der Endungen unterscheide; ferner H. Kronasser, *VLFL*. 187.

³³ Mit dem Aufsatz von M. S. Ruipérez (*Emérita* 20, 1952, 8ff.), der die primären Medialendungen als **(m)ai*, **-soi*, **(t)oi*, **-ntoi* ansetzt, werde ich mich an anderer Stelle auseinandersetzen.

Die Endung *-ta* der 3. sg. prt. führe ich mit H. Kronasser (VLFL. 191) auf **-to* zurück; seiner Auffassung, daß dasselbe **-to* auch in der mediopassiven Endung *-ta* (3. sg.) des Präsens(!) vorliege (VLFL. 204), kann ich jedoch nicht folgen³⁴.

Wie im Präsens die Endung der 3. sg. *i* < **-a-i* als Kontamination aus der Perfektumendung **-a* und dem deiktischen *-i* der Aktivumflexion zu erweisen war, so halte ich auch die entsprechende präteritale Endung *-ta* für eine Kontaminationsbildung, entstanden nämlich aus einer Perfektumendung **-o* und dem aktiven Personenzeichen **-t* (**-t-o*). Diese Endung **-o* > heth. **-a* tritt jedoch im Hethitischen allein nicht auf, wohl deshalb nicht, weil auch das Mediopassiv (3. sg. prs.) eine Endung *-a* besitzt, die allerdings auf idg. **-a* zurückgeht. Die Endung **-o* fand Ersatz durch **-t-o* > heth. *-ta*, daneben gibt es auch eine mit dem Aorist-*s* verglichene Endung *-š* sowie eine kontaminierte Endung *-šta*³⁵. *-š* und *-šta* drangen auch in die 2.(!) sg. prt., wohl begünstigt durch die Endung *-š* der *mi*-Konjugation.

Die Endung *-ta* der 2. sg. prt. (*hi*-Konj.)³⁶ dürfte weder mit E. H. Sturtevant³⁷ auf die Perfektumendung **-tha* zurückzuführen noch³⁸ aus der 3. sg. übernommen sein. Denn sowohl aufgrund der Proportion **-a : *-o = *-tha : x* ($x = *-tho$) als auch aufgrund der altirischen Deponensendung *-ther*³⁹ wird man in *-ta* eine alte präteritale Perfektumendung **-tho* zu sehen haben⁴⁰.

³⁴ s. § 7.

³⁵ Zu einer eventuell schon vereinzelsprachlichen Kontamination dieser Endung s. R. Hiersche, Untersuchungen zur Frage der Tenues aspiratae im Indogermanischen (1964) 54ff.; s. auch K. H. Schmidt, IF. 68 (1963) 161. — Das heth. Verbum *dai-* „setzen, stellen, legen“ z. B. zeigt alle drei Endungen: *taitta* KUB. XXXIII 70 III 14 (nicht mit J. Friedrich, HW. 202 medial!), *daiš*, *daišta*.

³⁶ Hierher gehören m. E. auch die von J. Friedrich (HW. 201, 184, 249) zum Mediopassiv gestellten Formen: *datta* Madd. II 56 (vgl. A. Götze, Madd. 60ff.), KUB. XXI 19 I 13 (usw.); *šarratta* Madd. I 42; *yaštatta* KUB. XXXIII 24 I 33.

³⁷ s. bei B. Rosenkranz, JfKlF. 2 (1953) 346 sowie bei H. Kronasser, EHS. 378.

³⁸ Vgl. H. Kronasser, VLFL. 190.

³⁹ Zum Lautlichen s. StBoT. 6.

⁴⁰ Es ist nicht auszuschließen, daß die Endung *-šta* der 2. sg. prt. auf **-stho* statt wie die Endung der 3. sg. prt. auf **-sto* zurückgeht. Das

In Anlehnung an die akt. Endung *-s wurde *-tho später zu *-so, der medialen Sekundärendung, umgestaltet.

Die Endung in der 1. sg. der *hi*-Konjugation hat man als die Verschmelzung einer präteritalen Perfektumendung *-h-o⁴¹ mit der entsprechenden Endung der *mi*-Konjugation -un (< *-u-m) aufzufassen⁴². Der bloßen Endung *-h-o > -ha begegnen wir im Luvischen als Endung der 1. sg. prt. akt.⁴³.

Von dieser Perfektumendung *-h-o her erklärt sich nun m.E. auch die thematische Endung idg. *-ō (1. sg. prs. akt.; vgl. gr. φέρω, lat. *ferō*, got. *baíra*)⁴⁴. Denn man wird in ihr eine vor-einzelsprachliche Verschmelzung des thematischen Vokals -o- (vgl. gr. παιδεύ-ο-μαι, ἐπαιδεύ-ό-μην, ἔφερ-ο-ν) mit der Perfektumendung *-ó (nach dem Schwund von -h-!) sehen dürfen. Daß diese (ursprünglich) präteritale Perfektumendung *-(h-)o zu einer präsentischen (primären) Endung werden konnte, beruht darauf, daß vor der Existenz der Aktivumendungen *-mi, *-si, *-ti, *-nti und der diesen zugeordneten Perfektumendungen *-h-a, *-tha, *-a, *-ar die Perfektumendungen *-h-o, *-tho, *-o, *-or⁴⁵ ebenso wie die Endungen des Aktivums *-m, *-s, *-t, *-nt, denen ja die *-h-o-Endungsreihe zugeordnet war, keinen Zeitstellenwert besaßen; sie wurden erst dann zu Präteritalendungen, als sich im Zuge der Differenzierung zu den neugebildeten Aktivumendungen *-m-i, *-s-i, *-t-i, *-nt-i auch eine neue Perfektumflexion bildete (*-h-a, *-tha, *-a, *-ar).

Endungs-š (2. sg.) der *mi*-Konjugation könnte in die *hi*-Konjugation eingedrungen sein, wo es dann mit der Endung -ta (< *-tho) zu -šta zusammenwuchs. — Zu der Ansetzung einer Endung *-tho s. auch J. Couvreur, *Annuaire de l'Institut de Philologie et d'Histoire Orientales et Slaves* 4 (1936) 564.

⁴¹ Vgl. auch B. Rosenkranz, a.a.O.

⁴² Vgl. E. Benveniste, *HIE*. 18; allerdings sieht er in heth. *-ha (> -hun) — im Anschluß an J. Kuryłowicz (*Literatur ibid.* Anm. 1) — die Perfektumendung *-a.

⁴³ Vgl. B. Rosenkranz, a.a.O.

⁴⁴ Alle (laryngalistischen) Erklärungsversuche, die *-ō in der 1. sg. prs. (-hi) der *hi*-Konjugation sehen wollten, haben m. E. als gescheitert zu gelten; vgl. *Literatur* bei B. Rosenkranz, a.a.O. 340; H. Kronasser, *EHS*. 375 Anm. 2.

⁴⁵ s. weiter unten.

Die Endung der 3. pl. in der **-h-o*-Flexionsreihe kann nach dem bisher Gesagten nur **-or* gelautet haben. Ihr begegnen wir in den altirischen Passivendungen *-ar* < **-or* (3. sg.) und *-tar* < **(o)nt-or* (3. pl.), in der 3. pl. des altirischen suffixlosen Präteritums *-tar* < **(o)nt-or*, in den oskisch-umbrischen *r*-Formen auf *-o(r)*, *-(o)r*, *-tur* < **-t-or*, *-ntur* < **-nt-or* sowie in den lateinischen Endungen *-tur* < **-t-or* und *-ntur* < **-nt-or*⁴⁶. Im Hethitischen ist die präteritale Perfektumendung **-or* > heth. **-ar*⁴⁷ durch die Endung **-air* > heth. *-ir* (s. § 7) ersetzt worden.⁴⁸

Nach all dem dürfen wir nun feststellen, daß im Hethitischen nicht nur der Prototyp der späteren medialen Primäreendungen (Präsens der *hi*-Konj.), sondern auch der Prototyp der späteren medialen Sekundäreendungen (Präteritum der *hi*-Konj.) greifbar wird.

§ 7. Das „Kernstück“⁴⁹ der hethitischen mediopassiven Endungen

- Sg. 1. *-ha*
2. *-ta*
3. *-a/(-ta)*
(Pl. 3. *-(a)nta*)

läßt sich mühelos mit den Endungen des Perfektums **-h-a*, **-tha*, **-a* identifizieren⁵⁰, was vom Semantischen her durch die Beobachtung gestützt wird, daß im Hethitischen Zustands- und Vorgangsmedia dominieren. Nur *-ta* und *-anta* scheinen isoliert dazustehen, aber gerade *-anta* wird uns zeigen können, wie wir uns die Entstehung der hethitischen mediopassiven Flexion vorzustellen haben.

⁴⁶ Die *r*-Formen des Keltischen (Altirischen), Oskisch-Umbrischen, Lateinischen und Tocharischen werde ich ausführlich in StBoT. 6 besprechen.

⁴⁷ Die bezeugten Verbalformen *pi-iš-kar*, *tam-m[i-i]š-sar* betrachte ich entsprechend E. Laroche (RA. 46, 1951, 161f. mit Anm. 4) als eine graphische Angelegenheit (KAR = *kir*, ŠAR = *šir*).

⁴⁸ Zu der Endung **-nto* s. § 9.

⁴⁹ Mit „Kernstück“ meine ich im Anschluß an H. Pedersen (Hittitisch und die anderen indoeuropäischen Sprachen, 1948², 103) denjenigen Teil der Endungen, der übrig bleibt, wenn man davon *-ri*, *-ru* oder *-ti* wegstreicht.

⁵⁰ Vgl. T. Burrow, *The Sanskrit Language* 316.

Die Endung *-anta* darf man nämlich auf die alte Perfektumendung **-a(r)* und das akt. Personenzeichen **-nt-* zurückführen. Eine Endung **(a)ntar* ist zwar für das Hethitische nicht bezeugt, doch finden wir sie in den Endungen *-antar-i* und *-antar-u*⁵¹. Die Vorform *-(a)ntar* wird jedoch durch das Luvische bestätigt, dessen mediopassive Formen entweder auf *-r* oder auf *-ri* enden⁵². Es erhebt sich damit die Frage, wie die heth. Endung *-anta* bzw. *-antari* gegenüber luv. *-antar* bzw. *-antari* zu erklären ist.

Für **-antar* → *-anta* wird man m. E. einen ähnlichen Vorgang anzunehmen haben, wie wir ihn bei dem Verhalten der Partikel *-ua(r)*-⁵³ beobachten können. Folgt dieser Partikel der direkten Rede ein enklitisches Pronomen, bestehend aus einem Vokal oder mit Vokal anlautend, so bleibt *-uar-* erhalten: z. B. *pa-a-an-tu-ua-ri* „sie sollen gehen“ (enklit. Pronomen *-i* < **oi*; KUB. XXVI 77 I 13) oder *ku-ua-at-ua-ri* „warum sie . . .“ (KBo. III 1 + II 29) gegenüber *pa-a-an-du-ua-az* „(sie) sollen gehen“ (Partikel *-z*; KBo. III 1 + II 13); im absoluten Auslaut verliert die Partikel *-uar-* ihr *-r*: *pantu-ua*, *kuuat-ua*, *pandu-ua*.

In diesem Zusammenhang verdienen auch die lautlich der Medialendung **-antar* nahestehenden Abstrakta auf *-atar* und *-eššar* Beachtung, deren auslautendes *-r* schon in Texten der alten oder älteren Sprache wiederholt nicht geschrieben ist⁵⁴.

Berücksichtigt man dabei noch, daß im Laufe der hethitischen Sprachgeschichte die *ri*-haltigen Medialformen gegenüber den *ri*-losen Verbalformen zunehmen, kommt man zu dem Schluß, daß sich die *ri*-Formen aus dem Bestreben entwickelt haben, das auslautende *-r* durch *i* zu stützen. Dieses *i*-Element wurde aus der Aktivflexion herübergewonnen, kamen doch die hethitischen

⁵¹ J. Kuryłowicz (The inflectional Categories of Indo-European, 1964, 69), der für heth. *-antari* ebenfalls **-antar* voraussetzt, sieht in dieser Endung allerdings **-ntor* oder **-ntr*.

⁵² Vgl. E. Laroche, Dictionnaire de la langue louvite (1959) 142 (§ 39); J. Friedrich, HE. I² § 400.

⁵³ Zu heth. *uer-ija-* „rufen“ (J. Friedrich, HW. 240).

⁵⁴ s. A. Kammenhuber, MIO. 3 (1955) 356; Corolla linguistica (Festschrift für F. Sommer) 99. — Vgl. auch *harnamma(r)* KUB. VII 1 + 25, 26. Zu dem Problem einer schwachen Artikulation von *r* s. H. Kronasser, EHS. 65ff., 68ff.

Medialendungen hinsichtlich ihrer Zeitstufe neben die *i*-haltigen Aktivendungen zu stehen.

Einer gesonderten Erklärung bedarf noch die Frage, warum in der 3. pl. prt. akt. der *hi*-Konjugation die zu erwartende Endung **-ar* < idg. **-or* durch die Endung *-ir* < idg. **-air* ersetzt wurde. Wie in **-antar* wäre auch in heth. **-ar* das auslautende *-r* labil gewesen. Eine Verbalendung **-a* in einer 3. pl., die überdies noch lautlich mit der 3. sg. prs. mediopass. (vgl. *kiš-a*) zusammengefallen wäre, hat man wohl als unmöglich empfunden⁵⁵. Man half sich, indem man den Vokalismus der entsprechenden Präsensendung, die dort durch die Aktivendung *-anzi* von ihrem eigentlichen Platz verdrängt worden war, in die Präteritalendung übernahm. Es gibt keinen Beleg dafür, daß zu irgendeiner Zeit das auslautende *-r* der Endung *-ir* (*-er*) abgefallen wäre.

Kehren wir nun wieder zu den mediopassiven Endungen zurück. Von der 3. pl. **-antar* übertrug sich das *-r* auf die 3. sg., so daß aus der Perfektumendung **-a* > heth. *-a* die Endung **-ar* (vgl. *-ar-i*) wurde. Der gemeinsame Ursprung von *hi*-Konjugation und mediopassiver Flexion gibt die Erklärung dafür, daß *hi*-Verben gewöhnlich *-a(ri)* (statt *-ta(ri)*) aufweisen⁵⁶. In Anlehnung an die Pluralendung **-antar* (**-nt-ar*) entsteht in der 3. sg. **-t-ar* (**-t-a-r*), was zu den Endungen *-ta* und *-tari* führt. Wegen des Personenzeichens *-t-* der *mi*-Konjugation bleibt *-ta(ri)* vorwiegend auf die *mi*-Verben beschränkt, die ja wohl auch erst eine solche Bildung hervorgerufen haben. *-a(ri)* und *-ta(ri)* werden jedoch auch promiscue gebraucht.

Von den dritten Personen drang *-r* auch in die Endungen der 1. und 2. sg. und pl., so daß sich für das Präsens ein vollständiges *r*-Paradigma ergibt⁵⁷. Im Hethitischen mußte, im Luvischen (und Palaischen) konnte zur Stützung des auslautenden *-r* das *-i* der aktiven Endungen antreten:

⁵⁵ Als in **-antar* das auslautende *-r* abfiel, war die Endung noch immer durch *-nt-* als 3. pl. gekennzeichnet.

⁵⁶ Vgl. A. Götze, *Die Annalen des Muršiliš* (= MVAeG. 38), 1933, 259.

⁵⁷ Auch für die 1. pl. ist nun eine *r*-Form bezeugt: *u-ya-u-ya-aš-ta-ri* KBo. XVI 59 Vs. 7.

- Sg. 1. **-h-a-r(-i)*
2. **-tha-r(-i)*
3. **-a-r(-i)*/**-t-a-r(-i)*
Pl. 3. **-(o)nt-ar(-i)*

Die Grundlage des hethitischen (luvischen und palaischen) Mediopassivs bildet also das Perfektum, mit dem sich Elemente der Aktivumflexion (*-t*, *-nt-*, *-i*) vermischt haben.

Erst innerhethitisch — dies muß hervorgehoben werden — bildet sich ein Nebeneinander von *ri*-haltigen und *ri*-losen Endungen heraus:

- Sg. 1. *-ha* *-hari*
2. *-ta* *-tari*
3. *-a/-ta* *-ari/-tari*
Pl. 3. *-anta* *-antari*

Hinsichtlich des oft willkürlich anmutenden Nebeneinanders von *ri*-losen und *ri*-haltigen Formen scheint im jüngeren Hethitisch ein leicht ordnendes Prinzip aufzukommen; doch hat es eine feste Regelung niemals (nicht mehr) gegeben, und der Eindruck einer oft subjektiv bedingten Handhabung ist nicht ganz wegzuwischen⁵⁸.

§ 8. Die mediopassiven Endungen des Präteritums werden vorwiegend auf die Weise gebildet, daß dem Kernstück ein *-t(i)*-Element angefügt wird⁵⁹. Die *t(i)*-Formen waren ursprünglich jedoch nicht auf das Präteritum beschränkt⁶⁰, was dadurch verständlich wird, daß dem *t(i)*-Element von Hause aus kein Tempuswert anhaftete.

Ausgehend von Prohibitivformen der 2. sg. wie *lē kištati* oder *lē ueriattati* sah H. Pedersen⁶¹ in *-t(i)* die Imperativpartikel **-dhi*. Diese Erklärung erweist sich aber bei Heranziehung des althethitischen Sprachmaterials als nicht haltbar, begegnen uns doch gerade in der alten Sprache Prohibitivformen ohne *-ti*: z. B.

⁵⁸ H. Wagner (ZcPh. 24, 1954, 91) und W. Meid (a.a.O. 102f.) haben nicht recht, wenn sie bereits grundsprachlich mit einer beweglichen Partikel *-ri* rechnen; dazu ausführlicher in StBoT. 6.

⁵⁹ Vgl. die Übersicht bei J. Friedrich, HE. I² § 149.

⁶⁰ Vgl. H. Kronasser, VLFL. 207, 206.

⁶¹ Hitt. 110.

lē maušta HAB. III 51, *lē-ma-mu-ššan paškuitta* HAB. III 65 (70), *lē kišta* KUB. XXIX 1 I 12 (2×) u. a. m. Auch die althethitische Imperativendung (2. sg.) *-hu-ti*, jünger *-hu-t* braucht nicht für **-dhi* zu sprechen.

Mit dieser *-ti*-haften Medialbildung⁶² steht das Hethitische innerhalb der Indogermania alleine. Da es sich bei dieser Bildung aber lediglich um eine Erweiterung des 'Kernstückes' handelt, was für unsere Frage nach dem frühindogermanischen Verbal-system nichts hergibt, kann hier auf eine ausführliche Behandlung dieser *ti*-Formen verzichtet werden. Auf die Identität dieses *-t(i)*-Elements mit der gemeinanatolischen Partikel *-ti* (heth. in der Enklise *-z!*) wird in StBoT. 6 einzugehen sein. Das *-i* der *ri*-Formen ist auf keinen Fall identisch mit dem *-i* der *ti*-Formen. Es läßt sich beobachten, daß im Laufe der hethitischen Sprachgeschichte die *ti*-Formen etwa in dem Maße ihr auslautendes *-i* verlieren wie die *ri*-Formen sich ausbreiten;⁶³ die Tendenz, *i*-haltige Verbalendungen auf das Präsens zu beschränken, ist dadurch deutlich spürbar.

§ 9. Mit Hilfe der aus dem Hethitischen rekonstruierten Verbalendungsreihen vermögen wir Einblick zu nehmen in ein frühindogermanisches Sprachstadium, das zeitlich noch vor dem von K. Brugmann rekonstruierten liegt. Wir können sogar verschiedene Entwicklungsstufen greifen⁶⁴.

Am Anfang standen die zeitstellenwertlosen Diathesen Aktivum und Perfektum (Handlungs- und Zustandsform):

Aktivum	Perfektum
Sg. 1. <i>*-m</i>	<i>*-h-o</i>
2. <i>*-s</i>	<i>*-tho</i>
3. <i>*-t</i>	<i>*-o</i>
Pl. 3. <i>*-nt</i>	<i>*-or</i>

⁶² Auch der Auffassung von J. Kuryłowicz (a.a.O. 69f.) kann ich nicht folgen, der bei der präteritalen Endung *-ta-t* (3. sg.) mit einer sekundären Anfügung des akt. *-t* an die Medialendung *-ta* rechnet.

⁶³ Zum Alter der präteritalen *ti*-Formen s. J. Friedrich, a.a.O. § 153.

⁶⁴ Die Endungen der 1. und 2. pl. sowie die Endungen des Imperativs sind in StBoT. 6 mitbehandelt.

Das Bedürfnis, zeitlich zu differenzieren, führte im Aktivum mittels eines deiktischen *i*-Elements zu neuen Endungen, auch im Perfektum entstand eine neue Endungsreihe:

Aktivum	Präsens	Perfektum
Sg. 1. <i>*-mi</i>		<i>*-h-a</i>
2. <i>*-si</i>		<i>*-tha</i>
3. <i>*-ti</i>		<i>*-a</i>
Pl. 3. <i>*-nti</i>		<i>*-ar</i>

Präteritum

Aktivum	Perfektum
Sg. 1. <i>*-m</i>	<i>*-h-o</i>
2. <i>*-s</i>	<i>*-tho</i>
3. <i>*-t</i>	<i>*-o</i>
Pl. 3. <i>*-nt</i>	<i>*-or</i>

Im Fortschreiten der Differenzierung sollten schließlich außer Handlung (Aktivum) und Zustand (Perfektum) auch noch andere, zwischen Aktivum und Perfektum liegende Sehweisen zum Ausdruck gebracht werden. Formal half man sich, indem man Perfektumendungen mit Elementen der Aktivum-Flexion zusammenbrachte. Daraus entstanden der Prototyp der späteren primären und der Prototyp der späteren sekundären Medialendungen; diese Prototypen bezeichnen wir hier als Perfektum(II)⁶⁵.

	Präsens	
Aktivum	Perfektum	Perfektum (II)
Sg. 1. <i>*-mi</i>	<i>*-h-a</i>	<i>*-h-a-i</i>
2. <i>*-si</i>	<i>*-tha</i>	<i>*-tha-i</i>
3. <i>*-ti</i>	<i>*-a</i>	<i>*-a-i</i>
Pl. 3. <i>*-nti</i>	<i>*-ar</i>	<i>*-a-i-r</i>

	Präteritum	
Aktivum	Perfektum	Perfektum (II)
Sg. 1. <i>*-m</i>	<i>*-h-o</i>	<i>*-m-o(?)</i> ⁶⁶
2. <i>*-s</i>	<i>*-tho</i>	<i>*-s-o</i>
3. <i>*-t</i>	<i>*-o</i>	<i>*-t-o</i>
Pl. 3. <i>*-nt</i>	<i>*-or</i>	<i>*-nt-or</i> ⁶⁷

⁶⁵ Vgl. auch J. Safarewicz, a.a.O. 152.

⁶⁶ Das Griechische zeigt die Kontaminationsendung $-\mu\tau\upsilon$. Zu der altindischen Sekundärendung $-i$ s. StBoT. 6.

⁶⁷ Vgl. 3. pl. des altir. suffixlosen Präteritums.

Das Perfektum (II) glich sich immer mehr dem Aktivum an, was zu den Endungen **-mai*, **-sai*, **-tai* führte. In Anlehnung an die 3. sg. (**-t-ai*) entstand eine neue Endung **-ntai* (**-nt-ai*). Auch im Präteritum bildete sich entsprechend der Endung der 3. sg. **-to* (**-t-o*) eine Pluralendung **-nto* (**-nt-o*). Einzelsprachlich erfuhr die 1. sg. prt. (**-mo*) Neuerungen; dadurch sollte wohl der Gleichklang mit der (jetzt) aktiven Endung **-ō* vermieden werden.

Die idg. primären und sekundären Medialendungen

Sg. 1. <i>*-mai</i>	(<i>*-mo</i>)
2. <i>*-sai</i>	<i>*-so</i>
3. <i>*-tai</i>	<i>*-to</i>
Pl. 3. <i>*-ntai</i>	<i>*-nto</i>

bestehen also nach dem Gesagten aus Elementen der (früh)idg. Perfektum- und Aktivum-Flexion; diese Endungen wurden auch Träger der passiven Diathese. —

Hiermit sei die Darstellung der Entwicklung des (früh)idg. Verbalsystems beendet, da das Hethitische für die weiteren Phasen (z.B. Aorist; Konjunktiv, Optativ) nicht herangezogen werden kann. Auch muß hier auf alle Folgerungen verzichtet werden, die sich aufgrund dieser Rekonstruktionen für die Einzelsprachen und deren Verbalsystem ergeben.

§ 10. Abschließend sei noch kurz die Frage gestreift, wie sich die hethitischen mediopassiven Endungen zu denen anderer Sprachen verhalten.

Drei Typen von Medialbildungen, von denen zwei durch *r* gekennzeichnet sind, lassen sich — einschließlich des Hethitischen bzw. der hethitisch-luvischen Sprachgruppe — in den altindogermanischen Sprachen ausmachen:

- a) Die primären und sekundären Medialendungen: **-mai*, **-sai*, **-tai*, **-ntai*; (**-mo*), **-so*, **-to*, **-nto*. (Vgl. Indo-Iranisch, Griechisch⁶⁸.)
- b) Medialendungen mit der präteritalen Perfektum-Endung **-or* (3. pl.) als Ausgangspunkt, die mit akt. **-t-* und **-nt-* zu

⁶⁸ Zu den erst einzelsprachlichen Bildungen indo-iran. **-rai* und altind. *-ra* s. V. Pisani, KZ. 60 (1933) 212ff.

*-t-or und *-nt-or zusammenwachsen kann. Aus *-or entsteht durch Metathese ein besonderes Medialsuffix *-ro⁶⁹. In den nicht-dritten Personen tritt -r gewöhnlich an die Aktivendungen⁷⁰. (Vgl. Keltisch, Oskisch-Umbrisch, Lateinisch.)

c) Medialendungen mit den präsentischen Perfektumendungen als Grundlage; auf diese Perfektumendungen ist das auslautende -r der 3. pl. (*-ar) übertragen worden. (Hethitisch-Luvische Sprachgruppe.)

Wegen der r-Endungen rückt das Mediopassiv der hethitisch-luvischen Sprachgruppe scheinbar in die Nähe des Typus b, doch es läßt sich zeigen, daß die Verwandtschaft mit dem Typus a viel tiefer geht. Das Gemeinsame wird so recht deutlich, wenn wir den Prototyp der primären Medialendungen (Perfektum II) mit den ri-haltigen Endungen des Hethitisch-Luvischen zusammenbringen:

	Prototyp der primären Medialendungen		Primäre Medialendungen		ri-haltige Endungen des Hethitisch- Luvischen
Sg. 1.	*-h-a-i	→	*-m-ai		*-h-a-r-i
2.	*-tha-i	→	*-s-ai		*-tha-r-i
3.	*-a-i	→	*-t-ai		*-a-r-i
					(*-t-a-r-i)

Dieser Befund bringt neue Aufschlüsse für die idg. Dialektgeographie; denn bisher hatte man das hethitische Mediopassiv gern in einem engen Zusammenhang mit den mediopassiven r-Formen der anderen Sprachen sehen wollen. Im Grundbestandteil seiner Endungen steht aber das hethitisch-luvische Mediopassiv dem Indo-Iranischen und Griechischen näher als dem Keltischen, Oskisch-Umbrischen oder Lateinischen. Das hethitische präteritale ti-Mediopassiv (= r-lose Präsensform + Partikel -ti) ist einzig seiner Art und darf als ein Beweis für die Eigenständigkeit des hethitischen Mediopassivs⁷¹ gelten.

⁶⁹ s. auch den Erklärungsversuch von K. H. Schmidt, Die Sprache 10 (1964) 142 (Nr. 4).

⁷⁰ Im einzelnen aufgezeigt in StBoT. 6.

⁷¹ Im Luvischen (und Palaischen) sind mediopassive Formen bisher nur vom Präsens bezeugt.

Mir erscheint A. Kammenhubers Zuordnung des Hethitischen zu den westlichen idg. Sprachen u.a. aufgrund des *r*-Medio-passivs⁷² als sehr fraglich. Die Zuordnung wird noch problematischer, nachdem A. Kammenhubers wohl wichtigstes Beweisstück für die Zugehörigkeit zur westlichen Sprachgruppe, nämlich heth. *tuzzi(ia)-* „Heer“, das man bisher stets mit **teutā* „Volk, Land“ zusammenbrachte⁷³, zu Fall gebracht worden ist; O. Carruba hat nämlich m.E. überzeugend *tuzzi-* als eine innerhethitische Bildung zu *dai-* „setzen, stellen, legen“ erklären können (*tuzzi-* = „Lager, Heer“)⁷⁴.

Damit ist die zu Anfang aufgezeigte Diskussion hinsichtlich der Einordnung des Hethitischen zu einem gewissen Ende geführt; die natürliche Begrenzung ergab sich aus meinem Arbeitsvorhaben. Es wird noch weiterer Untersuchungen bedürfen, um dem Hethitischen einen festen Platz innerhalb der Indogermania zuweisen zu können.

Göttingen,
Friedrich-Naumann-Straße 88a

Erich Neu

⁷² KZ. 77 (1961) 69f., 44f., 46ff.

⁷³ A. Kammenhuber, a.a.O. 33, 62; J. Pokorny, IEW. 1084f.

⁷⁴ StBoT. 2 (1966) 23 Anm. 35b.

Tocharische Miscellen

I. Antevokalisches *Tä Ry/Tä Rw*.

H. Pedersen¹ hat einen Teil der hier behandelten Wörter als in ihrer lautlichen Struktur zusammengehörig erkannt. Er nimmt für B *tarya* f. 'drei', B *täryāka*, A *taryāk* 'dreißig', B *pärwāne*, A *pärwām* 'Augenbrauen', B *karyor* 'Handel' an, daß toch. **trija-*, **pruwa-*, **krij-* (< idg. **triā-*, **bhruua-*, **k^uri-*) in längeren Wortformen zu **trja-*, **prwa-*, **krj-* gekürzt wurden. Die so entstandenen Konsonantengruppen seien durch den Sproßvokal *ä* erleichtert worden. Ähnlich sei idg. **kleuos* 'Ruhm' in B zu **kljewe* > **kljwe* > *-kälywe* geworden, während A *-klyu* ebenso wie A *tri* f. 'drei' die alte Lautfolge fortsetze. Auch A. J. Van Windekens² faßt den Fremdvokal in diesen Fällen als anaptyktisch auf.

M. E. lassen sich diese und einige weitere Beispiele durch das folgende einheitliche Lautgesetz erklären: Im Tocharischen erscheinen die Schwundstufen der idg. Verbindungen a) *TREḷ/TREu* (*TERḷ/TERu*), b) *TRĒḷ/TRĒu*, c) *TREḷə/TREuə* antevokalisches als *Tä Ry-E/Tä Rw-E*. Da nur diese Entwicklung vorliegt, und keine Möglichkeit besteht, eine relative Chronologie zu erstellen³, läßt sich im Einzelfall meist nicht entscheiden, ob bei a) älteres *TṚḷ-E*⁴ oder *TRiḷ-E*, bei b) *TṚĒ-E* (bzw. *TRḷḷ-E*) oder *TRī-E* = *TRiḷ-E* zugrunde liegt; bei c) kommt nur *TRiḷə-E* > *TRiḷ-E* in Frage. Toch. *Tä Ry/Tä Rw* setzt jedenfalls zunächst *TṚy/TṚw* fort, das aber möglicherweise erst innertocharisch aus *TRiy/TRuw* entstanden ist. Wo keine Entscheidung möglich ist, setze ich im folgenden idg. Grundformen einheitlich als *TRiḷ/TṚu* an.

¹ Tocharisch vom Gesichtspunkt der indoeuropäischen Sprachvergleichung (København 1941) 225.

² De Indo-Europeesche Bestanddeelen in de Tocharische Declinatie (Leuven 1940) 16f.; Morphologie comparée du tokharien (Louvain 1944) 9f.; vgl. auch Orbis 11 (1962) 181.

³ Doch vgl. immerhin B *kṣattarye* neben *kṣatriye* < ai. *kṣatriya* 'Angehöriger der Kriegerkaste'.

⁴ Bzw. *TṚu-E* usw.

Die Weiterentwicklung von toch. *TäRy/TäRw* folgt den bekannten Gesetzen⁵: In B wird *ä* unter dem Akzent zu *a*; in vor-toniger Stellung erscheint es in geschlossener Silbe als *ä*, in offener wird es synkopiert. Dabei gelten *TäryE*, *TärwE*, *TälwE* als geschlossen, *TälyE* als offen. In A bleibt *ä* in geschlossener Silbe stets erhalten, in offener schwindet es in allen Stellungen. Dabei ist zu beachten, daß in A durch den Abfall auslautender Vokale und die darauffolgende Vokalisierung von *-y*, *-w* zu *-i*, *-u* neue offene Silben entstehen: *TäRwE* > *TäRw* > *TäRu* > *TRu*, *TäRyE* > *TRi*. Diese Fälle sehen also nur scheinbar so aus, als ob sie die alte Folge *TRuy*, *TRi* bewahrt hätten.

Die etymologisch klaren Beispiele sind folgende:

1. Idg. **trei-* 'drei': f. **triās* (vgl. urnord. *þrijoR* ds.) > toch. **täryā* > B *tarya*, A **täri* > *tri*, aber noch *täryā* in *säk täryāpi* 'dreizehn'; **triākömt-* 'dreißig' > B *täryāka*; in A *taryāk* ist das *a* unklar. B *trai*, A *tre* m. 'drei' gehen dagegen auf **treies* zurück.

2. Idg. **k^ureiǵ-* 'kaufen' (ai. *krīṇāti*, gr. *πρίαμαι*, aruss. *krēnuti* ds.): Prät. **k^uriǵā-* (vgl. air. Konj. *ni-cria* < **k^uriǵāt*) > toch. **käryā-* in B 1. Pl. *käryām*, Med. 2 Sg. *käryātai*, 1. Pl. *käryānte*. Weitere antevokalische Formen sind B Ptz. Prät. *käryau* und *karyor* 'Handel' (A *kuryar* ds.; *u* durch Labialumlaut aus *ä*), *käryorttau* 'Kaufmann' (A *kuryart* ds.). In A ist *käry-* verbal nicht belegt. Der Präsensstamm entsprach ursprünglich ai. *krī-ṇā-* (toch. **kri-nā-sk-*). Nach dem Präteritum wurde **kri-nā-sk-* zu **käry-nā-sk-* umgebildet (B 3. Sg. Med. *kärnāstär* usw.).

3. Idg. **patrijos* 'väterlich' (ai. *pitryaḥ*, gr. *πάτριος*, lat. *patrius*) und **mātrijos* 'mütterlich' ergaben toch. **pätäryä*, **mätäryä*⁶ > B *patarye*, *matarye*. Letzteres könnte jedoch auch späte Nachbildung nach *patarye* sein. Mit B *mātri*, dem Gen. von *mācer* 'Mutter' hat *matarye* m.E. nichts zu tun⁷.

⁵ Vgl. W. Krause – W. Thomas, *Tocharisches Elementarbuch I* (Heidelberg 1960) 43, 47f.

⁶ Mit toch. **ä* (> B *e*, A *a*) bezeichne ich das Resultat von idg. **ō* und **ē*.

⁷ Nach Van Windekens, *AION-L.* 4 (1962) 14, wäre *matarye* aus dem Gen. **māt(a)ri* durch Anfügung von *-e* entstanden.

4. Idg. **klei-* 'lehnen, neigen' (ai. *śráyati*, gr. κλίνω, lat. *clinō*, nhd. *lehnen* usw.), toch. 'stehen, sich befinden' (vgl. ai. *śráyate* 'befindet sich'): Präs. themat. **kli̯e-* > toch. **kälyä-*; 3. Sg. Med. B *kaltär*, A *kälytär* < **kli̯etr̥*, 3. Pl. B *klyentär*, A *klyantär* < **kli̯iontr̥* usw.

5. Idg. **bhrū-* 'Braue' (ai. *bhrūh*, gr. ὄφρῶς usw.): **bhrūā*⁸ (vgl. ai. Akk. *bhrúvam*, lit. *bruvìs*) in toch. **pärwā-*, Paral B *pärwāne*, A *pärwām* 'die beiden Brauen'. W. Winter⁹ faßt *pärwā-* als **bhrwX-* (**bhr̥wə-*) + Dualendung *-e* auf. Dazu ist zu bemerken, daß wir die Hochstufe von idg. **bhrū-* (**bhr̥wə-* oder **bhr̥ēu-*) nicht kennen, da ahd. *brāwa* 'Braue' (wäre **bhr̥ēuā*) wegen ags. *bræw* : *bræg* 'Augenlid' eher auf **bhr̥ek̥^uā* zurückgeht¹⁰. Nach Winter wäre **bhrXw-* (Schwundstufe zu **bhr̥eXw-* in *brāwa*) zu **bhrwX-* (> **bhrū-*) umgestellt worden. In *pärwā-* sieht er einen Beweis für diese Umstellung. Welche Hochstufe dem **bhrū-* auch zugrunde liegt, die tocharischen Formen sind nicht geeignet, einen Laryngal bzw. eine Laryngalmetathese zu erweisen. Denn das *-ā* des Tocharischen stellt m.E. einfach die Erweiterung des Wurzelnomens **bhrūs*, Gen. **bhrūés* f. zu **bhrūā* dar. Vgl. auch unten bei *pūwar* 'Feuer'.

6. Idg. **p̥r̥yo-* bzw. **p̥r̥əyo-* 'vorderer, früherer, erster' (ai. *pūrvaḥ*, aksl. *prvъ* usw.) ergab toch. **pärwä-* in B *parwe* 'zuerst', *pärweṣṣe* 'erster', A *pärwat* 'ältester'.

7. Idg. **g^hrā-yon-* (von **g^herā-*, **g^herə-* 'schwer', ai. *gurūh*, gr. βαρύς usw., toch. B *krāmār* 'Last' < **g^hrā-mr̥*) ist als Vorform von ai. *grāvan-* 'Stein zum Somapressen', air. *bráu* usw. 'Mühlstein' anzusetzen. Die schwundstufige Form **g^hr̥yon-* bzw. **g^hr̥əyon-*, toch. **kärwän-* führte mit *io*-Suffix zu B *kärweññe* 'Stein'¹¹.

8. Einen Sonderfall bilden B (*ñem*)-*kälywe*, A (*ñom*)-*klyu* 'Ruhm' mit der Ableitung A (*ñom*)-*kälywäts* 'erhaben', die ge-

⁸ Diese oder eine ähnliche Grundform scheint W. Winter, Lg. 38 (1962) 113 anzunehmen.

⁹ Evidence for Laryngeals² (The Hague 1965) 192.

¹⁰ Vgl. Pokorny, IEW. 142 mit Lit.

¹¹ Diese m.E. einwandfreie Etymologie stammt von Van Windekens, LP. 8 (1960) 39f.

wöhnlich mit ai. *śravah*, gr. κλέος (idg. **kleyos*) gleichgesetzt werden¹². Man könnte nun nach dem bisher Gesagten von **klyos* ausgehen und eine Entwicklung zu toch. **käl'wä*, B **kalywe*, A **kälyu* > *klyu* annehmen, wobei das erweichte *ly* der Stellung vor *w/u* zuzuschreiben wäre¹³. Geht man von **kleyos* aus, ergibt sich zunächst toch. **kl'äwä* > **kl'uwä*¹⁴, das dann über **kl'wä* zu den belegten Formen geführt hätte¹⁵. Das setzt die nicht unbedenkliche Annahme von **l'* voraus. Zudem wissen wir nicht, ob toch. *ly* ein- oder zweiphonemig ist, bzw. ob und wann *ly* < **l̥* und *ly* < **l'* zusammengefallen sind. So scheint mir der Ansatz **klyos* vorzuziehen zu sein.

Toch. *TäRy/TäRw* liegt noch in einer Reihe von Wörtern vor, die jedoch keine gesicherte Anknüpfung haben. Vgl. A *käry*- 'bedenken', A *kru*, B Gen. Pl. *kärwats* 'Rohr', B *pälw*- 'klagen' u. a.

Die nicht lautgesetzlich entwickelte Form B *pluwälyñe*, Abstraktum zu *plu-* (Präs. *plu-s-*) 'schweben', die einen Konjunktiv **plewu* und einen Optativ **pluwim* vorauszusetzen scheint, ist leicht aus Systemzwang verständlich.

II. Paradigmatischer Ausgleich.

1. B *pūwar*, A *por* 'Feuer'

B Nom. Obl. *pūwar* (*ū* ist rein graphisch), Pl. *pwāri* usw. geht am ehesten auf toch. **puwār*, idg. **puṵōr* zurück, vgl. mit dem -*n*- der obliquen Kasus got. *fon* < **puōn*. Die lautlich gleichfalls

¹² Z. B. Pedersen, *Tocharisch*, a. a. O., Van Windekens, *Orbis* 15 (1966) 256.

¹³ Die Bedingungen für die Erweichung von **l* zu *ly* sind noch nicht genau bekannt. Jedenfalls ist *ly* keineswegs auf die Stellung vor hellen Vokalen beschränkt, s. Krause-Thomas I 63. Vgl. auch B *šalype*, A *šälyp* 'Salbe, Fett' < **selpos*, wo *ly* ebenfalls vor Labial steht. Van Windekens' Ansatz **selepos* (*Orbis* 15, 256f.) findet in den verwandten Formen, gr. ἔλος usw., keine Stütze und hätte außerdem zu toch. **šäl'äpā*, B **šlyape*, A **šlyäp* geführt.

¹⁴ Vgl. idg. **neuos* > toch. **näwä* > **nūwä*, B *nūwe*, A *nū* 'neu'.

¹⁵ Wenn diese Erklärung zuträfe, wäre der Wandel von *TRuwE*, *TRiyE* zu *TäRwE*, *TäRyE* später als die tocharische Erweichung anzusetzen.

mögliche Grundform **peuōr*¹⁶ findet in den verwandten Sprachen keine Stütze. Idg. **puōr*¹⁷ hätte wohl **p(w)ār* ergeben. Ob die idg. Wurzel mit Kurz- oder Langdiphthong (bzw. Laryngal) anzusetzen ist, soll an anderer Stelle diskutiert werden. Die Frage spielt fürs Tocharische keine Rolle, da **puuōr* sowohl **pu-* als auch **pū-* zur Grundlage haben kann. W. Winters¹⁸ Rekonstruktion **pwXr* (= **puṛ*) aus **pXwr* (vgl. heth. *paḫḫur*) entbehrt der Begründung.

Auch für A Nom. Obl. *por*, Gen. *poris*, Pl. *porām* usw. gibt es mehrere Ansätze. Nach Van Windekens¹⁹ geht *por* auf **paur* < **peur* zurück. Doch kann **peur* auf Grund seiner Silbenstruktur (zwei auslautende Sonanten) keine alte Form sein, einzelsprachliche Verallgemeinerung einer antevokalischen Stammform **peu-r-* wäre dagegen denkbar. In einer neueren Arbeit²⁰ rechnet Van Windekens auch mit einer Grundform **pūr*, aber für **ū* > toch. A *o* gibt es sonst keine sicheren Beispiele. Auch idg. **peur*²¹ (in ahd. *fiur*) hätte m.E. nicht *por* ergeben. Nach Winter²² liegt in *por* < **paur* die Entsprechung von heth. *paḫḫur* vor, also im Gegensatz zu B *pūwar* eine Form ohne Laryngalmetathese.

Die meisten dieser Erklärungen haben zusätzlich den Nachteil, fürs Tocharische mit zwei verschiedenen Nominativen operieren zu müssen, ein Weg, den man bei so nahe verwandten Sprachen nach Möglichkeit vermeiden sollte. Die unterschiedlichen Formen in A und B, die man nicht direkt gleichsetzen kann, lassen sich m.E. ohne besondere Schwierigkeiten mit paradigmatischem Ausgleich erklären. B *pūwar* setzt wie gesagt **puuōr* oder **peuōr* voraus, A *por* kann rein lautlich auf **peur* zurückgehen. Man könnte nun folgendes (selber bereits ausgeglichenes) Paradigma ansetzen:

Nom. **peuōr* > toch. **puwār* > B *puwar*, A **p(w)ār*
 Kas. obl. **peur-* > toch. **paur-* > B **paur-*, A *por-*

¹⁶ Krause-Thomas I 56.

¹⁷ Van Windekens, IF. 65 (1960) 250.

¹⁸ Evidence for Laryngeals 192.

¹⁹ IF. 65, a.a.O.

²⁰ Orbis 13 (1964) 225.

²¹ Krause-Thomas I, a.a.O.

²² Evidence for Laryngeals, a.a.O.

In B wäre die Form des Nominativs, in A die der obliquen Kasus verallgemeinert worden. Doch glaube ich eher, daß der Ausgleich von einer anderen Grundlage her stattgefunden hat:

Nom. **pu̯ōr* > toch. **puwār* > B *puwar*, A **p(w)ār*
 Kas. obl. **pu̯or* +²³ > toch. **puwār* + > B **p(w)er-*, A **p(w)ar-*

A **p(w)ar-* konnte durch Labialumlaut zu *por-* werden, vgl. A *porat* 'Axt' (B *peret*; toch. **pārāt* < iran. **paraḫu-*), *cmol* 'Geburt' (B *camel*) usw.²⁴ Mit **pu̯ōr* : **pu̯or-* vergleicht sich vor allem **k̄u̯ō* : **k̄u̯on-* 'Hund' (Nom. AB *ku*, Obl. B *kwem*, A *kom*²⁵), wo allerdings nicht ausgeglichen wurde. Gerade umgekehrt ist das Verhältnis bei B *wamer* (*-*ōr*) : A *wmār* (*-*ōr*) 'Juwel'. Daß im Pl. A *porām* noch ein Rest des ursprünglichen *n*-Stammes vorliegt, wie Van Windekens²⁶ annimmt, ist möglich, aber nicht erweisbar.

2. B *kem*, A *tkam* 'Erde'

Über das idg. Wort für 'Erde' vgl. meine ausführliche Darstellung in 'Sprache' 13, 191f. In unserem Zusammenhang ist der doppelte Ausgleich im Tocharischen wichtig. Für *tkam*, *kem* ist wie für gr. *χθών*, *χθονός* von **dhghōm*, **dhghom-* auszugehen, was toch. **tkān*, **tkām-* ergeben hätte (B **kām*, **kem-*, A **tkām*, **tkam-*). Es wurde nun nicht allein das nur im absoluten Auslaut berechnete *-n* im Paradigma verallgemeinert, sondern auch der Kurzvokal der obliquen Kasus im Nominativ eingeführt: A Nom. Obl. *tkam*, Gen. *tkanis* usw., B Nom. Obl. *kem*, Perl. *kemtsa*, Adj. *kenas̄se*.

3. B *ṣar*, A *tsar* 'Hand'

Bevor wir die tocharischen Wörter zu analysieren versuchen, muß auf die damit verwandten Formen eingegangen werden: heth. *keššar*, gr. *χείρ*, arm. *jeṛn*²⁷. Einige Forscher gehen von idg.

²³ Mit + sind alle mindestens dreisilbigen Wortformen bezeichnet, in denen die erste Silbe in B der Vokalschwächung unterlag.

²⁴ Krause-Thomas I 55f.

²⁵ Ebenfalls durch Labialumlaut aus **kwan*.

²⁶ IF. 65, 249ff.

²⁷ Ob auch alb. *dorë* 'Hand' hierhergehört, bleibt unsicher. Entstehung aus **ǵhěsrā* ist aber trotz *shtērpīnj* 'alles Kriechende' < **sṛp-* (zu *gjarpēr* 'Schlange') nicht ausgeschlossen. Vgl. C. Haebler, *Sprache* 13, 83.

**gher-*, **ghers-* aus²⁸ (zu ai. *hárati* 'bringen, nehmen') und müssen dann *keššar* fernhalten²⁹. Es sei vorweggenommen, daß **gher-* auch fürs Tocharische nicht möglich ist. Außerdem lassen sich so nicht einmal *χείρ* und *jerñ* auf einen Nenner bringen; *χείρ* würde **ghers-*, *jerñ* jedoch wegen des Instr. *jerb*³⁰ **gher-* erfordern. So scheint mir der andere Weg, idg. **ghesr-* zugrunde zu legen³¹, der richtige zu sein. Prüfen wir unter dieser Voraussetzung das Material:

Im Hethitischen gibt es keine lautlichen Schwierigkeiten (zur Morphologie s.u.), ebensowenig im Armenischen. Hier mußte **ghesr-* *jer-* ergeben, das im Singular zu einem *n*-Stamm erweitert wurde, sei es vom Akk. **ghesrm* > *jerñ* aus³² oder nach anderen Körperteilbezeichnungen (*otn* 'Fuß', *akn* 'Auge', *unkn* 'Ohr' u.a.). Der Instr. *jerb* geht auf **ghesrbhi* > **jeharb* zurück, vgl. **suesrbhi* > **k'eharb* > *k'erb*, Instr. von *k'oyr* 'Schwester'³³. Der Plural *jerk'* entspricht genau gr. *χεῖρες* < **ghesres*.

Im Griechischen sind alle antevokalischen Formen klar: **ghesr-* > äol. *χερρ-*, dor. *χηρ-*, ion. att. *χείρ-*. Die Nominative dor. *χῆρ* (*χέρς* Timocr.), ion. att. *χείρ* sind Neubildungen nach den obliquen Kasus³⁴. Schwierig sind zunächst der Dat. Pl. *χερσί*, von dem aus die Formen mit *χερ-* gewuchert haben³⁵, *χέρνιψ* 'Handwaschwasser', *χερνῆτις* 'Spinnerin'. Wenig glaubhaft scheint

²⁸ Z. B. Schwyzer, Griech. Gramm. I 286, W. Belardi, RSO. 23 (1948) 69ff., E. Fraenkel, LP. 4 (1953) 93ff., G. R. Solta, Die Stellung des Armenischen im Kreise der idg. Sprachen (Wien 1960) 316f., alle mit reichen Literaturangaben.

²⁹ Belardi, a.a.O. 78f., nimmt für *keššar* eine m.E. unwahrscheinliche Metathese von **kers* zu **kesr* an.

³⁰ Auch in Komposita wie *jerb-a-kal* 'Gefangener'.

³¹ So u.a. J. Duchesne-Guillemin, BSL. 39 (1938) 211ff., Van Windekens, Muséon 64 (1951) 207ff., A. Heubeck, BNF. 7 (1956) 275ff., H. Kronasser, Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen (Heidelberg 1956) 121f., id., Etymologie der hethitischen Sprache I (Wiesbaden 1966) 275f., alle mit Lit.

³² A. Meillet, Esquisse d'une gramm. comp. de l'arménien classique² (Vienne 1936) 83.

³³ Meillet, a.a.O.

³⁴ Auf ähnliche Weise sind die verschiedenen Nominative *μήν*, *μείς*, *μής*, 'Monat' zum Gen. **μηνοός* gebildet worden, vgl. H. Frisk, Griech. etymolog. Wb. II 228.

³⁵ J. Wackernagel, KZ. 29 (1888) 131ff., M. Leumann, Homerische Wörter (Basel 1950) 318ff.

für *χερσί* ein **ghesrsi* mit Dissimilation³⁶. Es bietet sich vielmehr eine andere Lösung an: Urgr. **χερρ-* wurde m. E. verallgemeinert und auch in den Dat. Pl. übertragen (**χερρσι* statt **χεχαρσι*); weiters diente **χερρ-* als Kompositionsform: **χέρρ-νιψ*, **χερρ-νῆτις*: **χερρ-ός* wie **αίγ-πόλος*, *πῦρ-καϊά* zu *αίγ-ός*, *πῦρ-ός*. Da das Griechische antekonsonantische Geminaten nicht duldet, erfolgte Vereinfachung zu *χερσί*, *χέρνιψ*, *χερνῆτις*.

Das idg. Paradigma möchte ich folgendermaßen erschließen: Nom. **ghés-ōr* f., Gen. **ghes-r-és*, Dat. **ghes-r-éi*, Akk. **ghés-or-m*, Lok. **ghes-ér(-i)* mit derselben Suffixabstufung, wie wir sie bei den *n*-Stämmen kennen. Gegen ein altes Neutrum **ghesr* spricht, abgesehen vom Genus im Griechischen, daß eine Stammform **ghes-n-*, die man jedenfalls im Hethitischen zu erwarten hätte, nirgends erscheint, reine neutrale *r*-Stämme aber fürs Idg. nicht nachweisbar sind³⁷. Auch die heth. Flexion weist in dieselbe Richtung:

Wir finden im Hethitischen³⁸ Nom. Sg. *ki-eš-šar* und *ki-eš-ši/šara-aš*, Akk. ŠU-šar und *ki-iš-ši-ra-an*, Dat. Lok. *ki-iš-ri*, *ki-iš-ša-ri*, *ki-iš-ši-ri* usw. Bei einem von Anfang an neutralen *keššar* wäre die Überführung in einen geschlechtigen *a*-Stamm ganz ungewöhnlich, und so wurde auch schon längst angenommen, daß *keššar* c. (ähnlich wie *tekan* n. 'Erde' < **dheghōm* f.) wegen seines Ausgangs Neutrum wurde, während andererseits in *keššeraš* eine thematische Erweiterung wie in *weštaraš* 'Hirte' < **uētōr* vorläge³⁹. Beide Formen erklären sich leicht, wenn man

³⁶ Heubeck, BNF. 7, 278 Fn. 13; auch *χερνῆτις* und *χέρνιψ* können nicht irgendwie auf **χερρν-* zurückgehen, da in dieser Stellung *r* sonans erscheinen müßte. Dieser Einwand gilt auch für W. Brandensteins Erklärung der beiden Wörter aus **ghesr-snē-* bzw. **ghesr-snib-* (Studies Presented to J. Whatmough [The Hague 1957] 23). Außerdem gehört *-νιψ* nicht zu einer Wurzel **snib-*, sondern zu *νίζω* 'waschen'; idg. **neig^h-* hat jedoch kein *s* mobile.

³⁷ Die heth. Beispiele, auf Grund derer Kronasser, Etymologie I 271 ff., in reinen *r*-Stämmen einen uralten Typus vermutet, reichen m. E. nicht aus, zumal sich darunter kaum Erbörter finden.

³⁸ Belege bei Kronasser, a.a.O. 275f., A. Goetze, Mélanges Pedersen (København 1937) 494 Fn. 1.

³⁹ Goetze, a.a.O. 493f., Pedersen, Hittitisch u. die anderen indoeuropäischen Sprachen (København 1938) 46, Kronasser, Vgl. Laut- u. Formenlehre 121. S. auch E. Laroche, RHA. 76 (1965) 43f.

den obigen Ansatz zugrunde legt: Die heth. Entsprechungen wären Nom. *keššar*, Gen. **kešraš*, Dat. Lok. *keš(še)ri*, Akk. **keššaran*⁴⁰. Zum Akkusativ wurde ein neuer Nominativ *keššaraš* gebildet, umgekehrt konnte der Nom. *keššar* wegen des sonstigen Fehlens geschlechtiger *r*-Stämme als n. aufgefaßt werden und einen Akk. *keššar* nach sich ziehen. Das alte Genus von *keššar* scheint in *ki-eš-šar-ši-iš* (*keššar-šiš*) 'seine Hand' statt *-šit* tatsächlich noch vorzuliegen. Die Annahme falscher Kongruenz ließe sich durch keine ähnlichen Fälle rechtfertigen⁴¹.

Ein weiterer Hinweis auf **ghesör* ist vielleicht toch. A *tsar* (*-*ör-*), da ein **ghesr* n. im Paradigma keine Stufe *-ör-* gehabt hätte⁴².

Idg. **ghesör*/**ghesres* wird zwar den einzelsprachlichen Formen gerecht, war aber als primäre Bildung im Idg. selbst ungewöhnlich. Denn geschlechtige *r*-Stämme hat es im Idg. mit Ausnahme von Wurzelnomina, Verwandtschaftsbezeichnungen und mit *-*ter-* gebildeten Nomina agentis nicht gegeben. So möchte man vermuten, daß **ghesör* f. letztlich doch auf einem personifizierten⁴³ **ghesr*/**ghesnes* beruht. Formal lassen sich **esr* n. 'Blut' : **suesör* 'Schwester'⁴⁴, gr. *χεῖμα* : *χεῖμών* vergleichen.

⁴⁰ Da im idg. Paradigma *-*er*, *-*or-*, *-*r-* wechselten, braucht bei (Dat. Lok.) *keššeri*, *keššari*, *kešri* keine einheitliche Lautung *kešri* (mit *e/a* als Stummvokalen) angenommen zu werden. Eher werden sich die alten Ablautstufen über ihren jeweiligen Geltungsbereich hinaus verbreitet haben, ohne daß eine feste Norm erreicht wurde. So erklären sich auch Akk. *keššeran* statt **keššaran*, Nom. *keššeraš* und **keššaraš*.

⁴¹ Auch der Nom. ŠU-*aš-še-it* 'seine Hand' ist wahrscheinlich nicht als *keššeraš-šit* mit falscher Kongruenz, sondern als *keššaššit* < *keššar-šit* aufzufassen. Vgl. H. Otten, Die Überlieferung des Telipinu-Mythus (Leipzig 1942) 9 mit Lit.

⁴² Wir müßten sonst fürs Toch. ein **ghesör* n. annehmen, zu dem analogisch oblique Kasus mit **ghesör-* getreten wären (vgl. oben **puuör-* : **puuör-*).

⁴³ Die Hand wird als selbständig handelndes Wesen aufgefaßt, vgl. W. Havers, Neuere Literatur zum Sprachtabu (Wien 1946) 58.

⁴⁴ V. Pisani, *Miscellanea G. Galbiati III* (Milano 1951) 7f. Diese Etymologie von **suesör* ist m. E. kaum zu bezweifeln, da sie auch morphologisch einwandfrei ist, vgl. gr. *αῖμα* : *ἀναιμῶν*. Anders über **suesör* O. Szemerényi, *Kratylos* 11 (1966) 220f., Syncope in Greek and Indo-European (Naples 1964) 335; *ibid.* 313 Fn. 1 wird für „Blut“ *e*-Vokalismus geleugnet. Toch. **yäsār* (A *ysār*, B *yasar*) kann jedoch nur auf **esör* zurückgehen.

Das Verhältnis der toch. Formen, Nom. Obl. B *ṣar*, A *tsar*, Paral B *ṣarne*, A *tsaräm* usw., zu denen der anderen Sprachen wurde mehrfach behandelt. Pedersen⁴⁵ nimmt an, daß in **ḡheser*- die erste Silbe reduziert wurde, so daß eine Konsonantengruppe der „beiden Laute, die an und für sich zu *ś* und *š* hätten führen müssen, die aber noch nicht dieses Entwicklungsstadium erreicht hatten“, entstand. In B sei der erste Konsonant geschwunden, in A sei die Gruppe zu *ts* geworden. Van Windekens⁴⁶ geht mit Recht von ursprünglich dreisilbigen Formen aus: Idg. **ḡheserṇ* habe toch. **tsaṣaräm* und mit Synkope und Schwund der Endsilbe **tsṣar* ergeben, woraus A *tsar*, B *ṣar*. Van Windekens läßt jedoch neuerdings⁴⁷ diese Erklärung nur mehr für A *tsar* gelten, während B *ṣar* luwisch *iššariš* 'Hand' entsprechen soll: **ḡhe-ser-* enthalte ein Vorderglied **ḡhe-*, das in diesen beiden Sprachen fehle. Auch W. Winter⁴⁸ möchte unter dem Eindruck der lautlichen Schwierigkeiten *tsar* von *ṣar* trennen und schlägt für *tsar* gr. δῶρον 'Spanne der Hand' als Etymon vor; *ṣar* bleibt unerklärt⁴⁹.

Es ist m.E. nicht notwendig, *tsar* und *ṣar* auseinanderzuhalten. Doch kann *ts* : *ṣ* nicht **ḡh* fortsetzen. Auch *ts* allein geht trotz Van Windekens⁵⁰ nicht auf idg. Gutturale zurück, für die durch einwandfreie Beispiele die toch. Resultate AB *k* bzw. mit Erweichung *ś* gesichert sind. Vorformen wie **ḡher-* scheiden daher aus. Läßt man die Wörter bei **ḡheser-*, muß man im toch. Anlaut mit Pedersen und Van Windekens das Produkt einer durch Synkope von *ä* entstandenen Konsonantengruppe sehen. Diese Synkope konnte aber in B nur in mindestens dreisilbigen Formen stattfinden. B *ṣar* und A *tsar* unterscheiden sich nun nicht nur im Anlaut, sondern auch im Vokalismus: B *a* (*ä* in der MQ-Form *ṣärne* 'die beiden Hände') deutet auf **e*, A *a* auf **o*.

⁴⁵ Tocharisch 236.

⁴⁶ Muséon 64, 209.

⁴⁷ AION-L. 4, 24ff.

⁴⁸ IF. 67 (1962) 28.

⁴⁹ Weitere unhaltbare Erklärungen der toch. Wörter: G. Bonfante, *Mélanges Bally* (Genève 1939) 204f. (zu idg. **dher-* 'halten'; heth. *keššar* zu **ghed-* 'nehmen'); K. Schneider, IF. 58 (1942) 173f. (zu idg. **der-* 'trennen, reißen').

⁵⁰ Zuletzt *Orbis* 13 (1964) 230f.

So muß man für *šar* von **ġheser* +⁵¹ > toch. **šäsär* + > B **ššar-* > (*š*)*šar-*, für *tsar* von **ġhesor* + > toch. **šäsär* + > A **ššar-* > *tsar*.⁵² ausgehen. Jeder Dialekt hat eine Stammform verallgemeinert, während der alte Nominativ, für den toch. **šäsär*, B **šasar*, A **tsār* zu erwarten wäre, aufgegeben wurde. Mit dieser Erklärung finden die Gegensätze *š* : *ts* und *a* : *a* eine einheitliche Interpretation⁵³.

4. B *šer*, A *šar* 'Schwester'

Eine ganz ähnliche Überlegung scheint auch für diese Wörter zu einer Lösung zu führen. Die idg. Stammform **syesor* + ergab toch. **šäsär* +⁵⁴, B **šser-* > (*š*)*šer-*, A **šsar-* > (*š*)*šar-*, die wiederum im ganzen Paradigma durchgeführt wurden. An sich könnte die Entsprechung B *e* : A *a* auch auf idg. **ē* weisen (**syesēr* nach **bhrātēr* usw.), so daß wir toch. **šäsär* + anzusetzen hätten. Doch wäre zwischen gleichen Konsonanten die Synkope wohl unterblieben⁵⁵.

Wenn man die Wörter auf toch. **šäsär* zurückführt⁵⁶, muß man Haplologie annehmen. Van Windekens' Ansatz **s(y)esrā* > **šes(ä)r* > *šer* beruht auf heute nicht mehr haltbaren lautgeschichtlichen Voraussetzungen⁵⁷.

Würzburg,

Jochem Schindler

Seminar für vergleichende Sprachwissenschaft,

Residenzplatz 2

⁵¹ Ein *n*-Stamm, wie ihn Van Windekens, *Muséon* 64, 209, wegen der Parallelen B *šarne*, A *tsarām* annimmt, existiert nicht: B *-ne*, A *-ām* sind Paralsuffixe.

⁵² Leider fehlen weitere Beispiele für diesen Lautwandel. Eine Parallele finden wir in ai. **ss* > *ts* (*vatsyati* 'wird wohnen' < **vas-syati*).

⁵³ Daher scheint es nicht angebracht, ein Paradigma **ġhesēr* : **ġheser* + > toch. **šäsär* : **šäsär* + anzusetzen, mit dem zwar der Vokalismus, nicht aber der verschiedene Anlaut erklärt wäre.

⁵⁴ Zu idg. **sy-* > toch. **s-* vgl. Verf., *Sprache* 12 (1966) 68f.

⁵⁵ Krause-Thomas I 48.

⁵⁶ Z. B. W. Schulze – E. Sieg – W. Siegling, *Tocharische Grammatik* (Göttingen 1931) 65.

⁵⁷ AO. 18 (1950) 521f. Neuerdings sieht Van Windekens in den toch. Wörtern Entlehnungen aus dem Werčikwar, einem Dialekt des Buru-šaski, wo *šeri* 'Schwester der Frau' bedeutet (*Orbis* 14, 1965, 139f.).

Studies about the Sanskrit Root *ar/r*

1. *irṇá-* and *iritá-*.

In recent publications concerned in one measure or another with the criticism of a mechanistic application of laryngeal theory, Cowgill (Evidence for Laryngeals¹ 111–112 ≈ 2nd ed. 154, Lg. 39,252), Cardona (Lg. 37,418–419) and Rix (IF. 70,28, note 12) have expressed the opinion that the existence of a participle *irṇá-* in Indic is in no way a guarantee for the supposition of an underlying disyllabic root **(ə)erə* in the Grundsprache since the majority of the attested formations from this root are overwhelmingly *anīṭ* : *ṛtá-* ὄρτός, *ḍrta* ὄρτο, ὄρσε etc.¹ They suggest quite sensibly instead that *irṇá-* has been formed to the morph of the pres. *ír-te*, an idea first proposed by J. Schmidt in 1893 in KZ. 32,377 as Rix rightly observes. But however plausible this suggestion appears at first glance, an examination of the Indic evidence shows that it is nevertheless untenable.

Primary and secondary roots of the shape *(C)īC*, *(C)inC* etc. derive their participles only in the form *-itá-* : *īḍ* (*ítte*) : *īḍ-itá-*, *īs* (*ístte*) : *īs-itá-*, *jīv* : *jīv-itá-*, *hims* : *hims-itá-* etc., with the extension

¹ The forms subj. ὄρηται, opt. ὄροιτο and indic. ὄρετο I do not consider straightforward thematicizations as do Schwyzler, Griech. Gr. I 740, Cowgill, EFL.² 154, Rix, *ibid.* note 13. ὄρετο was formed to ὄρνομι on the model of ὄλετο to ὄλομι before this latter form was assimilated to ὄλλομι. ὄρηται is a subj. with a double mode marker η like ἄληται besides ἄλεται (ἄλο) (cf. Chantraine, Gr. hom. I § 218) and belongs to the Vedic type *padāti*, *bódhāti*, *marāti* which also contain a double mode marker (Macdonell, Ved. Gr. § 502, note 8). ὄροιτο is built to this seemingly thematic form. This latter process of building a thematic optative to a hypercharacterized subjunctive has parallels in the only feasible explanation of the isolated thematic optatives of the RV. such as *gaméma gameyam*, *śakéma śákeyam* etc. besides ind. *ágan ágman* and subj. *śákas*, impv. *śagdhī* etc. These have all been built to subjs. *gámāma gámāni*, *śákāma* śákāni** etc. which seem thematic due to Brugmann's law, and their movement of accent has been modeled after the type *vócāma* vócāni** (*vóce*, *vócat*) : *vócéma vócéyam* (cf. Whitney, Skt. Gr.³ §§ 853–54).

of *iṭ* generalized here after a heavy syllable precisely in the same fashion as in the perfect: *īj-iré*, *jīhīd-iré*, *bhej-iré* etc.³ Hence to the pres. *īr-te*, descriptively on the same level as *īṭ-te* *īṣ-te*, the only possible secondarily derived formation is the well-attested *īr-itá-*, just as the regularly derived perfect is *īr-iré* (AV.).³ *īrṇá-* must therefore come from another source.

One thinks immediately of the correspondence between *īyarti* *īrṇá-* and *títarti** *tírṇá-*. But from such a formation *títarti**, the inherited IndoIranian present of *tī* — assured by the appearance of a subj. *títaraṭ* (Yt. 13.77)⁴ and a thematized pres. part. *títarənt-* (G. 1.6) in the Avesta — there exists in all of Vedic only a single occurrence of the part. *títarat-* at RV. II 31.2c. This *títarat-* must be considered the last relic of the ancient present, for the language has eliminated *títarti** due to the generalization of reduplicated presents permissible only to monosyllabic *r*-roots (*īyarti*, *jígharti*, *píparti* ‘cross’, *bíbharti*, *sísarti*, *jiharti* 1X) and has created two new presents *táratī* and *tírátī* to the predominantly presentival roots *jī* *járatī* ‘waste’ and *kī* *kirátī* ‘scatter,

³ Cf. M. Leumann, *Morph. Neuerungen im Altind. Verbalsystem* 7f.

³ For *iriré* the RV. offers only *eriré* and unaccented *nyerire*, which, as Geldner rightly indicated in his note to IV 1.1b (RV. Übers.), has been formed to the full-grade *ar* like *terur* to *tar*⁵ and *cerur* to *car*. The motivation for this innovation is supplied by the fact that *nyerire* occurs in the same collocations as *níṣedire*: VIII 11.18 *práchetasaṃ tvā kave, ágne dūtám várenyam | havjaváham ní ṣedire* (also IV 7.5ab, V 8.2ab, X 21.7ab) and VIII 19.21 *īḷe girá manurhitam, yám devá dūtám aratīm nyeriré | yájiṣṭham havjaváhanam* (also I 128.8, II 2.3ab, IV 1.1abc). The accentuation of *erire* in main clauses is a redactional change, based on the same false analysis of the form as *á irire* as also appears in the *padapāṭha*.

⁴ Bartholomae, *Altir. Wb.* 639–40, considers *títaraṭ* to be a thematized impft. It is, however, a subj. employed in a preterite context. I translate the passage as follows: *yaṭ títaraṭ aṅrō mainyuš, dāhim aśahe vanhāuš, antarə pairi.avāitəm, vohuča manō ātaršča* ‘When the Evil Spirit was about to overwhelm the creation of the Good Truth, both Good Thinking and Fire intervened.’ A thematized pres. **títarati* is most probably to be reconstructed in Yt. 8.8: *tīštrīm stāram raēvantəm, x^oarəmanuhantəm yazamaide, yō pairikā taurvayeiti, yō pairikā titārayeiti, ...* ‘We worship the star Tīštriya possessed of wealth and royal splendour, who overcomes the witches, who overwhelms the witches ...’ The extra syllable of the last line is easily removed by reading *títaraiti* for *titārayeiti* which undoubtedly picked up the *-ye-* from the preceding *taurvayeiti*.

along the point of contact between *tīrṇá-*, *jīrṇá-* and *kīrṇá-*, *īrṇá-*, which is attested first at Taitt. S. II 2.2.3 in prose (*nīśi-tāyām hí ráksāmsi preráte samprerāṇy eváināni hanti* ‘[He should offer a cake at night] for the destructive forces arise at night; he [thus] slays them when they have arisen’),⁵ thus cannot be formed in analogy to *tīrṇá-* for *tīrtarti** has long since disappeared from usage. Since, furthermore, none of the *-īrṇá-* participle forming roots (*kṝ*, *gṝ*, *jṝ*, *tṝ*, *dṝ*, *śṝ*, *stṝ*) form either a medial root present or a medial root aorist of the type **kīrté* or **ákīrta* etc., it seems unlikely that *īrṇá-* is built in any way to the pres. *írte* and thus related to these roots.

The problem is indeed very difficult, and I find the only feasible basis for the secondary creation of *īrṇá-* in the relationship between *pūrṇá-* and *pūráyati* (first attested in the AV. but extremely common thereafter), i. e., *īrṇá-* can only be formed to the equally frequent *īráyati*. This becomes understandable when one realizes that the striking similarity between *pūr-áyati* and *īr-áyati* is the fact that they are the only *-áya-* formations in the verbal system of the older language in which the presuffixal elements *pūr-* and *īr-* appear in a shape otherwise restricted to consonantal suffix zero-grade formations to *ṝ-* roots: *pūr-ṇá-* *pūr-yáte*, *jīr-ṇá-* *jīr-yati* etc.⁶ This shared uniqueness between the two frequent stems *īr-áya-* and *pūr-áya-* has undoubtedly contributed the necessary motivation in the Sprachgefühl to create an analogic *īrṇá-* to the commonplace *pūrṇá-*.⁷

As for *īritá-*, chance has it that it is first attested at Taitt. Ār. I 9.5 (*saptabhir vātair udīritāḥ, amūṅl lokān abhi varṣanti* ‘Aroused by the seven winds [the storm gods] rain upon yonder

⁵ Earlier than GopBr. I 2.9, which Rix asserts to be the first occurrence of the form.

⁶ For the later language Whitney, Roots etc., quotes *kīrayet* E., *-gūrayitṛ-* C.

⁷ The reason why *tāráyati* and *dāráyati* were not replaced by **tīráyati* and **dīráyati* modeled after *tīrṇá-* and *dīrṇá-*, is that they developed perfs. *tatára dadára* to stabilize these forms according to the relations *śúśrāva śrāváyati*, *sasáda sādáyati* etc. The perfect to *pūráyati*, on the other hand, was *papráu* (not **papāra*), which accounts for the fact why *pūráyati* was not replaced by a form **pāráyati* either.

worlds'),⁸ but as stated above, it belongs to the old typological scheme *írte íriré íritá-*, *íšte ísire ísitá-*, *ítte *ídiré íditá-*, and thus can be the only participle formed to the present, and as will be shown in the following discussion, *íritá-* must have existed early in Vedic speech in order to explain the formation of *íráyati*.

2. *íráyati*.

To the medio-passive pres. *írte* there occur in RV. two transitive formations *íyarti* and *íráyati*, each appearing in all ten books of the *saṃhitā* in a ratio of 44:60 occurrences. They are employed for the most part in similar contexts and functions, a fact demonstrated by the comparison of such passages as X 85.7b *prá víprāṇāṃ matáyo váca írate* 'The thoughts (and) speeches of the poets rise forth' with III 8.5d *devayá vípra úd íyarti vácam* 'With love for the gods the poet raises his voice' and X 187.1a *prágnáye vácam íraya* 'Raise thy voice forth to Agni', and likewise II 17.1b *śúsmā yád asya pratnáthodírate* '(Sing to Indra) so that, as formerly, his assertive-strength arises' with IV 17.12c *yó asya śúsmam muhukáir íyarti* 'Who raises his assertive-strength instantly' and II 17.3b *yád asyágre bráhmaṇā śúsmam áirayaḥ* 'When at the beginning of this (world) thou didst raise thy assertive-strength through a poem'. However, the greater frequency of *íráyati* over *íyarti* existing in the RV., already reveals the future tendency of the language, for in the AV., one encounters 26 occurrences of *íráyati* as against 1 for *íyarti*, and in the later language this latter stem all but disappears except for scant attestations which must be considered archaisms.

The vocalism of the stem *íraya-* is certainly unoriginal, for one expects along the models of Vedic *píparti pāráyati* 'cross' or *vṛṇóti vāráyati* 'confine' a formation *āráyati* to either *íyarti* or *vṛṇóti* as does in fact occur in Avestan *vy-ārayeite* (V 8.26). *íráyati* has therefore been explained by Bartholomae, *Arische Forschungen* II 70, Renou, *Gramm. vedique* 59, § 37 note, etc., as having adopted the vocalism of *írte*. But just as in the case of

⁸ Whitney, *Roots* 10, ascribes *íritá-* as Vedic, but I am unable to find it in any *saṃhitā*.

īrṇá- this cannot be true, for there exists no **īśáyati* **īḍáyati*⁹ to which *īráyati* might have been built, evoked by the similarity of *īšte* *ítte* and *írte*.

Rather the proper explanation of *īráyati* is to be sought in the relationship between *jívati jíváyati* and *īkṣate īkṣáyati*, in which a new transitive present has been created with the inherited form and function of the suffix *-áya-* to the intransitive present of an old secondary non-ablauting root. The situation resulting from the creation of *jíváyati* and *īkṣáyati* is of great importance for the whole verbal system: a new class of factitive presents in *-áya-ti* has arisen differing in vowel gradation from the inherited type *codáyati veśáyati bodháyati* etc., which correspond to a participle in *-itá-* (*jīv-itá-* *īkṣ-itá-*) and has thus generated the set of forms such as *īñkháyati* (*īñkh-itá-*), *vīḍáyati* (*vīḍ-itá-*), *pīḍáyati* (*pīpīḍé*), *pinváyati* (*pínvate pinv-itá-*) etc., all derived from roots of the shape *CīC*, (*C*)*īnC* etc. This latter relationship between *vīḍáyati* and *vīḍitá-* has in turn induced the innovation of creating a past participle in *-itá-* to the historical causative type *codáyati jośáyati* etc. (long root syllable!), its relative lateness indicated by the situation that there exist but 3 forms *ghāritá-* *coditá-* and *veśitá-* in both the RV. and the AV.

It thus becomes clear that *īráyati* can only have been formed to *īritá-* (itself formed to *ír-te* according to the principle described above) and that *īritá-* must have existed in Rigvedic times. What happened in later times is that the mechanism that now widely existed for distinguishing between the participles of the simplex and of the causative such as *viśtá-* *veśitá-*, *dṛṣtá-* *darsítá-* etc., associated *īritá-* (originally intransitive) with *īráyati* and the likewise secondary *īrṇá-* with *írte*, since the majority of *-īrṇá-* participle roots had no *-áya-ti* present, and since the *-itá-* participle was the regular formation corresponding to an *-áya-ti* present. The original set of forms for the RV., however, was *írte* *īritá-* *īráyati* parallel to *jívati jívítá-* *jíváyati* and *īkṣate* *īkṣitá-* *īkṣáyati*.

⁹ Whitney, *ibid.*, cites *āidayan*¹ C., but the form is too late to be anything but an artificial creation.

3. *áirat*.

From a stem *íra-* there occur 8 augmented attestations in the RV., all actively inflected, whose distribution in the text is interestingly confined to the first four books (I¹, II², III², IV³). This stem has been considered as a class-I present by Delbrück, Altind. Verbum 144, Whitney, Roots etc. 10, and Macdonell, Vedic Gr. 326, § 428, who considers it a transfer from the root class. Such a thematization is possible, for along the model *jíváyati jívítá- jívati* one could create to *íráyati íritá-* a new pres. **írati* as indeed happened in the case of *írate* (3 sgl.) found in the AV., evoked by the set *íkṣate íkṣítá- íkṣáyati*¹⁰. However, the innovated form *írate* is correctly intransitive as is *íkṣate*, but all the forms of the stem *íra-* are transitive like those of *íráya-*. One would expect *áirat* etc. also to be intransitive like *jívati* if this latter formation was responsible for the analogy.

It was probably on the basis of the existence of only augmented forms that Grassmann, Wörterbuch 235, termed the stem aorist as it undoubtedly is employed in the samhitā. Moreover, an examination of the passages reveals the further interesting detail that almost every context appearing with *áirat* also occurs with *áirayat* in relatively adjacent hymns. Thus, II 19.6cd *dívodāsāya navatīm ca náva, índraḥ púro ví airac chámbarasya* 'For Divodāsa did Indra destroy the 99 strongholds of Śambara' and II 20.7ab *sá vytrahā índraḥ kṛṣṇáyoniḥ, puramdaró dāsīr airayad ví* 'The obstacle-smasher Indra, the stronghold-burster, destroyed the barbarian (strongholds) which contained the homes of the black peoples' (cp. *ví airam* IV 26.3ab); II 15.8ab *bhinád valám ángirobhir grṇānó, ví párvatasya dṛṃhitáni airat* '(Indra) split Vala as he was being lauded by the Angirases; he did destroy the solid (cowpens) of the mountain' and II 17.1cd *viśvā yád gotrá sáhasā párvīrtā, máde sómasya dṛṃhitáni áirayat* '(... as before) when under the exhilaration of Soma he (Indra) destroyed all the solid cowpens (which were) forcibly surrounded'; IV 56.3 *sá ít svápā bhívaneṣv āsa, yá imé dyāvāpṛthivī jajāna / urvī gabhīré rájasī suméke, avamśé dhīraḥ sácya sám airat* 'He in-

¹⁰ *íkṣítá- íkṣate* has also produced *ísate* (3 sgl.) built to *ísítá-*.

deed was the master among creatures, he who created this heaven and earth; the 2 broad, deep worlds, having good stability although without frame, did the wise one put together by his ability' and IV 42.3bcd *urvī gabhāre rājasī sumēke | tvāṣṭeva víśvā bhūvanāni vidvān, sám airayam ródasī dhārāyam ca* 'The 2 broad, deep worlds, having good stability, the 2 orbs have I put together like a craftsman knowing all creations. And I have maintained (them)'; I 118.6ab *úd vāndanam airatam dāmsánābhir, úd rebhām dasrā vṛṣaṇā śácībhiḥ* 'Through your wondrous crafts did ye two (Ásvins) raise Vandana (from the water), through your abilities did ye raise Rebha, ye wondrous bulls' and I 112.5ab *yābhī rebhām nírvtam sitám adbhyá, úd vāndanam áirayatam svār dṛsé* 'With which (assistance) ye raised up from the water Rebha who was confined and bound, up Vandana in order to see the sun (= live) ...'

If one further takes into account passages such as X 92.8a *sūras cid ā harīto asya rīramat* '(Indra) did stop even the sun's fillies' and I 121.13a *tvām sūro harīto rāmayah* 'Thou (Indra) stopped the sun's fillies' and IX 83.3a *árūrucad uṣāsaḥ pīśnir agriyāḥ* 'The speckled (Soma), coming at the front, did illuminate the dawns' and IX 86.21a *ayām punāná uṣāso ví roccayat* 'This self-purifying (Soma) illuminated the dawns', in which a reduplicated aorist may be interchanged with an *-áya-ti* imperfect to express the accomplishment of an individual action, it becomes obvious that *áirat* stands in the same relationship to *áirayat* as does *rīramat* to *rāmayah* and *árūrucat* to *roccayat*; that is to say, *áirat* is undoubtedly the reduplicated aorist as Böthlingk-Roth indeed recognized.

In this case, too, the stem *íra-* cannot be original to the root *r*, for one expects (inj.) **íyarat : íyarti* or *rñóti* like *á-pīparat : pīparti* or *á-vīvarat : vṛñóti*. Thus *íra-* cannot have been built to **ārāyati* (*ápīparat pārāyati, ávīvarat vārāya-ti*), but rather to the secondary *irāyati* which replaced that former stem for the reasons stated above. Its formation was relatively late in Indic, and according to the type *á-dū-duṣ-a-t : dūṣ-áya-ti, á-pū-pur-a-t : pūr-áya-ti, á-vā-vaś-a-t : vāś-áya-ti*, where even the long vowel of a (secondary) stem has been metrically shortened, the only possible underlying formation was the (inj.) **íy-ir-a-t : ir-áya-ti*.

Furthermore, this stem **iyira-* had to contract to *ira-*, for the Vedic language did not permit the sequence *-iyi-* except in the single instance of the perfect of the root *i* where the forms *iyiváms-* and *iyimá* (*iyá iyúr*) were modeled after and stabilized by *iyiváms-* and *iyimá* (*iyá iyúr*) and the like, since the singular *iyáya iyétha iyáya* was parallel to *iyája iyásthā iyája* etc.¹¹

The recognition of this contraction **iyira-* > *ira-* is important to explain the controversial formation of the pres. *írte*, which, since Kuhn's article in KZ. 5,198, has been correctly regarded as the medium to *iyarti*. The main trouble has been the disbelief of J. Schmidt, Idg. Vokalismus II 214, Bartholomae, Arische Forsch. II 70 etc. to accept the worth of the forms cited by the Indian grammarians such as *iyrthaḥ iyrtaḥ* (Pat. on Pāṇ. VI 1.12), *sam-iyrte* (Vop. 23.14), *iyryāt* (Kāś. on Pāṇ. VII 4.29), and instead to consider them artificial innovations formed along the models of *bibharti bibhrthaḥ bibhrtaḥ bibhrte bibhryāt*. The point which is underestimated is, in fact, that if the relationship between *bibharti* and *bibhrte* has at one stage of the language provided the reduplicative model for building a medial *iyrte* to *iyarti*, the same model has undoubtedly been just as valid at an earlier stage of linguistic development when reduplicated presents were far more frequent. One must indeed begin with a formation **iy-r-te* in which the *-r-* > *-ir-* (thus first correctly J. Schmidt, Kritik der Sonantentheorie 22), with the resulting **iy-ir-te* contracted to *ír-te* like the redup. aor. **iy-ir-a-t* > *ír-a-t*.¹² The generalization of the stem *ír-* in the present, even

¹¹ As convincing as the traditional explanation of the optative middles of the *nā*-class presents from **-nā-i-* > *-nī-* appears on paper, I cannot but believe that just as the identical or morphophonemically identical stem always is employed in all zero-grade formations to other athematic verb classes, e.g., ind. *brū-té*, impv. *brū-tām*, opts. *brū-yāt bruv-i-tá*; *kr-ṇu-té*, *kr-ṇu-tām*, *kr-ṇu-yāt kr-ṇv-i-tá*, etc., the same paradigmatic force would have brought about the creation at one stage of development of the language of an opt. **grbh-ṇīy-i-tá* built to *grbh-ṇī-té*, *grbh-ṇī-tām*, *grbh-ṇī-yāt*. This form had to consequently contract to *grbhṇī-tá*.

¹² A similar development is needed to account for the Avestan thematized stems *iyar-a-* and *ir-a-*, where the latter zero-grade stem is also employed in the active as *iratū* (Y. 53.8) and *ira* (V. 21.5) like in the case of the opts. *sāhīṭ* (Y. 50.6), *daidīṭ* (Y. 43.14) etc. In the vicinity of *y*, **r*

258 Stanley Insler, *Studies about the Sanskrit Root ar/r*

before vocalic endings, shows a simple leveling after the type
īś-e īk-ṣe īṣ-ṭe īś-ate.

New Haven, Conn.,
311 HGS./Yale University

Stanley Insler

appears as *ir* as in *miryeite piryeite* etc., and the contraction of **-iyi-* > *-īr-* is a normal development in this language: *frīm* < **friyim* < **friyam*, *frazinte* < **fraziyinte* < **fraziyente*.

The Avestan forms prove that we are not dealing with a root present of a disyllabic root **rə-to-i*, for although this would develop into *īrte* in Skt., in Avestan the outcome would be **arətē* (cp. *dīrghá-* : *darəya-*), an argument already correctly formulated by J. Schmidt, *Kritik d. Sonantentheorie* 23.

Latin *tranquillus**

Le dictionnaire étymologique d'Ernout-Meillet signale que Bréal, s'appuyant sur un texte de Pline, a montré que le sens premier de *tranquillus* était «transparent», et que c'était un mot de la langue des navigateurs notant l'état du ciel et de la mer.

Dans ce cas, il faut renoncer à tout rapprochement avec *quiēs* «repos, sommeil».

Cependant, il reste que ce mot commence par l'élément *trans-*. Walde-Hofmann rappelle qu'un traitement semblable à celui de *trans-* devant le son *qu* apparaît dans les verbes *inquam* «dis-je» (ancien injonctif, **en-sq-ām*, subjonctif aoriste du verbe *insequō-inseco*, grec ἐννέπω «je dis, je raconte»; v. irlandais *scél* «récit» = **sqetlon*; gallois *chwedl*, idem) et *coinquō* «je rogne», provenant de **co-in-s(e)quō* (de *secāre* «couper»). Les exemples montrent que le son *s* est écrasé, supprimé, entre *n* et *qu*.

Puisque *tranquillus* veut dire «transparent», je le considère comme un composé de *trans-* et de la racine **queis-* **quis-* connue par le v. irlandais *ad.cí* «il voit» (**ad. quiset*), *ciall*, gén. *céille* «sens, perception» (**queislā*, féminin). En gallois, «sens, intelligence» se dit *pwyll*, et correspond à l'irlandais *ciall*.

Dans bien des langues, «transparent» s'exprime au moyen d'un préverbe qui signifie «à travers» + un élément qui veut dire «visible» : cf. allemand *durch-sicht-ig*.

Tranquillus me semble donc reposer sur **trans-quis-los*. La formation *-quis-los* rappelle **queislā* «sens». La base **quis-* du latin et du celtique a pour pendant védique la fameuse base *cit-* (**quit-*) qui fournit tant de mots à la spéculation religieuse et philosophique: *cit-ti-* «sagesse, perspicacité», *cetas-* «sens, esprit, sagesse», *ciketti* «il perçoit» etc. Il y a surtout l'adjectif *cit-ra-* «distinct, clair, lumineux», qui repose probablement sur **quit-los* et rappelle le **-quislos* latin et la **queislā* celtique. Les bases **quis-* et **quit-* sont d'ailleurs issues d'une racine **qui-*.

* Ce travail a été présenté oralement le samedi 6 novembre 1965 à l'Université de Montréal, lors du 33^{ième} Congrès annuel de l'ACFAS.

Chez les Gallois, *pwyll* «sens» fut personnifié: *Pwyll* est un dieu, époux infernal et maritime de la déesse-jument *Rhiannon*, qui correspond à *l'Epona* galloromaine, jument-cauchemar protectrice des écuries: leur fils est *Pryderi* «de Souci», correspondant probable du *Lug* irlandais, du *Lugus-Mercure* gaulois. Cf. sur ces questions: Christinger et Borgeaud, *Mythologie de la Suisse ancienne* (Genève 1963) et W. Borgeaud, *Un nouvel aspect du Dispaten gaulois*, dans la revue annuelle «Genava» 1964.

L'idée d'une équation italo-celtique n'a d'ailleurs rien de surprenant. Pour finir, disons en toute honnêteté que mon interprétation de *tranquillus* pose un problème phonétique: d'après *pūlex* «la puce», issu probablement de **pūslex*, on attend **-quislos* > **-quīlus*, donc **tranquīlus*. Mais en présence de cas non résolus, tels que *vīlla*, *paullum*, on doit se dire que le traitement de *-sl-* en latin n'est pas encore absolument clair: *prēlum* peut remonter soit à **pres-lom* soit à **pres-tlom*. *Pīlum* doit représenter **pis-tlom* (ou même **peis-tlom*), puisqu'on a *pistillum*. Est-il interdit de poser, comme alternative, une forme **trans-quit-los*?

Ottawa 2/Ontario,
60 Daly Avenue, Apt. 807

W. A. Borgeaud

An Example of a Syntactic Blend in Old English

Present-day English periphrastic locutions of the type *he is fighting* had a formal equivalent in OE. constructions of the type *he is feohtende*:

... ac hio mid wiflice niðe *wæs feohtende* on þæt
underiende folc Æthiopia (Orosius 30/18).¹

se feorða is Romane, þe giet *ricsiende sindon* (Orosius 58/30).
The neutral term “expanded form” (EF.) will be used for this kind of locution in the present paper.² The term “simple form” (SF.) denotes locutions of the type *he fights*.

EFF. occur sporadically in most, if not all Germanic dialects contemporary with OE.³ In OE., however, the frequency of occurrence is exceptionally high, being in some MSS. even higher than in modern English literature of similar content. Thus in the Orosius the frequency ratio EF. : (EF. + SF.) is 3.36%, and in the translation of Bede’s *Historia Ecclesiastica* 3.27%; but in Churchill’s *A History of the English-Speaking People* it is only about 1.5%. In Gibbon’s *Decline and Fall of the Roman Empire* it is less than 0.1%!

The frequency of EFF. is highest in OE. prose translated from, or strongly influenced by Latin originals. This fact has led previous investigators, particularly F. Mossé and J. Raith, to regard the OE. EF. as an artificial device employed by translators in order to render as accurately as possible Latin constructions unknown to OE. Raith says:

Die Umschreibung [=EF.] ist das Ergebnis einer in den
Klöstern aufgetretenen Übersetzungstechnik ...⁴

This article is an expanded version of a paper read at the Summer Meeting of the Linguistic Society of America in Los Angeles, California, July 1966.

¹ H. Sweet, ed. *King Alfred’s Orosius*, EETS. 79 (London [repr.] 1959).

² For a discussion of this term see G. Nickel, *Die Expanded Form im Altenglischen* (Neumünster 1966) 9 fn. 1.

³ A brief survey is given ib. 75ff.

⁴ J. Raith, *Untersuchungen zum englischen Aspekt* (München 1951) 109.

Mossé, however, seems to leave open an alternative:

Tout importé du latin ou simplement vivifié
par l'usage latin, la FP [=EF.] est fréquente avant
même que se constitue le vieil-anglais littéraire.⁵

Construction types which were believed to have led OE. writers to use EFF. are in the first place periphrastic locutions of the type (1) *docens est*, (2) *locutus (est)*, and (3) *venturus (est)*, and in the second place deponentia and appositive or absolute participles, i.e. the types (4) *loquitur*, and (5) *amans* or *amatus*.

I have tried to demonstrate elsewhere that the use of the EF. is largely independent of Latin periphrastic constructions.⁶ The investigation comprised:

- (1) an examination of the Latin equivalent of every OE. EF. in a particular text;
- (2) an examination of the OE. equivalents of every instance of the construction types which were supposed to induce the use of EFF. in OE.

It was shown (1) that there are a number of EFF. which do not render any of the Latin constructions in question, and (2) that the vast majority of the relevant Latin constructions are rendered by SFF. or other constructions and not by EFF. The fact that the EF. already has quite clearly defined functions within the OE. verbal system is a further argument against regarding it as a mere artificial device for facilitating translations from Latin into OE.⁷

Since on the one hand EFF. occur only sporadically in the other Germanic dialects, and since on the other hand OE. EFF. are more or less independent of Latin, we must assume that the EF. developed independently in OE.

It is a truism that there is no spontaneous generation in language. This is particularly true for syntactic innovations. A number of conditions must be met in order that a syntactic innovation may come about:

⁵ F. Mossé, *Histoire de la forme périphrastique être + participe présent. en Germanique I* (Paris 1938) § 281.

⁶ G. Nickel, *op. cit.* 93–205 *passim*.

⁷ On the functions of the EF. in OE. see *ib.* 233 ff.

- (a) The formal constituents of the innovation must previously have existed in the language.
- (b) There must have been a motivation for the innovation.
- (c) It must have been supported or induced by constructions already existent.

The formal constituents of the EF., i.e. the copula "be" and the first participle, were inherited from Indo-European. The copula "be" occurs frequently in copulative constructions of the type "be" + *Predicative*, which played an important role in the process of development of the EF.

The primary motivation for the development of the EF. may have been the tendency to re-establish the system of aspectual relations, which had broken down in primitive OE.⁸ This tendency may also have been favoured by the general trend in OE. to build up a so called analytic form system using free instead of bound forms, a trend which had already led to the formation of periphrastic perfect forms such as *he is cumen*, *hie hæfdon hine gecorene*. Finally, although I uphold the relative independence of OE. EFF. and Latin parallels, I do not wish to minimize the importance of the latter. There can be no doubt that Latin periphrastic constructions, particularly appositive and absolute participle constructions, favoured the development of the OE. EF. Thus I would reject Mossé's characterization of the form as a "tour importé du latin", but should subscribe to his modification "ou simplement vivifié par l'usage latin".

On the level of manifested constituent features, expanded forms are often difficult to distinguish from structurally similar constructions. It may well be that these ambiguous instances have genetic implications; in other words they may have had a part in the formation of the EF. I would assume that the EF. owes its existence to the joint influence of several structurally similar constructions, that the EF. is in fact the result of a syntactic blending of these constructions.⁹

⁸ Cf. ib. 270ff.

⁹ See on syntactic blends D. L. Bolinger, *Syntactic Blends and other Matters*. Lg. 37 (1961) 333–381, and, for a traditional point of view, W. Havers, *Handbuch der erklärenden Syntax* (Heidelberg 1931) 82ff.

Syntactic blends and syntactic innovations are intimately linked up with the essentially creative nature of linguistic performance and of language transmission. Recognition of this creative nature of language goes back at least to the nineteenth century, where it is stated in the writings of Wilhelm von Humboldt and Hermann Paul, and it is now re-emerging in the writings of the adherents of generative transformational grammar. The essentially discontinuous character of the transmission of language from generation to generation was pointed out over fifty years ago by Antoine Meillet:

Il faut tenir compte tout d'abord du caractère essentiellement discontinu de la transmission du langage: l'enfant qui apprend à parler ne reçoit pas la langue toute faite: il doit la recréer tout entière à son usage d'après ce qu'il entend autour de lui...¹⁰

This creative nature of *langue*, whether it is manifested in linguistic performance or in the transmission of language, is best accounted for by a generative transformational model of grammar, which to a certain extent may be regarded as an explicit formalization of principles implicit in traditional grammar.

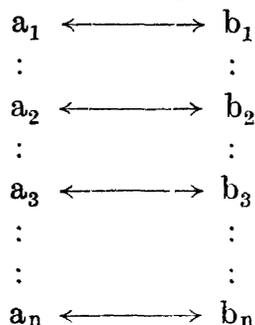
During the generating process, synchronic or diachronic, various interactions are possible which may lead to spontaneous blends on the synchronic level or to syntactic or phonological innovations on the diachronic level.

Linguistic structures may be related in various ways. Most important within the framework of a generative transformational grammar is the transformational relationship between structures. Thus the two sentences *John is here* and *Is John here?* are transformationally related. There may also be a paradigmatic relationship between structures, a fact which is largely neglected by transformationalists, but whose importance has recently been shown by R. Quirk who pointed out the generative capacity of paradigmatic relationships.¹¹ Thus the structures *the old man*,

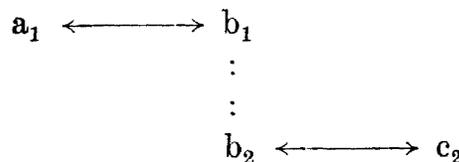
¹⁰ A. Meillet, *Linguistique historique et linguistique générale I* (Paris 1948) 236.

¹¹ R. Quirk, *Descriptive Statement and Serial Relationship*. Lg. 41 (1965) 213ff.

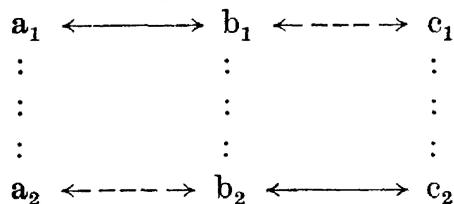
the green lawn, the late Churchill are paradigmatically related. The degree of paradigmatic similarity may vary and may only be of a superficial nature. This is an important point in the following discussion. Both kinds of relationship are closely connected, and, as Professor Quirk pointed out, "There is surely every reason to suppose that the production of sentences proceeds by a complex interplay involving 'transformation' and what Miller calls 'a sentence-frame manufacturing device'".¹² If $a_1, a_2 \dots a_n$ are paradigmatically related structures, and $b_1, b_2 \dots b_n$ their respective transforms derived by the same rule, this interplay can be represented in the following scheme:



Consider now the following situation: a structure a_1 is transformationally related to structure b_1 ; b_2 is transformationally related to c_2 ; there is a close paradigmatic relationship between b_1 and b_2 , but there is no such relationship between a_1 and c_2 :



What may happen in this situation is that a new structure a_2 is formed either sporadically or as an innovation which is transformationally related to b_2 and paradigmatically related to a_1 (similarly with a structure c_1):

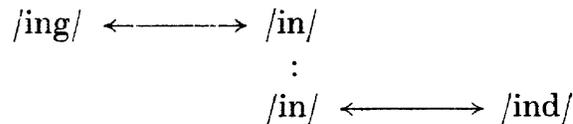


¹² *Ib.* 213; G. A. Miller, *Some Psychological Studies of Grammar*. *American Psychologist* 17 (1962) 756.

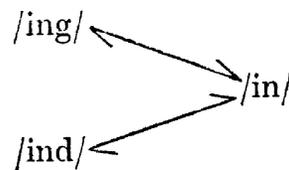
Before I go on to discuss the development of the OE. EF. in the light of this theory let me illustrate it with two phonological examples:

(1) At a certain period in Middle English the present participle ending in several dialects was /ind/, that of the verbal noun /ing/. Later /ind/ was replaced by /ing/. This can be explained in the following way:

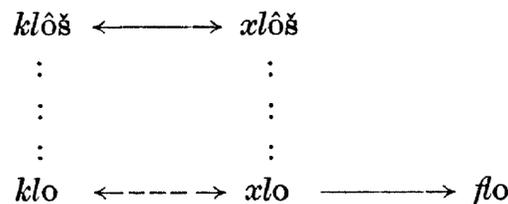
There was at one time an optional transformation which turned /ing/ and /ind/ into /in/.¹³ There was thus a transformational relationship between /ing/ and /in/, /ind/ and /in/, and a close paradigmatic similarity (indeed one of identity) concerning the transform:



What happened in this case was that eventually all forms in *-in* actually derived from *-ind* were restored as *-ing*. This is a special case of the general scheme which should perhaps be better represented as



(2) In one French dialect the equivalent of *cloche* developed from [klôš] to [xlôš] and that of *fléau* from [flo] to [xlo]. Under the influence of the standard language this process was reversed. but the item [xlo] took the wrong path, as it were, and turned to [klo]:¹⁴



It is often difficult to decide whether a construction with “be” + *Participle* is an EF. or a construction with a predicative

¹³ For a detailed discussion see F. Mossé, op.cit. II §§ 121–175.

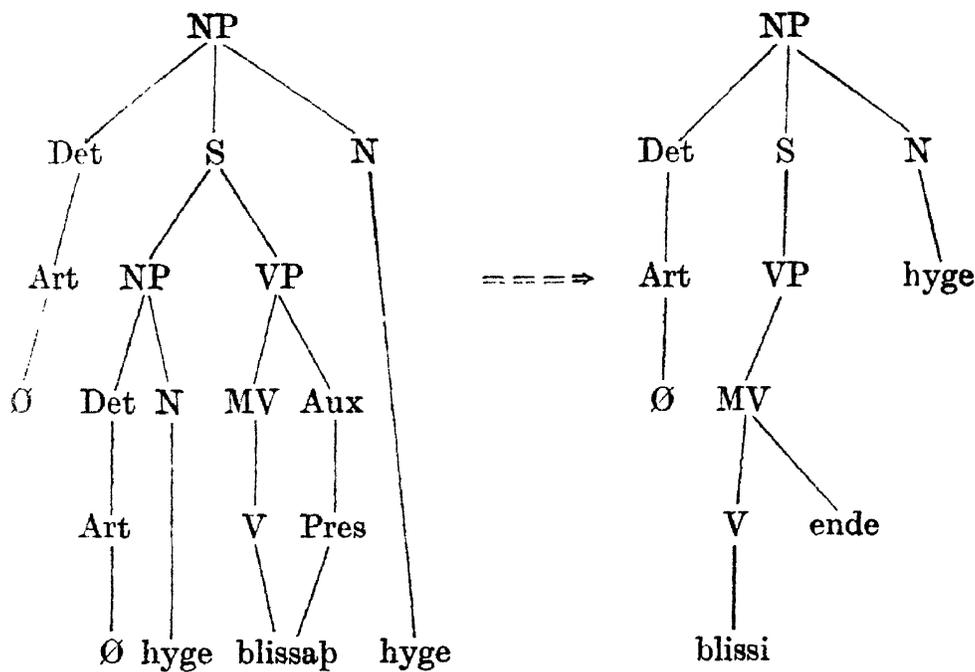
¹⁴ This example is taken from W. v. Wartburg, Einführung in Problematik und Methodik der Sprachwissenschaft (Tübingen 1962) 19 ff.

adjective, especially since in OE. EFF. can take intensifiers such as *swiþe* 'very'. It is possible that the EF. developed from constructions with predicative adjectives. This has already been suggested by H. Sweet:

... a paraphrase as *hīe wāron blissiende* "they were rejoicing" was felt to be intermediate between *hīe blissodon* "they rejoiced" and *hīe wāron bliþe* "they were glad."¹⁵

Sweet, however, never formulated this intuition explicitly.

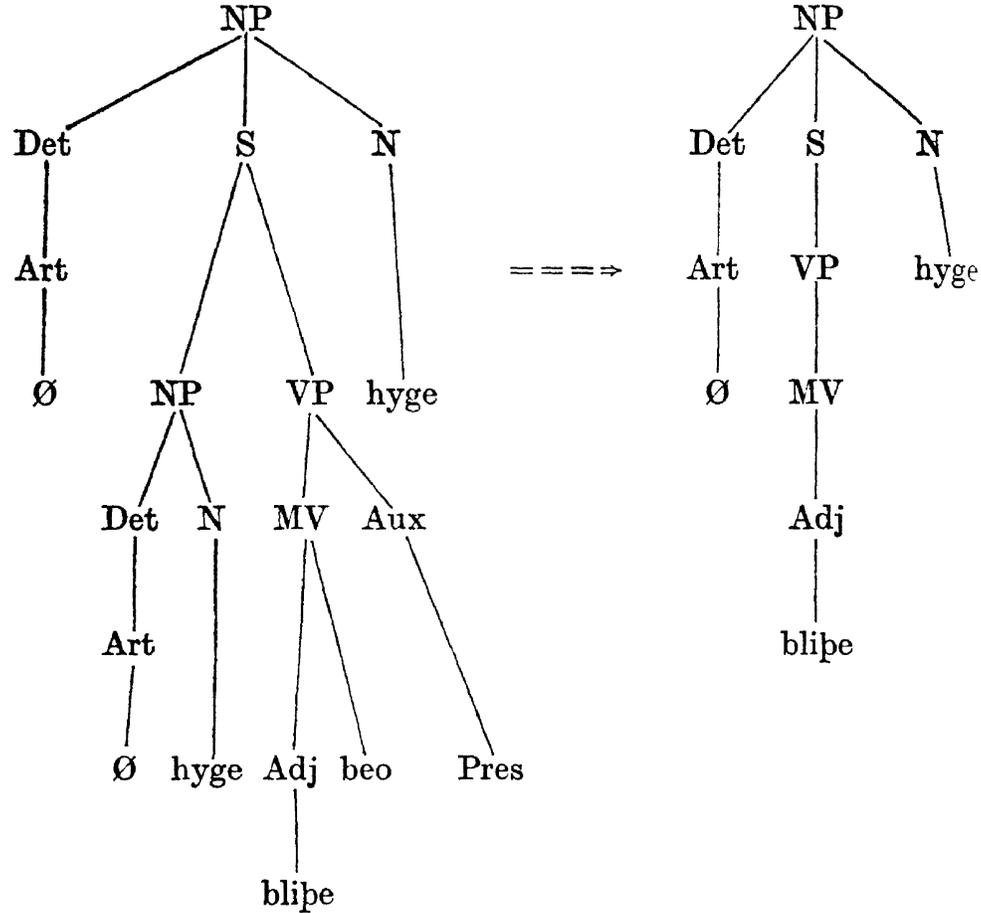
Participles are primarily transformational categories which participate in the derivation of sentence constituents from sentences. Thus in the noun phrase [_{NP} [_S blissiende]_S hyge]_{NP} [_S blissiende]_S is derived from the sentence [_S hyge blissap]_S. This can be represented in the following tree diagram:¹⁶



¹⁵ H. Sweet, *A New English Grammar* (Oxford [repr.] 1955) § 2204.

¹⁶ A note on the problem of OE. word order may not be out of place here. Despite all assertions to the contrary I believe that there is something like a basic order of elements in the OE. verb phrase. By „basic“ I do not mean „most frequent“. The basic order of elements is that from which all the other arrangements can be derived most economically. O.E.E. Closs in her study of OE. syntax (*A Grammar of Alfred's Orosius*, Berkeley Diss. 1964) more or less took the structure of the Modern English verb phrase as basic. It could quite easily be shown that

Similarly *bliþe hyge* is transformationally related to *hyge is bliþe* as shown in the following diagram:



this is inadequate for OE. A more adequate parallel is that of Modern German, where the various sentence patterns can most economically be derived from the order of subordinate clauses and infinitive constructions (for a discussion see M. Bierwisch, *Grammatik des deutschen Verbs*. *Studia Grammatica* II, Berlin 1966). This can quite profitably be adapted to account for the situation in OE. Cf.:

þeah he him leof wære
 ða he pone cyning sohte
 for þæm he þær sittan ne mehton.
 wilnað biscophad to underfonne
 ongan fyrene to fremman.

The basic order would then be roughly

(Time) (Loc) Obj_i) (Obj_d) MV + Aux

An excellent analysis of the structure of the OE. verb phrase can be found in P. Baquet's monumental study. *La structure de la phrase verbale à*

There is clearly a close paradigmatic similarity between both transforms. This is so even in the more traditional sense since both *blīþe* and *blissiende* are inflected as adjectives and in both cases their morphosyntactic features (Gender, Number, Case) are selected by the noun in the noun phrase. Thus if the noun phrase where the source sentence is embedded is the direct object of a verb, both *blīþe* and *blissiende* will be in the accusative. The above transformation can thus be regarded as an adjectivalisation. This situation may well have led to the formation of a predicative structure analogous to *hyge is blīþe*, i.e. *hyge is blissiende*. This transition was particularly easy in cases where the underlying verb was used figuratively as in *hyge blissað*. In these cases the transition occurs in other languages as well. Compare the following German instances:

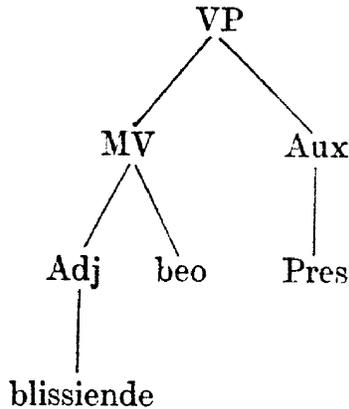
die Blume blüht	*sein Aussehen blüht
die blühende Blume	sein blühendes Aussehen
*die Blume ist blühend	sein Aussehen ist blühend
das Wasser fließt	*die Grenzen fließen
das fließende Wasser	fließende Grenzen
*das Wasser ist fließend	die Grenzen sind fließend

Similarly in Russian:

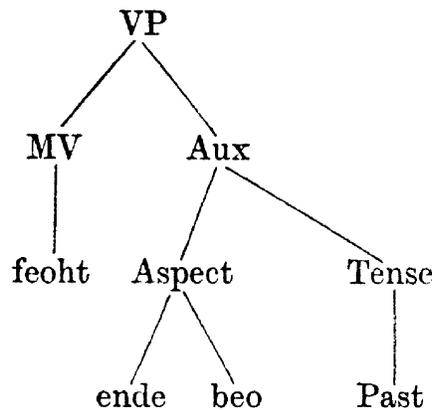
sad cvetet	“the garden blooms”
cvetuščij sad	“a blooming garden”
*vid cvetet	“the appearance blooms”
cvetuščij vid	“a blooming appearance”

It is important to note that at this stage of development the participle functions as an adjective and can take intensifiers such as *swiþe*. There are still traces of this usage in OE. documents. At this stage then the structure of the verb phrase in *hyge is blissiende* is

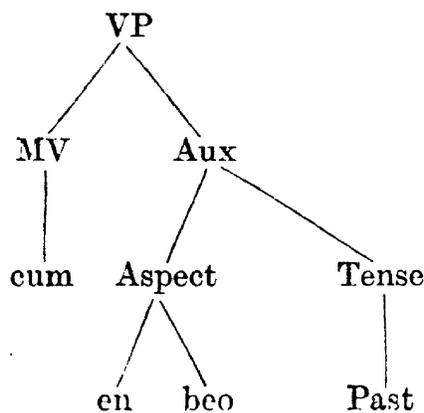
l'époque Alfrédienne (Paris 1963). For a reinterpretation of Baquet's results in the light of transformational grammar see K. H. Wagner, *Generative Grammatical Studies on the Old English Language* (Kiel PhD Dissertation in progress).



The next step was the integration of these structures into the verbal system, where they are opposed to simple forms such as *blissaþ*. Cf.:
 ... þær hie *fuhton* ... þær hie *feohtende wæron*
 This integration entailed a restructuring of the verbal constituents. Thus *fuhton* as well as *feohtende wæron* now have to be analysed as *feoht + Aux*, where *Aux* → *Past* in the first example and *ende + beo + Past* in the second.



There can be no doubt that this restructuring was supported by perfect forms of intransitive verbs which already existed:



Participles are also used to derive adverbials from sentences. If an adverbial of place (Loc) or an adverbial which can be interpreted as locative (e.g. comitatives with *mid* + NP) is present in constructions with “be” + *Participle*, it is often difficult to decide whether they are EFF. or transforms, i.e. whether the participle is predicative or appositive. It is possible that this ambiguity reflects a historical transition: appositive participle → predicative participle. This transition was particularly easy in cases where (on the level of manifested constituent features) a form of “be” followed adverbials of place, e.g.

þa he on temple wæs lærende his discipulas
which can be either

[s[_{NP} he]_{NP} [_{VP} on temple wæs] _{VP}]s[s[_{VP} lærende [_{NP} his discipulas]_{NP}]_{VP}]s,

i.e. an appositive participle construction, or

[s[_{NP} he]_{NP}[_{VP} on temple wæs lærende [_{NP} his discipulas]_{NP}]_{VP}]s,

i.e. an expanded form. In other cases the ambiguity is due to the relative freedom of word order in OE., i.e. to the small amount of information carried by word order in this language. Cf.:

he wæs on temple lærende his discipulas

Gallie wæron ær siex monað binnan þære byrig
hergende, 7 þa burg bærnende ... (Orosius 94/1)

On þæm dagum on Tracia þæm londe wæron
twegen cyningas ymb þæt rice winnende. (Orosius 114/15)

As I pointed out above (fn. 16) the basic order of elements in the OE. verb phrase is

(Time) (Loc) (Obj_i) (Obj_d) ... Verb + Aux

All the above examples must be regarded as transforms. Now in the second example the underlying sentence could be either

Gallie ær siex monað binnan þære byrig hergende
7 þa burg bærnende wæron.

or

Gallie ær siex monað binnan þære byrig wæron
hergende, 7 þa burg bærnende.

with a break after *wæron*.

It is perhaps interesting to note that in translations from Latin the majority of EFF. which are influenced by Latin constructions translate participial constructions. This would not be at all surprising if the EF. owes its existence, at least in part, to OE. appositive constructions. It would indeed have been quite natural for the translator to render Latin appositive participles by EFF.

If EFF. in OE. do not actually owe their existence to appositive participle constructions they were at least strongly supported by them. There can be no doubt about that.

A similar supporting influence can also be ascribed to constructions of the type *he sæt lærende*, *he cwom ridende*, i.e. first participles with verbs of state or motion. Of course one cannot regard these structures as expanded forms, although the denotational power of verbs such as *sittan*, *cuman* can be so weak as to approach that of *beon*. In that case *he wæs lærende*, *he wæs ridende* could be regarded as an analogical paradigmatic extension of a pattern *NP + Verb + Participle*. However, it will always be felt that *he sæt lærende* can be reduced to *he sæt + he lærde* whereas *he wæs lærende* cannot be derived from *he wæs + he lærde*.

Sentences such as *hie wæron ehtende cristenra monna* are ambiguous since the form *ehtende* could be either a participle or an agent noun, and the verb *ehtan* may govern the genitive case. It may well be that this ambiguity reflects a historical transition

be + Agent noun + NP (genitive) → be + Participle + NP.
(genitive → accusative)

I believe that this is in fact the most likely source for the EF. There are a number of arguments in favour of this assumption:

(i) Agent nouns in *-end* are generated by a productive transformational rule of the form

$NP_n + X + NP_x + Vt + Aux \Rightarrow NP_{g \leftarrow x} + Vt + end.$

Consequently they are of quite frequent occurrence.

(ii) There are a number of syntagmatic similarities:

(a) A number of OE. verbs govern the genitive case so that the structure *Obj_a + Participle* and *NP_g + Agent noun* are identical in a number of cases.

(b) A number of OE. verbs occur with either a genitive or an accusative object. There are several instances, especially in the Orosius, where these cases are in complementary distribution, i. e. such verbs have an accusative object in the simple form and govern the genitive case when used in the EF. This assumption would also explain certain "irregularities" in case syntax such as ll. 3028 ff. of Beowulf

Swa se secg hwata secggende wæs / laðra spella . . .

which have puzzled commentators like Hoops and Klaeber who, in an attempt to retain the verbal idea of this sentence, had to operate with the term semi-noun.

(iii) There are also a number of paradigmatic similarities between these agent nouns and present participles. Most important is the identity of the nominative/accusative plural of the agent noun with the uninflected form of the predicative participle.

(iv) The present theory would also explain the fact that there are several instances of participles in *-end* instead of *-ende* and of agent nouns in *-ende* instead of *-end*.¹⁷ This is simply a consequence of the blending of predicative constructions with agent nouns and participles.

(v) The nominal origin of the EF. would also account for the fact that the EF. is also used in a characterising function comparable to modern English *He is always smoking*, which is roughly equivalent to *He is a heavy smoker*:

he wæs sinþyrstende monnes blodes (Orosius 130/31)

(vi) The theory is further supported by the fact that in the course of development agent nouns in *-end* gradually disappeared. As the EF. came to be integrated into the temporal and aspectual system of OE. the above agentive transformation was replaced by another using the morpheme *-ere*, which had originally been restricted to the formation of denominative agent nouns: *dream—dreamere*, *fugol—fugelere*, *hearþ—hearþere*. Later on *-ere* was also used to form deverbative agent nouns, which could take over the functions of the agent nouns in *-end*: *bacan—bæcere*, *drincan—drincere*, *hearpan—hearþere*.

¹⁷ Cf. G. Nickel, op. cit. 293 ff.

274 Gerhard Nickel, An Example of a Syntactic Blend in Old English

1st stage: beon + Noun-ere beon + Verb-end beon + Verb-ende



2nd stage: beon + Noun-ere beon + Verb-ere beon + Verb-ende

(vii) This hypothesis would also account for the unique position of OE. since the corresponding agent nouns occur only rarely in the other Germanic dialects.

However, the EF. in OE. does not owe its existence to any single one of the constructions discussed, i.e. predicative adjectives, appositive participles, the type *he sæt lærende*, and agent nouns, but rather to a blending of all of them.

Kiel,
Goethestraße 25

Gerhard Nickel

Gotisch *iddja* und Altenglisch *eode*

Die meines Wissens letzte eingehende Behandlung der vom germanischen Gesichtspunkt ganz singulären Präteritalbildungen got. (1. und 3. Sing.) *iddja* 'ging', (3. Plur.) *iddjedun*, ae. *eode* ds., *ēodon*¹ (: Präs. got. *gaggan*, ae. *gangan*, *gān*), die keine einwandfreie indogermanische Anknüpfung gefunden haben und deren Vorgeschichte vielleicht als die größte Crux der vergleichenden germanischen Grammatik betrachtet werden darf, hat der amerikanische Gelehrte Warren Cowgill gegeben in einem sehr anregenden Aufsatz 'Gothic *iddja* and Old English *eode*', Lg. 36 (1960) 483ff. Ich möchte im folgenden diese verwickelten Probleme noch einmal etwas näher erörtern und kurz zu den Ausführungen Cowgills Stellung nehmen.

Anmerkung. Die wichtigsten früheren Erklärungsversuche sind alle von Cowgill, a.a.O. 483–486, einer gründlichen kritischen Erörterung unterzogen worden. Ich begnüge mich daher mit den folgenden kurzen Bemerkungen. Die von H. Möller, KZ. 24,432, Fußnote 1 und F. Kluge, Beiträge zur Geschichte der germanischen Conjugation 124ff. (Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker 32,1879), aufgestellte Ansicht, wonach got. *iddja* aus einem idg. augmentierten Imperfekt zur Wurzel **yā-* (vgl. aind. *áyāt* : Präs. *yā-ti*) herzuleiten wäre, ist aus verschiedenen Gründen wenig glaubhaft. Diese Herleitung läßt das 'verschärfte' **-jj-* unerklärt, das die got. Form voraussetzen scheint. Auch schwebt die Annahme, das Germanische hätte hier allein eine Spur des Augments bewahrt, trotz den Ausführungen H. Jacobsohns, KZ. 47,92f., Fußnote 2, völlig in der Luft. Es scheint auch nicht möglich, ae. *eode* mit aind. *áyāt* zu verbinden. Die ae. Form muß, wie Sievers, Zum angelsächsischen Vocalismus 52, dargelegt hat, wegen der in den ältesten Texten vorkommenden konstanten *eo*-Schreibung (nordh. *ea-*), auf einem urae. **euda* beruhen. Letztere Form ist von Holthausen, IF. 14,342, als augmentierter Aorist (idg. **é-udh-*) zum Stamm **wādh-* (lat. *vādere*, ae. *wadan*, Prät. *wōd* usw.) gestellt worden. Diese wenig überzeugende Erklärung, die auf größte morphologische Schwierigkeiten stößt, ist aber später von Holthausen selbst aufgegeben worden (s. Altenglisches etymologisches Wörterbuch 91). Cowgill, a.a.O. 485,

¹ Im Gotischen findet sich einmal *gaggida* ἐπορεύθη (Luk. 19,12). Das Altenglische weist neben *eode* auch die Formen *gēong*, *gang* auf, vgl. aisl. *gekk*, ahd. *gieng*, as., afries. *geng*.

hebt in diesem Zusammenhang hervor, daß ae. *ēode* von got. *iddja* etymologisch nicht getrennt werden sollte: „Finally, *iddja* (for which Holt-hausen accepted Kluge and Möller’s explanation) and *ēode* have to be separated from each other and explained as two originally quite unrelated formations which happened to enter into a suppletive relation with *ganga/i-* ‘go’ in two different Germanic dialects. Intrinsicly this is less likely than that the two similar-looking forms, both thoroughly aberrant from the Germanic point of view, are relics of a single Proto-Germanic formation which outside Old English and Gothic was replaced by relatively regular new preterits built on the present *ganga/i-*.“ Über andere Deutungen, s. Feist, *Vergleichendes Wörterbuch*³ 288f. (mit reicher Bibliographie).

Cowgill ist selber der Meinung, daß got. *iddja* und ae. *ēode* auf einem im Vorgermanischen zur Wurzel **ey-* ‘gehen’ (vgl. 3. Sing. aind. *éti*, griech. *εἶσι*, alat. *īt*, heth. *pa-(a-)iz-zi* usw.) gebildeten Perfekt (3. Sing.) **e-óy-e*, (3. Plur.) **e-iy-ñt* beruhen. Die (vorgerm.) Lautfolge **eo-* des Singulars sei nach Cowgill im Urgermanischen zunächst als unkontrahiertes **ea-* erhalten. Der urgerm. Singular des Präteritums wäre demnach als **e-aj-a*, **e-aj-ta*, **e-aj-e* anzusetzen. In diesen Formen sei aber laut einem besonderen urgermanischen ‘Gesetz’, das Cowgill, Lg. 35,6, vgl. Lg. 36,493f., festgestellt zu haben glaubt, das inlautende **-j-* später geschwunden. Lg. 36,493f. heißt es: „**y* was lost between vowels of noninitial syllables (except in **iy* before a vowel other than **i*), and the resulting sequence of vowels was contracted²“. Die 1. und 3. Sing. **eaa*, **eae* (< **eaja*, **eaje*) könnten demnach nur **eō* ergeben. Die Entstehung der Pluralform **e-iy-ñt* sei aber einer vorgermanischen Analogie zuzuschreiben: nach dem Muster von Perfekta wie (3. Plur.) **bhe-bhid-ñt* : (3. Sing.) **bhe-bhóyd-e* (vgl. got. *beitan*) und (3. Plur.) **re-ridh-ñt* : (3. Sing.) **re-róydh-e* (vgl. ae. *rīdan*), deren Pluralformen ein vokalisches **-i-* zwischen Konsonanten enthielten, sei zu der 3. Sing. **e-óy-e* analogisch ein Plural **e-i-ñt* geschaffen,

² Nach Cowgill, Lg. 35,9, Fußnote 17, sei das **-j-* weggefallen „after the change of **e* to **i* because the outcome of PIE **eye* in Germanic is *ī*, not **ē* (Olc. *prír*, Go. *gasteis*, *frawardeiþ*), and after Grimm’s and Verner’s Laws because the differing treatment of **j* after vowels of initial and noninitial syllables is most naturally explained as a result of the Germanic initial accent, which presumably developed later than the operation of Verner’s Law.“

„developing automatically a glide consonant, **e-iy-ŋt* (hardly contracting to **eint*, with an otherwise unheard of form of the ending).“ (Vgl. a.a.O. 496.) Die Form **e-iy-ŋt* sei später zu **eyyŋt* kontrahiert worden, woraus weiter urgerm. **ijun*, d.h. phonematisch **/ijjun/*³.

Der Sing. (1. und 3. Pers.) **eō*, welcher nach Cowgill ein zweimoriges **-ō* enthielt⁴, führt im Westgermanischen zu **eu*. Zu dieser Form ist dann das schwache Präteritalsuffix gefügt worden: **euda*, **eudun* > ae. *eode*, *eodon*.

Im Gotischen dagegen mußte das urgerm. Paradigma **eō*, **ijjun* lautgesetzlich **ia*, **iddjun* ergeben. Das auslautende *-a* der 1. und 3. Sing. **ia* war nun mit dem in schwachen Präteritalformen wie z.B. *sandida* (1. und 3. Sing. < **sandidōn*, **sandidē*) vorliegenden *-a* identisch. „Hence“, schreibt Cowgill, a.a.O. 498f., „**ia* could now be analyzed into a stem *i-* and an ending *-a* reminiscent of the weak preterit suffix *-da*. This analysis would be helped by weak preterits like *wissa* ‘knew’ (pres. *witan*) in which sound change had obscured the dental of the suffix, making possible an analysis into *wiss-* (an allomorph of *wit-*) plus an *-a* identical with that of **ia*. Meanwhile the plural **iddjun* could only have continued to be analyzed into *iddj-* plus the same *-un* that appeared in other strong preterits (e.g. *bēr-un* ‘they carried’). At this point a leveling evidently took place between the sg. **i-a* and the pl. **iddj-un*. The stem *iddj-* of the plural was generalized, whence the attested sg. *iddj-a*; and, as seen by Möller, *KZ.* 24, 432, the ‘weak’ inflection of the singular

³ Diese Interpretation des urgerm. **i* als **/ij/* trifft m.E. das Richtige, vgl. Verf., *Les Origines Indo-Européennes de la „Verschärfung“* Germanique 159, Fußnote 1. Urgan. **ū* wird man entsprechend als **/uw/* auffassen können. Wenn diese Phonologisierung richtig ist, so folgt daraus, daß die langen germ. Vokale **ē*, **ō* im ältesten Urgan. also zu einer Zeit, als das sog. **ē²* noch nicht aufgekommen war, strukturell als **/ee/*, **/aa/* interpretiert werden können (so Hamp, *Studia Linguistica* 13, 32f., vgl. Verf., *IF.* 71,282). Cowgill, *Lg.* 35,9, Fußnote 18, faßt **ō* als **/ā/* auf. Das habe ich selber früher getan (vgl. z.B. *NTS.* 21, im Druck).

⁴ Vgl. a.a.O. 495: „... the extra-long **-ō* results only from an original sequence of three or more moras (a.g. **-ōe*, **-ōai*, **-ōō*), while the two-mora sequences **-ae* and **-aa* give an ordinary two-mora **-ō*.“

led to a plural *iddj-edun* on the model of genuine weak preterits like *sandida*, *sandidedun* and *wissa*, *wissedun*."

Es ist mir aber nicht möglich, dieser geistreichen Deutung der germanischen Präteritalbildungen beizupflichten. Erstens ist hervorzuheben, daß das von Cowgill aufgestellte 'Gesetz' bezüglich des Schwundes eines inlautenden *-j- seine Schwächen hat. Das Material, das dafür sprechen könnte, ist außerordentlich beschränkt. Der germanische *ō-Typus (sog. 2. schwache Klasse, vgl. z.B. got. *salbon*, ac. *sealfian* usw.), der nach Cowgill, Lg. 35. 1 ff., ausschließlich auf einen indogermanischen *-ā-ye/o-Typus (vgl. aind. *prtanāyāti*, griech. *τιμάω*, aksl. *dělajetŕi* usw.) zurückgehen soll, beruht wahrscheinlich hauptsächlich auf einer alten athematischen Denominativbildung, wie G. S. Lane, Lg. 32, 420 ff., überzeugend nachgewiesen hat⁵. Lane weist u. a. auf ahd. *niuwōn* hin, das dem lat. *novāre* = griech. *νεῶν* = heth. (1. Sing. Prät.) *ne-wa-aḥ-ḥu-un* gleichzusetzen ist⁶. Die 1. Sing. Optativ vom Typus got. *bairau*, aisl. *bera*, deren Endung (urgerm.) *-au (< *-ajun) auf ein grundsprachliches *-oiH₁m zurückgehen soll⁷, ist ebenfalls eine sehr schwache Stütze für das Cowgillsche 'Gesetz'⁸, denn diese Form läßt andere Deutungen zu. So führt Brugmann, Grundriß² II 3, § 444, diese 1. Sing. Opt. Präs. auf eine alte 1. Sing. Konj. auf *-ō (formal = Ind.) zurück, an die die modale Partikel -u, welche im Gotischen als Fragepartikel auftritt (vgl. *ga-u-laubjats* Mt. 9,28), angefügt ist. (Vgl. Guchman, a.a.O. 4, 352.) Zweitens bemerke ich, daß die theoretisch mögliche

⁵ Vgl. dazu Polomé, *Orbis* 15, 197f., Guchman, *Sravnitel'naja Grammatika Germanskich Jazykov* 4,378ff.

⁶ Lane, a.a.O. 421, fügt hinzu: "The testimony of the OHG verb to the antiquity of the formation is particularly important, since the adj. 'new' in Germanic is a -ya- stem: OHG OS *niuwī*, OE *nīewe*, OIcel. *nýr*, Goth. *niujis* from **newyos*, beside **newos* in Lat. *novus* etc. It is not, therefore, a derivative of the adjective as found in Germanic, but rests on an older, apparently inherited formation."

⁷ Vgl. Cowgill, Lg. 35,7, der auf Paul, PBB. 4,378 verweist.

⁸ Auch die Ansicht Mahlows, *Die langen Vocale* 43, daß „jedes j vor ... i verloren gehen muß, ausgenommen vielleicht im Anlaut“, läßt sich fürs Urgermanische nicht beweisen, vgl. Hirt, *Handbuch des Urgermanischen* I, 116, Kluge, *Pauls Grundriß*² § 159. Der Schwund von *-j- (vor *-i-) scheint vielmehr einzeldialektisch zu sein. Dasselbe gilt, wie ich glaube, vom Schwund eines *-w- (vor *-u-).

Ansetzung eines Plurals **e-i-ŋt* (> **e-iy-ŋt*) wenig überzeugend ist. Die zu erwartende Form **e-y-ŋt* wäre ja morphemisch ganz klar gewesen. Die Annahme, der Typus **bhe-bhid-ŋt* usw. hätte analogisch eingewirkt, entbehrt daher m.E. jeder Grundlage.

Ich möchte im folgenden eine neue Erklärung dieses umstrittenen Problems vorschlagen und näher zu begründen versuchen: got. *iddja* und ae. *ēode* gehen m.E. auf ein schon in der Grundsprache zum Verbalstamm **yā-* (vgl. aind. *yāti* 'geht, fährt', lit. *jóju*, *jóti* 'reiten; fahren'⁹, lett. *jāju*, *jāt* ds., aksl. *jachati* 'fahren', toch. B *iyā-* 'einherfahren, führen', 3. Sing. und Plur. Präs. und Konj. *iyam*, vgl. toch. A (Prät.) *yā*¹⁰) gebildetes Perfekt, zurück.

Dieses Verbalthema **yā-* leite ich mit Benveniste, *Origines de la formation des noms en indo-européen* 156, aus einer älteren Form **H₁y-éH₂-* her. Es handelt sich um eine Erweiterung der gut bezeugten Wurzel **H₁ey-* 'gehen' (vgl. aind. *éti*, *yánti* usw.), s. auch Persson, *Beiträge zur indogermanischen Wortforschung* 117f., Fußnote 2, 648. Nach Cowgill, *Lg.* 36,484, stößt aber eine etwaige Verbindung der germanischen Verba (got. *iddja* und ae. *ēode*) mit dem indogermanischen Verbalthema **yā-* auf semantische Schwierigkeiten. Er meint¹¹, dieses Thema habe ursprünglich nur „ride' (in a vehicle or on an animal)“ bedeutet. Er weist dabei besonders auf die balto-slav. Formen (lit. *jóti*, aksl. *jachati* usw.) hin. Diese Ansicht Cowgills wird aber als nicht hinlänglich begründet abgelehnt werden müssen. Zwar bedeuten die balto-slav. Verba 'reiten, fahren', aber im Vedischen weist doch *yā* auch den Sinn 'gehen, wandeln' auf, wie aus den folgenden Stellen hervorzugehen scheint¹²:

⁹ Für die baltischen Verba, s. Fraenkel, *Litauisches etymologisches Wörterbuch* 195.

¹⁰ Vgl. zu den tocharischen Formen, Krause-Thomas, *Tocharisches Elementarbuch* 203, G. S. Lane, *Lg.* 35,173, Ivanov, *Voprosy Slavjanskogo Jazykoznanija* 1957, 2,25f., ders., *Obščeeindoevropejskaja praslavjanskaja i anatolijskaja jazykovye sistemy* (Moskva 1965) 117ff.

¹¹ Vgl. auch Meillet, *MSL.* 23,257.

¹² Dies ist von Edgerton, *Lg.* 38,357, Fußnote 7, ausdrücklich betont worden: "Whatever may have been the meaning of **yā* in PIE, anyone with a minimal knowledge of Sanskrit should know . . . that the *Sanskrit* root *yā* means simply 'go' in the broadest possible sense: on foot, on a

V 64,3: *yán nūnám aśyāṃ gátim mitrásya yāyām pathá* „Wenn ich jetzt den (richtigen) Weg erreichte, würde ich auf dem Pfade des Mitra wandeln.“ (Geldner, *Der Rig-Veda* II 72).

VII 49,3: *yāsām rājā varuṇo yāti mādhye satyānrte avapásyañ jánānām* „In deren Mitte König Varuṇa wandelt, Wahrheit und Lüge der Leute erspähend,“ (Geldner, a.a.O. II 227).

X 139,1: *tásya pūṣá prasavé yāti vidván sampásyan vísvā bhúvanāni gopáh* „Auf seine Anweisung wandelt der kundige Pūṣan, der Hirt, der alle Geschöpfe überwacht.“ (Geldner, a.a.O. III 372). Das hethitische Verbum *iya-* ‘gehen, wandeln, schreiten; marschieren’¹³, das mediopassivisch flektiert (Sing. 1. *i-ya-aḥ-ḥa-ri*, 3. *i-ya-at-ta-ri* usw.) ist wahrscheinlich ebenfalls zu diesem Verbalstamm **yā-* zu stellen¹⁴. Auch hier liegt die Bedeutung ‘gehen, wandeln’ vor. Sie muß demnach als schon aus der idg. Grundsprache stammend betrachtet werden¹⁵. Man könnte sich weiter fragen, ob nicht die ursprüngliche Bedeutung des Verbalthemas **H₁yeH₂-* einfach als ‘sich (zu Fuß, im Wagen, zu Pferde usw.) bewegen’ anzusetzen wäre. Das hier angeführte Material macht m.E. die Einwände Cowgills hinfällig. Das dem got. *iddja* und dem ae. *ēode* zu Grunde liegende urgermanische Präteritum, das ich also zum Verbalstamm **yā-* stellen möchte, kann demnach einfach einen in unserem Thema schon grundsprachlich vorhandenen Sinn (‘gehen’) fortsetzen.

IF. 71,280f.¹⁶ habe ich unter Hinweis auf Formen wie got. (1. und 3. Sing.) *saiso* (: *saiān*), griech. *ἔω-κα, -κε, ἔστᾶ-κα, -κε*, avest. *dada* (3. Sing.) ‘er hat geschaffen’ (vgl. aind. *dadhāu*) die *Ver-*
vehicle or animal, by flying in the air, by swimming or floating in water or in any way whatever. It is an absolute synonym of i . . . Grassmann's Wörterbuch zum Rig-Veda gives an identical list of meanings for *i* and *yā*. And all Sanskrit dictionaries, from Boehtlingk (and Roth) to V. S. Apte, confirm this. For instance, both Monier-Williams and Apte include ‘walk’ among their primary (first) definitions of *yā*.”

¹³ Vgl. Friedrich, *Hethitisches Wörterbuch* 80.

¹⁴ Vgl. Friedrich, a.a.O. 80, Sturtevant, *Comparative Grammar*² 53, Kronasser, *Vergleichende Laut- und Formenlehre des Hethitischen* § 31, Ivanov, a.a.O. 117f., Hendriksen, *Untersuchungen über die Bedeutung des Hethitischen für die Laryngaltheorie* 46.

¹⁵ So auch Ivanov, a.a.O. 118, der auf nominale Ableitungen wie lat. *jānuā* ‘Tür’ hinweist.

¹⁶ Vgl. Verf., NTS. 22 (im Druck).

mutung ausgesprochen, daß indogermanische Wurzeln und Thematata vom Typus **dhē-*, **sē-*, **stā-* usw. ihren Singular des Perfekts ursprünglich in ganz regelmäßiger Weise bildeten (z. B. Sing. 1. **dhe-dhóH₁-H₂e* > **dhe-dhó-a* > **dhe-dhó*, 2. **dhe-dhóH₁-tH₂e* > **dhe-dhó-t(h)a*, vgl. aind. *dadhá-tha*, 3. **dhe-dhóH₁-e* > **dhe-dhó-e* > **dhe-dhó* usw.¹⁷). Es scheint mir ebenfalls möglich, daß die Grundsprache zum Thema **H₁yeH₂-* das folgende ganz regelmäßige Perfektparadigma gebildet hat:

Sing. 1. <i>*H₁e-H₁yóH₂-H₂e</i>	Plur. 1. <i>*H₁e-H₁iH₂-mé</i>
2. <i>*H₁e-H₁yóH₂-tH₂e</i>	2. <i>*H₁e-H₁iH₂-té</i>
3. <i>*H₁e-H₁yóH₂-e</i>	3. <i>*H₁e-H₁iH₂-ŕt(/ŕ)</i>

NTS. 22 (im Druck) habe ich weiter vermutet, daß die grundsprachlichen **H*-Laute früher vor Vokalen als in anderen Stellungen weggefallen sind¹⁸. Wenn diese Ansicht richtig ist, wird man in unserem Fall die folgende lautgesetzliche Entwicklung

¹⁷ Eine befriedigende Erklärung des aind. Wechsels *-ā/-au* (vgl. z. B. 3. Sing. *paprā* neben *paprāu*) ist noch nicht gefunden, s. R. Hauschild, Handbuch des Sanskrit 1,2 § 527 und vgl. Verf., IF. 71,280, Fußnote 11. Auf diese aind. Bildungen, sowie auf den lat. Perfekttypus auf *-uī* und *-vī*, kann in diesem Aufsatz nicht näher eingegangen werden. Die westgermanischen Präterita vom Typus ae. *sēow* (: *sāwan*) beruhen wahrscheinlich auf einer besonderen westgermanischen Neubildung, s. Verf., NTS. 22 (im Druck).

¹⁸ Diese Chronologie habe ich folgendermaßen zu begründen versucht: eine Form wie das lat. Adv. *prō*, das etymologisch zu aind. *purás* 'vor', *pūrva-* 'vorder usw.', griech. *πᾶρος*, *πρῶτος* zu stellen ist, geht vermutlich auf ein grundsprachliches **preH₃* zurück (**preH₃* > **prō* wie z. B. **(é-)deH₃-t* > **(é-)dō-t*, vgl. aind. Aor. *ádāt*), vgl. Martinet, *Économie des changements phonétiques* 226. Hierher gehört aber auch griech. *πρό* 'vor' (< idg. **prō*). Diese indogermanische Form **prō* ist wahrscheinlich als eine besondere Sandhivariante zu erklären: **preH₃* mußte nämlich im Satzinneren in der Stellung vor einem vokalisches anlautenden Wort lautgesetzlich sein auslautendes **-H₃* verlieren, vgl. besonders Kuiper, *India Antiqua* 208ff., Cowgill, *Evidence for Laryngeals*² 148. Benvenistes Ausführungen über die Struktur der indogermanischen 'Wurzel' sprechen aber entschieden dafür, daß die Grundsprache ursprünglich keine vokalisches anlautenden Worte besaß. Eine Sandhiverbindung **preH₃ e^xT*, die lautgesetzlich zu **prō e^xT* (vgl. griech. *πρό*) führen mußte, kann demnach erst dann aufgekommen sein, als das Wort **e^xT* (< **HeT*) sein in prä-vokalisches Stellung stehendes, anlautendes **H-* verloren hatte. Die Ansetzung einer 3. Sing. **eH₁yá-e* neben einer 1. Plur. **eiH₂-mé* schwebt also nicht ganz in der Luft. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß die ver-

erwarten müssen: 1. Plur. $*H_1e-H_1iH_2-mé > *e\bar{i}H_2-mé$, 2. Plur. $*H_1e-H_1iH_2-té > *e\bar{i}H_2-té$; 1. Sing. $*H_1e-H_1yóH_2-H_2e > *eH_1yá(H_2)-a$, 3. Sing. $*H_1e-H_1yóH_2-e > *eH_1yá-e$ usw. Das $*H_1$ der Singularformen $*eH_1yá(H_2)-a$, $*eH_1yá-e$ usw., welche lautgesetzlich zu $*\bar{e}yá-a$, $*\bar{e}yá-e$ ($> *e\bar{y}á$) hätten führen sollen, ist aber unter dem Einfluß der Pluralformen $*e\bar{i}H_2-mé$ usw. analogisch weggefallen: z. B. 3. Sing. $*eH_1yá-e > *eyá-e$ (woraus $*eyá$). Die Möglichkeit einer derartigen morphologischen Analogie läßt sich kaum bestreiten¹⁹. Der in den Pluralformen vorliegende Hiatus $*e\bar{i}$ - (vgl. $*e\bar{i}H_2-mé$, $*e\bar{i}H_2-té$ usw.) ist wahrscheinlich sehr früh dadurch getilgt worden, daß das $*-i-$ in konsonantisches $*-y-$ überging²⁰ (wobei der den Verbalendungen $*-mé$, $*-té$ vorhergehende 'Laryngal' silbisch [$> *H_2$ oder $*\bar{a}$] werden mußte): 1. Plur. $*e\bar{i}H_2-mé > *eyá-mé$. Wir bekommen somit das folgende Perfektparadigma:

Sing. 1. $*eyá$	Plur. 1. $*eyá-mé$
2. $*eyá-t(h)a$	2. $*eyá-té$
3. $*eyá$	3. $*ey-ńt(/ř)$

Das hier rekonstruierte indogermanische Perfekt hängt nicht ganz in der Luft: es könnte in der Tat in dem aind. Perfekt $yayáu$, $yayátha$ (: Präs. $yáti$) fortleben. Aind. $yayáu$, $yayátha$ wird ja vermutlich eine noch ältere Perfektbildung $*iyá(u)$, $*iyátha$ ersetzt haben, deren Form dadurch zu erklären wäre, daß i -haltige Wurzeln im Indo-Iranischen den Vokal $-i-$ in der Reduplikationssilbe haben²¹. Auszugehen wäre also für dieses

schiedenen prä-vokalischen 'Laryngale' vielleicht nicht alle zur gleichen Zeit geschwunden sind. Auf diese Frage kann ich aber hier nicht näher eingehen.

¹⁹ Eine entsprechende Analogie würde ebenfalls das kurze u - des Sing. in dem aind. Perfekttypus $uváca$, $úcúr$ erklären, den Benveniste, *Symbolae linguisticae in honorem Georgii Kurylowicz* 28, behandelt hat. Benveniste schreibt: „Dans le couple archaïque $uváca : úcúr$, la régularité de l'apophonie n'apparaît que si l'on restaure $vak-$ en \bar{a}_1vak- , symétrique de $svap-$. On obtient alors au parfait

$*\bar{a}u-\bar{a}vāca$ ($> uváca$) parallèles à $susvāpa$
 $*\bar{a}u-\bar{a}ucur$ ($> úcúr$) $susupúr$

Structure éminemment fragile, normalisée dès l'indo-iranien en $vavāca$."

²⁰ Vgl. eine Form wie griech. $\pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\varsigma$ ($< *pleH_1-isto-$) und s. Cowgill, *Evidence for Laryngeals*² 147.

²¹ Vgl. dazu Brugmann, *Grundriß*³ II 3,25.

Dialektgebiet von einem Typus (3. Sing.) $*H_1i-H_1yóH_2-e$, (1. Plur.) $*H_1i-H_1iH_2-mé$ usw. Das zum Verbalthema $*H_1wekw-$ 'sprechen' (vgl. aind. *vac-* usw.) analog gebildete Perfekt aind. *uvāca*, *ūcūr* ($< *H_1u-H_1wók^w-e$, $*H_1u-H_1uk^w-ŕ$)²² wird, wie Benveniste, *Symbolae linguisticae in honorem Georgii Kurylowicz* 28, gezeigt hat, in genau derselben Weise im Indischen von einem 'normalisierten' *vavāca* verdrängt. Wahrscheinlich wird in unserem Fall das Vorhandensein im Altindischen des zur Wurzel *i* 'gehen' gehörigen Perfekts *iyāya* zur völligen Verdrängung des Perfekts $*iyā(u)$ beigetragen haben.

Ich bin nun versucht anzunehmen, daß dieses indogermanische Perfekt $*eyā$ ins Germanische hineingekommen ist und hier neben das thematische Präsens $*gangana-$ (got. *gaggan* usw.) als suppletives Präteritum gestellt wurde. Die Form dieses urgerm. Präteritums wird man folgendermaßen ansetzen können: (Sing.) $*ejō$, $*ejō-t$ ²³, $*ejō$, (Plur.) $*ej-um$, $*ej-uþ$, $*ej-un$. Dieses Präteritum, das natürlich nicht mehr als redupliziert erkannt wurde, wies nun, abgesehen vom Fehlen der Reduplikation, genau dieselbe morphologische Struktur auf wie der durchgehends reduplizierte Typus $*se-zō$, $*se-z-un$ (: Präs. $*sē-jana-$), vgl. got. *saiso*, $*saisoun$: *saijan* usw.²⁴ Da nun jede urgermanische Vergangenheitsform auf $*-ō$ (1. und 3. Sing.) in dieser Weise durch Reduplikation charakterisiert war, erscheint es mir nicht unmöglich, daß unser Paradigma, damit es als Präteritalbildung deutlicher charakterisiert werden sollte, analogisch in die reduplizierende Klasse übergetreten ist²⁵. Die vokalisch anlautenden Verba des Germanischen reduplizieren alle mittels $*e-$, vgl. z. B. got. *aiarik* : *aikan* usw. Wir erwarten daher in unserem Fall zunächst die Formen $*e-eyō$, $*e-ey-un$. Nach dem Übergang eines

²² Vgl. oben Fußnote 19.

²³ Für die Endung, s. I. Dal, NTS. 16,330f. Für Fälle wie got. *saisost* vgl. auch Cowgill, *Evidence for Laryngeals*² 172f.

²⁴ Zu diesen Verben vgl. Verf., NTS. 22 (im Druck). Der Plur. war ursprünglich schwundstufig. Die got. Formen des Typus *waiwoun* haben vermutlich ihr *-o-* dem Singular entlehnt.

²⁵ Daß urgerm. $*knō$ (vgl. aisl. *kná*) anders behandelt wurde, liegt daran, daß diese Form der präterito-präsentischen Verbalgruppe angehörte. Vgl. dazu Verf., IF. 71,278ff.

*e in *i vor einem tautosyllabischen *-j-²⁶ muß aber dieses Paradigma die Gestalt *e-ijō, *e-ij-un aufweisen. Der Reduplikationsvokal *e- wurde hier analogisch als *e- erhalten, vgl. den Typus got. *aiaik* usw. Die weitere Geschichte dieses urgerm. reduplizierten Präteritums im Gotischen und Altenglischen läßt sich folgendermaßen skizzieren:

Zu einer nicht näher bestimmbar Zeit ist im Vorgotischen der in unserem Paradigma *e-ijō, *e-ij-un vorliegende Hiatus (*eī-), dank einer Verschiebung der Silbengrenze, zerstört worden. Das *-i- wurde konsonantisch und verband sich mit dem vorhergehenden *e- zu einem 'Diphthong' *ej-. Es entstand demnach ein neues (zweisilbiges) Paradigma *ejjō, *ejj-un, das nicht mehr als redupliziert erkannt wurde. Daraus entstehen im Gotischen, wo jedes urgerm. *e zu i wird, die folgenden Formen: (Sing.) *iddja*, **iddjōt*, *iddja*, (Plur.) **iddjum*, **iddjub*, **iddjun*. NTS. 22 (im Druck) habe ich angenommen, daß die Erhaltung der auslautenden Länge der 1. und 3. Sing. des Prät. des Verbaltypus got. *saiso*, urnord. **seRō* als analogisch nach der 2. Sing. (*-ō-t) zu erklären ist (so schon Osthoff, *Zur Geschichte des Perfects* 208. Fußnote 1, Mahlow, *Die langen Vocale* 64). Auszugehen ist m. a. W. von einem ursprünglichen Paradigma (1. und 3. Sing.) **saisa*, (2. Sing.) *saisost*, in welchem die 2. Sing. der 1. und 3. Sing. das -ō wieder zuführte. Das in Frage stehende ganz isolierte Paradigma *iddja*, **iddjun*, in welchem die 1. und 3. Sing. als 'schwache' Präteritalformen aufgefaßt wurden (*iddj-a*), hat aber einen anderen Weg eingeschlagen. Nach dem Muster der schwachen Präterita wie *wissa* (: Präs. *witan*) und *walida* (: Präs. *waljan*) wurde zunächst die 2. Sing. unseres Paradigmas zu **iddjēs* (= *wissēs*²⁷, *walidēs*) umgebildet. Dann erfolgt die Umgestaltung des Plurals: *iddjēdum*, *iddjēduþ*, *iddjēdun* (= **wissēdum*, *wissēduþ*, *wissēdun* usw.). (Vgl. auch Krause, *Handbuch des Gotischen* § 215.)

Wie hat sich nun unser urgerm. Paradigma im Westgermanischen entwickelt? Der Singular des Präteritums hat hier eine von

²⁶ Die Chronologie dieses Überganges behandelt Makaev, *Sravnitel'naja Grammatika Germanskich Jazykov* 2,132f.

²⁷ Belegt ist die Form *wisseis* (Luk. 19,22), s. Streitberg, *Gotisches Elementarbuch* (1920) 155.

der im Goto-Nordischen vorliegenden ganz abweichende Struktur, wie aus der 2. Sing. ahd., as. *bāri*, ae. *bāre* usw. gegenüber got., aisl. *bart* deutlich hervorgeht. Die 2. Sing. des Prät. weist im Westgermanischen dieselbe Stufe auf wie der Plur. (ahd. *bārum* usw.) und hat auch eine besondere Endung (*-īz), die vermutlich aus dem alten Optativ stammt und mit einem idg. Aorist vom Typus griech. ἔφουγες nichts zu tun hat²⁸. Die zu erwartende westgerm. 2. Sing. des Prät. läßt sich demnach in unserem Fall als **e-ij-īz* ansetzen. Die Erhaltung der auslautenden Länge der 1. und 3. Sing. des Prät. unseres Verbaltypus im Goto-Nordischen (got. *saiso* usw.) ist, wie schon hervorgehoben, als analogisch nach der 2. Sing. zu erklären. Im Westgermanischen dagegen hat die 2. Sing. (**e-ij-īz*) den lautgesetzlichen Übergang des langen auslautenden *-ō der 1. und 3. Sing. des Prät. (urgerm. **e-ijō*) > westgerm. -*u* (wie z.B. in der 1. Sing. Präs. urgerm. **berō* > ahd. *biru* usw.) natürlich nicht hindern können²⁹. Das urwestgerm. Paradigma setze ich demnach wie folgt an: (Sing.) **e-iju*, **e-ij-īz*, **e-iju*, (Plur.) **e-ij-um*, **e-ij-uþ*, **e-ij-un*. Dieses Paradigma erfuhr nun verschiedene Umbildungen. Zunächst mußte das inlautende *-*j*- im ganzen Paradigma schwinden. Im Westgermanischen schwindet bekanntlich lautgesetzlich *-*j*- vor *-*i*- in nachtoniger Silbe (vgl. Luick, *Historische Grammatik der englischen Sprache* 1,2 § 630). In der 2. Sing. **e-ij-īz* mußte demnach das *-*j*- vor dem *-*ī*- (d.h. */-ij-/) der Endung *-*īz* wegfallen. Gemeinwestgermanisch ist ebenfalls der Schwund von *-*j*- in der Folge *-*iju*-, s. Luick, a.a.O., 1,1 § 102, Brunner, *Altenglische Grammatik* § 177 und vgl. z.B. westgerm. */priw/, Nom.-Akk. neutr. (aus **priju*, vgl. got. *prija*), in ae. *þrīo*, *þrēo*, as. *thriu*, ahd. *driu*. Es entstanden somit die (dreisilbigen) Formen (Sing.) **eiu*, **ei-īz*, **eiu*, (Plur.) **ei-um* usw., in welchen, wie ich vermute, das intervokale *-*i*- konsonantisch wurde: **eiu* > **ēju* usw. In der 2. Sing. mußte natürlich auch dieses neuentstandene *-*j*- laut dem oben erwähnten Vorgang vor der Endung *-*īz* wegfallen: **ej-īz* > **e-īz*. Es erfolgt jetzt eine morphologische Analogie inner-

²⁸ Vgl. dazu Polomé, *Proceedings of the Ninth International Congress of Linguists* 879.

²⁹ Die phonologische Entwicklung des Typus urgerm. **se-zō*, **se-z-un* im Westgermanischen habe ich NTS. 22 ausführlich erörtert.

286 Fredrik Otto Lindeman, Gotisch *iddja* und Altenglisch *ēode*

halb des Singulars unseres Paradigmas: der lautgerechte Schwund des *-j- in der 2. Sing. bewirkt einen analogischen Wegfall des *-j- in der 1. und 3. Sing.: **ejju* > **eu* (d.h. zunächst zweisilbiges **eū*, das weiter zu */ew/ führt, vgl. **treū* (aus urgerm. **trewō*) > */trew/, ae. *trēo* 'Bäume'):

Sing. 1.	* <i>ejju</i>	>	* <i>eu</i>
2.	* <i>e(j)-īz</i>	>	* <i>e-īz</i>
3.	* <i>ejju</i>	>	* <i>eu</i>

Nach der 2. Sing. wird dann der ganze Plural umgebildet, vgl. die Proportion:

2. Sing. **bāer-īz* : Plur. **bāer-um* usw. = 2. Sing. **e-īz* : *x* : *x* = **e-um* usw. Wir bekommen somit die Formen: Sing. **eu*, **e-īz*, **eu*, Plur. **e-um* usw. Dieses isolierte, ganz abweichende Präteritalparadigma konnte sich aber schwerlich halten. Die 1. und 3. Sing. **eu* (d.h. */ew/) bestanden nun, von einem synchronen Standpunkt aus betrachtet, aus einem Stamm */ew-/ und einer Endung /-Ø/, vgl. den Typus (1. und 3. Sing. Prät.) */hlewp-Ø/, ae. *hlēop* usw. (: Präs. */hlawpan/, ae. *hlēapan* usw. 'laufen'). Zu diesem Präteritalstamm */ew-/ ist dann, wahrscheinlich schon in gemeinwestgermanischer Zeit, das schwache Präteritalsuffix hinzugefügt worden. Es entstanden somit die Formen */ewdē/, */ewdun/, woraus ae. *ēode*, *ēodon*.

Gotisch *iddja* und ae. *ēode* scheinen somit, wenn die hier vorgeschlagene Erklärung richtig ist, auf ein schon in der Grundsprache zum Verbalstamm **yā-* gebildetes Perfekt (**eyā*) zurückzugehen. Diese germanischen Formen lassen sich, wie schon hervorgehoben, mit dem aind. Perfekt *yayāu* verbinden, das vermutlich als eine spätere (indo-iranische) Normalisierung einer älteren Bildung **iyā(u)* zu betrachten ist. Unsere germ. Präterita haben daher, wenn das hier Gesagte zutrifft, eine wahrscheinliche indogermanische Anknüpfung gefunden. Ein zweites germanisches Präteritum desselben Typus liegt, wie ich glaube, in ahd. *ier* (: Präs. *erien*, *erren* 'pflügen') vor, das ich NTS. 22 dem lat. Perfectum *arāuī* gleichgesetzt habe.

Oslo 7,
Ekraveien 75A

Fredrik Otto Lindeman

Die Inschrift von S. Manno und das pluralische *v* im Etruskischen

Unsere Kenntnisse von der etruskischen Sprache haben sich durch die neueren Forschungen so erweitert, daß wir es wagen dürfen, mit neuen Argumenten an die Interpretation der Inschrift von S. Manno bei Perugia (CIE. 4116, TLE. 619) heranzugehen. Diese Inschrift ist mit ihren 28 Worten so lang, daß sie uns den Bau der etruskischen Sprache erkennen läßt, aber sie ist nicht zu lang, um sich einer Deutung völlig zu entziehen. Der Text lautet:

¹*cehen : subti : hinθiu : θues : sianś : etve : θaure : lautneścle :
caresri : auleś : larθial : precuθurasi : |* ²*larθialisole : cestnal :
clenarasi : eθ : fanu : lautn : precuś : ipa : murzua : cerurum :
ein : |* ³*heczri : tunur : clutiva : zelur [:] xxx(x)r*

Pallottino übersetzte das¹: „Questa sede sotterranea *θues sianś* (dal caro padre??) nella grande tomba gentilizia è stata costruita ad Aule (e) Larth dei Precu, figli di Larth (e) di Cestnei.

Così ha dichiarato la famiglia di Precu : quante urnette e *cerur* (vasi fittili?) qui sono stati messi, le prime (sono) ossuari, i secondi suppellettili funebri (?)“.

Pallottino hat das letzte Wort in den ELE. wie die früheren Autoren nach CIE. 5388 (= TLE. 91) zu [*acaz*]r ergänzt.

Der erste Teil ist ohne weiteres verständlich. Im zweiten Teil bleiben zwei stilistische Fragen offen. Es wäre überflüssig zu konstatieren, daß zuerst die Ossuare und dann die Grabgeräte hingestellt sind, was man ja mit den Augen wahrnehmen kann, und es wäre auffallend, wenn diese bedeutungslose Feststellung von der Familie Precu auch noch feierlich „erklärt“ worden wäre. Den ersten Teil mag man übersetzen, wie man will, merkwürdig bleibt, daß hier der Stifter nicht mit Namen genannt wird. Vielleicht liegt aber gerade darin ein Hinweis für die Deutung des Ganzen.

¹ M. Pallottino, *Elementi di lingua etrusca* (1936) S. 83.

In beiden Sätzen findet sich eine Verbalform auf *-ri*, im ersten Satz *caresri*, im zweiten Satz *heczi*. Das Problem der Formen auf *-ri* hat Slotty in seinen „Beiträgen zur Etruskologie“ (1952). S. 136–139 ausführlich behandelt. Darnach gibt es gerundivische Verbformen auf *-ri* und dativische Nominalformen auf *-eri*. Die Gerundiva auf *-ri* kennen wir aus Formen wie *θεζε-ri* und *šuc-ri* in den Agramer Binden. *fler θεζεri* (AB. VI 9) heißt „ein Tieropfer ist darzubringen“, und *flerχva neθunsl šucri θεζεric* (VIII 3f.) bedeutet „Das Opfer des Neptun ist anzukündigen² und darzubringen“. Slotty bemerkt, daß die nominalen Formen immer *-eri* zeigen, die man nicht mit den einfachen auf *-ri* wie *acas-ri* und *cares-ri* zusammenwerfen dürfe. „Es könnte z. B. möglich sein“, so führt er aus, „daß in diesem Wortausgange (nämlich auf *-eri*) gar nicht ein einheitliches Formans mit einem einzigen Sinnelement, sondern ein zusammengesetztes mit mehr als einem Sinnelement vorliegt³“. Wir haben das *-e-* in *e-ri* wie z. B. in *špur-e-ri* „der Stadt“ als Artikel zu erklären versucht⁴. Wenn wir die Gerundivformen und die Dativformen in eins zusammenschauen, so können wir sagen, daß den *ri*-Formen etwas „Zielhaftes“ innewohnt.

Pallottino hat richtig bemerkt (a.a.O. § 109 und § 138), daß einige Formen vom Stamm aus gebildet werden, wie z. B. *šuc-ri*, und daß andere ein *s* einschieben, wie z. B. *car-es-ri*, *hec-z-ri*, *seθa-s-ri*. Dazu sagt er § 138: „Le forme in *-ri*, quasi certamante passive, esprimono indifferentemente azione nel passato o comando“, und er fügt hinzu, daß die auf *s*-Basis gebildeten Formen wohl Vergangenheitsbedeutung haben. Es ist aber schwer einzusehen, wieso dieselbe Endung so grundverschiedene Bedeutungen wie die Konstatierung einer Handlung in der Vergangenheit und den Befehl einer Handlung, deren Ausführung in der Zukunft liegt, in sich vereinigen sollte. Wenn man schon den *s*-Formen eine „aoristische“ Bedeutung zuerkennt, so dürfte das Verhältnis zu den *s*-losen Formen dasselbe sein wie zwischen den präsentischen und aoristischen Infinitivformen im

² Vgl. „Studie über die VII. Kolumne der Agramer Mumienbinden“, Stud. Etr. 30 (1962) 164–167.

³ Slotty, a.a.O. S. 136.

⁴ Vgl. Gl. 43 (1965) 340.

Griechischen, die kaum eine temporale Verschiedenheit erkennen lassen.

Auf unseren Text angewendet, würde das bedeuten, daß die beiden Formen *caresri* und *heczi* nicht selbständig stehen, sondern in Abhängigkeit. Stünden sie unabhängig und wären sie wie die beiden Formen *θezeri* und *śucri* in den Agramer Binden gebraucht, dann würde sich ergeben: „Dieses Grab ist zu errichten für Aule (und) Larth Precu“. Die Handlung läßt sich nur in die Vergangenheit bannen, wenn man die beiden *ri*-Formen von einem Verb des „Heißens“ oder „Veranlassens“ abhängig denkt. Im ersten Satz kommen dafür *hinθiu* oder *θues* in Frage, im zweiten *ceruru-m*. Das *θues* hat schon Torp als „dedit“ erklärt⁵, und Trombetti schließt es mit Bugge an viele indogermanische Formen an⁶. Cortsen⁷ verglich das *θues caresri* mit dem oskischen *úpsannam deded*. Diese Erklärung ist ansprechend.

Vielleicht kommen wir aber noch besser zurecht, wenn wir das *hinθiu* für das tragende Verbum halten, das wir mit „factum, vollendet“ übersetzt hatten. *nac cal hinθu* (AB. X 14f.) bedeutet „dann ist das *cal*-Opfer beendet“ und *hinθin ximθ ananc* „quibus perfectis omnibus⁸“. Wir sehen, daß in unserer Inschrift die finiten Formen des Verbums auf *-u* gebildet sind: *hinθiu*, *fanu*, *ceruru-*. Letzteres ist ebenso mit einer *ri*-Form, nämlich *heczi*, verbunden wie das *hinθiu*, zu dem das *caresri* gehört. Man kann das *hinθiu caresri* mit dem lateinischen *faciundum coiravere* (CIL. I² 2, 1959) vergleichen. Den finalen Sinn eines Gerundivums haben auch die *ri*-Formen in unserer Inschrift. In den Agramer Binden erscheint nur die Form *hinθu*, die wohl mit dem *hinθiu* unserer Inschrift identisch ist, wenn wir auch kein weiteres Beispiel für eine Doppelform auf *-u* : *-iu* kennen. Aber auch sonst wechselt *-u* mit *-iu*, wie die Formen *turce* und *tiurke* zeigen. Vielleicht darf man auch *sacniu* (TLE. 313, 319) hierher stellen, wenn auch dazu die einfache Form auf *-u* nicht überliefert ist.

⁵ Torp, Etr. Beiträge II (1903) S. 95.

⁶ Trombetti, La lingua etrusca (1928) S. 183.

⁷ Cortsen, Gl. 21, 111.

⁸ Siehe Gl. 42 (1964) 236f.

Wenn wir *hinθiu* so deuten, verschwindet der „Sitz der Seelen“, wie man das *subi hinθiu* im Anschluß an *hinθial teriasals* „Seele des Tiresias“ bisher übersetzen zu müssen glaubte. Stoltenbergs Wiedergabe „Dies ist ein Sitz für die Toten“⁹ besagt allzu Selbstverständliches, wobei übersehen ist, daß *cehen* nicht Nominativ sein kann, sondern den Objektskasus darstellt, und Pallottinos Vorschlag „questa sede sotterranea“ läßt die Frage aufkommen, ob es denn auch andere als „unterirdische“ Gräber gibt.

Wenn wir das *ceruru-* dem *hinθiu* parallel stellen, so nicht nur wegen der Endung *-u*, sondern auch wegen der Partikel *-m*, die in der Bedeutung „aber, und“ Sätze oder Cola verbindet und mit Vorliebe an Verbformen angehängt wird, z. B. bei *lupu-m* in der *Matulnai*-Inschrift (TLE. 98). *cer-ur* sieht aus wie eine Endreduplikation; eine solche finden wir auch in *vipina-na-s* (TLE. 179, 181, 182), in *acna-na-sa* (TLE. 169) und *acna-na-s* (Stud. Etr. 33, S. 123), *husrna-na* (Fabr. 480, 2094). Der Stamm *cer-* dürfte mit *car-* in *cares-ri* identisch sein. *ceruru* hätte dann etwa dieselbe Bedeutung wie *hinθiu*, und *heczi* wird von allen Autoren mit Recht als „setzen, stellen“ erklärt. *ceruru* — *ein heczi* bedeutet also „er ließ hierher stellen“.

Damit haben wir das strukturelle Gerippe in beiden Sätzen bloßgelegt und wollen nun versuchen, in Einzelfragen tiefer vorzudringen. Es ist allgemein anerkannt, daß *aules larθial precuthuraši larθialisvle cestnal clenaraši* die Namen der beiden Brüder Prescu sind, für die das Grab bestimmt ist. Die Vornamen *aules* und *larθial* stehen im Genetiv, der hier dedikatorische Bedeutung hat. *precuthuraši*, *larθialisvle* und *clenaraši* stehen dann in dem zu erwartenden Dativ. Die Formen hatte ich in meinem Aufsatz „Der Artikel im Etruskischen“¹⁰ analysiert. In *precuthuraši* und *clenaraši* ist auf den Artikel *-a-* die Dativendung *-ši* gesetzt, der Artikel selbst ist an das pluralische *r* angehängt. Auf die Form *larθialisvle* war ich in der Schrift „Der etruskische Artikel an vier Inschriften erläutert“ zurückgekommen¹¹ und hatte gezeigt, daß hier der Dativ des Artikels *-le* an den Genetiv *larθialis-* angefügt ist, so daß wir von einem Dativus genetivi sprechen kön-

⁹ Stoltenberg, Die wichtigsten etruskischen Inschriften, 1956, S. 73.

¹⁰ Gl. 43 (1965) 337f.

¹¹ Glotta 45 (1967) 126 f.

nen. Nur das *-v-* zwischen *s* und *l* konnte ich noch nicht erklären. Dazu Trombetti, L. E., S. 184: „La forma più curiosa è *larθialisvle* con quel *-v-*, che al Cortsen sembra una semplice anaptyxi: ‘Hier ist *larθialisvle* gewiß = *larθialisla* mit *-v* (*-u-*) Anaptyxe wie nicht ungewöhnlich’, Tit. 71. Non credo, che la cosa sia così semplice, nè mi saprei spiegare l’inutile anaptyxi. Bisognerà piuttosto tener conto delle forme come *fuflunsul* e *munisvle-θ* accanto a *munisule-θ*“. Wie Trombetti richtig empfunden hat, muß in dem *-v-* eine besondere Bedeutung stecken; es kann wohl nichts anderes als ein Pluralzeichen sein. Wenn der Plural in den umgebenden Worten *precuburasi* und *clenarasi* (durch *-r*) ausgedrückt ist, so ist zu vermuten, daß in *larθialisvle* das *-v-* zur Angabe des Plurals dient. Eine andere Bedeutungsnuance ist in dem Wort gar nicht zu erwarten, weil alle übrigen Formantia hinreichend geklärt sind.

Kann man aber nun das von Trombetti herangezogene *munisvle-θ* auf die gleiche Stufe stellen?¹² Wir wollen es versuchen. Ich hatte mir in meinem „Artikel“aufsatz S. 337 das Verständnis der Form *munisvleθ* dadurch verbaut, daß ich sie von *mun-is* „Ort“ trennen und mit „im Dienste“ übersetzen wollte. Pfiffig¹³ hatte die Worte *avils LX lupuce munisvleθ calusurasi* (TLE. 172) mit „er starb mit 60 Jahren. In der Heimstätte der des Calu (= der Toten)“ übersetzt. Da ich aber der Meinung war, daß diese Worte nicht in zwei Phrasen auseinandergerissen werden dürften, sondern eine syntaktische Einheit bildeten, gab ich die Stelle mit „er starb im Dienste der Toten“ wieder. Nun läßt sich aber die Auffassung Pfiffigs halten, wenn man *lupuce* mit griechisch *λωφᾶν* „riposarsi“ zusammenstellt¹⁴. Es hätte durchaus Sinn zu sagen: „Er hat sich mit 60 Jahren im Lande der Toten zur Ruhe begeben“. Diese griechisch-etruskische Parallele ist annehmbar, weil das griechische *λωφᾶν* keine plausible indogermanische Entsprechung hat und also vorgriechischen Ursprungs sein könnte. Wenn das richtig ist, besteht die Möglich-

¹² *fuflunsul* hat nun wirklich anaptyktisches *-u-* wie *leθamsul*. Vgl. Slotty, Beiträge S. 101f.

¹³ Pfiffig, Etruskisches. Die Sprache 8 (1962) 144; Studien zu den Agramer Mumienbinden, S. 79.

¹⁴ So zuerst Trombetti, LE., S. 221.

keit, *munθ*, *munis*, *munslē*, *munisv(u)leθ* und *municleθ* als eine einheitliche Reihe aufrecht zu erhalten, der das Wort *mun-* „Ort, Raum“ zu Grunde liegt. Man braucht nicht einmal anzunehmen, daß es die zwei Stämme *mun-* und *munθ* nebeneinander gab, sondern *munθ* „in einem Raum“ (TLE. 135)¹⁵ ist der einfache Lokativ von *mun-* ohne Artikel. *munis-tas* in der Pyrgi-Inschrift heißt „dieses Ortes“ mit dem einfachen Genetiv *munis*. *munisvleθ* könnte man so analysieren: An *munis-* ist das *-v-* des Plurals und daran der Dativ des Artikels *-le*¹⁶ gefügt, der durch das *-θ* des Lokativs determiniert ist. Das *(i)s-* ist ein Überleitungs-infix, das vor *-la* und *-le* gern eingeschoben wird, wie z. B. auch in *larθial-is-vle* und in *alfnal-is-le*¹⁷. *munisvleθ calusurasi* bedeutet also „in den Gefilden für die Toten“, und *lupuce munisuleθ calu* (TLE. 173) „er ist in den Gefilden des Calu zur Ruhe gegangen“. Der Plural zeigt an, daß sich die Etrusker das Totenreich viel gewaltiger vorstellten als das Diesseits.

municleθ (TLE. 99) ist so zu erklären: *mun-* ist der Stamm, *c-* ist das enklitische Demonstrativum, *-le* der Dativ des Artikels, der durch das lokativische *-θ* determiniert ist. Wieder ist hier das Demonstrativum durch den Artikel verstärkt, wie wir es bei *cla θesns*, *caluštla* und ähnlichen Fällen konstatiert hatten¹⁸. Das Wort bedeutet also „an diesem Orte“, griech. ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ. Pffiffig hat die Worte *cizi zilaxnce meiani municleθ meθlum* so übersetzt: „Dreimal regierte er als Prätor in der siegreichen Stadt den Gau¹⁹“. Wenn ich das Demonstrativum hinzufüge, „siegreich“ durch „mächtig“ ersetze, da „siegreich“ kein dauerndes Epitheton einer Stadt sein kann, und *meθlum* als „Volk“ verstehe, ergibt sich: „Dreimal regierte er in dieser mächtigen Stadt das Volk“. Das Demonstrativum entscheidet zu Gunsten der Wortstellung, die im CIE. (5526) gegeben ist, während Pallottino in den TLE. nach Forlivesi die Worte *meiani municleθ* ans Ende der Inschrift stellt: *calusin lupu meiani municleθ*. In

¹⁵ Siehe „Die Larth Camnas-Inschrift“, Festschrift für Pisani (im Druck).

¹⁶ Vgl. „Der etruskische Artikel an vier Inschriften erläutert“, Gl. 45, 126f.

¹⁷ A.a.O. S. 126.

¹⁸ Vgl. „Der etruskische Artikel an vier Inschriften erläutert“, Gl. 45, 120.

¹⁹ Pffiffig, Die Sprache 8 (1962) 144.

diesem Falle müßte *municleθ* mit *calusin* verbunden werden: „Er ruht in — diesem Lande des Calu“. Es ist besser, das Wort „in diesem Lande“ auf einen Ort im Diesseits als im Jenseits zu beziehen. Das übrigbleibende *calusin lupu* übersetzte schon Cortsen²⁰: „Er ging fort nach (*in*) des Calu“.

Am schwierigsten ist es, das Wort *munsle* in dieser Reihe unterzubringen. Es steht TLE. 84 in der Formel: *larθiale hulχ-niesi marcesic caliaθesi munsle nacnvaiasi*, die man für eine Beamtenangabe hält. Hier müssen die Worte *munsle nacnvaiasi* die Beamtenstellung im Dativ enthalten. Ich hatte die Stelle „als Larth Hulchnie und Marce Caliathe die größeren Beamten waren“ übersetzt²¹. Aber wenn *mun-* „Ort“ bedeutet, kann es nicht für „Beamte“ gesetzt werden, weil Ort „locus“ nicht für Personen gebraucht werden kann. Sollen wir also auf die Einbeziehung des Wortes *munsle* in unsere Reihe verzichten? Vielleicht können wir es hereinnehmen, wenn wir dem Dativ *munsle* eine limitative Bedeutung geben, etwa so: „Als L. H. und M.C. die höchsten der Stellung nach (waren)“. Der Dativus limitationis würde dem Ablativ im Lateinischen entsprechen. Das *nacnvaiasi* könnte das griechische ὑπάτοις wiedergeben. Zur Bedeutung des Ausdrucks vergleiche man das lateinische *summus locus civitatis*²². Wenn wir die Stelle so auffassen, erklärt es sich, warum sowohl *munsle* in dem *-le* als auch *nacnvaiasi* in dem *-asi* den Artikel haben. Das ist nur möglich, wenn die beiden Dative syntaktisch auf verschiedener Ebene stehen. Pfiffig erklärt das *munsle* als Deminutivum von *mun-* und übersetzt es mit „loculus, Plätzchen, Grabstätte“. Ich hatte schon a.a.O. darauf hingewiesen, daß eine Beamtenangabe nicht einfach durch den Dativ der Beamten ausgedrückt werden kann, sondern daß, wie in den andern italischen Sprachen, die Beamtenstellung hinzugefügt werden muß. Wenn Pfiffig mich S. 143, A. 2, fragt: „Wie erklärt dann Olzscha weiter das *-e*?“ (nämlich bei *munsle*), so antworte ich jetzt: „Das *-le* ist der Dativ des Artikels“.

Man möchte auch die Form *muleθ*, TLE. 173, in den Kreis dieser Betrachtung ziehen. Das Wort ist so zu zerlegen:

²⁰ Cortsen, Gl. 25, 72.

²¹ Gl. 43 (1965) 339.

²² Cicero, Cluent. 55, 150.

mu(n) + le + θ. Hier ist das *-le* unmittelbar an den Stamm gehängt, der sein auslautendes *-n* verloren hat. Die Lautfolge *nl* war für den Etrusker schwer auszusprechen. Freilich muß man mit Assimilationen und Elisionen bei ungedeuteten Worten äußerst vorsichtig sein. In TLE. 173 kann man den Gegensatz von *muleθ* und *munisuleθ* als Stütze für diese Theorie anführen: *muleθ svalasi zilaxnuce > lupuce munisuleθ calu* „in dem Land für die Lebenden war er Zilach > zur Ruhe gegangen ist er in den Gefilden des Calu“. Das *muleθ* spielt in dieser Inschrift dieselbe Rolle wie das *municleθ* in TLE. 99.

Die Frage ist jetzt, ob man auch den Namen der „schmückenden Göttin“ *munθux* (*munθu*, *munθχ*) hierher stellen darf, wie es Pfiffig, a.a.O. S. 143, für möglich hält. Er bietet folgende Bedeutungsparallele: „Wir kennen nur ein Wort, das beiden Elementen gerecht wird: das griech. *κοσμέω*, das einerseits ‘ordnen’, andererseits ‘schmücken’ bedeutet, wobei der zweite Begriff die Folge aus dem ersten ausdrückt. Das Gleiche gilt ja auch für lat. *ordinare* — *ornare*“. Zu dem griechischen Wort *κόσμος* bemerkt Hofmann²³: „Herkunft unklar“.

Ich möchte noch eine andere Parallele danebenstellen: griech. *στέλλω* „stelle auf, ordne; rüste zu, kleide, schmücke“. Dieses Wort erscheint im lateinischen *stlo-cus* > *locus*²⁴. So wohnt auch dem etruskischen Stamm *mun-* die Doppelbedeutung „stellen“ („Stelle“) und „kleiden, schmücken“ inne. *munθux* möchte ich zerlegen in *mun + θ + (u)χ*. *mun-θ* erkläre ich mit Stoltenberg²⁵ als Partizipialform; die Partizipialformen auf *-θ* hatte ich schon in meiner „Interpretation²⁶“ behandelt. Nach Stoltenberg ist *munθ-(u)χ* ein erweitertes Partizip; man könnte an Formen wie *marunnuχ*, *rumaχ* und *frontac* erinnern, die handelnde Personen bezeichnen. Auch im Lateinischen kann das Partizip durch *-c* erweitert werden wie z.B. in *dedit-ic-ius*. *munθux* ist also „die schmückende Göttin“, „die Zofe“.

²³ J. B. Hofmann, Etymologisches Wörterbuch des Griechischen S. 156.

²⁴ Paul.-Fest. L 410, 411. Sommer, Handbuch der lat. Laut- und Formenlehre (1948) S. 250.

²⁵ Stoltenberg, Etruskische Gottnamen (1957) S. 41.

²⁶ Interpretation der Agramer Mumienbinde (Neudruck im Scientia-Verlag, Aalen 1963) S. 135, 136, 193.

Den Dativ des artikulierten Demonstrativums *-cle* finden wir in unserer Inschrift TLE. 619 auch in dem Worte *lautnescle*. Ich möchte den Komplex *etve θaure lautnescle* übersetzen: „in diesem großen Familiengrab“. Denn das *-cle* gehört zu *θaure*, und das *lautnes'* „der Familie“ ist attributiv dazwischengeschoben. Das Demonstrativum hat hier gruppenbildende Kraft, wie wir es zuletzt in den Worten der Pyrgi-Inschrift *munistas Ouvas tameraes-ca* „dies die Aufgabe des ersten Tamera dieses Ortes“ gefunden haben²⁷. Das *etve* „groß“ versteht Pallottino so, daß sich die einzelnen Grabstätten des Aule und Larth innerhalb des „großen“ Familiengrabes befinden²⁸.

Aber wo steckt nun das Subjekt des Satzes? Es bleiben dafür bloß die beiden Worte *θues' sianś* übrig. Einen Überblick über die verwirrende Fülle von Deutungen, die von dieser Stelle versucht worden sind, gibt Goldmann in seinen „Neuen Beiträgen“²⁹. Entweder steckt in *sianś* eine Einzelperson oder eine Personen-Gruppe, etwa der Staat. Die Waagschale hat sich zu Gunsten des ersteren gesenkt. Trombetti will, LE. 183 f., *sianś* „civitas“ noch von lat. *civis* ableiten, aber der Lautwandel *c > s* ist im Etruskischen nicht nachweisbar. So haben denn die meisten Forscher Torps Vorschlag³⁰ *sianś* = „Vater“ angenommen. „Vater“ paßt auch gut an der anderen Belegstelle, TLE. 476: *mi marisł harθ sianśl : l()eimi* „mich bringt L. Eimi dem Vater Maris dar“. Torp hat das *sianśl* mit der Form *sansł* gleichgestellt. Aber damit kommt man in der Inschrift des „Arringatore“ (TLE. 651) nicht zurecht³¹. Torp stellt Beiträge II, S. 137, das *sianś* dem lateinischen „genitor“ zur Seite. Vielleicht dürfen wir mit *sian-* den Stamm *zan-* verbinden, der als *zanes'* in AB. X 19 und als *zanl* TLE. 397 erscheint. Das erstere übersetzten wir³² mit „gens“, das letztere mit „Geburt, natio“. Wir sehen, daß diese Begriffe nicht nur lautlich, sondern auch bedeutungsmäßig zusammenstimmen.

²⁷ Siehe Gl. 44 (1966) 77 ff.

²⁸ Pallottino, ELE., S. 83 und Stud. Etr. 32 (1964) 120.

²⁹ E. Goldmann, Neue Beiträge zur Lehre vom indogermanischen Charakter der etruskischen Sprache (1936) S. 182–187.

³⁰ A. Torp, Etr. Beiträge II 134.

³¹ Dazu vgl. zuletzt Stud. Etr. 29, 487.

³² Gl. 42 (1964) 239 f.

Wir sagten schon am Anfang, daß hier der Stifter des Grabes nicht mit Namen genannt ist. Erst aus der Namensformel der beiden Precubröder geht hervor, daß er Larth Precu hieß. Vielleicht dürfen wir annehmen, daß er ein Freigelassener des Precu war, der mit seinem eigenen Namen zurückhielt. Ich nehme an, daß das *-tura* in dem Namen *precuturasí* das Suffix für den Libertinenstand ist, wie das römische *-anus* in den Namen der *liberti* der Kaiserzeit³³. So scheinen auch die libertinischen *Velthinatura* auf dem Cippus Perusinus den adligen *Afuna* gegenüberzustehen, von denen keine Form auf *-tura* gebildet wird. Sie heißen *athumicís afunas* „die Nachkommen des Afuna“.

Es bleibt noch das *thues* zu erklären. Goldmann hatte es leicht, weil er *tu* als „zwei“ auffaßte und daher *thues sianś* mit „zwei Väter“, d. h. „zwei Eltern“ übersetzte. Aber wer der Torpschen Zahlenreihe huldigt, muß *tu* gleich „eins“ setzen. Erschwerend kommt hinzu, daß *thues* und *sianś* grammatisch „auf gleicher syntaktischer Ebene zu stehen“ scheinen, wie Goldmann, a. a. O., bemerkt. Aber den Ausdruck *thues sianś* mit „ein Vater“ zu übersetzen, gäbe keinen Sinn. Vielleicht ist das *thues* mit dem *thuas* der Pyrgi-Inschrift zu verbinden, das ich in meinem Pyrgi-Aufsatz³⁴ als „des ersten“ verstand, indem ich dieses mit *thufi* (TLE. 137) verknüpfte, das in der Verbindung *zilc thufi* kaum etwas anderes als „der erste“ (scil. *zilc*) bedeuten kann. Falls das richtig ist, wäre *thues* soviel wie **thues*. Wenn *thues sianś* „auf gleicher syntaktischer Ebene stünden“, wäre das mit „des ersten Vaters“ zu übersetzen, einem Ausdruck, dem auch schwerlich ein Sinn abzugewinnen ist. Aber die beiden Worte bilden gar nicht eine syntaktische Einheit, vielmehr muß *sianś* als Subjekt im Nominativ stehen, wozu uns der Genetiv *sianśl* in der oben zitierten Inschrift TLE. 476 überliefert ist. Dagegen sieht *thues* wie ein Genetiv aus. Diesen können wir nur in die Konstruktion bringen, wenn wir ihn für einen adverbialen Genetiv halten, mit der Bedeutung „erstens“, „zuerst“. Zu vergleichen ist das *etanal* der Pyrgi-Inschrift B, das wir mit „desgleichen“ wiedergaben³⁵. Das *thues* gäbe also die Reihenfolge an, und es wäre

³³ H. Rix, *Cognomen*, S. 365.

³⁴ Gl. 44, 78.

³⁵ Gl. 44, 100.

gesagt, daß der Vater im neuen (sollte *etwa* vielleicht „neu“ bedeuten?) Familiengrab als erstes das Grab der Söhne Aule und Larth anlegen ließ.

Ich übersetze den ersten Satz: „Diese Grabstätte ließ an erster Stelle der Vater in dieser neuen(?) Familiengruft anlegen für Aule (und) Larth Precu, die Söhne des Larth und der Cestnei“.

Wenden wir uns nun dem zweiten Satz unserer Inschrift zu. Wie schon oben S. 289 bemerkt, sind die Verbformen in unserem Text auf *-u* gebildet. Wie zum ersten Satz *hinθiu* gehört, so *fanu* und *cerurum* zum zweiten, der also aus zwei Cola besteht. Das *fanu*, das auch TLE. 100 erscheint, muß mit *faniri* Cap.-Taf. 9f., 44f., *faneri* TLE. 75, *fanuse* AB. X 23 und *fanusei* Cap.-Taf. 26 abgestimmt werden. Für *fanu* hatte zuerst Torp die Bedeutung „Erklärung“ („declaration“) vorgeschlagen, und diese Deutung hat sich durchgesetzt. Aus Pallottinos Übersetzung ersehen wir, daß man eine „Erklärung“ der Familie Precu über die im Grabe aufgestellten Geräte und Gefäße herausliest. So auch Trombetti und Stoltenberg³⁶. Aber wir sagten schon, daß die Geringfügigkeit des Inhalts im Gegensatz zur feierlichen Erklärung der Familie steht. Auch ist es schwierig, den abhängigen Satz grammatisch zu erklären. Am besten ist das Stoltenberg gelungen, der das *ipa* als „daß“, „quod“, deutet, von dem die Form *heczi* abhängig zu denken ist, eine neuartige und überraschende Einbeziehung³⁶. Die Verbindung des *ipa* „daß“ mit dem Gerundivum auf *-ri* ist bei der Einmaligkeit des Falles weder zu widerlegen noch zu beweisen. Immerhin würde man dann das *ipa* auch bei dem *caesri* des ersten Satzes erwarten, der doch einen ähnlichen Bau zeigt.

Halten wir daran fest, daß *fanu* und *ceruru-* gleichwertige Verbalformen sind, die durch *-m* „und“ verbunden sind, so könnte die Bedeutung von *fan-* „heiligen, weihen, stiften“ sein. So hatte ich es schon Gl. 42, 258, aufgefaßt. Nur hielt ich das

³⁶ Stoltenberg, Die wichtigsten etruskischen Inschriften (1956) S. 73. Seine Übersetzung lautet: „Hier bestimmt die Familie der Preku, daß ein Urnengestell und als Geräte hineingebracht werden sollen: Eigensachen, ein Gefäßtisch, Bänke, (Opfergeräte)“.

fanu dort für ein Substantiv, während es sich uns jetzt als Verbum erschließt.

Neben den Formen von *fan-* steht in der Regel etwas, das geschenkt oder geopfert wird. In unserem Text sind es die *murzua* „die Aschenkrüge“, in CT. 9 steht vor *faniri* die Verbindung *cuveis cabnis*, was offenbar eine Opfergabe ist³⁷, in AB. X 23 findet sich *fanuse* in einem Vasenopfer zwischen *hausti* und *neris* „Wasser-Gefäß³⁸“, in CT. 26 steht *fanusei* neben *tartiriiai*, das wohl auch eine Opfergabe ist³⁹, in TLE. 75, wo Slotty nach zweimaliger Revision *..fane:ri : urθui : urθari* liest, stehen die beiden *ri*-Formen parallel; wenn *urθari* mit *urθanike* in TLE. 764 *mini urθanike aranθur* „mich schenkte Aranthur“ zusammenhängt, würde auf *faneri* „weihen“ ein Verb des „Gebens“ oder „Opferns“ folgen, eine durchaus reguläre Aufeinanderfolge von Opferhandlungen. In TLE. 100 wäre der Opfergegenstand in *šabec* oder in dem Satzstück *šubiti in flenzna teisnica cal* zu suchen.

Wenn in unserem Text in *murzua* „die Ossuare“ das Objekt steckt, so steht das relativische *ipa* im Wege. Denn wenn es sich auf *precus* oder *lautn* bezöge, würde in dem Relativsatz *ipa murzua* das Verb fehlen. Hier ist die kritische Stelle unserer Erklärung, aber auch die Interpretationen der anderen Autoren sind hier unbefriedigend. Vielleicht kommt man über die Schwierigkeit hinweg, wenn man dem *ipa* eine einschränkende Bedeutung gibt, also etwa so: „Hier stiftete (weihte) die Familie des Precu, was die Urnen (sind“, d. h. „betrifft“), entweder in dem Sinne, daß die übrigen Gegenstände nicht geweiht, sondern nur hingestellt werden, oder daß nur Urnen gestiftet werden, nicht aber Sarkophage. Das *murz-ua* zeigt am Ende das artikelhafte *-a* und davor das *-u-* des Plurals, wovon wir oben gesprochen haben.

In der letzten Zeile liegt das Problem in den Worten *tunur* und *zelur*. Wenn man hier das Zahlenspiel von *tu(n)* und *zal* „eins“ und „zwei“ sieht – und wie könnte es anders sein? —, so ist die Frage: Wie kann an das *tun* „eins“ das Pluralzeichen *-r* gefügt sein? Torp (Gefäßinschr. 7) wollte den Gegensatz durch „sim-

³⁷ Siehe Gl. 42, 247.

³⁸ A.a.O., S. 257.

³⁹ Gl. 34 (1954) 92.

plex“ und „duplex“ zum Ausdruck bringen, Pallottino durch „le prime“ und „i secondi“. Vielleicht liegt die Lösung darin, daß *clutiva* ein plurale⁴⁰ tantum ist, so daß lat. *unae litterae* „ein Brief“, *in unis aedibus* „in einem Hause“ zu vergleichen ist. *clutiva* ist in *cluti-v-a* zu zerlegen. -v- ist wieder Pluralzeichen und -a der Artikel. *clubi* begegnet in TLE. 72 (Caere) auf einem Kratér: *lixuna*⁴¹ *larthi. marcei. curieas: clubi. iucie* Larthi Marcei schenkte dem Curie den Kratér“ und in TLE. 710 (Spina) auf einer *patera*: *ni klutikunas* „ich bin die Schale des Kuna“. Das anklingende *cluc-tras* der Agramer Binden hatte ich schon früher mit „Bottich“ übersetzt⁴². An unserer Stelle paßt besser „Kratér“ als „Opferschale“, was sich auch daraus ergibt, daß Caere viel näher bei Perusia, dem Fundort unserer Inschrift, liegt als Spina und daher der Austausch und die Angleichung der Begriffe eher möglich war. In unserem Text wird es sich um ein größeres Opfergefäß handeln, aus dem den Seelen der beiden Brüder Aule und Larth gespendet wurde. Daneben standen „zwei“ kleinere Gefäße, für jeden eins. Man wird also den Begriff „Becher“ ergänzen dürfen, wovon am Ende nur noch das Pluralzeichen -r erhalten ist.

Wenn *clutiva* als plurale tantum angesprochen wurde, obwohl in TLE. 72 und 710 der Singular *clubi* faßbar ist, so könnte der Plural *clutiva* eine leichte Bedeutungsänderung andeuten etwa wie bei lat. *auxilium* > *auxilia* oder *aedes*, im sg. „Tempel“, im pl. „Haus“, also *clubi* „die Opferschale“, *clutiva* „der Opferkessel“.

Ich möchte den zweiten Teil der Inschrift TLE. 619 so übersetzen: „Hier weihte die Familie Precu, was an Aschenurnen (da ist) und ließ hierher stellen den einen Opferkessel und zwei (Beche)r“.

⁴⁰ Auch Cortsen hielt das -va in *cluti-va* für „pluralisbildend“, Gl. 23, 155.

⁴¹ Statt *lixuna* las Deecke *ituna*, das Pallottino in den TLE. in die Anmerkung setzt. Dieses Wort ließe sich in *itun+a* zerlegen, d.i. der Objektskasus von *it(a)* „dies“ und der Artikel. Zu dem artikulierten Demonstrativum siehe oben S. 292. *ituna* ist mit *clubi* zu verbinden. Die Gruppe bedeutet: „Dieser Kratér . . .“. Für das -a- in *curieas* paßt keine Bedeutung besser als die des Artikels.

⁴² Interpretation der Agramer Mumienbinde, S. 134.

Wenn wir aus den beiden Formen *clutiva* und *murzua* die Endung *-ua* isolieren, so müßte diese die Bedeutung des nom. plur. des Artikels „die“ haben. Dieses *-va* erscheint auch in der Inschrift von Pyrgi in der Form *heramaśva*. Trennen wir hier das *-va* „die“ ab, so bleibt *heramaś* übrig, das wie der (artikulierte) Genetiv des Wortes *heram* aussieht. Die Bedeutung „Statue, Herme“ kommt dann nicht dem ganzen Komplex *heramaśva* zu⁴³, sondern nur dem *heram(a)*, das nichts anderes als eine Entlehnung aus dem Griechischen sein kann. Man muß hier das *-va* als Artikel des Neutrums ansehen, vergleichbar dem griechischen τὰ. *heram-aś-va* bedeutet dann τὰ τοῦ ἑρμοῦ „die (Dinge, Einrichtungen), die zu der Herme oder zu den Hermen gehören“, womit ein besonderer Platz, Sockel oder ein Tisch, gemeint sein könnte. Wir kommen damit zu derselben Übersetzung, die Pallottino in seiner Erstbehandlung der Inschrift⁴⁴ gegeben hat, nur daß er in der Wortgruppe . . . *icac . heramaśva vatieye* das letzte Wort in der Bedeutung „Ort“ zu dem Vorhergehenden zieht. Er gab die Stelle so wieder: „*e questo è il luogo del simulacro*“.

Unsere Übersetzung nähert den etruskischen Text der punischen Bilingue. Denn in dieser ist nur gesagt, daß „dieser heilige Ort“ (*ʔšr qdš ʔz*) der Astarte geweiht wird, nicht eine Statue; jetzt ist auch im etruskischen Text nur gesagt, daß alle Vorbereitungen für die Aufstellung einer Statue getroffen sind, die Statue selbst aber noch nicht aufgestellt ist.

Mit der Form *heramaśva* gewinnen wir den pluralischen Nominativus genetivi, der dem singularischen gegenübersteht, wie er in der geläufigen Form *veluś-a* „der (Sohn) des Vel“ erscheint⁴⁵. Dabei beobachten wir die bemerkenswerte Tatsache, daß ebenso, wie bei der singularischen Form *veluś* das *s* in *veluś-a* in *ś* übergeht, in *heramaśva* das genetivische *-ś* vor dem Artikel erscheint, das in den übrigen genetivischen Formen der Inschrift *s* lautet, z. B. in *unialastres*, *cluvenias*, *munistas*, *θuvas* usw.

⁴³ Vgl. Die punisch-etruskischen Inschriften von Pyrgi, Gl. 44, 69f.

⁴⁴ Pallottino, Scavi nel santuario etrusco di Pyrgi. Archeol. Class. 16 (1964) 83f., 99.

⁴⁵ Vgl. Der etruskische Artikel an vier Inschriften erläutert, Gl. 45 (1967) 127.

Irgendwie muß auch die Form *heramve*, Pyrgi A 14f., eingeordnet werden. Hier ist die Endung *-ve* unmittelbar an den Stamm gefügt. Nach unserer Theorie müßte das *-v-* in *-ve* Pluralzeichen sein, aber das *-e* sieht wie ein einfaches Dativzeichen ohne Artikel aus. Artikuliert müßte die Form **heramvle* heißen. Ein pluralisches *heramve* steht aber im Gegensatz zu dem singularischen *l-m's'lm* „für die Statue der Gottheit“ in der punischen Inschrift. Wenn man diese Schwierigkeit überbrücken wollte, könnte man vielleicht sagen, daß „an dem heiligen Ort“ nicht nur eine Statue aufgestellt wurde, sondern mehrere, nämlich Votivstatuen der Gläubigen, wobei Velianas mit einer Statue immerhin den Anfang gemacht haben könnte. Es ist ja auffallend, daß nicht die Statue als Gabe im Vordergrund steht, sondern „der heilige Raum“, der offenbar für die Aufstellung von Votivgaben bestimmt war.

Ein ähnlicher Fall liegt vor in *purtšvana* (TLE. 324) und in *purtšvavcti* (TLE. 325), beide aus Volci. Die erste Inschrift lautet: *tute larθ anc farθnaxe tute arnθals hatlials ravnθu zilχnu cezpz purtšvana θunz* (folgt die Sterbeformel), die zweite: *tutes. šēθre. larθal. clan. pumplialχ. velas. zilaxnucix | zilcti. purtšvavcti. lupu. avils. maxs. zabrums.*

Das *purtšvana* ist nach unseren bisherigen Ausführungen so zu analysieren: *purt-* ist der Stamm, *-š-* ist Genetivzeichen, *-va-* der Artikel im Plural. *purtšva-* bedeutet „die (Aufgaben) des Purt“, also etwa „das Purtamt“. Daran ist das adjektivische *-na* gefügt, womit die Person bezeichnet ist, die zum Purtamt gehört oder es verwaltet. Die Stelle ist also zu übersetzen: „Larth Tute stiftete dies, der Sohn des Arnth Tute (und) der Ravnthu Hathli; er war siebenmal Zilch, einmal im Purtamte“. Hier ist wieder zu beachten, daß das genetivische *s* vor dem Artikel *-va* im Südetruskischen zu *š* wird, während der einfache Genetiv in *arnθals* und *hatlials* *-s* hat.

In *purtšvavcti* läßt sich wieder das *purtšva-* herauschälen. Den Rest gliedert Cortsen so⁴⁶: *-v(a) + c + ti*. Wenn die Ergänzung zu *-v(a)* richtig wäre, hätte man hier wieder eine Suffixreduplikation, die wir oben S. 290 als Endreduplikation bezeichneten. Andernfalls würde es sich nur um die Wiederholung des Pluralzeichens

⁴⁶ Cortsen, *Die etruskischen Standes- und Beamtentitel* (1925) S. 126.

-v- handeln. Das -c- könnte demonstrativ sein, und das -ti Zeichen des Lokativs. Dann ergäbe sich: „Er starb im Zilch-Amt und in diesem Amt eines Purts mit 25 Jahren“. Das „diesem“ könnte sich nur auf die Stadt Volci beziehen, wäre aber so kaum verständlich. Es wäre auch auffallend, wenn der Sethre Tute das höchste Amt, das nach Cortsen die Etrusker zu vergeben hatten, schon in so jungem Alter erreicht hätte. Ich hatte daher das -ti schon früher genetivisch aufgefaßt⁴⁷. Dann wäre hier gesagt, daß der S. T. als Sohn dieses Zilch und Träger des Purtamtes Larth Tute, der in der vorhergehenden Inschrift genannt ist und in derselben Gruft beigesetzt war, gestorben ist. Es ist aber kaum annehmbar, daß in einer Grabschrift auf die eines anderen Sarkophags verwiesen ist. Man wird daher das -c- für das Zeichen der handelnden Person halten müssen⁴⁸, das dem -na in *purtsva-na* entspricht. Vielleicht muß man das -v- vor dem -c- als Pluralzeichen auffassen, durch das das -c- in den Plural gesetzt wird. Mit dem -vc- sind also Angehörige des *purtsva*-Amtes gemeint. Daraus würde sich der Wechsel des Suffixes erklären: Das Pluralzeichen war nur vor -c- üblich, nicht vor -na. Der Genetiv *purtsvavcti* muß dem *zilcti* untergeordnet sein. Der Sinn ist: „des Zilch unter denen, die das Purt-Amt verwalten“, griechisch: τῶν (-vcti) τὰ (-va-) πρυτάνεως (*purts-*) ἀγόντων. Der Zilch nimmt also offenbar die höchste Stelle unter den Purt-Leuten ein. Damit ist die alte Streitfrage, ob der Zilch das Oberhaupt der Purt-Leute ist (Cortsen) oder der Purt der Höchste unter den Zilch ist (Leifer⁴⁹), zu Gunsten Cortsens entschieden. Während aber Cortsen in *purtsvavcti* noch „eine gewaltige Zusammenhäufung von (ziemlich gleichbedeutenden) Suffixen“ erblickte, können wir heute die einzelnen Suffixe in ihrer verschiedenen Bedeutung schon ziemlich genau erkennen.

Die Inschrift übersetzen wir in Anlehnung an unsere Ausführungen in der „Interpretation“, S. 19: „Sethre Tute, Sohn des Larth und der Vela Pumpli; er starb mit 25 Jahren (als Sohn) eines gewesenen⁵⁰ Zilch unter den Purtamtmännern“.

⁴⁷ Interpretation, S. 19.

⁴⁸ Dazu vgl. oben S. 294 *munθuχ*, *marunuχ*, *frontac*.

⁴⁹ Leifer, Studien zum antiken Ämterwesen, S. 237.

⁵⁰ *zilaxnuciχ*, wo das -χ wieder die handelnde Person bezeichnet wie bei *munθuχ*, siehe oben A. 48. Das *zilaxnuciχ* könnte mit *zilcti* in Gruppenflexion verbunden sein.

Als letztes Beispiel für das pluralische *-v-* gebe ich die Form *χisvlics* aus der Inschrift des Arringatore, TLE. 651. Der Schluß dieser Inschrift lautet: *tenine/tubines χisvlics*, was ich mit „constituto rei publicae“ wiedergab⁵¹. Diese dem Sinne nach befriedigende Übersetzung läßt sich jetzt grammatisch weiter begründen. Das *cs* am Ende von *χisvlics* halte ich für den Genetiv des Demonstrativums, das *vl* ist der Genetiv des Plurals, der mit *-v-* gebildet ist. Das *-s-* in *χis-* scheint nicht das Genetivzeichen zu sein; denn das müßte *s* heißen wie in allen anderen Genetivendungen der Inschrift (*aulesi*, *metelis*, *clensi fleres*, *tubines*, *-cs*), sondern es ist der Übergangslaut, den wir schon bei *larθiali-s-ve* und *alfnali-s-le* vor genetivischem *-l* und vor dem Artikel *-a* in Formen wie *arnθalisa* gefunden hatten. Das *-i-* zwischen *χisvl-* und *-cs* muß man zunächst für anaptyktisch halten, da die fünf aufeinanderfolgenden Konsonanten unaussprechbar waren, oder es gehört zum Demonstrativum wie in *ica-c*, Pyrgi A 1. Die Form *χisvlics* erweist sich also als nicht artikuliert. Übersetzt heißt das „omnium horum“. Dann muß *tubines* der Genetiv eines Substantivs sein, nicht eines Adjektivs. Der ganze Ausdruck bedeutet „constituto civium horum omnium“.

Die Analyse von *χisvlics* zeigt, daß viele Worte, die wir bisher für Composita hielten, in ihren zweiten Bestandteilen aus Suffixen bestehen und daß das Etruskische eine Abneigung gegen Compositenbildungen hat. Wir erkennen ferner, daß das etruskische Nominalsystem kompliziert ist. Zu diesem haben wir mit dem Artikel *-a* den Schlüssel gefunden. Dagegen bleibt uns das viel einfachere Verbalsystem noch verschlossen.

Hamburg 33,
Tieloh 2

Karl Olzscha

⁵¹ Stud. Etr. 29 (1961) 487; Stud. Etr. 30 (1962) 177.

Theorie und Tatsachen

Einige der Kritiker meines Buches „Philosophie und Sprachwissenschaft“ (Berlin 1965, bei Duncker & Humblot) waren anscheinend durch methodologische Vorurteile so geblendet oder verblendet, daß sie mich für einen puren Theoretiker hielten, und deshalb von den wesentlichen Tatsachen, die in meinem Buche festgestellt werden, überhaupt nichts bemerkt haben. Die erste und wichtigste der dort behandelten nackten Fakten (nacktes Faktum ist diese Tatsache deswegen, weil ein einfacher Blick auf die Sprachkarte der Erde genügt, um sie festzustellen) ist die Tatsache der 6 großen Sprachtypen der Erde, zu denen heute weit mehr als neun Zehntel der Menschheit gehört, und die typologisch in 2 klar geschiedene Dreier-Gruppen zerfallen. von denen die eine einen „eindimensionalen“, und die andere einen „zweidimensionalen“ Satzbau hat, welcher letzteren man als „Flexion“, in einem charakterisierten Sinne, bezeichnet hat, und zwar im einzelnen als „Klassen-Flexion“ in den Bantu-Sprachen, als „Wurzel-Flexion“ in den hamitosemitischen Sprachen, und als „Stamm-Flexion“ in der Sprache des alt-indogermanischen Typus.

Tatsache ist ferner, daß unter diesen 6 Typen der durch die (in Deutschland sog.) „indogermanische“ Sprache dargestellte sich dadurch von allen anderen Typen unterscheidet, daß er auf dem größten Teile seines Gebietes die Tendenz zeigt, aus einem „stamm-flektierenden“ in einen „wort-flektierenden“ Typus überzugehen, während alle übrigen Typen, soweit wir sie verfolgen können, in typologischer Hinsicht konstant bleiben.

Tatsache ist es infolgedessen weiter, daß die sog. „indogermanische“ Sprachgeschichte sich von allen anderen Sprachgeschichten wesentlich unterscheidet, und also nicht als Modellfall der Sprachgeschichte überhaupt betrachtet und benutzt werden darf, wie das de facto seit der Begründung der idg. Sprachwissenschaft durch Bopp geschieht.

Tatsache ist es deshalb auch, daß erst, wenn diese Sonderstellung erkannt und anerkannt ist, und von ihr bei der prakti-

schen Sprachforschung ausgegangen wird, sowohl der wahre Charakter und der Sinn der „idg.“ Sprachgeschichte, wie auch der Charakter und das Funktionieren anderer Sprachtypen in ihrer Besonderheit erkennbar werden können.

Tatsache ist es ferner dann, daß die Geschichte der Sprachwissenschaft, seitdem diese sich aus der Sphäre eines vorwiegend deutschen Einflusses entfernt hat, in weiten Teilen der Welt gerade in die entgegengesetzte Richtung sich entwickelt. Was heute z. B. in Amerika als moderne Sprachwissenschaft gilt, ist nichts weiter als ein Pendant zu der philosophischen Richtung des „logischen Positivismus“ — eine Art angewandter „Informationstheorie“ nämlich, sich zu der reinen Informationstheorie so verhaltend, wie die angewandte Mathematik (etwa die „Statik“) zu der reinen Mathematik, aber keine echte Sprachwissenschaft, denn das Wesen der natürlichen menschlichen Sprache besteht gerade in dem, was jenseits der reinen „Information“ liegt, und was bereits Wilhelm von Humboldt als die (innere) Verschiedenheit des Sprachbaues bestimmt hat.

So müssen denn diesen „informationstheoretisch“ gerichteten Richtungen der Sprachwissenschaft, obwohl sie heute den Bereich ihrer Tätigkeit weit über das idg. Gebiet hinaus erstreckt haben, alle wesentlichen, in Deutschland z. T. längst bekannten Tatsachen der Sprachgeschichte und Sprachtypologie verborgen bleiben¹.

Man sieht nicht die Merkwürdigkeit der Tatsache, daß die Sprachgeschichte in Europa, seit wir sie verfolgen können, im wesentlichen darin besteht, daß der „Gedanke“ die Sprache verläßt, um dem Ideal des „Wortes“ als *'signe arbitraire'* zuzustreben (ich nannte dieses die Verwandlung der „Buchstabensprache“, wie sie im Semitischen bis heute besteht, in eine „Wortsprache“).

Man sieht nicht, daß das Semitische bis heute den gegenteiligen Typus repräsentiert, und daß daraus eine Differenz der Mentalität resultiert, die in der Geschichte kulturell wie auch politisch wirksam geworden ist.

¹ E. Benveniste (Problèmes de linguistique générale, Paris 1966, p. 111) findet die Ergebnisse der Sprachtypologie der Humboldt'schen Schule *ni complet, ni systématique, ni rigoureux*.

Man sieht nicht, daß ein offensichtlicher Zusammenhang besteht zwischen dem Faktum, daß die „stamm-flektierende“ grammatische Form des alt-indogermanischen Typus den „Begriff“ als grammatische Tatsache herausstellt, und daß eben diese Form des „Begriffes“ dann in Griechenland zu der Ausbildung einer auf der Form des Begriffes beruhenden Philosophie und Wissenschaft, und im alten Iran zu einer Religion geführt hat, deren Götter „Begriffe“ sind!

Man sieht nicht, daß die von de Saussure, Meillet und Specht beobachtete Tatsache, daß die „Expressivität“ der sprachlichen Phonesis in der alt-idg. Sprache auf bestimmte semantische Randgebiete eingeschränkt ist, eine „Intellektualisierung“ der normalen Sprachform bedeutet, durch welche die „aktive“ Semantik in eine „Urzeit“ verbannt wird, was erst die Hypothese einer sog. „Ursprache“ (einer Hypothese, die so auf keinem anderen Sprachgebiete möglich ist) überhaupt allein ermöglicht hat.

Man sieht nicht (um dieselbe Tatsache in einer verallgemeinerten Sicht auf die menschliche Sprache überhaupt zu formulieren), daß es in erster Linie das Verhältnis von „aktiver“ und „passiver“ Semantik (d.i. das von „Expressivität“ oder „Neutralität“ der Lautform) ist, was den besonderen Charakter einer Sprache ausmacht (so entsteht das Germanische aus dem „Indogermanischen“ durch einen Akt der Reaktivierung der „Expressivität“²), und daß eben dieser „Charakter“ der einzelnen Sprache bei der

² Zu dieser Reaktivierung der „Expressivität“, die die Entstehung der „urgermanischen“ Sprache zu begleiten scheint, stellt einen äußersten Gegensatz dar die Lautgestalt des „Urslawischen“, das sich mit dem den ganzen Sprachbau beherrschenden „Gesetz der offenen Silbe“ an das benachbarte, bis zum Pazifik reichende große Gebiet der „Silben-Sprachen“ anschließt; zu „Silben-Sprachen“, mit „unterordnendem“ Satzbau, sind seit dem Mittelindischen auch die arischen Sprachen Indiens geworden (vgl. Phil. und Sprachwiss. S. 225¹³ und 220¹¹). Für die Erfassung derartiger „typologischer“ Isoglossen, wie sie überall die „genealogischen“ Sprachgrenzen überschreiten, brauchen wir eine typologische Sprachgeographie, die Ernst Lewy immer wieder verlangt hat, und bei der der Grundsatz Lewys zu beachten ist, daß dieselbe typologische Tendenz sich in einem verschiedenen „Substrat“ in verschiedener Weise auswirken kann.

Auffassung der Sprache als eines bloßen Mediums der „Information“ vollkommen verschwinden muß.

Man sieht nicht, daß dieser verschiedene phonetische Charakter der Sprachen sich schon darin zeigt, ob und wie sie „Fremdwörter“ aufnehmen — ihr verschiedenes Verhalten in dieser Hinsicht ist nichts weiter als eine Funktion des Verhältnisses von „aktiver“ und „passiver“ Semantik in der betr. Sprache.

Man sieht nicht, daß der Begriff „Sprache“, wie er heute in Europa gilt, genau dem Faktum der modern-europäischen „Wort-Sprache“ entspricht, und daß er deshalb für eine Sprachwissenschaft im allgemeinen Sinne (d. h. eine solche, die mehr sein will, als eine bloße Wissenschaft von der Sprache als einem Medium der Information) unbrauchbar ist.

Um alles Gesagte noch einmal ganz kurz zusammenzufassen: es ist eine echte Reform der Sprachwissenschaft nur möglich durch eine Rückkehr zu dem Grundsatz von Hermann Paul, daß eine wirkliche Sprachwissenschaft nur möglich ist als Sprachgeschichte, allerdings nicht mehr einfach im Bopp-Schleicherischen Sinne, sondern als eine allgemeine Sprachgeschichte, die primär bezogen ist auf die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues als „innerer Form“, und zwar dieser sowohl als Lautform wie auch als Sinnform.

Ich habe in einem Vortrage auf der Indogermanisten-Tagung 1965 in Münster („Der Sinn der idg. Etymologie“) die Anwendung der Grundsätze einer „positiven“, „aktiven“ Semantik auf die idg. Etymologie praktisch vorzuführen, und in einem Vortrage auf der Wiener Phonologen-Tagung 1966, durch die Interpretation eines Text-Stückes aus einer vollkommen aktiv-semantischen (ganz „motivierten“) Sprache (dem Schilchischen, einer Berber-Sprache Süd-Marokkos), das Vorhandensein einer total entgegengesetzten semantischen Situation aufzuweisen gesucht. Beide Vorträge sind in den Akten der betr. Tagungen veröffentlicht worden.

Freiburg/Br.,
Goethestraße 35

Johannes Lohmann

Sachverzeichnis

- Abstraktion 178ff.
— s. Lateinisch
- Abstraktiva 178, 179
- Adjektiv s. Adverb, Kategorien
- Adverb im Lateinischen 79ff. —
adverbiale Komparative und Superlative 81f. — ~ = abstrakte Wortart 86f. — Seltenheit der Adverbien in der Poesie 87f. — Adverbbildung durch Umschreibung 94ff. — Adjektiv statt Adverb 98f. — Adjektive im Neutr. Sing. als Adv. 101
- Ägypter, Ägyptisch 133, 142
- Affirmation 14ff., 19, 20
- Akkadisch 134, 151f.
- Aktivum s. Diathese
- Albanisch 172 — Dialekte 173 —
Gegisch/Toskisch 177 — Dialekt von Salamis 172ff. — Lautstand 174f. — Deklination 175 —
griech. Lehnwörter 176
- Altenglisch 110ff., 210, 261, 359
— grammatischer Wechsel 110
— Prosodie 210f. — starke/schwache Substantivflexion 111ff. — starke/schwache Adjektivflexion 210 — soziativer Instrumental 114f. — Part. Praes. 266 — Partizipialkonstruktion 271f. — Adjektivierung des Part. Praes. 269 — syntaktische Neuerungen 262f. — periphrastische Wendungen 261 — periphrastisches Perfekt 263 — expanded form (EF.) 261, 359ff. — Strukturformeln 360 — Funktion der EF. 361, 362, Vorkommen 361 — EF. unabhängig, aber beeinflusst vom Lat. 262, 263 — Entstehung der EF. 364 — Wortfolge 267f. — zu Beowulf 1011 114f.
- Altindisch. Partizip auf *-ita-* zu Wurzeln (C)*i*C-, (C)*in*C- 250 —
*-aya-*Bildungen 253 — Faktitiva 254 — Optativa der Verben d. 9. Kl. 257 — Partikeln 321 — Datierung der Upanishaden 321 — Nala-Episode 322 — s. Kharoṣṭhi-Inschrift
- Artikel s. Baktrisch, Etruskisch
- Attraktion eines Adverbs an ein Adjektiv 99
- Avestisch. Kontraktion von **-iyi-* 257f. — Yt. 8,8 251
- Baktrisch 27ff. — Nokonzok inscription 27ff. — 'Hephthalite' fragments 37ff. — Orthographie: *o* = /*o*/, /*α*/, /*δ*/ 39, τ, γ 41, σ 43, π 44, γ γ 45, *t/d* 45f., short/long iota 47ff., 49ff., Buchstabenverbindungen 49, Lesung von *δo*, *αo*, *δt*, *αt* 51f. — *xšt* > *xt* 34, 46 — *idāfat*-article 48
- Baltisch. Praeteritalbildung im ~ 120f. — s. Lettisch
- Bedeutung 8f. — s. Semantik
- Bezeichnetes 126
- Bilingue von Pyrgi 156ff.
- bilinguistisch 155, 158 — komplexe kombinatorisch-etymologische Methode 158
- Deklination s. Albanisch, Altenglisch, Etruskisch, Hurrisch, Indogermanisch, Kasus deskriptiv 213
- Determination s. Semantik
- Deutsches Spracharchiv 202f.
- Dialekt v. Salamis s. Albanisch
- Diathese: Aktivum — Medium 226f. — Aktivum — Perfekt 226f. — Passiv 227 — Medio-

- passiv im Luv. 231 — s. Griechisch, Hethitisch
Dissolutivum 178, 179
- Eigennamen + ai. *nāma*, ap. *nāma*, gr. *ὄνομα* 58ff. — Gewässernamen 208f. — s. Tocharisch
Englisch. Phonetik 214ff. — s. Altenglisch
Etruskisch 156ff. — Wechsel *u/iu* 289 — Endreduplikation 290, 301 — Pluralzeichen *-v-* 291, 298, 299 — *ḫura*-Suffix 296 — Zahlwörter 161f. — Partizipialform auf *ḫ* 294 — Verbalformen auf *-ri* 288 — Verbalformen auf *-u* 289, 297 — Artikel 288, 290 — adjektivbildende Partikel 160 — enklitische Partikeln 160 — *~* und Hethitisch 160f. — Cerveteri 187f. — Inschrift von S. Manno (CIE. 4116; TLE. 619) 287ff.
Etymologie. Forschung 132f., 136 — Wert 132 — Forderungen an ein griech. etym. Wb. 333f. — slavische *~* 216f. — *~* von ae. *dryht* 220
Expanded Form s. Altenglisch
- Färöisch 370ff.
Friesisch. Phonem *ē*² 314
- Gemeintes 123ff. — s. Semantik
Genitivus objectivus 128, subjectivus 128
Genus/Sexu 10
Germanisch. Phonologisierung der Langvokale 277 — Verschärfung 354f., 355ff. — Lautverschiebung 200 — Runen 201 — Helm B von Negau (lat.) 201 — Beziehungen zum Baltischen 122 — s. Altenglisch, Färöisch, Friesisch, Gotisch, Mundarten, Neuhochdeutsch, Neuisländisch, Urgermanisch
Goten, Gotisch 353ff. — Urheimat der *~* 353
Grammatik, generative 4, 264, 363 — Tiefen-/Oberflächenstruktur 4ff. — transformational. paradigmatic relation 264f. — s. Port-Royal
Grammatischer Wechsels. Altenglisch
Griechisch. Geminaten 246 — Psilose 167 — Akut/Zirkumflex 167 — Privativpartikel *νη-* 167 — etym. Wb. 333f. — Linear B 165f. — Dorismen 167f. — Unteritalienisches *~* 168ff. — Lehnwörter im Alban. 176 — Proömiën 181f. — s. Mykenisch, Syntax
- Hethiter, Hethitisch 141, 150, 221ff. — *-h-* 224 — auslautendes *-r* 231 — *r*-Endungen 221ff. — *-ir*, *-er* 222f. — Ausbreitung des *-r* 232 — Imperativ *hu-t(i)* 234 — *hi*-Konjugation (Praes.) 223f. — *hi*-Praeteritum 228ff. — Perfektum II 235f. — Mediopassiv 230ff., 233 — deiktische Partikel *-i* 225 — Partikel der dir. Rede *ua(r)* 231 — Endungen $\pm ri$ 233 — gemein-anatolische Partikel *-ti* 234 — Stellung des *~* 238 — *~* und Idg. 221ff. — *~* und Etruskisch 160f. — s. Hurrisch, Luwisch
Hurrisch, Hurriter 134, 135, 142 — Artikel *-ne*, *-n(n)i* 144 — Pluralsuffix *-n(n)a* 136, 143 — Mitanni-Hurriter 135, 137, 140, 142f.
Hypostativa 179
- Idāfat-Artikel s. Baktrisch
immediate constituent 7

- Indo-Arier 130ff. — s. Hurrisch
 Indogermanisch. Schwund von
H-Lauten 281 — neutrale *r*-
 Stämme 246 — zweisilbige Wur-
 zeln 250 — Perfekt langvokal.
 Wurzeln 280f. — Aktiv — Per-
 fekt 226ff. — Dialektgeographie
 237
- Inschriften. Nokonzok-Inscription
 27ff. — Bilingue von Pyrgi 156ff.
 — Inschrift von S. Manno 287ff.
 — Inschrift von Kjolmen 152ff.
 — Kharoṣṭhī-Inscription 316ff. —
 s. Phrygisch
- Intension — Extension 13
- Intentum 123
- Karisch 331f.
- Kassitisch 138
- Kasus. Distinctive Cases im Alban.
 175 — soziativer Instrumental
 im Ae. 114f. — Genitivus objec-
 tivus, subjectivus 128 — s. De-
 klination
- Kategorien: Substantiv — Ad-
 jektiv 7, 9 — Sexus — Genus 10
 — Intension — Extension 13 —
 Verbum 14ff., 19
- Keilschriftschreibungen 138,
 141, 151 — s. Schrift
- Kharoṣṭhī-Inscription 316ff.
- Kindersprache 312
- Konkordanzpräfix 175
- Kopulasatz 14ff.
- kumulative Evidenz 135
- langue/parole 212
- Laryngaltheorie 356ff. — s.
 Hethiter, Indogermanisch
- Lateinisch 79ff., 178ff., 339ff. —
 Adjektiva ohne Adverbien 79f.
 — Stoff- und Farbadjektiva 80f.
 — Adverbien 79ff. — Kasusfor-
 men der Adverbien 79 — adv.
 Komparative u. Superlative 81f.
- Adverbien auf *-ter* 88ff. (Häu-
 figkeit 92ff.) — Adverbien zu
 Adj. auf *-bundus*, *-arius* 83 —
 Befehlsformen 342ff. — Impera-
 tive auf *-te* 345 — Syntax 196f.,
 342 — adj. und adv. Konstruk-
 tionen 84 — Ersatzverben für
esse 86 — Cognomina 183f. —
 Prosa 180ff. — Abstraktion
 178ff. — Semasiologie und Wort-
 bildung 194 — Vulgärlatein 185
 — christl. Inschriften 184ff. —
 Mittellatein 189, 194 — Wörter-
 bücher 189 — Schreibungen
 192f. — Helm B von Negau 201
 — Einfluß auf Altengl. 262, 263
 — s. Rumänisch
- Lautverschiebung s. Germa-
 nisch, Phrygisch
- Lehnwörter, arische 135ff., 140f.,
 142f. — griechische ~ im Alba-
 nischen 176
- Lettisch. Praeteritalbildung 116ff.
 — Beziehung zum Germanischen
 122
- Logik, arabische 310f. — ~ von
 Port-Royal 2
- Luwisch 232f. — luwisches Sub-
 strat 132f. — s. Hethitisch,
 Hurrisch, Palaisch
- Manifestivum 178, 179
 meaning, lexical, structural 8
- Medium 226 — Medialendungen
 236f. — s. Diathese
- Methode s. bilinguistisch
- Mitanni-Hurriter s. Hurrisch,
 Hurriter
- Mundarten, deutsche. Deutsches
 Spracharchiv 202ff. — ~ der
 Höri 204ff.
- Mykenisch 328ff. — postdentales
em > *im* 329 — Schwund von *w*
 329 — Kasus 330 — Partikel
-ge, *-de* 330 — Schriftsprache

- 329 — ~ und Homer 331 —
s. Griechisch
- Negierung 20
- Neuhochdeutsch. Sinnbezirk
des Geschehens 312 — s. Deut-
sches Spracharchiv, Mundarten
- Neuisländisch 368f.
- Neupersisch 146f.
- Noemata 127
- Noetik 124, 126
- Palaisch 232f.
- Parenthese 58 — Einbeziehung
in den Satz 59 — s. Tocharisch
- Partikeln s. Altindisch, Etrus-
kisch
- Perfekt s. Altenglisch, Diathese,
Verbum
- Personalendungen. Perfekt 3.
Sg. *-a* 225 — Perfekt 3. Pl. *-ar*
226 — lat. *-ēre* 226 — *to* < **t-o*
228 — *-ō* < **o* + *ho* 229 — re-
konstruierte ~ 234f. — Medial-
endungen 236 — altir. Passiv-
endungen 230 — s. Verbum
- Phonetik des Englischen 214ff.
- Phryger, Phrygisch 323ff. —
Labiovelare vor *i* 326 — Laut-
verschiebung 327 — Imperative
325 — Inschrift 86, 325f.
- Port-Royal. Grammatik 1ff. —
Logik 2 — Übersetzungen und
Ausgaben 2f.
- praescriptiv 213
- Prager Judendeutsch (West-
jiddisch) 372ff.
- Pronomen relativum 11ff.
- Prosodem, Prosodie s. Alteng-
lisch
- Punisch 156ff.
- Reduplikation im germ. Verbum
283 — End~ s. Etruskisch
- Resultativum 178, 179
- Rumänisch 197f. — Latinität
des ~ 198
- Schrift. Geschichte der ~ 308ff.
— Schallzeichenschrift 308f. —
Wortzeichen → Silbenzeichen
309 — ägyptische ~ 309 — bak-
trische ~ 27ff. — sumerische ~
309 — Linear B 165f. — Runen
201 — s. Keilschriftschreibungen
- Schriftsprache. Italienische ~
347f., 350 — settentrionalismi
350, 352 — französische Einflüsse
350 — s. Mykenisch
- Semantik 212f. — Determination
12ff. — s. Bedeutung, Bezeich-
netes, Gemeintes, Intentum, La-
teinisch, meaning, Neuhoch-
deutsch, Noemata, Noetik
- Siegel in NW.-Indien 316 — s.
Kharoṣṭhi-Inschrift
- Signativum 178, 179
- Sprache. creative aspect 264 —
discontinuous transmission 264
— s. Kindersprache
- Sprachverwandtschaft 22ff. —
sieben Stufen von Sprachkon-
takten 22 — homologe und ana-
loge ~ 22ff.
- Strukturalismus 6f.
- Substantiv s. Kategorien
- Substrat, luwisches 132f. — west-
mediterranes 337ff.
- Syntaktische Neuerungen,
Bedingungen für 262f.
- Syntax, allgemeine 123ff. — Mit-
satz 128 — Ursatz 128 — Prae-
sens 123, 126 — Koinzidenz 123,
126 — Leerlauffunktionen 123 —
Nennung 124 — Verzeitung 124
— sprachliche Leistungsdirektive
124 — Opposition 124
- Syntax, griechische 162ff. —
Medium — Aktiv 163f. — Per-
fekt 163 — Dativ 164 — Kom-

- parativ auf *-tero-* 165 — Aktionsart/Aspekt 165
- Thrakisch 152 — Worttrenner 154 — Inschrift von Kjolmen 152ff.
- Tocharisch. *TäRy*, *TäRw* 239ff. — Erweichung *l/ly* 242 — paradigmatischer Ausgleich 242ff. — Komposition 59f. — Bahuvrihi 60 — Pseudobahuvrihi 76 — Namenparenthese 78 — EN. + *ñomā/ñemtsa* + App. 61f. — App. + EN. + *ñom/ñem* 71ff. — EN. + *ñom/ñem* = App. 73f.
- τ ό π ο ι 184
- Toskanisch. *-p-*, *-t-*, *-c-* 346ff. — Lenisierung 348 — Sonorisierung 353 — penetrazione settentrionale 352
- Übersetzbarkeit 127
- Umformungsgesetze 128
- Urgermanisch 110f. — s. Germanisch
- Verbum s. Altindisch, Diathese, Etruskisch, Hethitisch, Personalendungen, Syntax
- Vorderasien 133f.
- Wicklif-Bibel 365f.
- Wortbildung. Komposita 59f., 367 — Bahuvrihi 60 — Pseudobahuvrihi 76 — s. Etruskisch, Tocharisch
- Zahlwörter, Zahlbegriff 129f. — ~ im Etruskischen 161f.
- Zigeunerdialekte 148ff. — Komparativ auf *-der* 148

Göttingen-Weende,
Über den Höfen 3

Anneliese Schmid

Wortverzeichnis Indogermanische Sprachen

Indogermanisch

**bhrū-* 241
 **e-óy-e* 276
 **esr* 247
 **ǵhés-ōr* 246
 **ǵhesr-* 245
 **ǵhes-r-és* 246
 **g^wrā-uon-* 241
 **g^wr̥uon-* 241
 **iā-* 279
 **klei-* 241
 **kueis-* 259
 **k^wreǵ-* 240
 **peuōr* 243
 **peur-* 243
 **patrijos* 240
 **p^{r̥}uo-* 241
 **suesōr* 247
 **treǵ-* 240
 **triǵākōmt-* 240

Mitanni-Indisch

aika- 136
a-i-ka-wa-ar-ta-an-na 136
Arunaššil (EN.) 136
Arta(š)šumara (EN.) 135
Artatama (EN.) 135
 L^U *a-aš-šu-uš-ša-an-ni* 135
 D *In-da-ra* (EN.) 136
 D *In-tar* (EN.) 136
Mitraššel (EN.) 136
Našattiya-anna (EN.) 136

na-(a-)wa-ar-ta-an-na 136
pa-an-za-wa-ar-ta-an-na 136
ša-at-ta-wa-ar-ta-an-na 136
Sauš(sa)tat(t)ar (EN.) 137
Šur(i)yaš(u/i) (EN.) 138
 **tri-wartanna* 136
Tu-uš-e-rat-ta (EN.) 137
Tu/Du-uš-rat-ta (EN.) 137
Tu-iš-e-rat-ta (EN.) 137
Tušratta (EN.) 135. 137
Uruwanaššel (EN.) 136
-wartanna 136

Altindisch

api 321
aśva- 135
árta 250
Indra- (EN.) 136
íyarti 253
iyáya 283
írate 255
iráyati 252. 253
iritá- 250
ir-iré 251
irṇá- 250
írte 252. 257
iśá 140
u 321
uta 321
uváca 282

úcúr 282
rtá- 250
eriré 251
eva 321
áirat 255
áirayat 255
kila 321
khalu 321
grāvan- 241
cit- 259
tárati 251
títrat- 251
tírāti 251
dhúr- 140
nava- 136
Nāsatyā (EN.) 136
nu 321
nyèrìre 251
pañca- 136
pūráyati 252
pūrṇá- 252
bhága- 138
maṇí- 144
yayátha 282
yayáu 282
yáti 279
ratha- 135
Váruṇa- (EN.) 136
válgati 148
vásati 148
vāva 321
vāsayati 148
ví jajñe 148
vṛkkáh 149
vṛštá- 149
vai 321
vyúṣi 149
śimśápā 149
śítalá- 149
sapta- 136

svid 321
ha 321

Mittelindisch
samgha 317

Dumāki
šilda 149

Zigeunerisch
bareder 148
biav- 148
bilondo 148
borí 148
burí 148
buro 148
guva 148
jékwar 148
limaló 149
lovári 149
lovo 148
luno 148
sildá 149
sunav 149
suno 149
šaj 149
šerand 149

Avestisch

ira 257
iratū 257
katāma- 44
baγa- 138
titarat 251
titarant- 251

Altpersisch

kāra- 48
baγa- 138

Baktrisch

αβo 47
 αιδαζoo 51

αλβαργο 34. 35. 40	o(-o) υ-ο-ρ β- ο-ο-γ-ο 40	Yaghnobī <i>xaš-</i> 35	(<i>ñom</i>)- <i>kälȳwāts</i> (A) 241
αλορχαλο 35	ο-σ-β-ο-ρ ο β-ι - ο-ο 39	Ossetisch <i>xæssun</i> (Dig.) 35 <i>xærsun</i> (Dig.) 35	(<i>ñom</i>)- <i>klyu</i> (A) 241
α μιραμανο 56	οτο 27. 42	Neupersisch <i>pāy</i> 24	<i>ta-ñim</i> (B) 76 <i>tarya</i> (B) 239. 240
αμο 35	o p γ-ι ρ ο-ο 40	Armenisch <i>jerb</i> 245 <i>jerk'</i> 245 <i>jern</i> 244. 245	<i>taryāk</i> (A) 239. 240 <i>tāryā</i> (A) 240 <i>tāryāka</i> (B) 239. 240
αμορτ(ι)[νδο ?] 46	παρχορτιγο 45	Tocharisch <i>āstrā</i> (B) 70 <i>karyor</i> (B) 239. 240 <i>kaltār</i> (B) 241 <i>kälytār</i> (A) 241 <i>kärnāstār</i> (B) 240 <i>käryātai</i> (B) 240 <i>käryām</i> (B) 240 <i>käryānte</i> (B) 240 <i>käryorttau</i> (B) 240 <i>käryau</i> (B) 240 <i>kärweññe</i> (B) 241 <i>-kälȳwe</i> (B) 239 <i>kāswa-pältsäk</i> (A) 60 <i>kuryar</i> (A) 240 <i>kuryart</i> (A) 240 <i>keṃ</i> (B) 244 <i>klyantār</i> (A) 241 <i>klyentār</i> (B) 241 <i>ñem</i> (B) 58 (<i>ñem</i>)- <i>kälȳwe</i> (B) 241 <i>ñom</i> (A) 58 <i>-ñomum</i> (A) 78	<i>tre</i> (A) 240 <i>trai</i> (B) 240 <i>tsar</i> (A) 244 <i>tsopats-tampe</i> (A) 60 <i>patarye</i> (B) 240 <i>parwe</i> (B) 241 <i>pärwat</i> (A) 241 <i>pärwāne</i> (B) 239. 241 <i>pärwāṃ</i> (A) 239. 241 <i>pärweṣṣe</i> (B) 241 <i>pūwar</i> (B) 242 <i>por</i> (A) 242 <i>matarye</i> (B) 240 <i>yente</i> (B) 76 <i>ysā-yok</i> (B) 60 <i>śuddhatom-ñom</i> (A) 60 <i>ṣar</i> (A) 249 <i>ṣar</i> (B) 244 <i>ṣer</i> (B) 249
αμορσο 46	πιδο 45		
ασβαροβιδο 39	ποδαγο- 45		
ασο 51	πορσ- 44		
αστιλογανσειγι 49	ρακβαζανζο 38 ρακβαζανο ραο 38		
αυμορδο 46	ρ ο-κ-ρ ο-ζ ο-ν- ο ρ ο-ο 38		
αχρτιγο 34	σαγονδο 43		
ατο 46	σαρτανο 46		
βαγανιγο 43. 55	σιδο 27. 39		
βαγοπουρο 46	στιγγιο 50		
γ-ο-ρ ο ο-ο η-λ- ο-ν-ο 40	ταδο 27. 42		
ζο 39	τειρο 54		
ιοαρδο 47	υιρσο 28. 35		
ιωγοδουρσο 28	υ-ο-ρ β-ο-ο-γ-ο 51		
ιωγουρσο 28	φρειχοαδηγο 49		
καδαμο 44	φρομκνο 27		
καλδο 27	φροχορτ- 46		
καρανο 42	χοαδηο 39		
κιδο 27	(χρ) ο-ν-ο-ν-ο 41		
κιρδ- 46	ρνονανο ραο 42		
μαλιζι 36	ρρυροστανο 39. 42		
μαλιζο 27	p ο-υ-ρ ο σ-τ-ο- ν-ο 39		
μαραδινδο 51	Sogdisch ''p(')rs- 46 'st'wr- 149 'ty 46 βγ'nyk 43 γrš- 35		
μαρτο 31	Parthisch <i>bg'nyg</i> 43		
μ<ι>ινανο 36			
ναμιγο 54			
ναμοβαργο 47			
νατιρινδο 49. 55			
νιμο 50. 55			
νοβιχτο 34. 46			
Νοκονζοκο 27. 47			
οαδηιο 50			
οαδοβαργανο 42			
οαρδο 46			
οιγαν 47			
οιγανζαδο 49			
οινιμο 47. 49			
ο-ο-υ-ο-ν-ο 51			

<i>-ant-ar-i</i> 226	<i>pa-a-an-du-ua-</i>	ἀφίκευσο 171	πύνδαξ 336
<i>-ant-ar-u</i> 226	<i>az</i> 231	δεεύμεθα 171	πύννος 336
<i>a-ša-aš-hé</i> 223	<i>parhuwar</i> 142	δεούμεθα 171	πυξίς 336
<i>au(š)-</i> 151	<i>peššer</i> 223	Δίί 164	πῦρ 336
<i>da-a-aḥ-hé</i> 223	<i>šarriuašpa-</i> 151	δόμεναι 165	πυρρός 336
<i>dānḥašti-</i> 151	<i>ŠU-aš-še-it</i> 247	κοσμέω 294	πῶλος 336
<i>ekir</i> 223	<i>taruppir</i> 223	λοτοῖο φαγών 164	ράβδος 336
<i>e-ku-i-e-ir</i> 223	<i>te-e-eḥ-hé</i> 223	λωφᾶν 291	ράδαμνος 336
<i>ekuir</i> 223	<i>tier</i> 223	μαθεῦμαι 171	ράιβός 336
<i>eppir</i> 223	<i>turiya-</i> 140	νήποινος 167	ράπτω 336
<i>ešḥaruaḥḥ-</i> 151	<i>tuzzi(za)-</i> 238	νώροπι 167	ράφανος 336
<i>eter</i> 223	<i>ulihī-</i> 151	ὄρηται 250	ρήγνυμι 336
<i>ḥannešnant-</i> 151	<i>ulkeššarahḥir</i>	ὄροιτο 250	ρίον 337
<i>ḥanešša-</i> 151	223	ὄρτός 250	ρόδον 337
<i>ḥapāi-</i> 151	<i>-ua(r)-</i> 231	πακτά 171	ροῖδια 337
<i>ḥarāu-</i> 151	^D <i>Ušurijant(a)</i>	*πατίζω 169	ρύγχος 337
<i>ḥišša-</i> 140	222	*πατρῶνα 169	ρώψ 337
<i>human</i> 222	<i>welku-</i> 141	πατῶ 169	στέλλω 294
<i>ḥupiki-</i> 151	<i>weštaraš</i> 246	παυσίλυπος 169	στρατεύειν 164
<i>ḥuript(a)-</i> 151		πεδανός 169	στρατεύεσθαι 164
<i>ier</i> 223	Luvisch	*πεζώτης 169	ύμνᾶσαι 167
<i>iya-</i> 280	<i>iššariš</i> 248	πόκος 314	φέρω 229
<i>i-ia-an-na-aḥ-hé</i>		πόντος 334	χειῖμα 247
223	Phrygisch	πόρτις 334	χειμών 247
<i>innara-</i> 141	<i>akkeoi</i> 326	πορφύρα 334	χείρ 244. 245
<i>innarā</i> 141	<i>diḍur</i> 326	πορφυρέυς 335	χερσί 245
<i>innarawant</i> 141	<i>diounsīn</i> 326	πός 335	χερνῆτις 245
<i>išḥanittaratar</i>	<i>egedou</i> 325	Ποσειδῶν 335	χέρνιψ 245
141	<i>gegreimenan</i> 326	πόσις 335	χῆρ (dor.) 245
<i>išḥunau-</i> 151	<i>horou</i> 327	πότνια 335	ῶρετο 250
<i>išḥuḥaniḥadar</i>	<i>ioi</i> 326	πράμος 335	ῶρσε 250
141	<i>ti</i> 325	πρᾶος 335	ῶρτο 250
<i>kant-</i> 141	<i>tis</i> 326	πράσινος 335	
<i>keššar</i> 244. 246	<i>zeira</i> 326	πράσον 335	Neugriechisch
<i>keššar-šiš</i> 247		πρέπω 335	·κουλλίζω 172
<i>keššeraš</i> 246	Mykenisch	Πρίαμος (EN.)	·λιφράκιον 172
<i>kitkar</i> 151	<i>pirijameja</i> 335	335	·μαλάσερον 171
<i>kuenir</i> 223	<i>popureja</i> 335	πρόβατα 336	παχαίνω 169
<i>kurakki-</i> 151	<i>rijo</i> 337	πρόσω 336	πάω 169
<i>kururiḥaḥḥir</i> 223	<i>wodowe</i> 337	προύμνη 336	·πετσοσ 171
<i>ku-ua-at-ua-ri</i>		πτίσσω 336	
231	Griechisch	π(τ)όλις 334	Messapisch
<i>mudan-</i> 151	ἀλέξανδρος 169	πυγολαμπίς 336	-ἄρδος 170
<i>pahḥur</i> 243	Ἄλέξανδρος (EN.)	πύλη 336	<i>artos</i> 170
<i>pappanikni-</i> 151	170	πυλλεῖ (Hes.) 336	

Albanisch	<i>barbarus</i> 191	<i>erectus</i> 82	<i>infinitum</i> 103.
<i>akáðarto</i> 176	<i>bellissimum</i> 104	<i>excitatus</i> 82	104
<i>det</i> 177	<i>blanditer</i> 89	<i>exercitus</i> 82	<i>inflatus</i> 82
<i>dorë</i> 244	<i>blandum</i> 104	<i>exiguum</i> 104	<i>ingens</i> 104
<i>ðrom</i> 176	<i>caece</i> 81	<i>extentus</i> 82	<i>inreprehensibi-</i>
<i>fóvo</i> 176	<i>carum</i> 104	<i>facile</i> 103	<i>liter</i> 93
<i>grëmëratë</i> 177	<i>celere</i> 105	<i>falsum</i> 104	<i>insanum</i> 103.
<i>naft</i> 176	<i>cesquit</i> 186	<i>Febraras</i> 186	105
<i>náfti</i> 176	<i>ceterum</i> 103	<i>fere</i> 85	<i>insinceriter</i> 89
<i>oreks</i> 176	<i>ceventinabiliter</i>	<i>ferō</i> 229	<i>insulsissimus</i>
<i>shtërpînj</i> 244	92	<i>ferus</i> 85	148
<i>zdrëng</i> 177	<i>clariter</i> 89	<i>fidele</i> 106	<i>intolerandum</i>
	<i>commodum</i> 103	<i>filias</i> 186	105
Lateinisch	<i>commodatus</i> 81	<i>firmiter</i> 88	<i>inurbaniter</i> 89
<i>abaudio</i> 192	<i>compressus</i> 81	<i>flagrantissime</i>	<i>invictus</i> 81
<i>ab ocellis</i> 195	<i>confertim</i> 81	82	<i>irritatus</i> 82
<i>aboculus</i> 195	<i>consentaneae</i> 80	<i>flagrantius</i> 82	<i>irrumabiliter</i> 92
<i>absulto</i> 191	<i>consignatus</i> 81	<i>fraudulenter</i> 91	<i>laete</i> 80
<i>abstrusus</i> 81	<i>conspiranter</i> 82	<i>fulgentius</i> 82	<i>laetus</i> 84
<i>acerbiter</i> 89	<i>conspirantissi-</i>	<i>glacialiter</i> 93	<i>largiter</i> 88
<i>acceptus</i> 81	<i>me</i> 82	<i>Glegorius</i> 186	<i>laxius</i> 107
<i>acre</i> 105	<i>conspiratus</i> 82	<i>habele</i> 106	<i>lene</i> 106
<i>actor</i> 193	<i>contractus</i> 82	<i>honoratus</i> 82	<i>leve</i> 106
<i>adductus</i> 81	<i>copiosum</i> 104	<i>(-)humaniter</i> 88	<i>longanimiter</i> 90
<i>adversus</i> 84	<i>crebriter</i> 89	<i>humi</i> 79	<i>longum</i> 105
<i>advocatus</i> 191	<i>cruenter</i> 91	<i>idonee</i> 80	<i>luculenter</i> 91
<i>aequanimiter</i> 90	<i>curatus</i> 82	<i>idoniter</i> 89	<i>lugubre</i> 106
<i>aeternum</i> 104	<i>dapsile</i> 105	<i>ignotus</i> 81	<i>lugubriter</i> 84
<i>Agustas</i> 186	<i>depressus</i> 82	<i>illaesus</i> 81	<i>magnanimiter</i>
<i>alacriter</i> 84	<i>derectum</i> 104	<i>immane</i> 106	90
<i>aliquantum</i> 103	<i>desperatum</i> 103	<i>immaniter</i> 84	<i>magnum</i> 105.
<i>aliquis</i> 196	<i>dicitus</i> 342	<i>immensum</i> 104	108
<i>aliter</i> 79	<i>difficile</i> 103	<i>immensus</i> 81	<i>martirialiter</i> 93
<i>altum</i> 104. 108	<i>dilutus</i> 82	<i>impressus</i> 82	<i>masculiniter</i> 89
<i>amariter</i> 89	<i>dimidiatus mor-</i>	<i>improbiter</i> 89	<i>mente</i> 95
<i>amarum</i> 104	<i>tus</i> 99	<i>improperiter</i> 89	<i>miser</i> 85
<i>ambienter</i> 93	<i>dimidius</i> 99	<i>incitatus</i> 82	<i>miseriter</i> 89
<i>amiciter</i> 88	<i>ditissime</i> 85	<i>inclinabiliter</i> 92	<i>mite</i> 85
<i>amoeniter</i> 89	<i>ditius</i> 85	<i>inclinatus</i> 81	<i>mitissime</i> 85
<i>asulto</i> 191	<i>diverse</i> 81	<i>inculcatus</i> 82	<i>mitius</i> 85
<i>astus</i> 194	<i>duo</i> 162	<i>indemutabiliter</i>	<i>modicum</i> 104.
<i>auctor</i> 193	<i>duriter</i> 89	93	105
<i>auctoritas</i> 191	<i>eminenter</i> 82	<i>inefficaciter</i> 93	<i>multum</i> 79. 103.
<i>auctus</i> 81	<i>eminentius</i> 82	<i>iniquiter</i> 89	107
<i>aviditer</i> 89	<i>enarratus</i> 82	<i>infestiviter</i> 89	<i>munditer</i> 89

naviter 88
necesse 341
nigre 81
nimum 103
noli(te) 344
noviter 89
nox 79
nullus 80
obaudio 192
obfugio 193
oboedio 192
obsculto 191
obtentivus 193
offero 193
omnino 80
opulenter 91
osculato 191
ovum 356
parciter 89
partim 79
paulum 103
pectorabiliter 93
perenne 104. 106
perpensum 105
per totum 80
pleniter 89
plerumque 103
posierunt 186
praesentanea 80
primarius 97
primum 103
primus 80
prō 281
probate 82
probatissime 82
probatius 82
properiter 89
prorsum 103
prorsus 79. 84
proximum 105
pusillanimitas
 90
quadrifariter 89
quantum 103
quare 344

quin 344
rariter 89
recens 100
rectum 105. 108
rectus 84
rursum 103
rursus 84
saepe 103
sculto 193
secundum 103
securiter 89
serene 84
severiter 89
simile 106
simul 103
sinceriter 89
solidum 104
solum 103. 107
solus 80
somnolenter 91
speciale 106. 107
spontanea 80
stolidi 85
suave 106
sublime 103
sursus 84
suspensus 81
tacite 81
tantum 103. 107
temulenter 91
totum 80
totus 80. 99
tranquillus 259
triste 106
tristis 84
truculenter 91
turbulenter 91
unanimitas 90
unguis 24
utere felix (in-
 schriftl.) 85
versum 103
verum 103
vile 106
violenter 91

voluntarie 97
voluntarius 97

Italienisch
mangiare 351
mezza morta 99
molto 107
speciale 107

Französisch
aller droit 101
ascouter (altfrz.)
 191
voir clair 101
demie morte
 (altfrz.) 99
demi-morte 99
escolter (altfrz.)
 192
homme 9
humain 9
novel 98
parler haut (*bas*)
 101. 107
premiers (alt-
 frz.) 97
rire fort 101
tant 107
tot (altfrz.) 98
tout 98. 99
volontiers 97

Spanisch
ascuchar (alt-
 span.) 191
cedo 101
hablar alto 102
lejos 107
media muerta 99
muy 107
recién 101
sólo 107

Portugiesisch
andar rápido
 102

falar alto 102

Irisch
ad. cí (altir.) 259
bráú (altir.) 241
ciáll 259

Kymrisch
pwyll 259

Gotisch
baíra 229
daddjan 357
fon 242
iddja 275
waddjus 356

Altnordisch
bil 313
byggja 356
ðogg 358
egg 356
fax 314
Frigg 357
hoggva 358

Altschwedisch
dæggja 357

Schwedisch
klunga 313

Altenglisch
bilewit 313
dryht 220
dryhten 220
dryhtlic 220
dryhtscipe 220
ēode 275
here 114
hondum hrīnan
 115
indryhtu 220
mægen 114

<i>prēat</i> 114	Lettisch	Nicht-indogermanische Sprachen	
<i>werod</i> 114	<i>bart</i> 119	Mongolisch	<i>bby</i> 159
Neuenglisch	<i>bēgt</i> 120	<i>köl</i> 24	<i>byrh</i> 159
<i>clough</i> 313	<i>bēgu</i> 116	Türkisch	<i>l'strt</i> 158
<i>foot</i> 24	<i>cirpt</i> 119	<i>köl</i> 24	<i>šnt šlš III</i> 158
<i>grassgreen</i> 367	<i>džeina</i> (dial.)	Sumerisch	<i>tbry' wlnš</i> 158
<i>waterproof</i> 367	118	GAL. 151	<i>wbntw</i> 157
Altsächsisch	<i>dzima</i> (dial.) 118	Akkadisch	<i>ytn</i> 158
<i>bilidi</i> 313	<i>dzyma</i> (dial.)	<i>hašmannu</i> 152	Etruskisch
Althochdeutsch	118	<i>tartennu</i> 152	<i>alsi</i> 159
<i>billih</i> 313	<i>dzimt</i> 117	Kassitisch	<i>atranes</i> 160
<i>fahs</i> 314	<i>dzit</i> 117	<i>bugaš</i> 138	<i>Atranés</i> (EN.)
<i>gihei</i> 357	<i>yzbaedde</i> (altlett.)	Urartäisch	160
<i>klunga</i> 313	117	L ^U <i>mari-</i> 145	<i>caresri</i> 288. 289
<i>nagal</i> 24	<i>jemu</i> 118	Hurrisch	<i>ceruru-</i> 290
Mittel-	<i>jēmu</i> 118	<i>ag-ugar-</i> 142	<i>ci avil</i> 158
hochdeutsch	<i>kalt</i> 119	<i>auza/ume-</i> 142	<i>clenaraši</i> 290
<i>houwen</i> 357	<i>krimst</i> 119	<i>auza/umewa_a</i>	<i>cluc-traš</i> 299
Neuhochdeutsch	<i>list</i> 119	141	<i>clutiva</i> 299
<i>Bild</i> 313	<i>malt</i> 119	<i>bapru-<i>nnu</i></i> 144	<i>etanal</i> 296
<i>fechten</i> 314	<i>mete</i> (dial.) 117	<i>b/pinkarannu</i>	<i>fan-</i> 298
<i>Fugger</i> (dial.)	<i>milzt</i> 119	144	<i>fanu</i> 297
312	<i>mīt</i> 117	<i>magann-<i>ūtu</i></i> 145	<i>fler <i>dezeri</i></i> 288
<i>fuggern</i> (dial.)	<i>nāce</i> 120	<i>makanni</i> 145	<i>fuftunsul</i> 291
312	<i>nācu</i> 116	<i>ma-ni-(i-)in-nu</i>	<i>heczi</i> 288. 289
<i>Klinge</i> (dial.)	<i>nāka</i> (dial.) 120	<i>/ni/na</i> 144	<i>heramašva</i> 300
313	<i>ņemu</i> 118	<i>maryan(n)i</i> 145	<i>heramve</i> 301
<i>verschmitzt</i> 312	<i>ņēma</i> 118	<i>matunni</i> 143	<i>hindiu</i> 289. 290
Altpreußisch	<i>ņēme</i> (altlett.)	<i>paritannu</i> 144	<i>ilacve</i> 159
<i>ymmits</i> 119	118	<i>pit-ugar-a</i> 142	<i>ipa</i> 297
<i>senrinka</i> 120	<i>nesu</i> 116	<i>tad-ugar-</i> 142	<i>lautnešcle</i> 295
<i>weddēdin</i> 117	<i>rist</i> 120	<i>uzuhri-</i> 141	<i>meθlum</i> 292
Litauisch	<i>sākt</i> 120	<i>wirat-<i>arti</i></i> 145	<i>muleθ</i> 293
<i>gimė</i> 118	<i>sist</i> 120	<i>wirate-</i> 145	<i>municleθ</i> 292
<i>nagà</i> 24	<i>skust</i> 120	Punisch	<i>munisvle-θ</i> 291
<i>nāgas</i> 24	<i>vede</i> (altlett.)	<i>'rš bdy</i> 157	<i>munsle</i> 293
<i>vėdė</i> 117	117	<i>bbt</i> 159	<i>munθux</i> 294
	<i>vedu</i> 116		<i>murzua</i> 298
	Altkirchen-		<i>nacnvaiasi</i> 293
	slavisch		<i>precuθuraši</i> 290
	<i>bogъ</i> 138		<i>larθialisvle</i> 290
	<i>noga</i> 24		<i>precuθuraši</i> 296
			<i>pulumγva</i> 160

<i>purtsvana</i> 301	<i>tunur</i> 298	<i>ðu</i> 162	<i>zaneš</i> 295
<i>purtsvavcti</i> 301.	<i>tuðines</i> 303	<i>ðueš</i> 289. 296	<i>zanl</i> 295
302	<i>turuce</i> 158	<i>Uni'</i> (EN.) 158	<i>zelur</i> 298
<i>sianš</i> 295	<i>ðefariei velianas</i>	<i>χivlicš</i> 303	<i>zil-ac-al</i> 159
<i>špur-e-ri</i> 288	(EN.) 158	<i>-χva</i> 160	<i>zilcti</i> 302

Göttingen-Weende,
Über den Höfen 3

Anneliese Schmid